

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

Stenographisches Protokoll

16. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIV. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 27. Jänner 1976

Tagesordnung

1. Erklärung des Bundeskanzlers zu den Vorfällen am 21. und 22. Dezember 1975 (Überfall auf die Teilnehmer der OPEC-Konferenz)
2. Vertrag mit Jugoslawien über Änderungen und Ergänzungen des Vertrages mit Jugoslawien über die gemeinsame Staatsgrenze
3. Bundesverfassungsgesetz über Änderungen des Verlaufes der Staatsgrenze zwischen Österreich und Jugoslawien
4. Zeitzählungsgesetz
5. Abkommen mit Jugoslawien über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse
6. Abkommen mit Bulgarien über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse
7. Bundesgesetz über die Behördenzuständigkeit und die Ahndung von Verwaltungsübertretungen in Angelegenheiten der Schifffahrt auf dem Bodensee sowie über die Änderung des Schifffahrtspolizeigesetzes
8. Tätigkeitsbericht des Verkehrs-Arbeitsinspektorates für das Jahr 1974

Inhalt

Personalien

Entschuldigung (S. 1362)

Fragestunde (3.)

Justiz (S. 1362)

Wuganigg (65/M)

Dr. Bauer (51/M); Dr. Broesigke, Ing. Hobl

Unterricht und Kunst (S. 1364)

Haas (66/M)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner (52/M); Dipl.-Vw. Josseck, Edith Döbesberger, Dr. Gruber

Dipl.-Vw. Josseck (3/M); Anneliese Albrecht, Dr. Busek, Dipl.-Ing. Hanreich

Dr. Kaufmann (53/M); Dr. Busek

Finanzen (S. 1371)

Dr. Tull (75/M); Dr. Keimel, Mühlbacher

Bundesregierung

Wiederverlautbarung der Strafprozeßordnung (Strafprozeßordnung 1975) (S. 1374)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 1374)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Taus und Genossen betreffend unwahre Aussagen des Finanzministers über Steuererhöhungspläne der Bundesregierung (98/J) (S. 1401)

Begründung: Dr. Taus (S. 1402)

Bundesminister Dr. Androsch (S. 1407)

Debatte: Dr. Koren (S. 1414), Dr. Tull (S. 1417 und S. 1429), Dipl.-Vw. Josseck (S. 1419), Ing. Gassner (S. 1422), Mühlbacher (S. 1425), Fachleutner (S. 1427), Dr. Keimel (S. 1429) und Dr. Broesigke (S. 1431)

Entschließungsantrag Dr. Tull betreffend Fortsetzung der Politik der Arbeitsplatzsicherung und der Stabilitätsbemühungen sowie Vorsorge für den raschen Ausbau der Autobahn und Schnellstraßen und der Nahverkehrseinrichtungen (S. 1429) – Annahme E 1 (S. 1431)

Entschließungsantrag Dr. Koren betreffend Zurückstellung von Steuererhöhungsplänen und Vornahme von Einsparungen (S. 1425) – Ablehnung (S. 1431)

Verhandlungen

- (1) Erklärung des Bundeskanzlers zu den Vorfällen am 21. und 22. Dezember 1975 (Überfall auf die Teilnehmer der OPEC-Konferenz)

Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 1375)

Debatte: Dr. Bauer (S. 1381), Thalhammer (S. 1387), Dr. Broesigke (S. 1393), Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 1396), Dr. Karasek (S. 1398), Bundesminister Dr. Broda (S. 1400), Dr. Schmidt (S. 1431), Dr. Schranz (S. 1435), Zeillinger (S. 1438), Bundesminister Rösch (S. 1447) und Graf (S. 1450)

- (2) Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (70 d. B.): Vertrag mit Jugoslawien über Änderungen und Ergänzungen des Vertrages mit Jugoslawien über die gemeinsame Staatsgrenze (86 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Blenk (S. 1454)

Genehmigung (S. 1455)

- (3) Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (20 d. B.): Bundesverfassungsgesetz über Änderungen des Verlaufes der Staatsgrenze zwischen Österreich und Jugoslawien (87 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Blenk (S. 1455)

Annahme des Bundesverfassungsgesetzentwurfes (S. 1456)

- (4) Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (21 d. B.): Zeitzählungsgesetz (83 d. B.)
Berichterstatter: Lehr (S. 1456)
Annahme des Gesetzentwurfes (S. 1456)
- (5) Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (34 d. B.): Abkommen mit Jugoslawien über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse (90 d. B.)
Berichterstatter: Dr. Blenk (S. 1457)
Genehmigung (S. 1457)
- (6) Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (35 d. B.): Abkommen mit Bulgarien über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse (91 d. B.)
Berichterstatter: Dr. Blenk (S. 1457)
Genehmigung (S. 1458)
- (7) Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (64 d. B.): Bundesgesetz über die Behördenzuständigkeit und die Ahndung von Verwaltungsübertretungen in Angelegenheiten der Schifffahrt auf dem Bodensee sowie über die Änderung des Schifffahrtspolizeigesetzes (89 d. B.)
Berichterstatter: Ing. Letmaier (S. 1458)
Annahme des Gesetzentwurfes (S. 1458)
- (8) Bericht des Verkehrsausschusses über den vom Bundesminister für Verkehr vorgelegten Tätigkeitsbericht (III-10) des Verkehrs-Arbeitsinspektorates für das Jahr 1974 (88 d. B.)
Berichterstatter: Alberer (S. 1459)
Kenntnisnahme (S. 1459)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 40: Auslieferungsvertrag mit Frankreich (S. 1374)
- 51: Protokoll über eine Änderung des Artikels 50 (a) des Abkommens über die Internationale Zivilluftfahrt
- 54: Mediengesetz
- 55: Ergänzungsprotokoll zu den Abkommen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft betreffend die Richtplafonds
- 56: Zweites Zusatzprotokoll zur Satzung, der Vertrag und die Abkommen des Weltpostvereins
- 57: 3. Kraftfahrzeuggesetz-Novelle
- 60: Neuordnung der Rechtsstellung des ehelichen Kindes
- 61: Abkommen mit Schweden über soziale Sicherheit
- 63: Änderung des Bundesgesetzes über technische Studienrichtungen
- 65: Notenwechsel zur Änderung und Ergänzung der Vereinbarung mit der Schweiz über den Verzicht auf die Beglaubigung und über den Austausch von Personenstandsurkunden/Zivilstandsurkunden sowie über die Beschaffung von Ehefähigkeitszeugnissen
- 66: Zusatzabkommen mit Italien zum Haager Übereinkommen betreffend das Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen

- 67: Vertrag mit Ungarn über die Rechtshilfe in Strafsachen
- 68: Vertrag mit Ungarn über die Auslieferung
- 69: Erklärung der Republik Österreich über die Zurückziehung des Vorbehalts zum Artikel 4 des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen
- 71: Zusatzabkommen mit Großbritannien und Nordirland über soziale Sicherheit
- 72: Datenschutzgesetz
- 73: Bundesgesetz über die Anlegung von Mündelgeld
- 75: Änderung des Verteilungsgesetzes Polen
- 76: Änderung des Stärkegesetzes
- 77: Empfehlung des Rates für die Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Zollwesens betreffend die Änderung der Konvention über den Zollwert von Waren
- 80: Wertgrenzennovelle 1976 (S. 1375)
- 81: Änderung des Gasöl-Steuerbegünstigungsgesetzes
- 82: Umsatzsteuervergütung an ausländische Vertretungsbehörden und ihre im diplomatischen und berufskonsularischen Rang stehenden Mitglieder (S. 1375)

Berichte

- betreffend Jahresbericht und Jahresabschluß 1974/75 des ERP-Fonds, Bundesregierung (III-4) (S. 1375)
- über die Vergabe von Subventionen im Jahre 1973, Bundesregierung (III-14)
- über Haftungsübernahmen des Bundes im 2. Halbjahr 1974, BM f. Finanzen (III-16) (S. 1375)

Antrag der Abgeordneten

Dr. Haider, Dr. Schwimmer, Dr. Halder, Brandstätter, Kinzl, Kraft und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1958 geändert wird (11/A)

Anfragen der Abgeordneten

Regensburger, Dr. Hauser, Breiteneder und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die abgaben- und gebührenrechtliche Angleichung an das Wohnungseigentumsgesetz 1975 (94/J)

Regensburger, Dr. Hauser, Breiteneder und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die abgaben- und gebührenrechtliche Angleichung an das Wohnungseigentumsgesetz 1975 (95/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Aussagen in der Regierungserklärung zur Raumordnungspolitik (96/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Aussagen in der Regierungserklärung zur Land- und Forstwirtschaft (97/J)

Dr. Taus, Dr. Koren und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend unwahre Aussagen des Finanzministers über Steuererhöhungspläne der Bundesregierung (98/J)

- Bregartner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend den Bau der Umfahrung Marchtrenk im Zuge des vierspurigen Ausbaues der Bundesstraße „B 1“ (99/J)
- Anneliese Albrecht und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Verhaftungen in Chile (100/J)
- Tonn und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend die Zusätze im Superbenzin (101/J)
- Tonn und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend die Ski-Schulen (102/J)
- Tonn und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Handhabung einer wirksameren Kontrolle unseriöser Kreditvermittlungsbüros (103/J)
- Dr. Marga Hubinek, Dr. Hauser und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Durchführung von Schwangerschaftsunterbrechungen in Privatordinationen (104/J)
- Vetter und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Erstellung des ÖBB-Sommerfahrplanes 1976 (105/J)
- Vetter und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Exposituren von Finanzämtern (106/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Frühwirth und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend nichtbeantwortete Fragen zum Kapitel Wissenschaft und Forschung im Rahmen der Verhandlungen zum Budget 1976 (107/J)
- Vetter und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Zusammenlegung von Bezirksgerichten (108/J)
- Mag. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend die Skihauptschulen und das Skigymnasium (109/J)
- Dr. Bauer, Suppan und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Einberufung von Polizisten zum Präsenzdienst (110/J)
- Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Verhandlungen mit der BRD über eine Erweiterung des Abkommens von Bad Kreuznach (111/J)
- Dr. Gruber, Dr. Bauer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Entschädigung für Heimatvertriebene (112/J)
- Dr. Gruber, Dr. Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend offene Entschädigungsfragen (113/J)
- Dr. Ermacora, Dr. Blenk und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Forderungsprogramm der Bundesländer (114/J)
- Dr. Broesigke, Dr. Schmidt an den Bundesminister für Finanzen betreffend die von der Bundesregierung beschlossenen steuerlichen Mehrbelastungen (115/J)
- Dipl.-Ing. Hanreich, Dr. Broesigke, Dr. Schmidt an den Bundesminister für Finanzen betreffend Raummangel im Gebäude der Österreichischen Postsparkasse (116/J)
- Dr. Schmidt, Melter an den Bundesminister für Verkehr betreffend Erhöhung der KFZ-Steuer - Ausbau des Nahverkehrs (117/J)
- Zeillinger, Dipl.-Ing. Hanreich an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Bibliothek des Psychologischen Instituts der Universität Salzburg (118/J)
- Melter, Meißl an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Milchwirtschaftsförderung (119/J)
- Melter, Meißl an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Milchpreis-Transportkostenausgleich (120/J)
- Dr. Blenk, Hagspiel, Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Bau des Postamtes Hohenems beziehungsweise Behebung der unerträglichen Raumverhältnisse im Postamtsbereich (121/J)
- Dr. Blenk, Dr. Feurstein, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Aufteilung der Arbeitsmarktförderungsmittel in sachlicher und regionaler Hinsicht (122/J)
- Dr. Bauer, Dr. Ermacora, Dr. Karasek, Dr. Neisser und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Maßnahmen zur Bekämpfung des Terrorismus (123/J)
- Dr. Bauer, Dr. Ermacora, Dr. Karasek, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Maßnahmen zur Bekämpfung des Terrorismus (124/J)
- Dr. Ermacora, Dr. Bauer, Dr. Karasek, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Maßnahmen zur Bekämpfung des Terrorismus (125/J)
- Dr. Neisser, Dr. Bauer, Dr. Ermacora, Dr. Karasek und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Maßnahmen zur Bekämpfung des Terrorismus (126/J)
- Dr. Bauer, Dr. Ermacora, Dr. Karasek, Dr. Neisser und Genossen an den Bundeskanzler betreffend den terroristischen Überfall auf die OPEC am 21. 12. 1975 (127/J)
- Dr. Karasek, Dr. Bauer, Dr. Ermacora, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend internationale Bekämpfung des Terrors (128/J)
- Dr. Karasek, Dr. Bauer, Dr. Ermacora, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend aufklärungsbedürftige Vorgangsweise zum Auslieferungsbegehren in Angelegenheit der OPEC-Terroristen (129/J)
- Dr. Karasek, Dr. Bauer, Dr. Ermacora, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Sicherungsmaßnahmen der österreichischen Behörden für die internationalen Organisationen (130/J)
- Dr. Bauer, Dr. Ermacora, Dr. Karasek, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Vorgangsweise der Sicherheitsbehörden anlässlich des Überfalles auf die OPEC am 21. 12. 1975 (131/J)
- Dr. Ermacora, Dr. Bauer, Dr. Karasek, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Vorgangsweise der Justiz anlässlich des Überfalles auf die OPEC am 21. 12. 1975 (132/J)
- Dr. Blenk, Hagspiel, Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend „Krankenanstalten-Investitionsförderung“ (133/J)

Dr. Wiesinger, Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Erleichterung der Eintragungen von Freibeträgen in die Lohnsteuerkarte bei Hilflösen (134/J)

Dr. Blenk, Hagspiel, Dr. Feurstein und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend „Krankenanstalten-Investitionsförderung“ (135/J)

Peter, Dipl.-Vw. Josseck an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Gratisschulbuchaktionen (136/J)

Dr. Fiedler und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Staffelung der Fernsprechggebühren (137/J)

Dr. Schmidt, Dr. Stix an den Bundesminister für Verkehr betreffend Beschaffung von Elektrofahrzeugen durch die ÖBB (138/J)

Zeillinger, Dr. Stix an den Bundesminister für Verkehr betreffend Olympische Winterspiele - Erhöhung der Postautobustarife (139/J)

Anfragebeantwortungen

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (5/AB zu 26/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Kinzl und Genossen (6/AB zu 2/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Brunner und Genossen (7/AB zu 5/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Kammerhofer und Genossen (8/AB zu 8/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Kinzl und Genossen (9/AB zu 3/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Libal und Genossen (10/AB zu 32/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Bauer und Genossen (11/AB zu 37/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (12/AB zu 65/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (13/AB zu 69/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (14/AB zu 64/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Westreicher und Genossen (15/AB zu 12/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Hellwagner und Genossen (16/AB zu 42/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Modl und Genossen (17/AB zu 4/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fiedler und Genossen (18/AB zu 25/J)

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (19/AB zu 60/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Westreicher und Genossen (20/AB zu 13/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (21/AB zu 33/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (22/AB zu 9/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Burger und Genossen (23/AB zu 49/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen (24/AB zu 7/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (25/AB zu 66/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (26/AB zu 61/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (27/AB zu 91/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (28/AB zu 18/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (29/AB zu 71/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (30/AB zu 11/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fiedler und Genossen (31/AB zu 14/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fiedler und Genossen (32/AB zu 15/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Meißl und Genossen (33/AB zu 27/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (34/AB zu 10/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (35/AB zu 74/J)

Schriftliche Beantwortungen mündlicher Anfragen

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner (1/ABM zu 20/M)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage des Abgeordneten Dkfm. DDr. König (2/ABM zu 44/M)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage des Abgeordneten Kern (3/ABM zu 36/M)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft
auf die Anfrage des Abgeordneten Hietl (4/ABM
zu 37/M)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft
auf die Anfrage des Abgeordneten Deutsch-
mann (5/ABM zu 38/M)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft
auf die Anfrage des Abgeordneten Neumann
(6/ABM zu 39/M)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die
Anfrage des Abgeordneten Hietl (7/ABM zu
43/M)

Beginn der Sitzung: 12 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Probst**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 14. Sitzung vom 17. Dezember und der 15. Sitzung vom 18. Dezember 1975 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Entschuldigt hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Scrinzi.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundesministerium für Justiz

Präsident: Wir kommen nunmehr zur 1. Anfrage. Es ist die des Abgeordneten Wuganigg (SPÖ) an den Herrn Bundesminister für Justiz.

65/M

Welche gesetzlichen Möglichkeiten bestehen derzeit, um die Bestellung eines Kurators für entmündigte Personen durchzuführen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Justiz Dr. **Broda:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Für einen voll Entmündigten ist ein Kurator gemäß § 3 Entmündigungsordnung, für einen beschränkt Entmündigten ist ein Beistand zu bestellen, und zwar gemäß § 4 Entmündigungsordnung. Nach den §§ 280 und 281 ABGB gelten für die gerichtliche Bestellung eines Kurators oder Beistands grundsätzlich die gleichen Vorschriften wie für die Bestellung eines Vormundes. Andere gesetzliche Grundlagen für die Bestellung eines Kurators haben wir nicht zur Verfügung.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Wuganigg:** Herr Bundesminister! Ist Ihnen bekannt, daß sich in der Praxis der Gerichte immer häufiger die Schwierigkeit einstellt, für Personen, die entmündigt wurden, geeignete Personen zu finden, die bereit sind, das Amt als Kurator zu übernehmen? Andererseits ist es schon der Sache wegen unzweckmäßig, Personen durch Gerichtsbeschluß zu zwingen, ein solches Ehrenamt zu übernehmen.

Präsident: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Vom Justizministerium wird schon seit Jahren sehr genau dieses Problem verfolgt. Ich stimme Ihnen bei, daß es eine sehr wichtige Frage ist. Nach den Berichten der Gerichte ist es jedoch so gewesen, daß wir das Gefühl gehabt haben, es hätten sich die Dinge doch eingespielt. Wenn es Beschwerdefälle gibt – man kann im wesentlichen nur auf Familienangehörige zurückgreifen oder auf Personen aus dem Bekanntenkreis, die sich zur Verfügung stellen, eine solche Kuratorstelle zu übernehmen –, so würde ich raten, daß man sich an das Justizministerium wendet. Vielleicht können wir da oder dort Abhilfe schaffen.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter **Wuganigg:** Herr Bundesminister! Inwieweit besteht die Möglichkeit, durch eine entsprechende Gesetzesänderung die Jugendämter oder die Fürsorgeämter der Bezirkshauptmannschaften beziehungsweise Magistrate zu verhalten, auf Antrag des Gerichtes das Amt eines Kurators für eine entmündigte Person zu übernehmen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Wir haben auch diese Frage, Herr Abgeordneter, schon vor einer Reihe von Jahren geprüft. Es ist darüber auch ein umfassendes Vorbegutachtungsverfahren eingeleitet worden; es sind die einzelnen Landesregierungen gefragt worden. Die Meinung, ob hier eine Gesetzesänderung vorgenommen werden soll, um solche Möglichkeiten zu eröffnen, waren sehr geteilt. Es haben sich auch schwierige verfassungsrechtliche Fragen dabei ergeben. Aber wir haben ohnedies die Absicht, neu die Sache aufzunehmen, um vorerst wieder festzustellen, inwieweit sich diesbezüglich die Auffassungen heute doch sozusagen unter einen Hut bringen lassen. Dann würden wir Vorschläge machen.

Präsident: Noch eine Wortmeldung? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur 2. Anfrage: Herr Abgeordneter Dr. Bauer (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

51/M

Wann wurde seitens Ihres Ministeriums das Auslieferungsbegehren betreffend die OPEC-Terroristen an das österreichische Außenministerium übergeben?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Herr Abgeordneter Dr. Bauer! Nachdem der Auslieferungshaftbefehl des Landesgerichtes für Strafsachen Wien gegen die in Rede stehenden Terroristen vorgelegen war – das war am 23. Dezember 1975 während des Tages –, hat das Bundesministerium für Justiz im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten – wie es der Übung in derartigen Auslieferungssachen entspricht – am 24. Dezember 1975 der österreichischen Botschaft in Algier luftpostexpress den Auslieferungshaftbefehl übermittelt und gleichzeitig ersucht, durch Stellung eines formellen Auslieferungsantrages die Auslieferung bei der algerischen Regierung zu erwirken. Gleichzeitig haben wir der Übung entsprechend schon am 23. Dezember 1975, also am Tag der Erlassung des Haftbefehls, die Interpol gebeten, funktetelegraphisch die algerischen Behörden von der Erlassung des Auslieferungshaftbefehles zu verständigen; gleichzeitig haben wir darum ersucht, die Terroristen in Auslieferungsvorhaft zu nehmen. Es handelte sich also um ein sogenanntes Voravis.

Eine unformelle französische Übersetzung des Haftbefehls ist dann ebenfalls im Wege der Interpol am 24. Dezember 1975 nach Algier weitergeleitet worden, die im Auslieferungsverkehr vorgesehene beglaubigte Übersetzung des Haftbefehls durch einen Gerichtsdolmetsch wurde am 29. Dezember 1975 durch das Justizministerium dem Außenministerium mit der Bitte zugeleitet, sie der Botschaft in Algier weiterzuleiten.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Bauer:** Herr Bundesminister! Ich bitte um Verständnis, wenn ich Ihnen, obwohl in der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers auf diesen Sachverhalt näher eingegangen wird – aber wir haben ja diese erst jetzt vor Beginn der Sitzung erhalten –, eine Zusatzfrage stelle: Interpretieren Sie persönlich dieses Auslieferungsbegehren als eine Pro-forma-Erklärung oder nehmen Sie dieses Auslieferungsbegehren persönlich sehr ernst?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Ich möchte hier als Leiter des Justizressorts, aber auch persönlich und als Mitglied der Bundesregierung, die an den Beschlüssen vom Sonntag, dem 21. Dezember 1975, teilgenommen hat, folgendes sagen: Wir haben bereits in der Sitzung der Bundesregierung völlige Willensübereinstimmung darüber gehabt, daß nach Wegfall des übergesetzli-

chen Notstandes, der uns zu der bekannten Interessenabwägung geführt hat, wo wir dem Schutz von sehr vielen Menschenleben den Vorrang vor den augenblicklichen Strafverfolgungsschritten eingeräumt haben, selbstverständlich die österreichische Strafverfolgung einschließlich eines Auslieferungsbegehrens voll und ganz Platz zu greifen hätte.

Sie sehen aus den Daten, Herr Abgeordneter Dr. Bauer, daß die österreichischen Justizbehörden außerordentlich rasch und expeditiv gehandelt haben. Daraus ergibt sich schon meine Antwort auf Ihre Frage. Wir haben den Gesetzen entsprechend vorzugehen, und wir haben diese Gesetze nach Fortfall der Hindernisse voll und ganz einzuhalten gehabt.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Bauer:** Ich bin Ihnen, Herr Bundesminister, für Ihre Einschätzung der Situation sehr verbunden. Sie deckt sich nur nicht ganz mit der Haltung der algerischen Stellen; aber diese haben wir hier nicht zu untersuchen.

Meine zweite Zusatzfrage an Sie, Herr Bundesminister: Wären Sie bereit, uns den Text des Auslieferungsbegehrens – wenn auch in französischer Sprache – zur Verfügung zu stellen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Ich möchte, wie Sie, Herr Abgeordneter Bauer, schon richtig sagten, dem Bericht des Herrn Bundeskanzlers und der Diskussion darüber nicht vorgreifen, aber ich habe nicht die geringsten Bedenken, Ihnen den Text des Auslieferungshaftbefehles, die entsprechende Begleitnote des Bundesministeriums für Justiz an die österreichische Botschaft in Algier und unseren Schriftverkehr mit dem Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten zur Verfügung zu stellen.

Präsident: Weitere Wortmeldungen? – Herr Abgeordneter Dr. Broesigke. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Broesigke** (FPÖ): Herr Bundesminister! Algerien beruft sich darauf, daß kein Auslieferungsvertrag vorliegt. Ich darf Sie daher fragen, ob Ihnen aus der vergangenen Zeit Fälle bekannt sind, in denen eine Auslieferung durch andere Staaten auch ohne Vorliegen eines Auslieferungsvertrages erfolgte.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Ich möchte nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam machen,

Bundesminister Dr. Broda

daß ich dem Herrn Bundeskanzler und allenfalls dem Herrn Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten in keiner Weise vorgreifen werde.

Zur Rechtslage darf ich lediglich folgendes feststellen: Wir hatten uns bei Stellung des Auslieferungsantrages und der Weiterleitung des Auslieferungshaftbefehles des zuständigen Landesgerichts für Strafsachen Wien natürlich sofort die Frage vorzulegen, ob die bekannte Tatsache, daß es keinen Auslieferungsvertrag mit Algerien gibt, einem Auslieferungsantrag hinderlich gewesen wäre.

Dem ist nicht so. Wir haben mit zahlreichen Staaten Auslieferungsverkehr, ohne daß es ausdrücklich eines Auslieferungsvertrages bedarf. In etwa 70 Prozent der Fälle erfolgt heute der Auslieferungsverkehr auf Grund von Auslieferungsverträgen, aber immerhin bei 30 Prozent der Fälle ohne Auslieferungsvertrag.

Wir haben uns bei Stellung des Auslieferungsantrages auf Artikel 696 der Strafprozeßordnung Algeriens vom 8. Juni 1966 bezogen. Diese lag uns vor, als wir den Auslieferungshaftbefehl am 24. Dezember 1975 weitergeleitet haben. Hier wird ausdrücklich festgestellt, daß die algerische Regierung ausländischen Regierungen auf deren Ersuchen jede nicht algerische Person übergeben kann, „gegen die im Namen des ersuchenden Staates eine Strafverfolgung eingeleitet oder von ihren Gerichten eine Verurteilung ausgesprochen worden ist und die sich im Hoheitsgebiet der Republik befindet“.

Die algerische Rechtsauffassung war eine andere. Das haben wir im Ministerratskommuniqué vom 14. Jänner 1976 ja bekanntgegeben; darauf wird der Herr Bundeskanzler in seiner Erklärung heute noch eingehen.

Präsident: Eine weitere Frage? – Herr Abgeordneter Ing. Hobl.

Abgeordneter Ing. **Hobl** (SPÖ): Herr Bundesminister! Ich möchte Sie nach dem gegenwärtigen Stand des inländischen Strafverfahrens gegen die Terroristen fragen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Ungeachtet der Rechtsansicht, die die algerischen Behörden, die algerische Regierung dem österreichischen Botschafter gegenüber vertreten haben, die wir naturgemäß zu respektieren haben – es ist Sache der algerischen Regierung, welche Rechtsansicht sie vertritt –, bleibt der Auslieferungshaftbefehl des Landesgerichtes für Strafsachen Wien gegen den voll identifizierten Mitwirkenden am Terrorüberfall, den deutschen Staatsangehörigen

Hans Joachim Klein, und gegen die anderen Täter aufrecht.

Die Staatsanwaltschaft Wien hat die entsprechenden Anträge beim Landesgericht für Strafsachen Wien gestellt, daß nunmehr durch geeignete Ermittlungen festgestellt wird, inwieweit die internationale Fahndung bei aufrechter Auslieferungshaftbefehl Platz greifen kann.

Bundesministerium für Unterricht und Kunst

Präsident: Wir kommen zur 3. Anfrage: Abgeordneter Haas (SPO) an den Herrn Bundesminister für Unterricht und Kunst.

66/M

Wie weit sind die Lehrplanarbeiten für die Neugestaltung der Berufsschullehrpläne gediehen, die im Rahmen der 5. Schulorganisationsgesetz-Novelle notwendig geworden sind?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. **Sinowatz:** Herr Abgeordneter! Die 5. Schulorganisationsgesetz-Novelle hat es notwendig gemacht, daß die Lehrpläne für die Berufsschulen neu erstellt werden müssen. Wir haben aber auch aus anderen Gründen – allgemein pädagogischen Gründen und wegen der technischen Entwicklung – seit Jahren Vorarbeiten durchgeführt, und sind daher in der Lage gewesen, 112 neue Lehrpläne für die Berufsschulen rechtzeitig der Begutachtung zuzuführen.

Von diesen Lehrplänen werden fast 99 Prozent aller Berufsschüler abgedeckt, die Begutachtungsfrist endete am 20. Jänner. Es ist also möglich, die Lehrpläne im Bundesgesetzblatt rechtzeitig zu veröffentlichen, sodaß sie am 1. September dieses Jahres in Kraft treten können.

Der verbleibende Rest betrifft nur mehr 275 Berufsschüler, glaube ich. Hier konnten wir die Vorarbeiten nicht rechtzeitig abschließen, weil die Ausbildungsvorschriften erst im vorigen Jahr festgestellt worden sind. Das wird also im Laufe des heurigen Jahres geschehen.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter **Haas:** Herr Bundesminister! Die 5. Schulorganisationsgesetz-Novelle hat ja in weiten Bereichen unseres Schulwesens bedeutende Veränderungen gebracht. Ich möchte Sie fragen, was überhaupt bei dieser Novelle für die Berufsschulen herausgeschaut hat.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Diese Novelle, über die wir zweifellos sehr ausführlich beraten

Bundesminister Dr. Sinowatz

haben, hat im Zusammenhang mit anderen Entwicklungen - Herr Abgeordneter Gruber, das muß dazu gesagt werden - doch die wesentlichsten Erneuerungsvorschläge für die Berufsschulen erbracht, und zwar nicht nur auf dem Gebiet der Lehrpläne, sondern es sind überhaupt die Aufgaben der Berufsschulen neu formuliert worden.

Es sind Lehrplanarbeiten - ich habe vorhin davon gesprochen - eingeleitet worden. Es setzen Schulversuche auch im Bereich der Berufsschulen ein, insbesondere was die Führung von Leistungsgruppen und die Führung von Überleitungsgruppen betrifft. Wir wollen versuchen, daß die Berufsschule keine bildungsmäßige Sackgasse bleibt. Für sehr wesentlich halte ich es, daß auch auf dem Gebiet der Ausbildung der Berufsschullehrer eine Veränderung insofern eintritt, als nun berufspädagogische Akademien geschaffen werden. *(Abg. Dr. Gruber: Das hätte er alles wissen sollen, weil es im Gesetz steht!)*

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter **Haas:** Herr Bundesminister! Meine zweite Zusatzfrage betrifft folgendes: Auf Grund verschiedener Meldungen, die durch die Medien gehen, wird sehr viel über die Berufsschulen gesprochen, über die Schülerzahlen und dergleichen mehr. Ich möchte Sie daher fragen: Wie schaut es eigentlich mit den Schülerzahlen an den Berufsschulen aus?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Herr Abgeordneter! Es ist sehr interessant, daß die Zahlen der Berufsschüler in den letzten fünf Jahren ständig angestiegen sind. Wir halten im Schuljahr 1975/76 bei knapp 180.000 Berufsschülern. Wenn man sich die Zugänge des letzten Jahres ansieht, dann kann man feststellen, daß der Zugang zu den allgemeinbildenden höheren Schulen gleichgeblieben ist, daß aber - das wollten wir ja durch unsere Maßnahmen erreichen - der Zugang zu den berufsbildenden Schulen mit etwa 5 bis 6 Prozent stark gestiegen ist und auch der Zugang zu den Berufsschulen sehr stark gestiegen ist.

Es wird eine Veränderung dann eintreten - man kann das aber heute noch nicht abschätzen, wie sich das auf die einzelnen Schularten auswirken wird -, wenn die geringeren Geburtenziffern zum Tragen kommen; das wird dann die Berufsschulen im Jahre 1980 betreffen.

Präsident: Keine weitere Zusatzfrage.

Wir kommen zur Anfrage 4: Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner (*ÖVP*) an den Herrn Bundesminister für Unterricht und Kunst.

52/M

Welche Maßnahmen haben Sie getroffen, um die von Ihnen im Rahmen der Budgetdebatte angekündigte Einsparung bei der Schulbuchaktion sicherzustellen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Ich habe, Herr Abgeordneter Leitner, bei der Budgetdebatte 1974 angekündigt, daß wir eine klare Festlegung der Grundausrüstung bei den Schulbüchern vorgenommen haben und daß wir eine Obergrenze für die Durchschnittskosten der Bücher pro Schüler an den jeweiligen Schulen festlegen und einführen. Bei der Schulbuchaktion 1975/76 wird es so sein, daß die Schulbehörde erster Instanz eine Kontrolle ausübt und daß wir uns darüber hinaus bemühen werden, den Lehrern eine bessere Information über das Schulbuchangebot zur Verfügung zu stellen. Diese Maßnahmen haben sich bestens bewährt.

Präsident: Eine Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Leitner:** Sehr geehrter Herr Minister! In der letzten Zeit ist durch die Presse bekanntgeworden, daß Sie Kostenlimits für die einzelnen Klassen festsetzen. Nun ist das Sparen sicher zweckmäßig, Herr Minister. Es zeigt sich ja, nachdem alle Parteien und auch die *ÖVP* zum kostenlosen Schulbuch immer ja gesagt haben, aber das Wegwerfschulbuch als falschen Weg bezeichnet haben, daß dieser falsche Weg nun tatsächlich sichtbar wird. Es sind mir keine offiziellen Unterlagen bekannt über die Auswirkungen des kostenlosen Schulbuches in den einzelnen Klassen.

Meine Frage, Herr Minister, nachdem eine schriftliche Anfrage einmal ausweichend beantwortet wurde: Wie verhalten sich die vom Ministerium in Aussicht genommenen Kostenlimits für die einzelnen Schulklassen, zum Beispiel die 400 S für die Volksschulunterstufe, zum bisherigen Verbrauch im Durchschnitt und zu den Höchstwerten in diesen gleichen Klassen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Herr Abgeordneter Dr. Leitner! Ich muß daran erinnern, daß diese Obergrenzen in diesem Jahr für die nächste Schulbuchaktion nichts Neues darstellen, sondern daß sie schon in dieser Schulbuchaktion gewissermaßen ihre Bewährungsprobe

1366

Nationalrat XIV. GP - 16. Sitzung - 27. Jänner 1976

Bundesminister Dr. Sinowatz

abgelegt haben. Es gibt auch im Grunde genommen keine Schwierigkeiten. Wir haben uns sehr, sehr genau überlegt, wie diese Obergrenze gestaltet werden soll, als wir sie im Vorjahr eingeführt haben. Wir haben auch schon die ersten Ergebnisse, welche zeigen, daß diese Obergrenze, diese Durchschnittskosten bei den Schülern im wesentlichen eingehalten werden konnten. Wir haben sie im Rundschreiben, das wir für die Vorbereitung der Schulbuchaktion 1976/77 hinausgegeben haben, teilweise erhöht, um den neuen Gegebenheiten Rechnung zu tragen. Ich bin gern bereit, Ihnen sehr ausführlich das gesamte Ziffernmateriale zur Verfügung zu stellen.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Leitner:** Herr Minister! Ich danke für diese Bereitschaft. Nach meiner Auffassung besteht aber doch eine Gefahr, daß dieses Limit erstens zu einer Einschränkung der Lehrerfreiheit führt, zum zweiten, daß hier eine Unterversorgung mit Schulbüchern eintreten kann und damit wieder die eigene Bezahlung durch die Schüler Platz greifen wird, und zum dritten, daß die Schulbücher in der Qualität wahrscheinlich verschlechtert werden.

Sind Sie bereit, diese neue Regelung dahingehend abzuändern oder die alten Vorschläge der ÖVP zu berücksichtigen, daß ein Teil der kostenlosen Schulbücher in das Eigentum der Schüler übergeht, ein zweiter Teil aber wieder der Schule zurückgegeben wird und dadurch mehrjährig verwendet werden könnte, daß also dieses Limit, der Betrag den Schulen zur Verfügung gestellt wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Herr Abgeordneter Leitner! Grundsätzlich eines: Ich habe immer betont, daß ich für alle Vorschläge offen bin, die zu einer Verbesserung der Durchführung der Schulbuchaktion führen. Selbstverständlich haben wir uns auch mit all diesen Vorschlägen sehr genau auseinandergesetzt, die seit der Einführung der Schulbuchaktion an uns herangetragen worden sind. Ich erinnere daran, daß sie verschiedener Natur gewesen sind. Es hat einmal geheißt, wir sollen gewisse Beträge ausbezahlen. Es hat sich herausgestellt, daß die Kosten der Schulbuchaktion, würden wir das tun, weit höher wären als bei dieser Organisation. Es ist dann ein Mischsystem vorgeschlagen worden, das wir sehr, sehr genau überprüfen. Es wird ja Gelegenheit sein, bei der Behandlung des Rechnungshofberichtes diese Ergebnisse, die auf einer sehr genauen Berechnung basieren, von uns aus bekanntzugeben.

Aber auch hier bin ich bereit, wenn es tatsächlich ermöglicht wird, daß wesentliche Einsparungen gegeben sind, solche neue Bestimmungen ins Auge zu fassen. Ich bitte nur immer wieder, die bisherige Art der Durchführung der Schulbuchaktion und insbesondere die letzten Maßnahmen noch einmal zu bedenken: Klare Festlegung der Grundausrüstung im Pflichtschulbereich. Einführung einer durchschnittlichen flexiblen Obergrenze, die ja innerhalb der jeweiligen Schule insofern ausgeglichen werden kann, weil in einzelnen Klassen diese Grenze unterschritten, in anderen Klassen durch den höheren Verbrauch überschritten wird. Durch eine immer bessere Information und durch ein Kontrollsystem haben wir nur einen Teil der Mittel verbraucht, die im Bundesbudget für die Aktion vorgesehen gewesen sind.

Ich halte diese Konstruktion in Verbindung mit den ungeheuren pädagogischen Vorteilen für die optimale. Die Einführung des Limits – und das möchte ich hier sehr klar feststellen – stellt diese pädagogischen Erfordernisse absolut nicht in Frage. Ich kann das umso mehr feststellen, weil wir bereits auf ein Jahr Erfahrung zurückblicken können.

Präsident: Herr Abgeordneter Josseck.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck:** Herr Bundesminister! Nachdem nun auch die ÖVP, die seinerzeit in dritter Lesung dem falschen Weg des Gratisschulbuchs die Zustimmung gegeben hat, einsichtig geworden ist, darf ich Sie fragen: Glauben Sie nicht, daß die Art der Einstufung, wie Sie sie jetzt vornehmen wollen, ein ungerechtes System darstellt? Wir haben nämlich die Erfahrung gemacht und gehört, daß einige Lehrer gezwungen sind, den Schülern den Auftrag zu geben, sich zusätzlich privat Bücher anzuschaffen. Ihr scheinbar so gerechtes System wird damit zu einem ungerechten System.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Herr Abgeordneter Josseck! Ich stelle Ihnen nachher das Rundschreiben zur Verfügung, das wir zu diesem Kostenlimit ausgegeben haben. Ich habe das Gefühl, daß dieses Rundschreiben nicht immer ganz durchgelesen wurde, denn aus diesem ergibt sich sehr klar und sehr eindeutig, daß dringend gebeten wird, diese durchschnittlichen Kostengrenzen zur Kenntnis zu nehmen, daß aber pädagogische Notwendigkeiten durchaus berücksichtigt werden können und daß dort, wo es notwendig ist, diese Grenze überschritten werden kann.

Es kommt nun auf eines an, meine Damen und

Bundesminister Dr. Sinowatz

Herren: Es kommt nun darauf an, daß dieses Kosten- und Preisbewußtsein, das wir vielleicht alle mitsammen in den ersten Jahren in den Schulen bei der Schulbuchaktion vermißt haben, Platz greift. Man muß eben jetzt nachdenken, Obacht geben, ob man überall das teuerste Buch nehmen muß oder ob man nicht andere Bücher, die ja vom Pädagogischen her nicht immer schlechter als diese aufwendig gestalteten sein müssen, nimmt.

Das zweite: Es entsteht nunmehr auch für die Verlage eine gewisse Konkurrenzsituation, so wie das vorher der Fall gewesen ist. Man muß sich eben auch bei den Verlagen die Ausstattung der Schulbücher überlegen, denn die pädagogischen Erfordernisse, die didaktischen Erfordernisse werden ja durch unsere Begutachterkommissionen festgelegt und überprüft. Aber die Ausstattung, etwa eine sehr luxuriöse Ausstattung, kann jetzt dazu führen, daß man solche Bücher nicht mehr bestellt, weil man dann, wenn man sie bestellt, auf andere Bücher verzichten müßte.

Präsident: Eine weitere Wortmeldung? – Frau Abgeordnete Dobesberger. Bitte.

Abgeordnete Edith **Dobesberger:** Herr Minister! Es wurde jetzt wieder die Frage gestellt, ob nicht das Limit zu niedrig ist, ob es nicht zu wenig Bücher gibt, ob nicht die Freiheit des Lehrers eingeschränkt wird, ob nicht die Eltern Schulbücher kaufen müssen.

Können Sie uns sagen, wie viele Bücher ungefähr es vor Einführung der Schulbuchaktion in Österreich gab und wie viele heute unseren Schülern zur Verfügung stehen? (*Abg. Dr. Gruber: Das kann man doch nicht sagen!*)

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Man kann sehr wohl feststellen, wie viele Bücher es in unseren Schulen vor Einführung der Schulbuchaktion gab, und zwar auf Grund unserer Kontakte, die wir mit dem Buchhandel, mit den Verlagen haben und auf Grund unserer Kenntnisse über die Ausstattung der Schülerladen. Es steht fest, daß es seinerzeit bestenfalls ein Drittel der heute in den Schulen vorhandenen Bücher war.

Es steht deswegen fest – ich muß das sagen –, weil heute die Schulbuchaktion – davon bin ich überzeugt – wegen ihrer Vorteile in der Bevölkerung verankert ist. Es ist eben heute – im Gegensatz zu damals – eine Chancengleichheit in der Schule auch beim Buchbesitz gegeben. Es hat tatsächlich eine katastrophale Unterversorgung mit Schulbüchern gegeben, und es hat auch eine sehr gefährliche Stagnation in der

Schulbuchentwicklung gegeben, Herr Abgeordneter Dr. Gruber. Ich erinnere daran, daß die große Gefahr bestanden hat, daß wir in Österreich unter Umständen durch den großen, starken Schulbuchmarkt in Deutschland die Position des österreichischen Schulbuches einbüßen hätten können. Etwas, meine Damen und Herren, was sehr, sehr bedauerlich gewesen wäre.

Noch eines: Wie arg es vor Einführung der Schulbuchaktion gewesen ist, wissen doch alle, die sich noch an die Klagen der Eltern erinnern können. Vor allem darf ich an eine Sitzung der Schulreformkommission im Jahre 1971 erinnern, als ein Vertreter der damals kurz in Opposition befindlichen ÖVP das Einheitsschulbuch für die einzelnen Regionen in Österreich verlangt hat. Das war die „Methodenfreiheit“, die für das Schulbuch in Österreich gegeben war. (*Abg. Suppan: Das hat Sie jetzt aber niemand gefragt!*)

Präsident: Eine weitere Frage? – Herr Abgeordneter Dr. Gruber.

Abgeordneter Dr. **Gruber:** Herr Bundesminister! Ich bin Mitglied der Schulreformkommission von Anfang an und kann mich an eine derartige Forderung der ÖVP nicht erinnern. Aber Sie waren damals ja noch nicht Mitglied der Schulreformkommission; Ihr Erinnerungsvermögen ist wahrscheinlich besser.

Ich darf jetzt nur noch vielleicht anfügen: Sie fühlen sich auf einmal zuständig für die Vollziehung eines Gesetzes, wofür nicht Sie zuständig sind, sondern der Herr Finanzminister. Und Sie geben Erlässe hinaus in Durchführung eines Gesetzes, wo man darüber streiten könnte, ob Sie dafür zuständig sind. Aber immerhin haben Sie vorhin gesagt: Jetzt muß man nachdenken. Herr Bundesminister! Ich habe das Gefühl, daß Sie leider vorher zu wenig nachgedacht haben und daß Sie jetzt nachdenken, wie man der Kostenexplosion auf diesem Gebiet Herr wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Daß es eine Kostenexplosion ist, ist ja eine Tatsache. Es wäre sehr wünschenswert, wenn Sie uns die Ziffern bekanntgeben könnten, wieviel pro Jahr für die Schulbücher aufgewendet wurde – was wir im Bundesrechnungsab-schluß nachlesen können, ist nicht so interessant –, wie sich etwa die Schulbuchaktion 1975/76 darstellt.

Tatsache ist, daß Sie sich genötigt sahen, dieses Kostenlimit einzuführen, obwohl Sie früher immer von der bestmöglichen Ausstattung gesprochen haben. Diese wird nach Aussagen von sehr vielen Schulfachmännern durch Ihren Erlaß 255 tatsächlich gefährdet.

Dr. Gruber

Ganz davon zu schweigen, daß die Schulbücher, die nun in Umlauf gegeben werden, nicht dazu angetan sind, eine Bibliothek aufzubauen, wie Sie gemeint haben, daß es möglich wäre. Diese Bücher zerfallen nämlich nach einigen Wochen bereits in ihre Bestandteile. Gerade durch diesen Erlaß, Herr Minister, ist aber ein indirekter Zwang zum billigen Buch, das nicht immer das pädagogisch beste Buch ist, vorhanden.

Nun frage ich Sie, Herr Minister: Wie bringen Sie diesen Erlaß mit der von Ihnen und zuletzt auch vom Herrn Sektionschef Dr. März in Linz bei der Schulbuchausstellung wieder verkündeten Grundsatz nach der freien Wahl des Schulbuches, der Methodenfreiheit in Einklang?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Herr Abgeordneter Gruber! Noch einmal ganz nüchtern und klar festgestellt: Es hat vor der Schulbuchaktion zwar die Methodenfreiheit auf dem Papier gegeben, aber niemals in der konkreten Schulsituation, und zwar deswegen, weil sich die Eltern diese Methodenfreiheit nicht leisten konnten. Das ist die Realität! (*Beifall bei der SPÖ.* - *Abg. Dr. Gruber: Das ist eine Behauptung!*)

Das zweite, Herr Abgeordneter Gruber: Ich wundere mich, daß wir - ich bitte um Entschuldigung - diese Diskussion heute hier führen, denn das, was für das nächste Schuljahr vorgesehen ist, ist in diesem Schuljahr bereits administriert worden. Es hat absolut keine Schwierigkeiten gegeben. Es gab nur einen Unterschied: Im Vorjahr ist dieser Erlaß - wir waren damals schon sehr spät dran - über die Landesschulräte gegangen, diesmal ist dieser Erlaß sehr klar und sehr einfach formuliert allen Schulen zugegangen.

Ich bitte auch Sie, Herr Abgeordneter Gruber, sich diesen Erlaß durchzulesen. Sie werden sehen, daß es sich dabei um eine dringliche Bitte handelt, um durchschnittliche Höchstkosten, die innerhalb einer Schule nach der Schulstufe abgestuft werden können.

Ich sage noch einmal: Die Durchführung der diesjährigen Schulbuchaktion hat weiterhin das, was wir wollten, ermöglicht: Methodenfreiheit, eine ausgezeichnete Versorgung mit Schulbüchern in den Schulen. Nur eines: Wir haben wirklich jedes Jahr nachgedacht, meine Damen und Herren, und haben nun die Erfahrungen, die wir bei dieser ungeheuer komplizierten Aktion - 7000 Schulen, 90 Schulbuchverlage - gemacht haben, berücksichtigt. Freiheit, Methodenfreiheit, Lehrfreiheit - das bringt immer Schwierigkeiten bei der Durchführung mit sich. Viel leichter ist es, ein Einheitsbuch zu machen; dann

braucht man diese vielen, vielen Notwendigkeiten nicht zu berücksichtigen. (*Abg. Fachleutner: Nur keine Tränen, Herr Minister!*)

Wir haben von Jahr zu Jahr eine Verbesserung erreicht. Diese Verbesserungen werden wir fortsetzen. Wenn gute Vorschläge kommen - von welcher Seite immer -, die den pädagogischen Erfordernissen Rechnung tragen, die den ökonomischen Notwendigkeiten entsprechen, werde ich sie alle gern aufnehmen.

Was mein Gedächtnis betrifft, Herr Abgeordneter Gruber: Ich habe damals tatsächlich noch nicht der Schulreformkommission angehört, aber ich glaube, ich bin ein sehr fleißiger Mensch (*Abg. Fachleutner: Wo ist der Applaus?*) und habe mir die Protokolle der Schulreformkommission angesehen. Es hat damals ein Abgeordneter der ÖVP - den Namen möchte ich nicht nennen - beantragt, als weiteres Projekt die Vereinfachung des Schulbuchwesens vorzusehen. Es soll die Verwendung desselben Schulbuches im gleichen Jahrgang einer bestimmten Schultype im ganzen Bundesland sichergestellt werden. (*Abg. Dr. Gruber: Etwas ganz anderes gesagt!* - *Abg. Suppan: Reden wir von etwas anderem!* - *Abg. Kraft zur SPÖ: Das war euer Minister! Kein Applaus darauf? - Heiterkeit.*)

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Herr Abgeordneter Dipl.-Vw. Josseck (*FPO*) an den Herrn Bundesminister.

3/M

Was ist seitens des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst konkret beabsichtigt, um im Bereich der Bundestheater die Reformen durchzuführen, die in der Regierungserklärung vom 5. November 1975 als „in allernächster Zeit notwendig“ bezeichnet wurden?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Herr Abgeordneter Josseck! In der Regierungserklärung des Bundeskanzlers, aber auch bei den Beratungen anlässlich der vor kurzer Zeit in Niederösterreich abgehaltenen Regierungsklausur ist sehr eindeutig festgestellt worden, daß bei den Bundestheatern das Prinzip der Sparsamkeit und der Wirtschaftlichkeit generell stärker zum Tragen kommen muß.

Konkret habe ich für 1976 verfügt, daß drei geplante Inszenierungen eingespart werden sollen. Ich habe die Änderung der Dienstinstruktion in der Form vorgesehen, daß die Konzeptionspflicht für die Direktoren eingeführt werden soll, das heißt, daß die Vorlage einer detaillierten Planung für die nächste Spielsaison bis März dieses Jahres erfolgt. Es erging ein

Bundesminister Dr. Sinowatz

klarer Auftrag an die Direktoren zur Zusammenarbeit und gegenseitigen Unterrichtung, und es erfolgte die Klarstellung der Entscheidungsinstanzen.

Ich habe mitgeteilt, daß es in den nächsten Jahren keine Erhöhung des Personalstandes geben wird und daß über eine Reihe von wichtigen Fragen, wie etwa die Fragen der Gestaltung der Ausstattungen, die Frage der Nutzung der Verträge, die wir haben, sehr eingehend gesprochen werden wird.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck:** Herr Bundesminister! Sie haben das Wort „Ausstattung“ gerade selbst gebraucht. Bei unserer Besichtigung der Bundestheaterwerkstätten konnten wir auf diesem Sektor einiges feststellen.

Daher meine Frage an Sie: Sind Sie bereit, dafür zu sorgen – Sie haben sich selbst einmal dahin gehend positiv geäußert –, daß bei den Bundestheatern künftig die Führung nicht allein Künstlern überlassen wird, sondern daß auch dort endlich echte Manager zum Einsatz kommen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Herr Abgeordneter Josseck! Sie haben aus den Gesprächen entnommen, daß tatsächlich – davon bin ich fest überzeugt – Fragen des Umfangs und der Kosten einer Ausstattung nicht allein vom künstlerischen Willen her beurteilt werden können, sondern daß dabei auch ökonomische Überlegungen zum Tragen kommen müssen. Die Bundestheaterreform geht ja in die Richtung, daß die ökonomischen Notwendigkeiten stärker zum Tragen kommen, wobei sicher die künstlerische Autonomie der Direktoren, die ja verankert ist, mit ins Kalkül gezogen werden muß.

Daher kommt es auf die Zusammenarbeit der Verantwortlichen sowohl im künstlerischen wie auch im wirtschaftlichen Bereich ganz besonders an.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck:** Zweite Frage, Herr Bundesminister: Wann bekommen wir endlich das immer wieder urgierte Bundestheatergesetz?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Herr Abgeordneter! Ich darf für mich in Anspruch nehmen, daß es mir nach jahrzehntelanger Arbeit und

nach jahrzehntelangem Bemühen in der letzten Legislaturperiode gelungen ist, einen Entwurf des Bundestheatergesetzes bis ins Parlament zu bringen. Wir hatten im Parlament nicht mehr die Zeit, diesen Entwurf zu Ende zu verhandeln. Ich bemühe mich – ich bin überzeugt davon, daß wir für die Bundestheater eine gesetzliche Grundlage benötigen –, einen Entwurf dem Parlament zuzuleiten, der nach Möglichkeit noch mehr als der letzte den Konsens aller Beteiligten findet.

Präsident: Eine Wortmeldung? – Frau Abgeordnete Albrecht. Bitte.

Abgeordnete Anneliese **Albrecht** (SPÖ): Ich glaube, die erste Anfrage des Herrn Abgeordneten Josseck sollte ergänzt werden. Ich möchte Sie, Herr Bundesminister, daher fragen, welche konkreten Reformmaßnahmen bei den Bundestheatern bereits eingeleitet wurden oder bereits durchgeführt werden, und zwar von 1971 an, also seit dem Bestehen des Bundestheaterverbandes.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Seit 1971 ist – das wird natürlich bei der an sich wünschenswerten Debatte über den Abgang unserer Bundestheater vielfach übersehen – eine ganze Reihe von Reformmaßnahmen gesetzt worden:

Ich erinnere an die Zentralisation des vorher doch sehr barock aufgefächerten Verwaltungsapparates der einzelnen Theater im Verband und daran, daß erstmals, seit neue Miet-, Pacht- und Lieferverträge abgeschlossen worden sind, mit der Inventarisierung begonnen wurde. – Wir haben ja bei unserem letzten Besuch in den Depots und in den Werkstätten gesehen, wie bedeutsam das ist. – Wir haben das gesamte Abonnementwesen, das sehr umfangreich ist – wir haben ja 50.000 Abonnenten –, auf elektronische Datenverarbeitung umgestellt. Es sind die zentralen Vorverkaufskassen errichtet worden. Es ist der Kollektivvertrag für das technische Personal – eine umfangreiche Arbeit – abgeschlossen worden. Die Einführung des Schichtbetriebes hat es ermöglicht, daß trotz der Einführung der 40-Stunden-Woche keine zusätzlichen Dienstposten in Anspruch genommen worden sind. Es sind die Dekorations- und Kostümwerkstätten zusammengelegt worden. Ich darf daran erinnern, daß die Volksoper, das Akademietheater und das Burgtheater general saniert wurden, daß das Dekorationsdepot im Arsenal aufgestockt werden konnte und daß das Bundestheatergesetz den Weg bis ins Parlament gefunden hat.

Das sind die Reformmaßnahmen, die durchgeführt wurden. Ich habe in letzter Zeit immer

1370

Nationalrat XIV. GP – 16. Sitzung – 27. Jänner 1976

Bundesminister Dr. Sinowatz

betont, daß trotz alledem gerade im Bereich der Kostenentwicklung bei den Bundestheatern die Reformmaßnahmen nicht in dem Maß zum Tragen gekommen sind, wie das wünschenswert gewesen wäre.

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Busek. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Busek** (ÖVP): Herr Bundesminister! Werden bei diesen Reformmaßnahmen in der gegenwärtigen Durchführung auch die Ergebnisse des Ihnen inzwischen bekannten Rechnungshofberichtes miteinbezogen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Die Hinweise im Rechnungshofbericht, die sehr umfangreich sind, werden derzeit von uns überprüft und behandelt; es wird eine Gegenäußerung erfolgen. Aber es werden schon jetzt bei den verschiedensten Maßnahmen die berechtigten Kritiken und die berechtigten Hinweise im Rechnungshofbericht natürlich zum Anlaß genommen, um solche Mißstände, sofern sie bestehen, abzustellen.

Präsident: Herr Abgeordneter Hanreich.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Hanreich** (FPÖ): Herr Bundesminister! Auf Grund der jetzt vorhandenen zahlreichen Vorschläge zur Verbesserung der Situation möchte ich Sie fragen: Mit welcher Reduktion des Defizits rechnen Sie im Zuge der Durchführung dieser Reorganisationsmaßnahmen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Herr Abgeordneter Hanreich! Theaterbetriebe, vor allem in der Größenordnung der Bundestheater, sind geprägt durch den Umstand, daß etwa 80 Prozent der Gesamtkosten Personalkosten sind. Bei den Bundestheatern kommen noch die Pensionskosten dazu, die ja andere Theater nicht kennen. Das heißt, daß der Spielraum, sofern man sich entschließt, solche Theater überhaupt zu führen, bei Einsparungsmöglichkeiten sehr gering ist.

Ich habe gesagt, ich halte es für realistisch, daß wir den Abgang, die Erhöhung des Abganges bei unseren Bundestheatern, im Rahmen der jährlichen Kostensteigerung halten müssen.

Präsident: Anfrage 6: Herr Abgeordneter Dr. Kaufmann (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

53/M

Welche Maßnahmen werden Sie treffen, damit die anlässlich der letzten Regierungsklausur angekündigte Verminderung des Bundestheaterdefizits realisiert werden kann?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Herr Abgeordneter Kaufmann! Im Grunde genommen habe ich vorhin die Maßnahmen angeführt, die beabsichtigt sind, um zu einer Verbesserung der finanziellen Situation bei den Bundestheatern zu gelangen. Ich darf noch einmal auf diese Beantwortung hinweisen.

Präsident: Eine Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Kaufmann:** Herr Bundesminister! Sie haben vor einigen Wochen im Zuge dieser Kritik, die an den Bundestheatern geäußert wird, unter anderem erklärt, Sie würden eine Art Superdirektor spielen wollen, und zwar in den Fragen, wo keine Einigung erzielt werden kann.

Es würde mich nun interessieren, Herr Bundesminister: Wie stellen Sie sich diese letzte Instanz vor? Ich glaube, daß hier eine wirkliche Kontrolle, ein wirklicher Superdirektor, wenn man das so nennen kann, ja nur möglich wäre, wenn Sie beim einzelnen Produktionsvorgang dabei wären. Wie stellen Sie sich das konkret vor?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Herr Abgeordneter Kaufmann! Ich habe bereits sehr viele Funktionen ausgeübt, aber zweifellos gehört eine Funktion wie die, die Sie nennen, Superdirektor in den Bundestheatern zu sein, nicht zu meinen erklärten Absichten und Wünschen. Ich möchte das mit aller Deutlichkeit hier feststellen.

Aber die Sache verhält sich so: Wenn man – wie ich vorhin sagte – die künstlerische Autonomie der Direktoren der Theater nimmt und die ökonomischen Notwendigkeiten, die wir berücksichtigt finden wollen, dann wird sich daraus zweifellos eben eine gewisse Dialektik in der Beurteilung ergeben. Es ist ja vorgesehen, daß die Direktoren untereinander zu einer einheitlichen Auffassung kommen sollen. Es ist ja vorgesehen – wenn das nicht der Fall ist –, daß das Generalsekretariat mit den Direktoren gewissermaßen diese Vereinigung von künstlerischem Wollen und ökonomischen Notwendigkeiten findet. Wenn es aber nicht möglich ist, dann muß eine Instanz da sein, die gewissermaßen die Entscheidung trifft. Im Entwurf des Bundestheatergesetzes – Sie erinnern sich – ist

Bundesminister Dr. Sinowatz

dafür ein Kuratorium vorgesehen, das bei solchen letzten Fragen – und es kann sich ja nur um letzte Entscheidungen handeln – entscheidet. Solange es diese gesetzliche Regelung nicht gibt, ist das mit einem Kuratorium nicht möglich. Es ist naheliegend, daß dann der Ressortleiter versucht, zu einer Einigung zu kommen. Aber ein solcher Versuch kann in keiner Weise gleichgestellt werden der Aufgabe eines künstlerischen Direktors eines Theaters.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Kaufmann:** Herr Bundesminister! Es ist seinerzeit erklärt worden, daß eine Möglichkeit, den Abgang der Bundestheater abzubauen, darin bestünde, eine Verwertungsgesellschaft zu gründen. Man hat auch unter diesem Titel eine Förderung der „Wien-Film“ betrieben. Es ist damals von Größenordnungen gesprochen worden, die sich zwischen 10, 15, in ganz optimistischen Schätzungen bis zu 80, 90 und 100 Millionen Schilling bewegt haben.

Können Sie Auskunft geben, inwieweit in dieser Sache Erfolge erzielt worden sind und was auf diesem Gebiet geschehen ist?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Ein Grund dafür, ein Bundestheatergesetz in der Form zu verabschieden, daß die Bundestheater etwa in einem Fonds organisiert werden, ist der, daß gewisse wirtschaftliche Möglichkeiten der Bundestheater besser genutzt werden können, daß also auch diese wirtschaftliche Initiative der Leitung der Bundestheater stärker zum Tragen kommt, als das dann der Fall ist, wenn diese Unternehmungen gewissermaßen im Kreis der Kameralistik abgewickelt werden. Es gibt also meines Erachtens Möglichkeiten, und es gibt zum Beispiel eine fast lückenlose Aufnahme aller Produktionen unserer Staatsoper seit vielen Jahren. Eine Möglichkeit der Verwertung ist unter Umständen gegeben. Ich kann aber nicht sagen, wie hoch die Erträge einzusetzen sind. Ich glaube nur, daß dann, wenn über eine gesetzliche Grundlage die Bundestheater anders organisiert werden, solche Möglichkeiten mehr ausgeschöpft werden könnten.

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Busek.

Abgeordneter Dr. **Busek** (ÖVP): In Beantwortung der Frage nach den Reformbemühungen wurde der Abgeordnete Kaufmann darauf verwiesen, daß diese schon im Gange sind, und Sie haben vorhin das Parlament darüber informiert.

Mich würde nun interessieren, warum diese

Reformbemühungen im Verhältnis zu dem Rechnungshofbericht, der nur Ihnen vorliegt, so lange brauchen, also jetzt schon fünf Jahre laufen, und noch eine Frist von fünf Monaten notwendig ist, um eine Rückäußerung auf diesen Rechnungshofbericht vorzunehmen, wie im Rechnungshofausschuß bekannt wurde.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Sinowatz:** Herr Abgeordneter! Ich habe vorhin angeführt, was seit der Schaffung des Bundestheaterverbandes an Reformmaßnahmen eingeleitet wurde. Ich darf dazu sagen, daß einige dieser Reformen, wie etwa die Zusammenlegung der Werkstätten, der Depots, ja auf große Widerstände deswegen gestoßen sind, weil Strukturen, die seit Jahrzehnten bestanden haben, aufgelöst worden sind. Wie immer bei Reformen gibt es natürlich starke Widerstände, und daher dauern Reformen einige Zeit. Aber wenn man sich das ansieht, was in diesen Jahren geschehen ist, dann darf doch gesagt werden, man soll nicht übersehen, was wirklich in die Wege geleitet werden konnte.

Daneben bestehen bei den Bundestheatern Einrichtungen, Strukturen, Gegebenheiten, die seit Jahrzehnten gewachsen sind und um deren Veränderungen sich bereits viele Unterrichtsminister vor mir bemüht haben. Daher: Weil als Besonderheit dieses Unternehmens, in dem also Kunst und Wirtschaft zusammentreffen, viele Einzelbereiche tatsächlich Anlaß zu Kritik geben, ist es notwendig, sich damit längere Zeit auseinanderzusetzen.

Ich habe vor kurzem einmal gesagt: Die erste Weisung an die Bundestheater, sie nach wirtschaftlichen Prinzipien zu führen, hat vor 109 Jahren Kaiser Franz Joseph gegeben. Man hat sich seither sehr, sehr oft bemüht: es hat sehr, sehr viele Anläufe gegeben. Ich muß sagen: In den letzten Jahren – nicht zuletzt auch durch die Vorarbeiten, die vorher geleistet worden sind – hat nun die Bundestheaterreform eingesetzt. Aber ich bitte um Verständnis dafür, daß ein solches Unternehmen, das gewissermaßen historische Strukturen zu verändern versucht, auch eine gewisse Zeit bei der Durchführung benötigt.

Bundesministerium für Finanzen

Präsident: Anfrage 7: Herr Abgeordneter Dr. Tull (SPÖ) an den Herrn Bundesminister für Finanzen.

75/M

Welcher Zeitplan ist für die einzelnen Maßnahmen zur Konjunkturbelebung vorgesehen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Finanzen Dr. **Androsch:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Bundesregierung hat heute einen Bericht des Finanzministers zustimmend zur Kenntnis genommen, in dem strukturorientierte Maßnahmen zur Konjunkturbelebung enthalten sind, wie sie vor einer Woche in der Wirtschaftskonferenz unterbreitet und diskutiert worden sind und dort – wie den Äußerungen, den Meldungen und den Debatten hiezu zu entnehmen war – mit Abweichungen in den Nuancen eine allgemeine Zustimmung gefunden haben.

Was den zeitlichen Ablauf anlangt: Die Freigabe der Stabilisierungsquote kann ohne zeitliche Verzögerung auf Grund der Ermächtigung durch das Bundesfinanzgesetz erfolgen. 3 Milliarden Schilling werden vor allem der Bauwirtschaft und der Waggon- sowie Fahrzeugbauindustrie zugute kommen und die entsprechenden Investitionswirkungen haben.

Sofern gesetzliche Maßnahmen erforderlich sind – und die sind notwendig bei der Selbstverbrauchsteuer, also der Sistierung der Investitionssteuer, bei der vorzeitigen Abschreibung für Baulichkeiten und bei zusätzlichen Mitteln für den Straßenbau durch Erhöhung der Bundesmineralölsteuer –, werden sie diese Woche in die Begutachtung gehen mit der Absicht, schon in einer der nächsten Parlaments-sitzungen dem Nationalrat die entsprechenden Vorlagen zuleiten zu können, in der Hoffnung und mit der Bitte verbunden, daß dies spätestens bis Ende März realisiert sein kann.

Ähnliches gilt für die exportfördernden Maßnahmen. Was das Ausfuhrförderungs- und Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz anlangt, wird der aus bestimmten Gründen übliche Weg eines Initiativantrages beschritten, der in Vorbereitung ist. Ein entsprechendes Ersuchen wird ebenfalls in einer der nächsten Parlamentssitzungen an das Hohe Haus ergehen; es soll diesbezüglich ein Initiativantrag eingebracht werden.

Was die zusätzlichen Maßnahmen der Fremdfinanzierung anlangt, sind Gespräche zwischen Finanzministerium, Notenbank und Kreditapparat im Gange beziehungsweise, was den Exportförderungsfonds anlangt, Gespräche auch noch mit der Bundeskammer der Gewerblichen Wirtschaft vorgesehen. Das Gesamtprogramm in einer Größenordnung von 12 Milliarden Schilling, von denen ein Drittel, also 4 Milliarden Schilling, auf öffentliche Aufträge entfällt und die anderen zwei Drittel zur Förderung der privaten Investitionstätigkeit, vor allem mit dem Schwergewicht Fremdenverkehr, Bauwirtschaft, Industrie und Exportförderung, vorgesehen sind, soll bis Ende März fix und fertig realisiert sein.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Tull:** Herr Bundesminister! Es ist begrüßenswert, daß die Bauwirtschaft und der Waggonbau besonders berücksichtigt werden. Durch die Freigabe der Stabilisierungsquote von 3 Milliarden Schilling kommen auch noch andere Wirtschaftszweige zum Zuge.

Welche Gründe gibt es dafür, daß die Sonderabschreibung für Baulichkeiten auf zwei Jahre eingeräumt werden soll?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch:** Was die Freigabe der Stabilisierungsquote oder ihres wesentlichen Teiles – es sind 3 Milliarden Schilling von insgesamt 3,4 Milliarden Schilling – anlangt, so ist die Bauwirtschaft mit 2 Milliarden Schilling beteiligt – davon der Bundeshochbau mit 800 Millionen Schilling, der Hoch- und Tiefbau der Bundesbahnen mit 400 Millionen Schilling, der Wasser-, Schutzwasser- und Güterwegebau mit je 200 Millionen Schilling –, die Fahrzeugindustrie mit 300 Millionen Schilling, die Elektroindustrie mit 200 Millionen Schilling und die Textilindustrie sowie andere Bereiche mit 500 Millionen Schilling.

In Verbindung mit den anderen Maßnahmen handelt es sich hier vor allem um ein Programm mit besonderem Schwergewicht für die Bauwirtschaft und den Fremdenverkehr, wobei infolge der vorzeitigen Abschreibung sowie der vorgesehenen erhöhten Dotierung des Fremdenverkehrs über den ERP-Fonds von gegenwärtig 150 Millionen Schilling auf zunächst einmal für 600 Millionen Schilling Aufträge erteilt werden können, die vor allem den kleinen und mittleren Baufirmen zugute kommen, da wir davon ausgehen können, daß unter anderem durch die Großbaustellen und die Bauvorhaben der Sondergesellschaften eine bessere Auslastung im Bereich der industriellen Bauunternehmungen gegeben ist.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Tull:** Herr Bundesminister! Können Sie darüber Angaben machen, wie viele Arbeitsplätze durch dieses Konjunkturbelebungsprogramm der Bundesregierung gesichert werden können?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch:** Ich kann für manche Bereiche nur grobe Schätzungen angeben, für andere liegen aus dem Vorjahr Berechnungen vor. Man kann annehmen, daß sich aus der Freigabe der Stabilisierungsquote

Bundesminister Dr. Androsch

eine Sicherung von etwa 12.000 Arbeitsplätzen ergibt. Wenn man das ganze Programm mit seinen unmittelbaren Wirkungen nimmt – die mittelbaren sind kaum abzuschätzen –, wird man davon ausgehen können, daß 40.000 bis 50.000 Arbeitsplätze auf diese Weise gesichert sind.

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Keimel.

Abgeordneter Dr. **Keimel** (ÖVP): Vorerst nur eine Feststellung: Der Abgeordnete Tull scheint keine Zeitungen zu lesen. Was heute der Ministerrat einstimmig zur Kenntnis genommen hat, habe ich schon seit längerem der Presse entnommen. Aber bitte: Das ist Ihre Privatangelegenheit.

Es dürfte aber, Herr Minister, auch Ihnen bekannt sein – Sie geben dem Bautenminister immer wieder Anregungen betreffend Sparmaßnahmen und so weiter –, wie man besser bauen könnte. Daß bauliche Investitionsmaßnahmen, insbesondere größere Investitionsmaßnahmen im Hochbau, eine Anlaufzeit von durchschnittlich eineinhalb Jahren, also von 18 Monaten, haben, haben wir auch vom Bautenminister hier im Haus gehört.

Die 50prozentige vorzeitige AfA, auf zwei Jahre beschränkt, wird daher für kleinere Bauvorhaben sicher sehr gut wirken. Gar keine Frage. Aber für größere?

Ich richte daher an Sie, Herr Minister, die Frage – Sie sprachen gerade von der Arbeitsplatzsicherung –: Welche kurzfristigen Maßnahmen haben Sie, akkordiert mit dem Bautenminister, für die Arbeitsplatzsicherung durch Baubelegung ganz konkret vorgesehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch**: Zunächst einmal räumen Sie selbst ein, daß diese Maßnahme gerade für kleinere und mittlere Aufträge interessant ist. Das sind gerade jene, die den kleinen und mittleren Bauunternehmungen zugute kommen und die überdies einen besonderen Beschäftigungseffekt haben. Daher haben wir uns zu diesem Programm entschlossen, nachdem wir bereits im Dezember – und das ist erstmals in dieser Form – mit der Bauwirtschaft entsprechende Gespräche geführt haben, die ergeben haben, daß die industriellen Bauunternehmungen, die vornehmlich damit beschäftigt sind, Großbauvorhaben mit längerer Bauzeit und sicher auch einer beträchtlichen Anlaufzeit auszuführen, besser ausgelastet sind. Es galt ein Programm zu entwickeln, das sozusagen Projekte fördert, für die man nur eine kurze Anlaufzeit benötigt und die vor allem die

kleinen und mittleren Betriebe beschäftigt, die übrigens einen hohen Beschäftigungseffekt haben.

Wie rasch die Dinge gehen, mögen Sie daraus ersehen, daß allein aus der Fremdenverkehrswirtschaft beim ERP-Fonds Anträge auf 1200 Millionen Schilling vorliegen, von denen rund 600 Millionen Schilling zuschlagsreif geprüft sind. Es stünde nur ein Volumen von 150 Millionen Schilling zur Verfügung, das zunächst einmal um 500 Millionen Schilling aufgestockt wird, sodaß das zur Gänze, und zwar bis zum Frühjahr, vergeben sein kann, sodaß etwa nach Beendigung der Wintersaison, also bei Beginn der Bauhauptsaison, das sofort wirksam werden kann.

Präsident: Noch eine Zusatzfrage? – Herr Abgeordneter Mühlbacher.

Abgeordneter **Mühlbacher** (SPÖ): Herr Bundesminister! Im Zusammenhang mit den konjunkturbelebenden Maßnahmen wird von der Opposition eine große Belastung der Bevölkerung durch Steuererhöhungen herausgestellt. Um einen Vergleich anstellen zu können, stelle ich die Frage: Wie viele und welche Steuern wurden im Zeitraum von 1966 bis 1969 erhöht?

Präsident: Herr Finanzminister.

Bundesminister Dr. **Androsch**: Zunächst möchte ich sagen, daß es sich ja nicht um Belastungen handelt, indem gleiche Leistungen teurer werden, sondern bei der Frage der Erhöhung der Bundesmineralölsteuer und der Kraftfahrzeugsteuer geht es ja um zusätzliche Maßnahmen – um zusätzliche Maßnahmen! – für die Bauwirtschaft im Bereich des Straßenbaues. Das war eine vehemente und verständliche Forderung der Bauwirtschaft, sowohl der Großunternehmungen wie der Klein- und Mittelbetriebe. – Herr Abgeordneter, Sie erinnern sich an unsere Aussprachen im Dezember zu diesem Punkt. – Bei der Kraftfahrzeugsteuer geht es um zusätzliche Maßnahmen im Bereich des Nahverkehrs. Beide beinhalten Aufträge, zusätzliche Aufträge an die österreichische Wirtschaft und haben damit einen entsprechenden Beschäftigungssicherungseffekt.

Im Vergleich dazu gab es von 1966 bis 1969 Maßnahmen – Erhöhungen und Belastungen – ohne zusätzliche Gegenleistungen oder Angebote, und zwar durch Erhöhung der Tabaksteuer, der Umsatzsteuer, der Zuschläge zur Vermögensteuer, Körperschaftsteuer, Einkommensteuer und Lohnsteuer sowie die Einführung der Autosondersteuer und der Alkoholsteuer. Demgegenüber hat es seit 1970 dreimal eine Senkung der Einkommen- und Lohnsteuer gegeben sowie die Abschaffung der Autosondersteuer und der Weinsteuer.

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 94/J bis 97/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 5/AB bis 33/AB sowie die schriftlichen Beantwortungen mündlicher Anfragen 1/ABM bis 7/ABM eingelangt.

Ich ersuche nun den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Zeillinger, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Zeillinger:

„An das Präsidium des Nationalrates, Wien.

Gemäß § 3 des Wiederverlautbarungsgesetzes, BGBl. Nr. 114/1947, beehrt sich das Bundeskanzleramt – Verfassungsdienst mitzuteilen, daß die Strafprozeßordnung 1960, BGBl. Nr. 98, im Sinne des § 4 des Wiederverlautbarungsgesetzes im 211. Stück des Bundesgesetzblattes für die Republik Österreich, Jahrgang 1975, unter der Nr. 631 und in der „Amtlichen Sammlung wiederverlautbarter österreichischer Rechtsvorschriften“ unter der Nr. 1, Jahrgang 1975, am 30. Dezember 1975 unter der Bezeichnung „Strafprozeßordnung 1975“ („StPO“) neu verlaubar wurde.

30. Dezember 1975

Für den Bundeskanzler: i. V. Berchtold

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Ich ersuche um die weitere Verlesung.

Schriftführer Zeillinger: Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Auslieferungsvertrag zwischen der Republik Österreich und der Französischen Republik (40 der Beilagen)

Protokoll über eine Änderung des Artikels 50 (a) des Abkommens über die Internationale Zivilluftfahrt (51 der Beilagen)

Bundesgesetz über die Presse und andere publizistische Medien (Mediengesetz) (54 der Beilagen)

Ergänzungsprotokoll zu dem Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft vom 22. Juli 1972 samt Anhang und Protokollen Nr. 1 bis 5, BGBl. Nr. 466/1972, und Notenwechsel betreffend die Richtplafonds (55 der Beilagen)

Zweites Zusatzprotokoll zur Satzung, der Vertrag und die Abkommen des Weltpostvereins (Lausanne, 5. Juli 1974) mit den zugehörigen Ausführungsvorschriften (56 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeuggesetz 1967 geändert (3. Kraftfahrzeuggesetz-Novelle) und zivilrechtliche Bestimmungen über den Gebrauch von Sicherheitsgurten getroffen werden (57 der Beilagen)

Bundesgesetz über die Neuordnung der Rechtsstellung des ehelichen Kindes (60 der Beilagen)

Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Schweden über Soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll (61 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über technische Studienrichtungen geändert wird (63 der Beilagen)

Notenwechsel zur Änderung und Ergänzung der Anlage 1 der Vereinbarung vom 26. April 1962 zwischen der Republik Österreich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft über den Verzicht auf die Beglaubigung und über den Austausch von Personenstandsunterlagen/Zivilstandsunterlagen sowie über die Beschaffung von Ehefähigkeitszeugnissen (65 der Beilagen)

Zusatzabkommen zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik zum Haager Übereinkommen vom 1. März 1954 betreffend das Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen (66 der Beilagen)

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über die Rechtshilfe in Strafsachen (67 der Beilagen)

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über die Auslieferung (68 der Beilagen)

Erklärung der Republik Österreich über die Zurückziehung des Vorbehalts zum Artikel 4 des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen (69 der Beilagen)

Zusatzabkommen zwischen der Republik Österreich und dem Vereinigten Königreich von Großbritannien und Nordirland über Soziale Sicherheit (71 der Beilagen)

Bundesgesetz über den Schutz personsbezogener Daten (Datenschutzgesetz) (72 der Beilagen)

Bundesgesetz über die Anlegung von Münzelgeld (73 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Verteilungsgesetz Polen geändert wird (75 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Stärkegesetz geändert wird (76 der Beilagen)

Empfehlung des Rates für die Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Zollwesens vom 11. Juni 1974 betreffend die Änderung der Konven-

Schriftführer

tion über den Zollwert von Waren (77 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem Beträge und Wertgrenzen des Zivilrechts geändert werden (Wertgrenzennovelle 1976) (80 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Gasöl-Steuerbegünstigungsgesetz geändert wird (81 der Beilagen)

Bundesgesetz über die Umsatzsteuervergütung an ausländische Vertretungsbehörden und ihre im diplomatischen und berufskonsularischen Rang stehenden Mitglieder (82 der Beilagen)

Präsident: Danke.

Ich werde die soeben als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen in der nächsten Sitzung zuweisen.

Die eingelangten Berichte weise ich dem Finanz- und Budgetausschuß zu.

Es sind dies:

Bericht der Bundesregierung betreffs Jahresbericht und Jahresabschluß 1974/75 des ERP-Fonds (III-4 der Beilagen)

Bericht der Bundesregierung über die Vergabe von Subventionen im Jahre 1973 (III-14 der Beilagen)

Bericht des Bundesministers für Finanzen über Haftungsübernahmen des Bundes im 2. Halbjahr 1974 (III-16 der Beilagen).

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, gemäß § 93 der Geschäftsordnung die in der heutigen Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage 98/J der Abgeordneten Dr. Taus und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend unwahre Aussagen des Finanzministers über Steuererhöhungspläne der Bundesregierung vor Eingang in die Tagesordnung dringlich zu behandeln. Das bedeutet, daß diese Anfrage gemäß § 93 Abs. 1 der Geschäftsordnung vom Fragesteller mündlich begründet wird und hierauf eine Debatte über den Gegenstand stattfindet. Gemäß § 93 Abs. 3 der Geschäftsordnung hat die dringliche Behandlung im Falle eines solchen Verlangens ohne weiteres stattzufinden.

Ich verlege die Behandlung dieser dringlichen Anfrage gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus.

1. Punkt: Erklärung des Bundeskanzlers zu den Vorfällen am 21. und 22. Dezember 1975 (Überfall auf die Teilnehmer der OPEC-Konferenz)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Erklärung des Bundeskanzlers zu den Vorfällen am 21. und 22. Dezember 1975 (Überfall auf die Teilnehmer der OPEC-Konferenz).

Ich erteile dem Herrn Bundeskanzler das Wort.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Herr Präsident! Hohes Haus! Der Überfall am 21. Dezember 1975 auf den Amtssitz der Organisation der Erdöl exportierenden Länder in Wien, bei dem 62 Personen, darunter elf zu einer Ministerratssitzung versammelte OPEC-Minister, als Geiseln genommen wurden, hat die österreichische Bundesregierung mit einer besonders schwierigen Situation konfrontiert.

Maßgebend für die von den Sicherheitsbehörden zu ergreifenden Sicherheitsmaßnahmen für die OPEC ist das sogenannte Amtssitzabkommen mit der Organisation der Erdöl exportierenden Länder. Nach Artikel 6 Abs. 1 „werden die zuständigen österreichischen Behörden entsprechend Vorsorge treffen, um zu gewährleisten, daß die Ruhe im Amtssitzbereich nicht durch Personen oder Personengruppen gestört wird, die ihn ohne Erlaubnis zu betreten versuchen“. Gemäß Absatz 2 „werden die zuständigen österreichischen Behörden eine ausreichende Zahl von Polizisten zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Amtssitzbereich beistellen, wenn dies vom Generalsekretär gewünscht wird“.

Hinsichtlich der zum Schutz des Hauptquartiers der OPEC grundsätzlich zu ergreifenden Sicherheitsmaßnahmen hatte am 24. Februar 1975 im Zusammenhang mit einer am nächsten Tag beginnenden Ministerkonferenz der OPEC eine Aussprache zwischen dem vom Generalsekretär der OPEC beauftragten Attaché Enis Attar und einem Konzeptsbeamten der Bundespolizeidirektion Wien stattgefunden. Bei dieser Aussprache wurde festgelegt, daß – wie bei den vorangegangenen Konferenzen – zwei Kriminalbeamte der Abteilung I der Bundespolizeidirektion Wien in die Räumlichkeiten der OPEC kommandiert werden, während vor dem Gebäude zwei uniformierte Sicherheitswachebeamte Dienst versehen sollten. Zur Nachtzeit war der Amtssitzbereich von zwei Sicherheitswachebeamten zu schützen. Über diese Aussprache erliegt bei der Bundespolizeidirektion Wien ein Aktenvermerk.

Am 24. November 1975 richtete die OPEC

1376

Nationalrat XIV. GP - 16. Sitzung - 27. Jänner 1976

Bundeskanzler Dr. Kreisky

eine Note an das Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten, in der mitgeteilt wurde, daß am 20. Dezember eine weitere Ministerkonferenz stattfinden werde. In dieser Note hat die OPEC die zuständigen österreichischen Behörden ersucht, „angemessene Sicherheitsvorkehrungen“ zu ergreifen. Da nach der Informationslage und einer neuerlichen Führungnahme keinerlei Anhaltspunkte für irgendeine feindselige Aktion gegen den Amtssitzbereich oder einzelne OPEC-Delegierte beziehungsweise Angehörige der OPEC vorlagen, hielt die Bundespolizeidirektion Wien die Schutzmaßnahmen, wie sie am 24. Februar 1975 mit der OPEC festgelegt wurden, als angemessen.

Grundsätzlich wäre noch festzustellen, daß bei den Sicherheitsvorkehrungen für den Amtssitzbereich der OPEC eine besondere Situation insofern gegeben ist, als sich in dem Gebäude, in dem sich der Amtssitzbereich befindet, eine Dienststelle der Gemeinde Wien, die Canadische Botschaft sowie Büroräume zweier Privatfirmen und eine Privatwohnung befinden. Alle diese Räumlichkeiten sind über die beiden gemeinsamen Stiegenaufgänge sowie die gleichfalls gemeinsamen drei Liftanlagen erreichbar.

Am 21. Dezember 1975 haben im Amtssitzbereich zwei besonders qualifizierte und erfahrene Kriminalbeamte der Bundespolizeidirektion Wien Dienst versehen, von denen sich Kriminalbezirksinspektor Anton Tichler durch seine Sprachkenntnisse – er sprach sowohl arabisch als auch persisch – und seine genaue Kenntnis aller OPEC-Bediensteten zusätzlich ausgezeichnet hat. Wie vorgesehen, waren zum fraglichen Zeitpunkt außerhalb des OPEC-Gebäudes zwei Sicherheitswachebeamte kommandiert.

Am 21. Dezember 1975 hat die Sitzung der OPEC-Minister gegen halb zehn Uhr begonnen. Da am Ergebnis dieser Sitzung ein besonderes Interesse bestand – bei der Sitzung sollten auch Fragen einer neuen Festsetzung des Erdölpreises besprochen werden –, befanden sich an diesem Vormittag zirka 30 Journalisten vor und im Hausflur des Gebäudes. Durch die Anwesenheit einer so großen Zahl von Journalisten gestaltete sich die Situation, insbesondere im Hausflur des Gebäudes, sehr unübersichtlich.

Kurz vor 11.45 Uhr betraten fünf Männer und eine Frau, die weder von ihrer Kleidung noch ihrem Benehmen noch von den mitgeführten Gegenständen her eine besondere Aufmerksamkeit erregten, das OPEC-Gebäude und begaben sich über die Stiege nach oben.

Um 11.45 Uhr erfolgte beim Informationsdienst der Bundespolizeidirektion Wien ein

telephonischer Anruf durch den OPEC-Angehörigen Enis Attar, in dem er mitteilte, daß eben ein Überfall auf die OPEC stattfindet. Er erwähnte noch, daß mit Maschinenpistolen geschossen wird. Fast gleichzeitig wurde ebenfalls beim Informationsdienst durch Kriminalrevierinspektor Josef Janda – dem zweiten im Amtsbereich Dienst versehenen Kriminalbeamten – angerufen, der eine gleichlautende Mitteilung über den Überfall machte. Während der beiden Gespräche waren im Telephon deutlich Einzelschüsse und Salven von Schüssen zu hören.

Unverzüglich nach Einlangen dieser Mitteilungen hat der Informationsdienst den für diese Fälle vorgesehenen Alarmplan aktiviert und zunächst das Einsatzkommando und Funkwagen zum OPEC-Gebäude beordert.

Wie durch Aussagen der im Amtssitzbereich Anwesenden festgestellt wurde, hat sich Kriminalbezirksinspektor Anton Tichler im Foyer des ersten Stockes, in dem die Ministerratssitzung stattgefunden hat, den mit Maschinenpistolen, Pistolen und Handgranaten bewaffneten Terroristen, die dort durch eine nicht versperrte Tür eingedrungen waren, entgegengestellt und versucht, dem Anführer der Terroristen die Maschinenpistole zu entreißen. Dabei wurde er von der Terroristin aus einer Entfernung von zirka 1,20 bis 1,50 Meter von hinten in den Hals geschossen. Der tödlich Verletzte wurde in eine Liftkabine gestoßen und vom Lift nach unten gebracht.

Zum Zeitpunkt des Eindringens der Terroristen befand sich der Kriminalbeamte Janda in der Rezeption des Amtssitzbereiches. Gemeinsam mit ihm waren dort noch 12 bis 14 Angehörige der OPEC anwesend. Alle Anwesenden wurden von den Terroristen mit Waffen bedroht. Dabei wurden auch Schüsse abgegeben. Der mit einer Pistole bewaffnete Kriminalbeamte hat von einem Widerstand abgesehen, da ein solcher bei der gegebenen Situation aussichtslos gewesen wäre.

Unmittelbar nachdem der Kriminalbeamte Tichler tödlich verletzt worden war, hat sich der OPEC-Angehörige Ala Hassan Khafali dem Anführer der Terroristen entgegengestellt, um ihm die Waffe zu entreißen. Auch dieser OPEC-Angehörige wurde von der Terroristin erschossen.

Daraufhin wurden alle im ersten Stock des Amtssitzbereiches befindlichen 62 Personen, darunter elf OPEC-Minister, von den Terroristen im Konferenzzimmer versammelt und aufgefordert, sich auf den Boden zu legen.

Im Zuge des Eindringens der Terroristen wurde noch eine dritte Person, der libysche

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Staatsangehörige Y. Izmirli, erschossen. Die tödlichen Schüsse hat der Anführer der Terroristen abgegeben.

Ein Delegierter von Kuwait, Souhail Nasser, erlitt einen Streifschuß am rechten Unterarm.

Das Einsatzkommando der Bundespolizeidirektion Wien, bestehend aus acht Mann, ausgerüstet mit Stahlhelmen, kugelsicheren Westen und Maschinenpistolen, traf bereits um 11.50 Uhr vor dem OPEC-Gebäude ein. Noch während der Anfahrt wurde das Einsatzkommando aus dem OPEC-Gebäude heraus beschossen.

Drei Beamte des Einsatzkommandos stürmten über die Treppe in den ersten Stock und drangen in das Foyer ein. Beim Betreten des Foyers wurden sie von den Terroristen sofort beschossen.

Trotz dieser Beschießung gelang es dem Angehörigen des Einsatzkommandos, Polizeirayonsinspektor Kurt Leopolder, die Tür, die vom Foyer in den Gang führt, aufzuzwängen. In diesem Moment wurde von einem Terroristen im Gang eine Eierhandgranate geworfen, die zirka sechs Meter vor dem Rayonsinspektor Leopolder explodierte. Er blieb unverletzt und gab mit seiner Maschinenpistole einige Feuerstöße ab. Hiedurch wurde der Terrorist Klein durch einen Bauchschuß schwer verletzt.

Eine nun folgende kurze Feuerpause benützte Leopolder – während ihm seine Kollegen Feuerschutz gaben –, um in den Gang einzudringen und über diesen in die Rezeption zu gelangen. Hierbei wurde er von einem plötzlichen Feuerstoß eines Terroristen schwer verletzt. Leopolder lag daraufhin verletzt in der Rezeption. Kurz darauf kam eine Angestellte der OPEC vorüber und teilte im Auftrag der Terroristen mit, er – nämlich Leopolder – könne das OPEC-Gebäude verlassen, wenn die Polizei das Feuer einstelle. Gleichzeitig erfuhr er nun auch von der Geiselnahme. Dieses Gespräch wurde von einem anderen Angehörigen des Einsatzkommandos im Foyer mitgehört.

Im Hinblick auf die gegebene kritische Situation hat das Einsatzkommando das Feuer eingestellt, das Foyer verlassen und im Stiegenhaus Position bezogen. Leopolder konnte noch mit eigenen Kräften den Amtssitzbereich verlassen.

Um 12.50 Uhr entsandten die Terroristen den als Geisel festgehaltenen algerischen Erdölminister Abdesselam in den Hausflur des OPEC-Gebäudes. Der Minister erklärte, die Terroristen hätten ihn beauftragt, einen Radioapparat zu besorgen und den österreichischen Behörden mitzuteilen, daß sie sofortige Verhandlungen

wünschten. Er werde in gewissen Zeitabständen in den Hausflur kommen und die Forderungen der Terroristen bekanntgeben.

In der Zwischenzeit hatten drei OPEC-Angehörige, denen es gelungen war, das OPEC-Gebäude zu verlassen, die Forderungen der Terroristen samt Kommuniké im Bundesministerium für Inneres hinterlegt.

Um 15.05 Uhr kam der Minister in den Hausflur und überbrachte einem Polizeibeamten die neuerliche Forderung der Terroristen, daß ein sechseinhalb Seiten langes Kommuniké in französischer Sprache über den Rundfunk zu verlesen sei, widrigenfalls die Geiseln in Abständen von 15 Minuten erschossen würden. Der Minister teilte ferner mit, daß sich nach seiner Schätzung etwa 70 Personen, unter ihnen die elf Minister, in der Gewalt der Terroristen befänden. Im Kommuniké bezeichnete sich die Terroristengruppe als „Der Arm der arabischen Revolution“.

Der Geschäftsträger des Irak, Riyadh Al-Azzawi, der inzwischen im OPEC-Haus eingetroffen war, bot sich anstelle des von den Terroristen ursprünglich als Gesprächspartner gewünschten libyschen Botschafters als Unterhändler an und wurde als solcher von den Terroristen akzeptiert. Er bestätigte um 15.44 Uhr die detaillierten Forderungen der Terroristen. Danach sollte der Text des Kommunikés alle zwei Stunden im ORF ausgestrahlt werden. Am 22. Dezember 7 Uhr früh sollte vor dem Gebäude ein Autobus bereitgestellt werden. Dieser Autobus sollte die Terroristen mit ihren Geiseln zum Flughafen bringen, wo ein Flugzeug vom Typ DC 9 bereitstehen müsse, um sie außer Landes zu bringen. Bei Verzögerungen würden die Geiseln erschossen.

Um 16.15 Uhr begab sich Azzawi wieder zu den Terroristen und teilte ihnen mit, über die Forderungen könne erst nach einer Entscheidung der Bundesregierung verhandelt werden. Da ich selber nicht in Wien weilte, müsse meine Ankunft abgewartet werden.

Nach weiteren Verhandlungen mit den Terroristen berichtete Azzawi, daß man bereit sei, meine Rückkehr abzuwarten, daß aber die Erklärung im österreichischen Rundfunk spätestens um 18 Uhr gesendet werden müsse.

Sofort nach Bekanntwerden der Ereignisse begaben sich einige Mitglieder der Bundesregierung und der Bürgermeister von Wien ins Innenministerium, wo sich auch der Herr Bundespräsident einfand, um sich über die Sachlage zu informieren. Ich stand zunächst in telephonischem Kontakt mit dem Bundesministerium für Inneres, bis ich, aus Lech kommend, nach 18 Uhr im Bundeskanzleramt eintraf. Auf

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Grund meines Auftrages wurde die Bundesregierung schon für 16 Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen. Die Sitzung des Ministerrates begann mit einer Darstellung der Fakten durch den Bundesminister für Inneres und der Wiedergabe der Forderungen der Terroristen durch an den Verhandlungen beteiligte Beamte.

Die Erwägungen der Bundesregierung mußten sich auf folgende Momente erstrecken:

Das Verhalten der Terroristen anlässlich des Eindringens in das OPEC-Gebäude und die darauffolgende Festnahme der Geiseln ließen kaum einen Zweifel an der Ernsthaftigkeit ihrer Drohungen.

Bei Eindringen in das Gebäude wurden drei Personen von den Terroristen in kaltblütiger und skrupelloser Weise getötet und zwei weitere Personen verletzt. Auch später wurde in rücksichtsloser Weise von Schußwaffen und Handgranaten Gebrauch gemacht. Nach Mitteilung der Geiseln wurden die Räume, in denen sie festgehalten wurden, mit Plastiksprengstoff vermint, wobei Zündschnüre zur Aktivierung des Sprengstoffes durch den Raum gelegt wurden. Daß die Terroristen keine Rücksicht auf Menschenleben nehmen wollten, ergibt sich auch ganz klar aus ihrer Erklärung, den beim Eindringen in das Gebäude lebensgefährlich verletzten Hans Joachim Klein jedenfalls mit sich zu nehmen, gleichgültig, ob er den Abtransport aus dem Krankenhaus überleben sollte oder nicht. Vorhaltungen der behandelnden Ärzte, die sich unter Außerachtlassung ihrer eigenen Sicherheit in das OPEC-Gebäude begaben, daß der Verletzte den Transport sehr wahrscheinlich nicht überleben werde, wurden in keiner Weise für das Abgehen von dieser Forderung berücksichtigt.

Nach den ersten Kontakten mit den Terroristen teilten diese mit, sie würden die ersten Geiseln erschießen, falls die geforderte Erklärung nicht rechtzeitig im Rundfunk verlesen würde. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein Brief des saudiarabischen Ölministers an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten übergeben, in dem dieser auf die Erfüllung der Forderungen der Terroristen drängte, damit unnötiges Blutvergießen vermieden werde.

An dieser Stelle möchte ich auch erwähnen, daß uns von algerischer Seite zu einem frühen Zeitpunkt Unterstützung angeboten wurde. Außenminister Bouteflika bot sogar an, nach Wien zu kommen. Dem österreichischen Botschafter in Algerien, Dr. Scheich, war vom algerischen Außenministerium mitgeteilt worden, daß es bereit sei, an einer Lösung der Geisellaffäre ohne Blutvergießen mitzuwirken.

Im übrigen sah sich die Bundesregierung angesichts der erfolgten Handlungen und Drohungen mit folgender Rechtslage konfrontiert:

Der Amtssitzbereich der OPEC stand und steht im Genuß der Privilegien der Exterritorialität und der Unverletzlichkeit auf Grund des Amtssitzabkommens zwischen Österreich und der OPEC. Wenn auch die österreichische Rechtsordnung grundsätzlich innerhalb des Amtssitzbereiches gilt, ist doch das Betreten dieses Bereiches durch Organe der Republik Österreich an die Zustimmung des Generalsekretärs unter den von ihm festgelegten Bedingungen gebunden. Diese Zustimmung des Generalsekretärs kann nur im Katastrophenfall, wenn sofortige Schutzmaßnahmen erforderlich sind, vermutet werden. Wenn man auch vom Vorliegen eines derartigen Katastrophenfalles ausgehen konnte, mußte doch bei allen Maßnahmen auf die privilegierte Stellung der OPEC Bedacht genommen werden.

Auch im Hinblick auf die durch die Geiselnahme bedingte Handlungsunfähigkeit des Generalsekretärs hat die Bundesregierung unverzüglich Kontakt mit den diplomatischen Vertretern der Mitgliedstaaten der OPEC aufgenommen.

Die Tathandlungen sind im Inland begangen worden. Sie unterliegen daher gemäß § 62 des Strafgesetzbuches der österreichischen Strafgerichtsbarkeit, und es gelten für sie die österreichischen Strafgesetze. Gegen alle an dem Anschlag beteiligten Terroristen richtete sich daher der Verdacht des Verbrechens des Mordes, des Verbrechens der erpresserischen Entführung und des Vergehens des Hausfriedensbruches.

Das das Menschenleben geringachtende gewaltsame Vorgehen der Terroristen, wie es sich bereits in der Tötung von drei Menschen manifestiert hatte, ließ - wie schon erwähnt - keinen Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Drohung der Terroristen aufkommen, die in ihrer Gewalt befindlichen Geiseln zu töten, sollte ihren Forderungen nicht unverzüglich entsprochen werden. Für die Bundesregierung galt es, das Interesse an einer Strafverfolgung und Durchsetzung des österreichischen Strafanspruches im damaligen Zeitpunkt mit dem Recht einer großen Zahl von Menschen auf ihr Leben abzuwägen.

Die Abwägung konnte nach dem Wert, den die österreichische Rechtsordnung den hier widerstreitenden Interessen zuerkennt, nur zugunsten des Rechtsgutes des menschlichen Lebens ausfallen. Da zur Rettung des Lebens einer größeren Zahl von Menschen kein anderer Weg offenstand, mußten daher im damaligen

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Zeitpunkt Strafverfolgung und Durchsetzung des österreichischen Strafanspruches hinsichtlich aller an dem Anschlag beteiligten Terroristen zurücktreten.

Die Bundesregierung behielt sich die Strafverfolgung der Täter vor. Demgemäß wurde auch in der Folge ein Auslieferungsbegehren an jenen Staat gerichtet, in dem sich die Terroristen nachweislich, nachdem sie Österreich verlassen hatten, aufhielten. Darüber wird später noch mehr zu sagen sein.

Als ersten Schritt beschloß die Bundesregierung im Hinblick auf den geschilderten Ernst der Lage und um den Terroristen die Verhandlungsbereitschaft der Bundesregierung zu demonstrieren, der Forderung nach periodischer Verlesung des Kommuniqués nachzukommen; übrigens sind alle arabischen Staaten dieser Forderung gleichfalls nachgekommen. Die Erklärung wurde erstmalig um 18.22 Uhr und sodann alle zwei Stunden bis 04.00 Uhr früh über die Rundfunksender Ö 1 und Ö 3 verlesen.

In der Zwischenzeit hatten sich auf Einladung des Bundesministers für Inneres die diplomatischen Vertreter der Mitgliedstaaten der OPEC in Österreich im Bundesministerium für Inneres eingefunden. Sie wurden über die Situation vom Generalsekretär des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten unterrichtet und eingeladen, sich ihrerseits im Bundesministerium für Inneres und sodann im Bundeskanzleramt zur Verfügung zu halten. In der Folge stand ich in dauerndem Kontakt mit dieser Gruppe.

Die zweite Forderung der Terroristen bestand, wie erwähnt, darin, ihnen die Möglichkeit zu geben, Österreich mit den Geiseln auf dem Luftweg zu verlassen. Die Entscheidung über diese Forderung wurde dadurch besonders erschwert, daß die Terroristen darauf bestanden, den verletzten Angehörigen der Gruppe, ob tot oder lebendig, mit sich zu nehmen.

Nach langen Beratungen wurden schließlich die Vorbereitungen getroffen, die es ermöglichen sollten, den Transport des Verwundeten vom Spital ins Flugzeug und im Flugzeug selbst vorzunehmen. Eine wesentliche Hilfe wurde der Bundesregierung dabei durch die vorbehaltlose Zusage des Vertrauensarztes der OPEC, Dr. Rawenduzy, zuteil, den Verletzten auf seinem Flug zu begleiten und entsprechend zu versorgen.

Die Entscheidung über die Forderung der Terroristen, mit Geiseln ausfliegen zu können, wurde von der Bundesregierung von der Erfüllung dreier Bedingungen abhängig gemacht:

Erstens wurde die Zustimmung der festgehal-

tenen Geiseln zum Verlassen Österreichs auf dem Luftweg mit den Terroristen verlangt.

Zweitens wurde gefordert, sämtliche in Österreich domizilierte Angestellte der OPEC – also nicht nur die österreichischen Staatsbürger –, die sich in den Händen der Terroristen befanden, vor deren Abflug freizulassen. Ursprünglich hatten nämlich die Terroristen mitgeteilt, daß sie Österreich mit allen Geiseln verlassen wollen und es ihrem Gutdünken überlassen bleiben müsse, ob sie die eine oder die andere Person vor ihrem Abflug freilassen würden.

Drittens haben wir verlangt, daß die außer Landes gebrachten Geiseln nach der Landung am Bestimmungsort sofort in Freiheit gesetzt würden.

Diese Forderungen wurden von den Terroristen schließlich angenommen beziehungsweise wurde deren Erfüllung zugesichert.

Zunächst überbrachte der irakische Geschäftsträger schriftliche Erklärungen sämtlicher festgehaltener Delegationsleiter, in der diese im eigenen Namen und im Namen ihrer Delegationen ihr Einverständnis zum Ausfliegen mit den Terroristen bestätigten.

Ihr mündliches Einverständnis hatte mir der Geschäftsträger bereits früher mitgeteilt, was mir jedoch nicht als ausreichend erschien. Diese Vorgangsweise war wohl auch deswegen erforderlich, weil sich die Terroristen von Anfang an striktest weigerten, in Gespräche mit einem österreichischen Funktionär einzutreten.

Die schriftlichen Erklärungen brachte ich sodann den noch immer im Bundeskanzleramt versammelten diplomatischen Vertretern zur Kenntnis. Sie wurden von diesen akzeptiert und bestätigt. Die Vertreter sämtlicher OPEC-Staaten ersuchten hiebei um eine Lösung, die weiteres Blutvergießen verhindern sollte.

Als in der Folge der Bundesregierung auch die Erfüllung ihrer zwei restlichen Forderungen zugesichert wurde, sah sie sich in der Lage, aus den wiederholt erwähnten rechtlichen und humanitären Erwägungen auf die von den Terroristen gestellten Forderungen einzugehen und beschloß, die technischen Voraussetzungen für das Außerlandschaffen der Terroristen und der restlichen Geiseln in die Wege zu leiten.

Im Laufe der Nacht wurden von mir auch der Bundesparteiohmann der Österreichischen Volkspartei Dr. Taus und der stellvertretende Parteiohmann der Freiheitlichen Partei Österreichs Dr. Broesigke über die Veranlassungen und Entscheidungen der Bundesregierung informiert.

1380

Nationalrat XIV. GP - 16. Sitzung - 27. Jänner 1976

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Es wurden nunmehr die nötigen technischen Veranlassungen, das heißt die Bereitstellung eines AUA-Flugzeuges der Type DC 9 und des Transportmittels, um die betroffenen Personen zum Flughafen zu schaffen, getroffen. Erfreulicherweise bereitete es keine Schwierigkeiten, einen Lenker für den bereitgestellten Autobus der Post- und Telegraphenverwaltung und eine Besatzung der AUA, die sich freiwillig und uneigennützig für diese gefährliche Aufgabe zur Verfügung stellten, zu finden.

Wie von der Bundesregierung gefordert, wurde von den Terroristen eine Reihe von Geiseln - darunter alle in Österreich domizilierten - beim Verlassen des OPEC-Gebäudes in Freiheit gesetzt.

Das Verlassen des OPEC-Gebäudes durch Terroristen und Geiseln, die Fahrt zum Flughafen Wien und das Besteigen der Maschine sowie deren Abflug um 9.16 Uhr erfolgten sodann unter allen denkbaren Sicherheitsvorkehrungen und ohne jeden Zwischenfall.

Als sich nach der ersten Landung des Flugzeuges in Algier herausstellte, daß die Terroristen nur einen Teil der Geiseln freiließen, mit einigen anderen aber nach einem unbekanntem Bestimmungsort weiterfliegen wollten, wurde Botschafter Dr. Scheich von Wien aus auf dem Funkwege beauftragt, mit allem Nachdruck auf die Erfüllung der Zusage der Terroristen, alle Geiseln am Bestimmungsort freizulassen, hinzuwirken.

Unmittelbar nach Bekanntwerden der endgültigen Landung der Terroristen in Algier, der Freilassung sämtlicher Geiseln sowie der vorläufigen Festnahme der Terroristen durch die algerischen Behörden hat der zuständige Untersuchungsrichter des Landesgerichtes für Strafsachen Wien auf Ansuchen der Staatsanwaltschaft am 23. Dezember 1975 einen Auslieferungshaftbefehl gegen die sechs Terroristen erlassen und das Bundesministerium für Justiz noch am gleichen Tag ersucht, deren Auslieferung von Algerien zu erwirken.

Ebenfalls am 23. Dezember hat die Interpol Wien auf dem Funkweg die Interpol Algier um die vorläufige Festhaltung der sechs Terroristen im Hinblick auf den erwähnten Haftbefehl ersucht und die Stellung des Auslieferungsbegehrens im diplomatischen Weg in Aussicht gestellt.

Am 24. Dezember vormittags hat das Bundesministerium für Justiz den Haftbefehl mittels Luftpost expreß der österreichischen Botschaft in Algier mit dem Ersuchen übersendet, unter Zusicherung der Gegenseitigkeit von Algerien die Auslieferung der Terroristen zu erwirken. Der französische Text des Auslieferungsbegeh-

rens wurde am 29. Dezember 1975 an die Botschaft nach Algerien gesandt.

Noch vor Eintreffen dieses Textes wurde am 29. Dezember 1975 der österreichische Botschafter vom Leiter der Rechtsabteilung im algerischen Außenministerium empfangen. Er erläuterte hiebei die für die Stellung des Auslieferungsbegehrens maßgeblichen Erwägungen, wobei er insbesondere die Bereitschaft Österreichs, Gegenseitigkeit zu üben, betonte. Von algerischer Seite wurde dem entgegengehalten, daß zwischen Österreich und Algerien kein Auslieferungsvertrag bestehe und die Gegenseitigkeit nach algerischer Auffassung auch sonst nicht als gewährleistet angesehen werden könne. Dem österreichischen Auslieferungsbegehren könne daher aus rechtlichen Erwägungen nicht nähergetreten werden. Im übrigen sei das Begehren auch aus politischen Gründen schwer verständlich, da die algerische Regierung durch ihre Bereitschaft zur Aufnahme der Terroristen mit dazu beigetragen habe, weiteres Blutvergießen zu vermeiden, und zur Erreichung dieses Zieles selbst habe entsprechende Zugeständnisse machen müssen.

In dieser Situation hat der österreichische Botschafter, der damals den offiziellen Text des Auslieferungsbegehrens noch nicht übergeben konnte, um Instruktionen hinsichtlich seines weiteren Vorgehens ersucht.

Am 9. Jänner 1976 bestätigte jedoch die algerische Regierung die Nachrichten, daß die Terroristen das algerische Staatsgebiet in der Zwischenzeit bereits verlassen hätten. Das erwähnte Auslieferungsbegehren konnte daher nicht weiter verfolgt werden. Einen diesbezüglichen Bericht der Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, für Inneres und für Justiz nahm der Ministerrat in seiner Sitzung am 14. Jänner 1976 zur Kenntnis. Dessenungeachtet blieben jedoch der Haftbefehl des Landesgerichtes für Strafsachen in Wien vom 23. Dezember 1975 und die erforderlichen Fahndungsmaßnahmen aufrecht.

Der Versuch, eine Auslieferung der Terroristen von Algerien zu erreichen, stellt sich als eine Vorgangsweise dar, die der zwischenstaatlichen Übung zur Durchsetzung eines staatlichen Strafanspruchs entspricht.

Es ist selbstverständlich, daß die Art, in welcher die Bundesregierung in der OPEC-Geiselaffäre verfahren ist, in der Weltpresse eine verschiedenartige Beurteilung gefunden hat. Angesehene Zeitungen beurteilten die österreichische Bundesregierung und mich so, daß wir in diesem Fall eine „nachgiebige Haltung“ gezeigt und „kleinmütig die Fahne vor der Gewalt gestrichen“ hätten.

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Andere wieder behaupteten, daß es sich bei den Geiseln um solche handelte, die „zu bedeutend“ sind, „als daß die betroffene Regierung zur Gewalt greifen oder sich unnachgiebig zeigen könnte“.

Dazu ist zu sagen: Es ist keine Frage des Mutes, vom Ballhausplatz aus das Leben einer großen Zahl von Menschen zu riskieren, es handelt sich bestenfalls um einen Mangel an Bereitschaft, ein solches Risiko in Kauf zu nehmen.

Und was die besondere Stellung der Geiseln betrifft, so ist darauf hinzuweisen, daß es sich seinerzeit in der sogenannten „Schönau-Affäre“ um einen österreichischen Zollbeamten und drei mittellose russische Emigranten gehandelt hat und sich die Bundesregierung dennoch von denselben Grundsätzen leiten ließ. Die Bundesregierung lehnt es ab, im Fall einer eminenten Lebensgefahr ihre Entscheidungen danach zu richten, welchen Rang die Opfer haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Andere Zeitungen wieder haben die Vorgangsweise der Bundesregierung positiv bewertet: Unsere Entscheidung habe schließlich den Vorteil gehabt, daß sie „mit größerer Wahrscheinlichkeit als alle anderen die Sicherheit der Geiseln garantierte“. Die Haltung der Bundesregierung sei gerechtfertigt gewesen, „da die Terroristen zum letzten entschlossen“ waren.

Hohes Haus! Erlauben Sie mir, daß ich zum Schluß dieses Berichtes eine persönliche Erklärung abgebe, die sich inhaltlich mit Äußerungen deckt, die ich schon bei anderen Gelegenheiten gemacht habe.

Die intensive Terroraktivität der letzten Jahre ist eine Art der Kriegsführung, wie es sie in der Vergangenheit immer wieder gegeben hat. Die Bekämpfung des Terrors durch absolute Verweigerung der Forderungen der Terroristen hat in den seltensten Fällen zur Kapitulation dieser geführt, vielmehr oft zu schweren und furchtbaren zusätzlichen Opfern. Im übrigen hat die Vergeltungsstrategie gegen den Terrorismus sogar seine Eskalation gebracht. Jedenfalls hat absolute Unnachgiebigkeit die Terroraktivität nicht beeinträchtigt. Allerdings möchte ich zugeben, daß das Verhandeln mit Terroristen und die Vermeidung weiterer Todesopfer auch kein probates Mittel ist, der Terroraktivität entgegenzuwirken.

Ich will heute nicht die Vorgangsweise anderer Regierungen in anderen Situationen zum Vergleich heranziehen – keine Terrorhandlung ist in Wirklichkeit der anderen ähnlich. Jede ist für sich zu beurteilen.

Die Bundesregierung wird jedenfalls in Zukunft noch stärker als bisher überall dort, wo sich ein Sicherheitsrisiko nach menschlichem Ermessen ergeben könnte, besondere Maßnahmen ergreifen. Und sie wird dann und dort alle Mittel einsetzen, wo ein solches Vorgehen aus den Umständen heraus gerechtfertigt erscheint.

Am Ende meines Berichtes, Hohes Haus, möchte ich allen jenen, die in dieser außerordentlichen Situation einen besonderen Einsatz geleistet haben, nochmals danken und dem Hohen Haus bekanntgeben, daß die Bundesregierung dem Herrn Bundespräsidenten in diesem Zusammenhang die Verleihung einer sichtbar zu tragenden Auszeichnung für Verdienste um die Republik Österreich an

den Ersten Botschaftssekretär und Geschäftsträger an der irakischen Botschaft in Wien Al-Azzawi,

den Co-Piloten der AUA Otto Herold,

den Postoberoffizial Wilhelm Jaworek,

den Dolmetsch Mohammed Kuteishat,

den PolRayInsp. Kurt Leopolder,

den ao. und bev. Botschafter Dr. Erik Nettel,

den Flugkapitän der AUA Ing. Manfred Pollak,

den Facharzt Dr. Wiriya Rawenduzy und

den ao. Univ. Prof. Dr. Karl Steinbereithner vorgeschlagen hat.

Für den bei diesem Vorfall durch seinen mutigen Einsatz ums Leben gekommenen KrimBezInsp. Anton Tichler, der beispielhaft für das Pflichtbewußtsein und die Pflichterfüllung des österreichischen Beamtentums ist, wurde die Verleihung einer derartigen Auszeichnung „posthum“ beantragt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident: Es liegt mir ein Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung vor, über diese Erklärung sogleich eine Debatte durchzuführen.

Werden Einwendungen gegen den Zeitpunkt erhoben? – Ist nicht der Fall. Wir gehen sogleich in die Debatte ein.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Bauer.

Abgeordneter Dr. **Bauer** (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Herr Präsident! Hohes Haus! Die Erklärung, die wir vor Beginn dieser Parlamentssitzung vorgelegt erhalten haben, veranlaßt mich als den ersten Redner der großen Oppositionspartei, hier eine ganz persönliche Bemerkung in den Raum stellen zu dürfen.

Ich möchte zum Unterschied von diesem

Dr. Bauer

trockenen Bericht ein Wort des Mitgefühls an die Spitze meiner Ausführungen stellen, ein Wort des Mitgefühls für die Opfer, vor allem für das österreichische Opfer, und ihre Angehörigen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte die Erklärung auch dazu benützen, um im Namen der Volkspartei den Dank abzustatten an all jene, die in diesen bewegten Stunden ihr Bestes getan haben, an die Exekutivbeamten, an die Ärzte, an die Angehörigen der Post, an die Piloten, kurzum an alle, die bei diesen tragischen Ereignissen dabei waren und ihr Leben eingesetzt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers ist eher im trockenen Stil einer mittelalterlichen Vita gehalten, mit leicht aufklärerischen Zügen. Die trockenen Ausführungen sollen nicht darüber hinwegtäuschen lassen, meine Damen und Herren, daß wir in diesen 20 Seiten eine gründliche Analyse der Vorfälle, die zu diesen tragischen Ereignissen geführt haben, vermissen.

Der einzige Hinweis, was das Kabinett und insbesondere der Herr Bundesminister für Inneres, den die Hauptverantwortung für die Sicherheitspolitik in diesem Land trifft, vorhat, findet sich auf Seite 19, wo in knapp sechs Zeilen der Öffentlichkeit mitgeteilt wird, was die Regierung in Zukunft machen will.

Es heißt hier wörtlich: „Die Bundesregierung wird jedenfalls in Zukunft noch stärker als bisher überall dort, wo sich ein Sicherheitsrisiko nach menschlichem Ermessen ergeben könnte, besondere Maßnahmen ergreifen.“

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, scheint denn doch bei dem so ankündigungsfreudigen Kabinett für die österreichische Öffentlichkeit zu wenig. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir vermissen bei einer oberflächlichen ersten Kenntnisnahme dieses Berichtes etwa Hinweise auf Beratungen, die sicherlich im Schoß der Bundesregierung oder wenigstens des Innenressorts stattgefunden haben dürften, glaubt man einer durchaus als seriös geltenden Zeitung, die heute in einer Kolumne auf diese Dinge hingewiesen hat. Es fehlt die Angabe darüber, was man als „Manöverkritik“ bezeichnen könnte, es fehlt die Angabe darüber, was seitens der zuständigen Behörden an präventiven Maßnahmen gesetzt wurde, um ein so tragisches Ereignis nach Möglichkeit auszuschließen.

Dieser Akzent in der Erklärung scheint mir irgendwie symptomatisch für die Beurteilung nicht nur des Parlaments, sondern für die

Einstellung zur österreichischen Öffentlichkeit überhaupt. Ziel dieses Berichtes, Ziel dieser Erklärung hätte sein können – und in meinen Augen auch sein müssen – eine umfassende Information in einem – ich respektiere durchaus die Staatssicherheit – für die Öffentlichkeit, für uns Parlamentarier vertretbaren Umfang; und das ist nicht geschehen. Für mich bleibt nur der Schluß: Offenbar hat dieses Kabinett auf dem Gebiet der Sicherheitspolitik nicht viel, vielleicht sogar überhaupt nichts zu sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben die endgültige Lösung, das Ausfliegen der Terroristen, akzeptiert, wir haben Verständnis dafür, wir beurteilen diese Dinge auch nicht, wie es Kritiker da und dort tun, als eine operettenhafte Lösung, denn diese Dinge sind für uns zu ernst. Ich stelle fest, wenn es um Menschenleben geht, ist die Frage eines härteren Durchgreifens äußerst problematisch, wobei ich auch nicht verschweigen möchte, daß es in unserem Lande sicherlich durchaus ernst zu nehmende Meinungen gibt, die für ein solch härteres Durchgreifen eingetreten sind.

Meine Damen und Herren! Ein Problem ist bei dieser Erklärung für mich auch noch offen, nämlich das Problem der weiteren Strafverfolgung der Täter. Auf diesem Gebiet wird sicherlich seitens der Bundesregierung noch einiges zu tun sein.

Eine ganz persönliche Genugtuung möchte ich hier darüber aussprechen, daß der Herr Bundeskanzler die Opposition informiert hat – Sie finden das in dem Bericht –, wenn ich auch nicht verschweige, daß diese Information reichlich spät in den Abendstunden erfolgte.

Eine Bemerkung zum internationalen Terror. Man beobachtet allgemein im Westen Versuche, unsere Lebensformen auszuhöhlen, uns zu verunsichern, den Menschen Unruhe einzujagen, in ihnen Angst zu erzeugen und Furcht zu erwecken. Es wäre nach unserem Dafürhalten schlecht, wollte man dem Terror Gegenterror entgegensetzen. Was wir benötigen, und zwar weit über Parteigrenzen hinaus, ist der Mut zur Selbstbehauptung, ist ein maßvolles Reagieren und ist das Nichtaufbringen von Sympathie für Terroristen, woher immer sie kommen mögen. Daher haben wir von der Volkspartei auch kein Verständnis für makabre Gesten, die in Schwachat einen höchst seltsamen Schlußpunkt unter diese Terroraktion gesetzt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir greifen zurück auf die Erklärung, in der es heißt, daß die Terroristen es abgelehnt haben, mit einem österreichischen Funktionär in Verbindung zu treten. Wir hängen an diese Information die

Dr. Bauer.

Frage an, wozu sich dann überhaupt der Herr Bundesminister flür Inneres nach Schwechat begeben und dort von den Terroristen Abschied genommen hat.

Die Sachen sind sehr ernst. Was hätte passieren können, wenn man den Herrn Innenminister zum Mitflug nach Algerien eingeladen hätte! Sicherlich, Terror ist nicht auszuschließen, aber Sorglosigkeit ist sträflich, und wir meinen, daß in Österreich auf dem Gebiet vorbeugender Maßnahmen in den letzten Monaten allzu sorglos vorgegangen wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Uns fällt auch auf, daß es im Osten – sieht man von Maßnahmen von Regimegegnern in gewissen Ländern des Ostens ab – weder Flugzeugentführungen noch Geiselnahmen gibt, daß dort Nachrichtensperren und ähnliches verhängt werden. Wir reden dem nicht das Wort. Wir sind der Meinung, daß ausreichend zu informieren ist, nur glauben wir nicht, daß man es sich so leichtmachen kann, daß man dann jene im nachhinein für die Ereignisse verantwortlich macht, die darüber berichtet oder die zeitgerecht vor einem möglichen Eintreten solcher Ereignisse gewarnt haben.

Meine Damen und Herren! Im Zusammenhang mit diesem ganzen Vorfall – der einen kurzen Rückblick auf bestimmte Maßnahmen erlaubt, die nicht gesetzt wurden, jedoch zu setzen gewesen wären; darauf sollte sich die Debatte ausrichten – eine Frage: Wieweit kann beim Nachgeben überhaupt gegangen werden, besteht nicht die Gefahr der Verhöhnung jeder rechtsstaatlichen Ordnung?

Anschläge von Sympathisanten extremistischer Gruppen wären sicherlich nicht möglich – und ich formuliere bewußt vorsichtig – ohne die planmäßige Unterstützung bestimmter ausländischer Staaten, die sich freilich auf das auch in unserem Haus in der letzten Zeit schon strapazierte natürliche Rechtsempfinden bei ihren seltsamen Vorgangsweisen stützen. Jedes fremdstaatliche Bedauern ohne Konsequenzen ist in meinen Augen eine Farce, um nicht zu sagen eine Verhöhnung unseres Landes, der Republik Österreich.

Terrorist hat für jeden von uns, ganz gleich, wo er in diesem Haus sitzt, Terrorist zu bleiben, ob er jetzt in Europa, in Afrika, in Asien oder in Amerika daheim ist, ob er rechtsextrem oder linksextrem ist.

In dem Zusammenhang eine Bemerkung, die ich Ihnen von der linken Seite dieses Hauses nicht ersparen kann: Es wirken alle Hinweise auf die maßvollen Haltungen Ihres Kabinetts höchst fragwürdig, wenn man sie in die Nähe der gestrigen Sympathieerklärung der Jungen

Generation der SPÖ für die von kubanischen Söldnern unterstützten MPLA-Aktionen in Angola bringt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich mit dem Überfall selbst in keiner Weise im Detail befassen. Hier wurde uns die Chronik dieser tragischen Stunden zur Kenntnis gebracht. Ich hörte nur, daß ein gewisses Aufatmen am Sonntag nachmittag gewisse Verantwortliche befiel, als der Herr Bundespräsident als ruhender Pol das Innenministerium besuchte. Die Ratlosigkeit der verantwortlichen Regierungsmitglieder wurde erst durch das Eintreffen des Herrn Bundeskanzlers beseitigt. Nicht auszudenken, was geschehen wäre, wenn sich dieser nicht in Lech, sondern außerhalb Österreichs befunden hätte. Erst dann sind jene Maßnahmen im Detail angelaufen, die – nach meinen Informationen – zum Ausfliegen der Terroristen führten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich sehe auch diesen OPEC-Zwischenfall nicht isoliert. Ich sehe ihn eingebettet in Maßnahmen, die hier in unserem Haus von uns wiederholt diskutiert und die seitens des Herrn Innenministers permanent beschwichtigt werden. Ich erinnere an Vorfälle der jüngsten Zeit: an den Iberia-Zwischenfall, wo in meinen Augen die Verantwortung für über 60 verletzte österreichische Polizisten nicht den Einsatzleiter der Polizei, sondern den Herrn Innenminister trifft, der es nicht gerne sieht, daß Schutzschilde und Schutzhelme verwendet werden. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Nicht vergessen sollte man in diesem Zusammenhang das Eindringen der Jusos in die spanische Botschaft. Wie der Herr Konecny dort hineingekommen ist, wird ja wahrscheinlich noch Gegenstand eines Gerichtsverfahrens sein, wenn die Staatsanwaltschaft entsprechend handelt. *(Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Wir sehen den OPEC-Zwischenfall nicht isoliert, wir sehen ihn auch in die Nähe gerückt – sicherlich nicht mit personellen Zusammenhängen, wir nehmen nämlich nicht an, daß die Mörder des türkischen Botschafters kurze Zeit später wieder seelenruhig nach Österreich einreisen konnten und hier einen österreichischen Beamten und zwei andere Menschen getötet haben – zur Ermordung des türkischen Botschafters.

Die ungeteilte Verantwortung für die mangelnden Sicherheitsvorkehrungen, Herr Bundesminister, trifft Sie, der Sie dem Parlament in den letzten Wochen ununterbrochen einzureden versucht haben, es sei alles in Ordnung, es sei das bestmögliche vorgekehrt. Wenn ich nur

Dr. Bauer

daran denke, wie Sie etwa eine Anfrage meines Kollegen Ermacora im Zusammenhang mit der Bewachung von Vertretungsbehörden in Österreich beantwortet haben! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aus dieser Verantwortung wird Sie niemand entlassen. Es entläßt Sie sicherlich auch nicht Ihre eigene Einstellung zur Moral. Ich meine, Herr Bundesminister, auch Sie sollten endlich in Ihrem Denken umkehren und sollten Präventivmaßnahmen den Vorzug geben, ehe Sie Opfer zu Grabe tragen und dort den Angehörigen Ihr Beileid zum Ausdruck bringen.

Wir sind der Meinung, daß bei dieser Debatte durchaus nicht Panikmache an der Tagesordnung oder am Platz zu sein hat, sondern daß die Sicherheitsbehörden durch die gewählten Vertreter des Volkes aufmerksam zu machen sind, zeitgerecht entsprechende Maßnahmen zu setzen, und nicht, nachdem Ereignisse eingetreten sind, seitenweise Erklärungen abgegeben werden, die sich der Herr Bundeskanzler hätte ersparen können, wenn das Innenressort funktioniert hätte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir wenden uns gegen jede Unmenschlichkeit, gegen jede unsoziale Haltung. Herr Bundesminister! Sie könnten jetzt sofort – wenn Sie es nicht in den letzten Stunden schon getan haben; dann freilich ist meine Argumentation hinfällig –, Sie könnten also jetzt sofort eine menschliche Geste setzen. Wenn es stimmt, daß der Polizist, der – und das ist ja auch ein bißchen tragisch – mit dem Einsatzkommando, das aus acht Sicherheitswachbeamten zusammengesetzt war, hingeschickt wurde, wenn man der Erklärung Glauben schenkt – ich habe gestern im Fernsehen gehört, daß die französische Polizei zur Sicherung des Schutzes der OPEC-Ministerkonferenz 2500 Polizisten aufgeboten hat; wir haben acht hingeschickt, um dort nach Ordnung zu sehen, und einer von ihnen, Leopolder, ein Inspektor der Sicherheitswache, wurde verletzt –, seit er verletzt ist, keine Gefahrenzulage mehr erhält, und zwar deshalb, weil es sich hier um einen während eines Dienstunfalles verursachten Krankenstand handelt, dann würde ich Sie, Herr Bundesminister, doch bitten, möglichst rasch Maßnahmen zu setzen, daß Menschen, die ihr Leben für uns alle einsetzen, nicht durch den Staat bestraft werden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn da und dort die Medien, wenn Abgeordnete im Zusammenhang mit der Sicherheit Bedenken äußern, dann unterstellt man uns, wir schafften Unsicherheit. Dieses Unsicherheitsgefühl ist in der Öffentlichkeit weit verbreitet, und es ist nicht zuletzt deshalb verbreitet, weil die Öffentlichkeit offenbar die Haltung des Herrn Innenministers entsprechend

beurteilt. Wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, hören immer wieder – auch aus dem Mund des Herrn Innenministers, wir können das nachweisen, wir brauchen nur die stenographischen Protokolle nachzulesen –, Österreich sei ein sicheres Land. Wie sicher wir sind, haben wir in den letzten Monaten – bedauerlich genug – vor Augen geführt bekommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin der Meinung, daß die gesamte Problematik des Vorfalles klarmacht, daß die Hauptverantwortung für die Zustände, die in den letzten Wochen und Monaten in diesem Bereich eingetreten sind, beim Ressortchef für Inneres liegt.

Ich bitte nochmals, darauf hinweisen zu dürfen, daß es unmöglich ist, die Opposition zu beschuldigen, sie hätte kein Verständnis für personelle Maßnahmen, für die Aufstockung, sich der Ausrede zu bedienen, wir hätten die Verstärkung des Sicherheitsapparates abgelehnt. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit niemandem von uns ist über das gesprochen worden.

Ich entnehme nur den Zeitungen, daß der Herr Bundesminister für Inneres vorhat, in den nächsten Wochen dem Parlament einen Vorschlag zu machen, den Personalstand um 700 aufzustocken. Va bene, darüber ist mit uns zu reden. Es wird nur dann mit uns nicht darüber zu reden sein, wenn man um jeden Preis aufzustocken versucht und wenn man der Quantität vor der Qualität den Vorrang gibt. Hier gilt es nämlich auch, schon bei der Aufnahme eine gewisse Selektion nach der Qualität und nicht nach dem politischen Parteibuch vorzunehmen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die merkwürdigen Auffassungen des sozialistischen Innenministers auf diesem Gebiet zu durchleuchten, wird es zweifelsohne zu einem gegebenen besseren Anlaß Gelegenheit in ausreichendem Maß geben.

Meine Damen und Herren! Wir wissen schon, daß eine ganze Reihe von Problemen an uns herankommt. Wir wissen auch, daß man – und zwar ganz offiziell, wenn man etwa auch den Sicherheitsbericht 1974 mit seinen dürftigen Angaben zur Kenntnis nimmt – geflissentlich bemüht ist, Dinge nicht zu sagen, die nicht gesagt werden sollen, weil das unangenehm wäre und weil das das Bild dieser Regierung nicht so erscheinen ließe, wie diese Regierung eben gern gezeigt wird.

Im „Bericht über die Sicherheit im Jahre 1970“ heißt es – ich habe mir das herausgeschrieben –:

Daraus ist zu schließen, daß der österreichische Sicherheitsapparat mit dem Ansteigen der

Dr. Bauer

Kriminalität nicht Schritt halten kann. Das ist in gewissem Maß verständlich, da es bisher nicht möglich war, den Sicherheitsapparat so zu vergrößern und zu verstärken, wie es die ständige Zunahme der Kriminalität erfordern würde.

Meine Damen und Herren! In diesem Fall hat es sich nur um die Kriminalität im Inneren gehandelt, noch lange nicht um die Zunahme des internationalen Terrors, der jetzt durch Terroristen sozusagen nach Österreich importiert wird.

Sie werden fragen, was wir vorzuschlagen haben, damit sich die Dinge ändern. Wir meinen, daß man nicht von einem ins andere Extrem fallen darf. Ich habe vorige Woche einer Rede des Herrn Bundeskanzlers im Rathaus zugehört, die – aber er wird den heutigen Bericht sicherlich nicht selbst verfaßt haben, und daher möchte ich das in keiner Weise als eine Kritik am Herrn Kanzler verstanden wissen – sehr viel menschlichere Aspekte enthielt als dieser Bericht. Und ich muß Ihnen ehrlich sagen, daß ich ein bißchen überrascht war. Ich war überrascht über die Sicherheitsmaßnahmen, die dort getroffen wurden. An jeder Ecke – buchstäblich an jeder Ecke – stand ein mit einer Maschinenpistole bewaffneter Polizist.

Ich meine, daß das genau jenes Extrem ist, in das man nicht fallen darf, um jetzt zu zeigen: Seht her, jetzt sind wir präsent! Denn in unserem Land, in dem friedliche Bewohner hausen – und gerade der Wiener läßt sich ja nicht sehr gerne beunruhigen durch Uniformen und durch bis an die Zähne bewaffnete Exekutivorgane –, müßte es, Herr Innenminister, doch möglich sein, Extreme zu vermeiden und zu unterscheiden zwischen dem Garnichtstun und dem Zuviel tun. Es gibt ja auch unauffälligere Kontrollmechanismen, und ich würde meinen, daß man auf diesem Gebiet in der nächsten Zeit einiges zu tun hätte.

Ich meine auch, daß man im Zusammenhang mit Vorfällen wie rund um die OPEC eine intensivere Ermittlungstätigkeit ins Auge fassen sollte. Man sollte eine stärkere Koordinierung mit befreundeten Staaten auf dem Gebiet der Terrorbekämpfung suchen, und man sollte uns nicht immer sagen, bei uns sei ohnehin alles in Ordnung. Man sollte und müßte wohl auch in einem stärkeren Ausmaß verdächtige Personen überwachen, und man müßte auch ein sehr heikles Gebiet, ein heißes Eisen, angreifen, nämlich das Problem der Einreise von Ausländern.

Diesbezüglich ist es klar, daß der Fremdenverkehr entsprechende Probleme hat. Diesbezüglich ist es klar, daß man nicht jeden

einzelnen friedlichen Bürger, der aus der deutschen Bundesrepublik, aus Italien oder aus der Schweiz mit seinen Kindern zu uns kommt, filzen kann. Aber, Kollege Thalhammer, so einfach, wie man es sich jetzt im Augenblick macht, daß man sich auf den Fremdenverkehr ausredet und für das Einreiseproblem überhaupt keine Lösung anbietet, so einfach wird das auf die Dauer nicht gehen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wenn man bisher nur ansatzweise Spuren der Terroristen hat, wenn man überhaupt – bis Freitag zumindest – nicht gewußt hat oder gewußt haben will, woher sie gekommen sind, ob sie per Bahn, per Flugzeug oder per Auto eingereist sind, wo sie in Wien gewohnt haben, wenn die Frage der Kontaktpersonen noch nicht geklärt ist, so macht all das, meine sehr verehrten Damen und Herren, unser Verlangen geradezu zwingend notwendig, unser Verlangen nach Einrichtung eines Instruments, das nicht sehr groß zu sein braucht, aber gerade deshalb sehr effektiv sein könnte, nämlich das Instrument einer Terrorbekämpfungstruppe. Wir sind der Auffassung, daß dort entsprechende Spezialisten eingesetzt werden könnten.

Wenn man – Herr Bundesminister, hinter meinem Rücken können Sie leicht murmeln – sagt: Andere haben das nicht!, dann entgegne ich Ihnen: Es gibt solche Einrichtungen! Holland, das man größenordnungsmäßig etwa mit uns vergleichen könnte, hat seit einiger Zeit eine solche Einrichtung geschaffen. Wir sehen also nicht ein, warum wir in Österreich eine derartige Einheit nicht zusammenkriegen sollten, noch dazu, wo es sicherlich für diese Gruppe genügend freiwillig sich meldende Polizeibeamte geben wird, sodaß von einem Personal-mangel überhaupt nicht die Rede sein kann.

Überhaupt, bin ich der Auffassung, überlegt man seitens der Zentrale bestimmte Maßnahmen zuwenig koordiniert und zuwenig vorausschauend. Die Opfer sind dann jene Polizisten, die ins Feuer geschickt werden und die womöglich noch wegen Waffengebrauchs – so etwas soll ja in der Vergangenheit schon vorgekommen sein, Herr Bundesminister – dann disziplinäre Maßnahmen zu befürchten haben.

Worauf es uns bei der Beleuchtung der ganzen Problematik und bei dem Blick in die Zukunft ankommt, ist auch als eine weitere präventive Maßnahme die Beobachtung des internationalen Terrors im allgemeinen. Dazu könnte man zweifelsohne auch gewisse internationale Kontakte ausbauen, um mehr zu erfahren. Ich weiß nicht, ob eine militärische Einrichtung, die ordentlich funktionieren soll – was man so als Mitglied des Landesverteidigungsausschusses hört –, ob die Abwehr des Bundesheeres mit der

Dr. Bauer

Staatspolizei zusammenarbeitet. Fragen über Fragen!

Wir sind der Auffassung, daß die vorbeugende Ermittlungstätigkeit von größter Wichtigkeit ist. Weiters sind wir auch der Auffassung – und hier möchte ich die Dinge so sagen dürfen, wie ich sie mir denke –, daß jede Regierung Österreichs, jede legale Regierung Österreichs, mit legalen Mitteln besser zu schützen ist, als es in der Vergangenheit geschehen ist. Das sage ich, der ich dieses sozialistische Kabinett, solange ich kann, mit allen erlaubten parlamentarischen Mitteln bekämpfen werde.

Meine Damen und Herren! Die Sorglosigkeit – Sie können darüber lachen, Herr Bundesminister, das beweist mir Ihre innere Einstellung zu diesem Problem; aber das Lachen wird Ihnen vielleicht noch einmal vergehen, nicht durch mich, sondern durch andere –, die Sorglosigkeit, mit der Sie umgehen, die Sorglosigkeit, wie man etwa den Herrn Bundespräsidenten nicht bewacht, die Sorglosigkeit, mit der sich das ganze Kabinett bei Regierungssitzungen um notwendige Maßnahmen „vorbeibegibt“ – ich möchte kein anderes Wort verwenden –, ist einfach für den Demokraten, der in einer anderen Partei Platz hat, unglaublich. Und ich hoffe nur, daß Sie für Ihre Sorglosigkeit nicht einmal selber büßen werden. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir sind der Auffassung, daß die zuständigen Personen, die für uns alle hier Verantwortung tragen, besser zu schützen sind. Wir sind auch der Auffassung, daß Objekte besser zu schützen sind. Mir ist nicht unbekannt – als Wiener Abgeordneter weiß man das; ich weiß nicht, ob es Ihnen Spaß gemacht hat, ich glaube nicht; und ob Sie es wissen, weiß ich auch nicht, vielleicht hat man es Ihnen gar nicht gemeldet, um Ihre Reaktion hier hintanzuhalten –, daß in den Abendstunden des Sonntags, an dem der OPEC-Überfall stattgefunden hat, bewaffnete Posten vor der Polizeidirektion in Wien aufgezo-gen wurden. Erst in den Abendstunden! Bis zu diesem Zeitpunkt hat jeder unkontrolliert in die Polizeidirektion hinein und hinaus können. Sie können die Polizeidirektion auch jetzt bis in die Nachmittagsstunden unkontrolliert besuchen. Sie können jedes Ministerium unkontrolliert besuchen.

Meine Damen und Herren! Ich rufe nicht nach Ausweispflicht und nach einem Filzen von Österreichern, denen es ermöglicht sein soll, mit einem einfachen Dokument selbstverständlich jede Stelle besuchen zu können, auch in Zukunft, aber ein bescheidener Schutz derartiger für das Funktionieren der Verwaltung wichtiger Objekte ist doch sicherlich notwendig, es sei denn, Sie wollen keinen Schutz, weil Sie

auf dem Standpunkt stehen, die Verwaltung funktioniert ohnehin nicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind aber der Auffassung, daß man auf diesem Sektor etwas tun muß, wir haben daher auch diese unsere Meinung in der Debatte hier deponiert.

Lassen Sie mich noch eines in Verbindung mit den Kontrollen sagen, weil ich jetzt schon höre, daß es da und dort auch Menschen in unserem Lande gibt, denen das peinlich, denen das unangenehm ist. Gegen vernünftige Kontrollen wird überhaupt niemand etwas sagen können. Wogegen wir uns jedoch alle wehren sollten – und das ist auch nicht Ziel meiner Vorstellungen und Vorschläge hier – ist das Überhandnehmen irgendwelcher bürokratischer Schikanen. Das kommt natürlich unter vernünftiger Kontrolle nicht in Frage, und das ist auch darunter nicht zu verstehen.

Der Herr Bundeskanzler hat bei seiner Erklärung auf unterschiedliche Pressestimmen hingewiesen. Das stimmt! Es ist keineswegs so, daß die Vorgangsweise der österreichischen Stellen überall zustimmend kritisiert wurde. Ich belasse es bei einer einzigen Zitierung einer sehr angesehenen britischen Zeitung, „The Daily Telegraph“, wo es heißt:

„Österreich ist in bezug auf seine Verantwortlichkeit als moderner Staat kläglich gescheitert angesichts einer Gefahr für die Allgemeinheit, deren Ausmaß noch immer nicht erkannt wird. Jeder Erfolg macht die Terroristen kühner und schädigt die internationale Gemeinschaft ...“

Meine Damen und Herren! Hier, glaube ich, muß man einen Blick auch auf Maßnahmen werfen, die in den nächsten Tagen beziehungsweise in den nächsten Wochen zu setzen sind. Die Konzentration von Sicherheitskräften im Raum Tirol – man hört von etwa 2500 – ist sicherlich richtig. Daß man nicht alles bekanntgeben wird, was dort an Maßnahmen gesetzt wird, dafür haben wir Verständnis. Ich habe bei einer anderen Gelegenheit in einem Nebensatz folgendes bemerkt – ich möchte das auch hier sagen dürfen –: Ich glaube, Österreich sollte bei den Maßnahmen, die auf diesem Gebiet der Innenminister im Namen der Republik setzt, darauf schauen, daß wir in Tirol keine militärischen Kampfspiele abhalten. Auch dort sollte man die Maßnahmen so setzen ... *(Heiterkeit bei der SPÖ.)* Wenn Ihnen das lächerlich vorkommt, so ist das nichts anderes als Ihre Beurteilung, meine Damen und Herren! Wir nehmen die Dinge viel ernster als Sie. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Problem wird bei diesen Maßnahmen unserer Ansicht nach darin bestehen, daß die

Dr. Bauer

Attacken ja nicht unbedingt in jenen Räumen erfolgen müssen, die bewacht sind, die stärker bewacht sind, als man das ursprünglich vorhatte. Daher meinen wir von dieser Stelle aus sagen zu müssen, daß es notwendig ist, in den nächsten Tagen und Wochen höchste Aufmerksamkeit auch im gesamten übrigen Bundesgebiet walten zu lassen, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil einer dieser Terroristen beim Ausflug dem venezolanischen Minister gesagt haben soll, daß in den nächsten Wochen mit zwei weiteren Terroranschlägen in Westeuropa zu rechnen ist. Die Interpretation dieser Aussage ist unterschiedlich: Die eine Information heißt: „in Westeuropa“, die zweite Information, die Sie, Herr Bundesminister, sicherlich haben werden, lautet: „in Österreich“.

Wir werden also in den nächsten Monaten unsere Aufmerksamkeit auf das Gebiet des internationalen Terrors besonders deshalb zu lenken haben, weil die Terroristen ja nicht nach vorheriger Ankündigung, sondern unerwartet zuschlagen werden, und zwar dort, wo man das am allerwenigsten vermutet.

Das ist ein großes Problem. Dennoch, meine ich, müßten neben den Maßnahmen, die in Tirol gesetzt wurden, Maßnahmen ergriffen werden, die uns im restlichen Österreich einigermaßen die Garantie einer Sicherheit geben, die jedenfalls in den vergangenen Wochen nicht geherrscht hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Maßnahmen vorgeschlagen. Wir haben den Schutz von Personen, den Schutz von Objekten vorgeschlagen.

Wir meinen, daß es notwendig sein wird, die Polizei, die Gendarmerie besser auszubilden, besser auszurüsten. Wir halten es für notwendig, eine - ich bin aber nicht der Ansicht, daß der folgende Ausdruck in Hinkunft unter allen Umständen Verwendung finden soll - „Sicherheitscharta“ für unser Land zu erstellen. Wir meinen, daß wir in Zukunft insbesondere auf dem Gebiet präventiver Maßnahmen aktiver werden sollten und gemeinsam auch für eine bessere internationale Zusammenarbeit auf diesem Gebiet eintreten müßten.

Worum es uns geht, ist der verstärkte Schutz nicht nur jener Menschen, die in unserem Land Verantwortung - eine temporäre Verantwortung, das wissen wir - tragen, uns geht es darum, daß wir in unserem Land auch eine glaubhafte, verlässliche und vorbeugende Sicherheitspolitik betreiben.

Darum erheben wir von der Volkspartei bei dieser Debatte unsere Stimme. Wir blicken mit Bestürzung zurück auf das, was sich ereignet

hat, und blicken mit einiger Hoffnung in die Zukunft, weil wir meinen, daß die Realisierung auch nur eines Teiles unserer Vorschläge eine Verbesserung der Sicherheit in unserem Land bringen müßte. Die Verbesserung dieser Sicherheit ist in unseren Augen das Gebot der Stunde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Thalhammer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Thalhammer** (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben vor ungefähr einer Stunde den Bericht des Herrn Bundeskanzlers über die bedauerlichen Vorfälle im OPEC-Haus gehört, einen Bericht, der die Ereignisse des 21. und 22. Dezember 1975 objektiv wiedergibt und mit dem bei der ersten sich bietenden Gelegenheit dem Nationalrat und damit der Öffentlichkeit eine authentische Darstellung des Geschehens gegeben wird.

In dieser Darstellung haben natürlich Vermutungen, Spekulationen und Emotionen keinen Platz. Ich verstehe meinen Vorredner, Herrn Dr. Bauer, nicht, wenn er den Stil dieses Berichtes kritisiert hat.

Die Feststellung ist nämlich deswegen erforderlich, weil zum Zeitpunkt der Ereignisse, des Überfalls auf die OPEC, in der Berichterstattung und in der Diskussion gefühlsbetonte Regungen sehr wohl eine Rolle spielten und in der Öffentlichkeit da und dort zum Ausdruck kamen, menschlich gesehen infolge der Größe und Einmaligkeit der Ereignisse vielleicht zum Ausdruck kommen mußten. Aber das kann doch nicht Gegenstand eines amtlichen, eines authentischen Berichtes der Bundesregierung sein.

Alle, die nun gewillt waren, aufmerksam zuzuhören, müssen zum Schluß gelangen, daß diese Bundesregierung alles getan hat, was getan werden konnte, um das Drama unter den gegebenen Umständen so gut wie möglich zu beenden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sehr geehrter Herr Dr. Bauer! Auch hier verstehe ich Ihre Kritik nicht. Sie haben zum Ausdruck gebracht, dieses und jenes wäre nicht richtig und würden Sie vermissen. Ich glaube nicht, daß man das so sehen soll. Wenn ich nun die Feststellung getroffen habe, daß bei denjenigen, die gewillt waren, aufmerksam zuzuhören, dieser Eindruck entstehen mußte, muß ich sagen, daß Sie nicht dazugehören. Ich muß das mit aller Deutlichkeit, Herr Dr. Bauer, hier zum Ausdruck bringen. Es ist nämlich nicht nur das erreicht worden, was sich die Bundesregierung vorgenommen hat, sondern es wurde nach dem

Thalhammer

blutigen Anfang dieses Dramas ja viel mehr erreicht.

Ich glaube, es war richtig, daß die Bundesregierung von Anfang an bestrebt war und ihre Maßnahmen darauf ausgerichtet gewesen sind, weitere Menschenleben nicht zu gefährden und ein weiteres Blutvergießen zu vermeiden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dafür – das ist noch nicht geschehen – gebührt dieser Bundesregierung, an der Spitze dem Herrn Bundeskanzler, der Dank, den ich hier von dieser Stelle aus zum Ausdruck bringen möchte, und ich glaube, ich befinde mich darin in Übereinstimmung mit dem österreichischen Volk, zumindest mit dem überwiegenden Teil des österreichischen Volkes. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Im übrigen: Darin, daß die Bundesregierung richtig gehandelt hat, ist sich die Öffentlichkeit und sind sich ja auch die Kommentatoren der österreichischen Zeitungen einig, wenn sie dies, was natürlich ist, auch nuanciert zum Ausdruck bringen. Auch die Opposition hätte ja keinen anderen Weg gewußt und hat das auch bekundet. Zu diesem Thema war innerhalb der Opposition doch ein Lernprozeß im Gange. Denn wenn wir an die ebenso bedauerlichen Vorfälle vor etwas über zwei Jahren in Marchegg denken, dann müssen wir sagen, daß Sie, meine Damen und Herren von der rechten Seite, damals noch nicht dieser Auffassung waren, den Maßnahmen, den auch damals richtigen Maßnahmen der Bundesregierung beizutreten oder sie zu billigen. Die Alternative zum Vorgehen der Bundesregierung hätte doch nur und auf alle Fälle eine Gefährdung von Menschenleben bedeutet.

Wie einig man sich in der Beurteilung über die Richtigkeit der Handlungsweise der Bundesregierung ist, kommt durch sehr viele Kommentatoren zum Ausdruck, vor allem in Zeitungen, die sonst nicht ihre primäre Aufgabe darin sehen, der Bundesregierung das Leben zu erleichtern und sie zu loben. Ich versage es mir, hier zu zitieren.

Überraschend ist – und in dem Bericht kommt dies ja zum Ausdruck –, daß ausländische Zeitungen meinen, aus dem Ablauf der Ereignisse ein Versagen der Bundesregierung konstruieren zu sollen. Abgesehen davon, daß diese Meinung im Lande, wie erwähnt, nicht geteilt wird, muß dieser Versuch, von uns, von dieser Bundesregierung etwas zu verlangen, was andere nicht fertig bringen, doch zurückgewiesen werden. Nur weil einmal eine Geiselnahme durch Aushungern und durch Zuwarten – wenn Sie wollen – glücklich abgelaufen ist, kann nicht davon gesprochen werden, daß dies ein Patent-

rezept für alle derartigen Fälle ist. Die Entscheidung – und der Herr Bundeskanzler hat sehr richtig darauf hingewiesen – hat der jeweiligen Situation Rechnung zu tragen. Man kann nicht Ungleiches vergleichen und gegenüberstellen. Der Überfall auf das OPEC-Haus ist mit anderen Geiselnahmen nicht vergleichbar gewesen; er war in seiner Art einmalig.

Meine Damen und Herren! Es ist müßig – und hier komme ich zu einem sehr wesentlichen Problem –, über die Frage der Wertigkeit und des Wertes des Lebens verschiedener Personen je nach ihrer Stellung in der Gesellschaft zu streiten. Es erübrigt sich die Diskussion über die Frage, ob das Leben eines Ministers mehr wert ist als das eines anderen Staatsbürgers. Eine solche Diskussion ist an sich schon inhuman. *(Abg. Dr. Bauer: Es geht um die Verantwortung!)*

Nur wenn der Kreis der Betroffenen, Herr Dr. Bauer, der Geiseln, eine solche Zusammensetzung hat wie in diesem Fall, so sind eben besondere Rücksichten zu üben, weil die Heimatländer – ich betone das – dieser Betroffenen dies fordern und in diesem Fall auch gefordert haben. Aus dem Bericht geht ja das sehr klar hervor. Und das wollte ich damit zum Ausdruck bringen. Zum Teil wird nämlich in den ausländischen Zeitungen daraus das Versagen der Bundesregierung konstruiert. Aber die soeben aufgezeigte Situation haben die ausländischen Kritiker doch völlig übersehen und sind darüber hinweggegangen.

Daher nochmals: Jede andere Handlungsweise, die angeraten wurde, hätte das Leben der in der Gewalt der Terroristen befindlichen Menschen gefährdet.

Sicherlich redet man sich in der warmen Schreibstube, beim Schreibtisch doch etwas anders und hat eine andere Auffassung über die Maßnahmen, die zu setzen sind. Aber vielleicht denkt man einmal darüber nach, wie es denn wäre, wenn man selbst davon betroffen wäre, wenn man selbst sein Leben auf das Spiel zu setzen hätte oder das seiner Angehörigen, seiner Frau, seiner Kinder. Ob man dann auch bereit wäre, diese Härte von den dafür Verantwortlichen zu verlangen? Ich glaube kaum, daß dies der Fall sein würde.

Ich stelle daher nochmals im Zusammenhang mit den ausländischen Pressestimmen fest, daß diese Bundesregierung jedenfalls ihrer Verantwortung gerecht geworden ist, ihre Möglichkeiten im menschlichen Sinn genützt und diese humane Entscheidung getroffen hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Bei dieser Gelegenheit möchte auch ich von diesem Platz allen jenen, die mitgewirkt haben,

Thalhammer

das Ereignis zu einem solchen Ende zu bringen, allen jenen, die im Bericht des Herrn Bundeskanzlers schon erwähnt worden sind, den Dank aussprechen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Leider gab es schon zu Beginn der Terroraktion, bevor noch die Sicherheitsbehörden befaßt werden konnten, drei Opfer zu beklagen. Wir verbeugen uns in Trauer vor den Toten, die ihrer Pflicht unter Einsatz des Lebens nachgekommen sind. Wir verbeugen uns sowohl vor dem österreichischen Kriminalbeamten, dem dieses grausame Schicksal widerfahren ist, als auch vor den beiden Männern, die im Auftrag ihrer Heimatländer ihren Dienst zu erfüllen hatten und das mit dem Tode bezahlen mußten.

Damit, meine Damen und Herren, komme ich zu der Frage, was zur Verhinderung des Überfalles hätte getan werden können, was besser gemacht hätte werden sollen. Ich komme zu der Frage der Vorbeugung gegen solche Aktionen und möchte mich hiezu auch mit einigen Vorschlägen der Opposition befassen.

Herr Dr. Bauer hat ja nicht gesagt, was er oder was die ÖVP im konkreten getan hätte. Er hat kritisiert, daß nichts oder zuwenig von dieser Bundesregierung, im speziellen vom Herrn Innenminister, getan wurde. Er hat die vorbeugenden Maßnahmen der Sicherheitsbehörden, die zuwenig waren, kritisiert, wobei das alles unter dem Motto stehen muß: Hinterher weiß man natürlich alles besser, und am gescheitesten sind immer jene, die eben die Verantwortung nicht zu tragen hatten. Das war schon während der Schönau-Debatte festzustellen, bei der in stundenlangen Reden und Wortmeldungen schließlich und endlich nichts zutage getreten ist, was die Opposition seinerzeit gemacht hätte.

Nur so, meine Damen und Herren, wie das hier gemacht worden ist, geht es nicht, daß man nämlich einmal kritisiert, weil zuwenig getan wird, weil ein zu geringer Einsatz vorgenommen worden ist, und dann wieder kritisiert, weil zuviel getan wird, weil eine zu große Massierung von Sicherheitsbeamten zu verzeichnen ist. Es kann nicht so sein, meine Damen und Herren, daß sich die Sicherheitsbehörden und auch diese Bundesregierung sowie das Innenministerium die Maßnahmen je nach Laune der Opposition zurechtzulegen oder zu treffen haben. Dazu sind nämlich die Dinge zu kompliziert! Das möchte ich mit aller Deutlichkeit hier feststellen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte noch etwas wiederholen, was ich im Zusammenhang mit den Angriffen des Herrn Dr. Bauer auf den Herrn Bundesminister, daß der Minister alles immer als gut hinstelle, von diesem Platz aus am 10. Dezember 1975 auch

schon getan habe. Ich möchte feststellen, daß niemand daran interessiert ist, Fragen der inneren Sicherheit schönzufärben, schöner darzustellen, als sie sind, und niemand von uns bereit ist, die Augen vor den Tatsachen zu verschließen. Dazu sind nämlich die Fragen – ich wiederhole das – viel zu ernst, weil sie uns alle, das österreichische Volk betreffen.

Was wir aber nicht wollen – und das nochmals in aller Deutlichkeit – und was wir ablehnen müssen, ist, daß diese ernsten Fragen der Sicherheit verpolitisiert werden und daß man mit ihnen versucht, ein politisches Geschäft zu machen. Niemand, der Verantwortung trägt, ist der Verpflichtung entbunden, sich Gedanken in Richtung Verbesserung natürlich auch in Angelegenheit der Sicherheitsfragen zu machen. Das geschieht ja aber auch ständig, meine sehr geehrten Damen und Herren, und kann durch eine Reihe von Maßnahmen belegt werden.

Es war ja wieder so typisch, als Herr Dr. Bauer hier gesagt hat: Na ja, wir sind unter Umständen bereit, bei der Personalvermehrung mitzustimmen, aber, aber – und dann kam es. Es ist das, Herr Dr. Bauer, ein Jein gewesen – ein Ja und Nein. Ich komme dann bei meinen Ausführungen noch darauf zurück.

Man macht sich Gedanken, um die Sicherheitsverhältnisse zu verbessern, um Erkenntnisse, die man gewonnen hat, auch in die Praxis, in die Tat umzusetzen. Es ist ja nicht so, daß nichts geschieht.

Es ist auch so, daß aus jedem zu bearbeitenden Fall, aus jeder Gesetzesverletzung neue Erkenntnisse gewonnen und gesammelt werden, die auf nächste Fälle, falls sie eintreten, angewendet werden müssen. Ich habe das auch schon gesagt. Das ist doch wirklich wie ein ständiger Wettlauf zwischen den Gesetzesverletzern und denjenigen, die die Gesetze zu hüten haben, nur daß er eben nicht sportlich ist und vor allen Dingen von seiten der zuerst Genannten überhaupt nicht fair geführt wird.

Nun ist es doch weltweit allgemeines Gedankengut aller Fachleute und derjenigen, die mit diesen Dingen beschäftigt sind, daß es die Garantie für einen totalen Schutz eben nicht gibt. Ich gehe gar nicht so weit, wie eine Zeitung dies zum Ausdruck gebracht hat, daß es aus dem erwähnten Grund eigentlich müßig wäre, über Sicherheitsfragen zu diskutieren. Geredet muß natürlich darüber werden, schon allein deswegen, um den Ablauf der Geschehnisse solcher Ereignisse zu erhellen und, wie bereits erwähnt, gewisse Schlüsse ziehen zu können. Aber zu verlangen, daß jeder Terrorüberfall im vorhinein zu verhindern wäre, ist doch unrealistisch, meine Damen und Herren! Ich muß noch einmal

Thalhammer

deponieren: Das ist nicht nur meine Ansicht, sondern das ist die weltweite Meinung.

Ich entnehme einer Zeitungsnotiz, die sich auf die BBC London beruft und angeblich sogar nicht einmal den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, daß innerhalb der letzten zehn Jahre 700 Terroranschläge verübt worden sind, bei denen Hunderte von Menschenleben zu beklagen waren. Dabei handelte es sich ausschließlich um Terrorüberfälle, die zwischenstaatlichen Charakter hatten, also Menschen verschiedener Nationen in einem Drittland diese Überfälle verübt haben und dann in ein anderes Land wieder ausgeflogen sind. Ich kann diese Zahl nicht prüfen, das ist auch nicht die Frage und auch nicht notwendig. Daß es eine Menge solcher Dinge gegeben hat, entnehmen wir den täglichen Nachrichten. Aber damit wird doch offensichtlich bestätigt, daß es eine totale Absicherung nicht gibt, daß diese totale Absicherung unlösbar erscheint, sonst hätte es ja diese Überfälle nicht geben dürfen, denn man macht sich überall Gedanken darüber.

Wenn man daher ausgerechnet von uns diese Maßnahmen verlangt - in den ausländischen Zeitungen war auch so etwas zu lesen, und in der Kritik hier kommt es ebenfalls zum Ausdruck -, könnte man sich fast geehrt fühlen, daß man uns zumutet, daß wir dazu imstande sind. Aber wir sind dabei genauso überfordert, meine Damen und Herren, wie alle anderen Länder. Hiezu könnte man sofort eine Debatte darüber beginnen, was denn überhaupt ein optimaler Schutz ist, denn es stellt sich ja immer erst im Laufe des eingetretenen Ereignisses heraus, was optimal gewesen wäre.

Aber in einem, Herr Dr. Bauer, gehe ich mit Ihnen konform - das ist ja auch eine weltweite Meinung -, nämlich in der Erkenntnis, daß nationale Maßnahmen mehr oder weniger wirkungslos bleiben müssen, solange es Länder gibt, die Terroristen nicht nur aufnehmen, sondern sie sogar unterstützen und mehr oder weniger offen als Helden feiern. Einer der Schlüssel zur Lösung dieses Problems liegt daher jedenfalls auch in einer internationalen Zusammenarbeit bei der Bekämpfung des Terrors. Wenn sich nämlich der Terror internationalisiert hat - und das hat er von Anfang an -, so muß auch die Bekämpfung auf internationale Basis gestellt werden. Ein Vorhaben, das derzeit sicherlich schwer verwirklichtbar ist, dessen Zielsetzung deswegen aber nicht aus dem Auge gelassen werden dürfte.

Wir alle, nämlich die ganze Welt, sitzen auf demselben Pulverfaß, und wie Wien zeigt, ist niemand vor solchen Aktionen gefeit, auch jene nicht, die bisher die Akteure des Grauens mehr oder weniger freundlich geduldet haben.

In diesem Zusammenhang darf ich aber ein Problem berühren, mit dem alle Stellen und Behörden, die Sicherheitsfragen behandeln, konfrontiert werden. Nicht alles nämlich, was in bezug auf diese Sicherheitsfragen getan wird, eignet sich für eine Veröffentlichung. Herr Dr. Bauer, Sie haben sehr abgeschwächt das auch hier anklingen lassen. Es eignet sich deswegen nicht, weil sonst die vorgesehenen Maßnahmen wirkungslos wären, weil sie unterlaufen würden von jenen, die daran Interesse haben. Ich glaube, meine Damen und Herren, daß wir wohl eines der wenigen Parlamente, wenn nicht überhaupt das einzige Parlament der freien Welt sind, wo Sicherheitsfragen in der Form und in der Art und in den Details besprochen werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß woanders solche Dinge so offen zutage gelegt werden.

Ich komme auf eine Pressenotiz zurück, die die Überschrift trägt: „Wir verlangen Antwort.“ Der Journalist schreibt: Wir verlangen Antwort. Wie schauen die allgemeinen Vorbereitungen für den Fall eines politisch motivierten Terrorüberfalls und einer Geiselnahme aus, und wie schauen die Vorkehrungen gegen einen solchen Überfall aus?

Meine Damen und Herren! Diese Antwort kann er nicht in der Zeitung bekommen, diese Antwort kann nicht veröffentlicht werden, weil ja sonst, wie gesagt, die Maßnahmen im vorhinein illusorisch sind, weil sie dann nicht wirksam werden würden. Für ein solches Verhalten muß doch um Gottes willen um Verständnis gebeten werden, auch wenn das Interesse, die Dinge zu veröffentlichen, seitens der Massenmedien enorm ist.

Diejenigen, die kritisieren, die nur zu kritisieren haben, befinden sich natürlich in einem gewissen Vorteil, weil sie diese Rücksichten nicht zu üben haben und ihre Kritik beliebig oft laut werden lassen können. Aber ich bin doch sicher, daß es sehr wohl internationale Kontakte der Sicherheitsbehörden gerade in der Angelegenheit Terrorbekämpfung gibt und gegeben hat, ohne daß die Ergebnisse der Verhandlungen publiziert und veröffentlicht worden wären. Auch die Interpol, meine Damen und Herren, wenn sie neue Erkenntnisse schöpft, posaunt nicht sofort alles hinaus, damit nicht diejenigen, die dagegen ankämpfen, die Gesetzesverletzer, sofort über die Erkenntnisse informiert sind.

Natürlich - jetzt komme ich nochmals zum Schutz der Objekte oder Personen zurück - ist es denkbar, daß ein Gebäude mit einer oder auch mit zwei Kompanien Polizeibeamten abgeriegelt wird. Es ist darüber zu debattieren - ich habe es schon gesagt -, was ein optimaler Schutz ist: 6, 10, 100, in Paris 2500 Polizisten. Es würde sich an diese Diskussion aber sofort eine Menge

Thalhammer

weiterer Fragen anhängen und eine Menge weiterer Fragen ergeben, meine Damen und Herren: Welches Objekt soll geschützt werden – nur ein Objekt oder mehrere – und mit wie vielen Polizisten? Wie sieht die Personalsituation aus? Ich glaube, daß auch das Sicherheitsrisiko dabei eine Frage spielt.

Das sind nur theoretische Überlegungen, die nicht in die Praxis umgesetzt werden können. Aber hätte es sie gegeben, wäre das OPEC-Gebäude, jedenfalls nach Ansicht aller beteiligten Stellen, auch der OPEC selbst, nicht mit einem solchen Sicherheitsrisiko behaftet gewesen. Die Verantwortlichen der Organisation selbst wollten aber so etwas nicht und waren sehr stolz auf die allgemeine Zugänglichkeit und damit auf die außerordentliche Pressefreundlichkeit. Das können Sie nicht nur in einer, das können Sie in sehr vielen Zeitungen nachlesen.

Ein Aufzwingen aber, wie das zumindest einer der Journalisten geschrieben hat, von Maßnahmen gegen den Wunsch der Betroffenen seitens der österreichischen Behörden ist doch illusorisch. Wo gäbe es denn solch eine Maßnahme in einem freien Land, die seitens der Betroffenen unwidersprochen hingenommen würde?

Nun darf ich zu einigen Vorschlägen der Opposition kommen. Neu ist gegenüber dem bisher Publizierten, daß die Bundesregierung und die Ministerien besser geschützt werden sollen. Aber ansonsten kann man die Vorschläge schon aus der Presse entnehmen, schon tagelang ist darüber geschrieben worden. *(Abg. Dr. Bauer: Weil das eben aktuell ist!)*

Bitte, Herr Doktor, ich werde Ihnen gleich darauf antworten. Ich sehe, Sie haben sich den Hinweis eines Journalisten zu Herzen genommen, mehr als gewohnt – bitte die Betonung auf „gewohnt“ zu legen – Kritik müßte es sein, nämlich konkrete Vorschläge müßten erstattet werden.

Ich muß gleich zu Beginn sagen: So konkret waren die Vorschläge nicht, wie sie in der Zeitung gestanden sind, aber sie haben zumindest etwas ausgesagt. Jedenfalls ist ein Hinweis in Ihrer Parteizeitung, daß die ÖVP schon oft auf internationale Terrortätigkeit hingewiesen hätte, wirklich kein konkreter Vorschlag. Da könnte man – wenn die Sache nicht so ernst wäre, um nicht mißverstanden zu werden – wirklich no na! sagen, da fast jeden zweiten Tag darüber Berichte aus dem Ausland in der Zeitung stehen. Mit einem konkreten Vorschlag hat das wirklich nichts zu tun.

Nun kommt der Vorschlag auf Einsetzung eines politischen Krisenstabes. Herr Dr. Bauer! Ich weiß nicht, ob Sie wirklich glauben, daß eine

solche Einrichtung einen Sinn hätte. Verhindern kann er jedenfalls einen Angriff, einen Überfall nicht. Er kann immer erst dann zusammentreten, wenn so etwas passiert ist. Wenn aber ein Anlaßfall, wie dies im übrigen nicht nur im vergangenen Dezember gewesen ist, eintritt, ist für die Lösung die Bundesregierung zuständig, die auch die Verantwortung trägt, meine Damen und Herren! Ich habe das auch schon zu Beginn erwähnt.

Warum also eine Zweigleisigkeit, eine weitere Institution, die nur ein Erschwernis bei der Behandlung der Fragen bedeuten würde und die zu fassenden Beschlüsse verzögern oder verlangsamten müßte? Das ist doch nicht anzustreben!

Ich komme nochmals auf Schönau zurück: Hätten wir damals einen solchen Krisenstab gehabt, und es wäre – ich sage das sehr emotionslos – der damalige Bundesparteivorsitzende dabei gewesen, wäre ja kein Beschluß zustande gekommen, weil jeden Augenblick eine andere Meinung aufgetaucht ist.

Und jetzt noch etwas, Herr Dr. Bauer: Sie haben kritisiert, daß der Herr Bundeskanzler in Lech und die Regierung handlungsunfähig gewesen ist. Ich weiß nicht, wo Sie diese Feststellung hernehmen, woher Sie den Mut haben, das festzustellen. Aus dem Bericht geht jedenfalls hervor, daß die Bundesregierung ab 16 Uhr getagt hat, auch solange der Herr Bundeskanzler noch nicht im Bundeskanzleramt gewesen ist. Ich glaube daher, es funktioniert ausgesprochen gut, solange die Bundesregierung die Dinge in der Hand hat, solange sie die Verantwortung trägt.

Herr Dr. Bauer! Ich persönlich wäre bereit, über die Fortsetzung der Aktion zu reden, die wir am vergangenen Mittwoch gemacht haben. Ich habe schon lange vor den traurigen Ereignissen des 21. Dezember 1975 die Mitglieder des Verfassungsausschusses nach Kontaktnahme mit den verantwortlichen Stellen eingeladen, die Polizeidirektion zu besichtigen. Ich glaube: Diejenigen, die dieser Einladung gefolgt sind, haben sehr Interessantes und Wertvolles gesehen und haben dort interessante Erkenntnisse vermittelt bekommen. Diese Aktion fortzusetzen, darüber könnte man reden. Durch diese Information, durch das Sehen auch der vorbeugenden Maßnahmen könnten vielleicht Mißverständnisse beseitigt, irriige Auffassungen korrigiert und vielleicht auch ein bestehendes Mißtrauen da und dort abgebaut werden.

Nur eines muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden – auch dort hat der Herr Polizeidirektor einige Male darauf hingewiesen –: Das ist aber

Thalhammer

nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, das muß natürlich einer gewissen Geheimhaltung unterliegen, weil sonst alles keinen Zweck hätte. Das müssen wir, wenn wir so etwas machen, auch zur Kenntnis nehmen. Ich glaube, darüber könnte man reden.

Es wird von Ihnen eine Terrorbekämpfungstruppe verlangt. Sie haben anscheinend den Bericht wirklich nicht sehr intensiv gelesen oder zur Kenntnis genommen, denn in sehr kurzer Zeit ist die Einsatztruppe am Tatort angelangt gewesen. Etwas anderes kann eine Terrorbekämpfungstruppe ja auch nicht machen, sehr geehrter Herr Dr. Bauer, es sei denn, Sie verbinden mit dieser Vorstellung den Gedanken, daß ständig schwerbewaffnete Einheiten den Ring entlang patrouillieren oder fahren; aber das ist doch nicht denkbar. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Bauer.)*

Ich komme darauf zurück, Herr Dr. Bauer! Sie haben ja auch, wie Sie das gewohnt sind, zwischendurch Dinge aus dem Osten und Begriffe wie Polizeistaat und so weiter ein bißchen in Ihre Ausführungen eingeflochten. Niemand kann daran denken. Ich glaube daher nicht, daß diese Terrorbekämpfungstruppe, die von Ihnen verlangt wird, einen Sinn hätte, weil das Einsatzkommando vorhanden ist und diese Aufgaben zu erfüllen hat.

Nun kommt auch wieder – ich staune wirklich – der Vorschlag und die Forderung, die Grenzübertreite besser zu kontrollieren. Sie schränken gleich ein: nicht alle, nur Ausländer, natürlich sollen Österreicher nicht zur Ausweisung verpflichtet werden. Aber wie man sie auseinanderkennt, ist wieder eine andere Sache. *(Abg. Dr. Bauer: Maschinenpistolen werden doch nicht im „Konsum“ gekauft!)* Aber, Herr Dr. Bauer – ich weiß nicht, vielleicht hat man Ihnen das nicht gesagt, dann habe ich Verständnis dafür –: Wissen Sie, wie viele Grenzübertreite es pro Jahr gibt? – Es gibt 116 Millionen Grenzübertreite, davon allein 106 Millionen mit Kraftfahrzeugen! Diese in dem Ausmaß zu kontrollieren, wie Sie es verlangen, da würde ich schon hören – Sie haben das alles schon in Hinsicht auf die Kritik, die sofort einsetzen würde, erwähnt –: Die Wirtschaft ist in Gefahr, es würden Schäden entstehen, durch die Stauungen, die hier eintreten würden, würde doch der ganze Einreiseverkehr und auch der Ausreiseverkehr zum Erliegen kommen.

Das ist wirklich kein ernst zu nehmender Vorschlag, meine sehr geehrten Damen und Herren, in einer Zeit, in der es eine Totalliberalisierung des Grenzübertretes, des freien Personenverkehrs gibt. Es sei denn, man will das Rad der Geschichte und der Entwicklung wieder

zurückdrehen. Aber daran kann doch überhaupt niemand denken.

Ich sage daher: Die bisherigen Vorschläge der Opposition sind wohl dort und da konkret, ich glaube aber nicht, daß sie einen Beitrag zur Verbesserung der Sicherheit in unserem Lande leisten könnten. Hingegen möchte ich wiederum, weil Sie auch allgemeine Sicherheitsfragen angeschnitten haben, mit aller Deutlichkeit feststellen: Es ist ja noch nicht so lange her, daß hier von diesem Platz Vorschläge der Sicherheitsbehörden, die zur Verbesserung der Sicherheit und zur Aufklärung der Bevölkerung gemacht worden sind, als Versagen der Sicherheitsbehörden des Staates bezeichnet worden sind. *(Abg. Dr. Bauer: Die Aufklärungsquote bei Eigentumsdelikten!)*

Herr Dr. Bauer! Genau darum ist es nämlich gegangen. Und wenn sich vor wenigen Tagen ein Kuratorium für ein sicheres Österreich gebildet hat, so meine ich, daß das der organisierte Gedanke dieser seinerzeit sporadisch aufgetauchten Vorstellung gewesen ist, und so etwas sollte man begrüßen. Ich habe auch hier von diesem Platz aus schon gesagt, daß keine Polizei der Welt erfolgreich sein kann, wenn sie sich nicht der Mithilfe der Bevölkerung sicher ist, wenn sie nicht damit rechnen kann.

Ich darf bei dieser Gelegenheit doch nochmals bitten, Herr Dr. Bauer, sich vielleicht einmal die Rede des Herrn Landeshauptmannes Dr. Wenzl anzusehen, die er in einer Rundfunksendung über Sicherheitsfragen gehalten hat. Sie weicht wesentlich von der Ansicht ab, die Sie hier vertreten. Es gibt Lob, es gibt eine reale Einschätzung unserer Situation, es gibt auch die Würdigung der Erfolge und die Würdigung der Arbeit der Sicherheitsbehörden und der Beamten.

Ich war der Meinung, es wird einen Silberstreifen am Horizont geben, als Sie in einer Zeitung und auch heute hier von der Personalvermehrung gesprochen haben, worüber man mit Ihnen reden könnte. Nur nach dem „Jein“ bin ich wieder ein bißchen enttäuscht. Aber vielleicht werden wir doch zu einem Gespräch kommen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte jetzt noch etwas sagen – und das ist, glaube ich, in diesem Zusammenhang sehr wesentlich –: Unter den ausländischen Pressestimmen gab es auch welche, die sehr genau da und dort die Aversion zum Ausdruck gebracht haben, die bei uns gegen internationale Organisationen besteht. So schrieb zum Beispiel die Mailänder Zeitung „Il Corriere della Sera“ am 5. Jänner – ich zitiere –: „Wiener Zeitungen bezeichneten sie“ – die UNO ist damit gemeint –

Thalhammer

„als die unnützigste Organisation der Welt. Ihre Funktionäre und Beamten werden herablassend angesehen, ihre Einschätzung von seiten der Wiener bekundet nur einmal mehr den eingeborenen Fremdenhaß der Wiener“, und so weiter, und so weiter.

Meine Damen und Herren! Ich kann es mir nicht versagen, auszusprechen, daß bei diesem Kapitel auch die von unglaublichen Emotionen getragenen Debatten und Diskussionen über die UNO-City mit einem Einfluß ausüben können. Ich würde Sie doch bitten, das bei dieser Gelegenheit auch ein bißchen zu berücksichtigen.

Ich möchte nun zusammenfassen – es gäbe natürlich noch eine Menge zu sagen –:

Ich glaube, man sollte feststellen: Außer Streit steht, daß die Handlungsweise der Bundesregierung zur Beendigung des Geiseldramas richtig gewesen ist. Fest steht, daß Vorbeugen, wie dargelegt, äußerst schwer ist und daß es eine totale Sicherheitsgarantie nicht geben kann. Auch das sollte außer Streit gestellt werden.

Wir sollten, wie schon angeführt, zur Kenntnis nehmen, daß etwas geschieht, auch wenn nicht alles der Öffentlichkeit bekanntgegeben wird, weil es nicht bekanntgegeben werden kann. Das enthebt natürlich – ich unterstreiche das und wiederhole es – niemanden der Verpflichtung ständigen Nachdenkens über allfällige mögliche Verbesserungen. Aber wir sollten uns hüten, durch emotionsgeladene Aussagen und Behauptungen die Diskrepanz zwischen dem Sicherheitsgefühl und der tatsächlichen Sicherheit zu vergrößern und die Angst, die ja in jedem Menschen schlummert, zu schüren.

Wir sollten mit dem Sicherheitsgefühl und der Sicherheit keine Effekthascherei um des Vorteils willen betreiben, meine Damen und Herren! Eine solche Eskalation dieser Fragen müßte fatale Folgen haben. Ich kann mich nicht des Eindrucks erwehren, daß Sie auf Grund der schlechten Presse, die Sie bei Ihrem bisherigen Verhalten und bei Ihren bisherigen Aktionen haben, nun auf diese Sicherheitsfragen ausweichen und glauben, dabei mehr Zustimmung erwarten und erhalten zu können. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Bauer.)*

Ich warne davor, meine Damen und Herren! Österreich hat sich in den vergangenen Jahren im internationalen Konzert der Völker Achtung verschafft, und wir sollten dieses Ansehen nicht durch parteipolitische Aktionen, die natürlich auch im Ausland vermerkt werden, aufs Spiel setzen. *(Zwischenruf des Abg. Staudinger.)*

Noch ist es nicht zu spät, doch sollten Sie, meine Damen und Herren, ein wenig darüber nachdenken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Broesigke. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Broesigke** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf zunächst zu meinem Vorredner etwas sagen.

Ich habe volles Verständnis dafür, daß eine Polizeiverwaltung nicht alles der Öffentlichkeit bekanntgeben kann, was sie an Maßnahmen trifft, was sie an Informationen hat. Unzulässig ist aber der Umkehrschluß, der da lautet, daß deswegen, weil der Öffentlichkeit keine Maßnahmen und keine Informationen bekanntgegeben werden, solche auch tatsächlich vorhanden sind. Das wäre nämlich ein Trugschluß.

Der Staatsbürger hat leider sehr oft den Eindruck, daß das Thema Sicherheit, das ihm mit Recht sehr am Herzen liegt, nicht im gleichen Umfang eine Sorge der österreichischen Bundesregierung ist wie andere Probleme. Es zeichnet sich überhaupt ab, daß bei der bekannten Tendenz des Zunehmens der Staatsaufgaben in der heutigen Zeit die sogenannten klassischen Staatsaufgaben, nämlich die Sicherheit nach außen und die Sicherheit nach innen, in den Hintergrund treten und, ich will gar nicht sagen vernachlässigt werden, aber viel weniger berücksichtigt werden als andere Dinge.

Hier geht es nämlich nicht um spektakuläre Dinge, mit denen man Propaganda machen kann, sondern hier geht es um eine stille, unbemerkte Kleinarbeit, mit der man keine Propaganda machen kann. Daher ist das eben sehr im Hintertreffen.

Nun ist in der Öffentlichkeit vielfach die Frage aufgeworfen worden, ob bei entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen ein derartiges Ereignis wie der Überfall vom 21. Dezember 1975 hätte vermieden werden können. Ich glaube, daß etwas Derartiges niemand behaupten, aber auch niemand widerlegen kann, weil die Beweisführung, was gewesen wäre, wenn?, unmöglich ist.

Immerhin darf ich zu der Frage der Vorkehrungen zwei kurze Bemerkungen machen.

Zunächst einmal finden wir im Bericht des Herrn Bundeskanzlers die Feststellung, daß am 24. November 1975 die OPEC eine Note an das Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten gerichtet hat, in der mitgeteilt wurde, daß eine weitere Ministerkonferenz stattfindet, und um angemessene Sicherheitsvorkehrungen ersucht wurde.

Es scheint nach dem Bericht nun die zuständige Behörde der Auffassung gewesen zu

1394

Nationalrat XIV. GP - 16. Sitzung - 27. Jänner 1976

Dr. Broesigke

sein, daß unter „angemessener Sicherheitsvorkehrung“ das zu verstehen sei, was schon bei vergangenen Anlässen stattgefunden hat, eine Meinung, die nicht unbedingt so selbstverständlich ist.

Und eine zweite Bemerkung muß man dazu machen, und das wurde in der heutigen Diskussion noch nicht zur Sprache gebracht.

Es scheint – und das geht auch aus einer Formulierung im Bericht des Herrn Bundeskanzlers hervor – die Auffassung gewesen zu sein, als ob es gegen eine Organisation wie die Ministerkonferenz der Erdölstaaten einfach keinen Anschlag gäbe, als ob da nichts zu befürchten sei, als ob es eine Selbstverständlichkeit sei, daß sich hier der Terrorismus nicht einschalten würde, und gerade das, glaube ich, ist die Irrmeinung gewesen, vielleicht sogar eine Irrmeinung auf Seite der OPEC selber, was aber nichts daran ändert, daß man eben von Voraussetzungen ausgegangen ist, die nicht gestimmt haben, und daß man dann durch die Ereignisse eines Besseren belehrt wurde.

Ich möchte sagen, daß die Debatte ergeben hat, daß für die Zeit von den ersten Schüssen bis zum Flugplatz Schwechat niemand sagen kann, die Handlungsweise der Bundesregierung sei unrichtig gewesen. Ich weiß, es gibt Kritik in ausländischen Zeitungen – auch der Herr Kollege Bauer hat eine solche zitiert –, aber ich glaube da, daß sich die britischen Zeitungen eher mit dem Problem Nordirland beschäftigen sollten, als daß sie über Vorgänge in Wien in dieser Weise schreiben. Das, so meine ich, muß man vom österreichischen Standpunkt aus hier schon feststellen.

Es war die Sachlage die, daß die Heimatländer der Betroffenen haben wollten, daß die Sache auf diese Weise gelöst wird. Es wäre geradezu unverständlich gewesen, wenn gegen deren Meinung vorgegangen worden wäre. Insofern glaube ich, daß man das Vorgehen der Bundesregierung nicht kritisieren kann, auch wenn wir es lieber gesehen hätten, wenn der Herr Bundesminister für Inneres nicht dem Chef der Mörderbande auf dem Flugplatz in Schwechat die Hand gegeben hätte. Es kommt aber noch ein Nachspiel, und das ist die Sache mit dem Verhalten Algeriens, nachdem die Terroristen ausgeflogen worden waren. Den Sachverhalt hat der Herr Bundesminister für Justiz heute im Rahmen einer Fragebeantwortung in der Fragestunde schon klargestellt: Es bestand nach dem einschlägigen algerischen Recht die Möglichkeit der Auslieferung. Der Herr Bundesminister für Justiz hat uns auch gesagt – auf meine Zusatzfrage –, daß in 70 Prozent der Fälle ein Auslieferungsvertrag international nach unseren Erfahrungen nicht vorliegt und trotzdem ausgeliefert wird.

Es hätte also Algerien die Möglichkeit gehabt auszuliefern. Es hat das nicht getan. Dafür, meine Damen und Herren, könnte man noch Verständnis haben, wenn Algerien die Leute selbst vor Gericht gestellt hätte, nachdem ja auch algerische Staatsbürger von dem Verbrechen, das die Beteiligten begangen haben, betroffen waren. Es kommt nämlich international immer wieder vor, daß ein Staat sagt: Diese Personen urteile ich selbst ab und liefere sie nicht aus, oder ich liefere sie erst dann aus, wenn die Strafe verbüßt ist.

Nichts dergleichen! Man hat die Leute aus Algerien nach Libyen abgeschoben, und dort sind sie freigelassen worden.

Diesbezüglich bin ich der Meinung: Es kann nicht damit erledigt sein, daß der Ministerrat beschließt, das Auslieferungsbegehren nicht weiter zu verfolgen. – No na; selbstverständlich. Es sind die Betroffenen ja nicht mehr dort, infolgedessen hat das Auslieferungsbegehren keinen Sinn mehr.

Aber ich darf doch dem zuständigen Herrn Bundesminister sagen, daß diese Handhabung der Dinge durch Algerien ein Faustschlag ins Gesicht Österreichs gewesen sind: Man hat eine Mörderbande, von der bekannt war, daß sie drei Menschen hier in Österreich umgebracht hat, nicht bestraft, nicht festgehalten, sondern ins Ausland abgeschoben, offenbar schon mit dem Wissen, daß sie dort freigelassen werden.

In einem solchen Fall ist es doch international üblich, daß ein Staat, der nur einigermaßen etwas auf sich hält, irgendeine diplomatische Maßnahme ergreift; daß er entweder einen Protest gegen dieses Vorgehen unternimmt oder daß er seinen Botschafter zur Berichterstattung einberuft. Aber man hat diese „Watschen“ – wienerisch gesagt – eingesteckt, ohne irgend etwas zu tun. Ja im Gegenteil: In öffentlichen Erklärungen ist gewissermaßen noch ein Lob für das Verhalten der Algerier ausgesprochen worden, indem gesagt wurde: Die haben diese Leute wenigstens genommen und in dieser Form einen Beitrag geleistet.

Ja meine Damen und Herren: Der internationale Terrorismus lebt ja davon, daß es Staaten gibt, die die Verbrecher aufnehmen. Wenn es solche Staaten nicht mehr gäbe oder wenn solche Staaten der internationalen Ächtung anheim fallen würden, dann wäre das ja das beste Mittel, um das endlich zu bekämpfen. Also das ist doch nicht etwas, was man gutheißen kann.

Daher richtet sich unsere Kritik nicht gegen das, was die Bundesregierung bis zum Ausfliegen der Terroristen getan hat, sondern betrifft die Haltung, die sie nachträglich bezogen hat,

Dr. Broesigke

daß sie sich nicht zur Wehr gesetzt hat gegen dieses Verhalten und daß sie nicht einmal eine internationale Geste gemacht hat zum Zeichen, daß sie nicht bereit ist, eine derartige Handlungsweise zu akzeptieren.

In diesen Zusammenhang gehört es auch wohl, daß wir uns doch hüten müßten vor solchen Formulierungen, wie sie in der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers enthalten sind, in der es heißt: Die intensive Terroraktivität der letzten Jahre ist eine Art der Kriegführung.

Meine Damen und Herren! So darf man es nicht bagatellisieren. Das ist keine Art der Kriegführung, sondern das ist eine moderne Spezialform des Verbrechens, die zur höchsten Vollendung entwickelt wurde in den verschiedensten Formen, um Geld zu erpressen, um politische Dinge zu erpressen oder vielleicht auch nur um eine internationale Schaustellung vorzunehmen.

Das ist eigentlich das tragische, das am meisten tragische des ganzen Ereignisses: Wofür mußten eigentlich drei Menschen sterben? – Sie mußten dafür sterben, daß eine Gruppe von Verbrechern einen Tag lang elf Minister in ihrem Gewahrsam hatten, daß im Österreichischen Rundfunk eine seltsame Erklärung verlesen wurde und daß dadurch eine gewisse Publizität entstand. Sonst gar nichts! Die sogenannten Geiseln – dazu wird auch noch etwas zu sagen sein – sind ja freigelassen worden ohne irgend eine Gegenleistung. Vom Standpunkt der Terrorbande ging es also nur um eine internationale Publizität. Um sonst gar nichts! Es gibt sicher auch eine publizistische Kriegführung. Aber ich glaube, daß der österreichische Staatsbürger dafür wohl kein Verständnis haben wird und kein Verständnis haben kann.

Damit darf ich vielleicht zu den Folgerungen kommen, die sich notwendigerweise an ein derartig tragisches Ereignis knüpfen müssen.

Zunächst muß man doch sagen, daß in unserer Zeit etwas stattfindet, was ich als eine „Verniedlichung des Verbrechens“ bezeichnen würde, daß man gewisse Dinge als Kavaliersdelikte ansieht, als Verbrechen besonderer Art. Früher an der Universität haben wir noch gelernt von privilegierten Verbrechen. Es bildet sich hier eine neue Form. Früher war ein solches Kavaliersdelikt das Duell zum Beispiel. Heute sind es offenbar solche Dinge, wie sie am 21. Dezember 1975 in Wien geschehen sind.

Es ist auch die Änderung des Sprachgebrauchs interessant. Was bedeutet denn das Wort „Geisel“? – In jedem Wörterbuch können Sie folgende Bedeutung nachlesen: Jemand, der wegen eines Rechtsanspruches gefangen gehalten

wird. Es ist also nicht derjenige als Geisel zu bezeichnen, den irgendein Verbrecher widerrechtlich einsperrt, ihm die Freiheit nimmt, sondern nur der, bei dem ein Rechtsanspruch vorliegt. Insofern ist es eine etwas altertümliche Einrichtung, die es heute ja nur mehr im Völkerrecht gibt.

Aber der allgemeine Sprachgebrauch hat sich jetzt schon geändert. Jetzt spricht man schon in jedem Fall davon. Die Zeitungen gebrauchen das Wort, der Herr Bundeskanzler hat das Wort in seinem Bericht in diesem Sinn gebraucht. Es ist verniedlicht worden. Es gehört das zu jenem Niedergang der Rechtsidee, an dem die ganze zivilisierte Welt heute leidet und der einer der Hauptgründe ist, warum sich etwas Derartiges entwickeln kann.

Die Sache ist nämlich keineswegs neu. Es gibt ein lehrreiches Beispiel in der Geschichte. Schon vor 800 Jahren nämlich gab es an derselben Stelle ein Zentrum, von dem aus die politischen Mörder in die ganze Welt – in die damals bekannte politische Welt – ausgeschickt wurden. Die damalige zivilisierte Welt konnte sich nicht zur Wehr setzen; aber die Mongolen haben es in einem Meer von Blut für alle Beteiligten im Endergebnis erstickt. Wenn es daher nicht aus eigenem den zivilisierten Staaten gelingen wird, des Problems Verbrechens Herr zu werden, dann erweist sich vor uns ein warnendes Beispiel der Geschichte, dann wird es jemand anderer und mit inhumanen Methoden, an denen wir alle selber zu leiden haben, besorgen.

Daher darf doch wohl die Folgerung nicht die sein, der 21. Dezember 1975 ist vorbei, es ist alles geschehen, was man tun konnte, gehen wir darüber zur Tagesordnung über, sondern es müssen wirklich Konsequenzen aus diesem 21. Dezember 1975 gezogen werden, innerstaatliche und internationale Konsequenzen.

Nach freiheitlicher Auffassung müßte das Bundesministerium für Inneres und die gesamte Bundesregierung nun endlich darangehen, jene Sicherheitsmaßnahmen zu treffen, ob nun diskussionsreif oder nicht diskussionsreif, ob für die Öffentlichkeit bestimmt oder nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, die dem Staatsbürger das Gefühl vermitteln, daß alles geschieht, um die Sicherheit in diesem Lande zu gewährleisten. Niemand hier in Österreich glaubt, daß das im heutigen Zeitpunkt der Fall ist.

Wir hoffen, daß das zumindest für das Bundesministerium für Inneres eine Lehre war, eine Lehre, aus der Schlußfolgerungen gezogen werden müssen, aus der eine ganze Reihe von technischen Maßnahmen, von personellen Maß-

Dr. Broesigke

nahmen, abgeleitet werden müssen, die der Verstärkung der Sicherheit im Inland dienen. Denn das, was immer wieder gesagt wird, daß es im Ausland schlechter ist, ist keine Entschuldigung, weder bei der Inflation noch bei den Arbeitsplätzen noch bei der Frage der Sicherheit.

Darüber hinaus, glaube ich, wird es erforderlich sein, daß internationale Maßnahmen stattfinden, wobei Österreich nicht darauf zu warten hätte, bis sie von selber kommen, bis sie von anderen oder auf Initiative anderer verwirklicht werden, sondern als ein hier leidgeprüftes Land hätten wir doch vorauszugehen, hätten wir in den internationalen Organisationen aktiv zu werden, um zu einer solchen internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Sicherheit und besonders auf dem Gebiet des Kampfes gegen den internationalen Terrorismus zu kommen.

Nur wenn uns das gelingt, wird es auf längere Frist möglich sein, zu erreichen, daß solche Dinge, wie sie uns zum Ende des vergangenen Jahres alle beschäftigt haben, nicht wieder ein Gegenstand der Debatte in diesem Hause sein müssen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundeskanzler. Ich erteile es ihm.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky**: Hohes Haus! Ich fühle mich verpflichtet, zur Haltung Algeriens einige ganz kurze Bemerkungen zu machen.

Bei einer Angelegenheit wie der, mit der wir es vor Weihnachten zu tun hatten, und bei dem Versuch, sie abzuwickeln, gibt es immer wieder eine zentrale Frage – nicht nur für Österreich, die hat es überall gegeben –: Welches Land ist bereit, den ausfliegenden Terroristen die Landeerlaubnis zu geben?

Nun teile ich vollkommen die Ansicht des Herrn Abgeordneten Dr. Broesigke, daß, gäbe es keinen Platz zum Landen, diese Art des Terrors wahrscheinlich aufhören würde. Das ist aber ein vergeblicher Wunsch, weil es meiner Meinung nach, grob gesprochen, drei Gruppen von Ländern gibt: Solche, die sicher ein solches Flugzeug aus Überzeugung nicht landen lassen, solche, die es nicht landen lassen, weil sie den Verdacht von sich abwenden wollen, unter denen zu sein, die unter Umständen mitverantwortlich sein könnten für diese Aktion, und solche Länder, die dann schließlich das Flugzeug landen lassen.

In der bekannten Schönau-Affäre, bei der wir nur ein ganz kleines Flugzeug mit einem relativ bescheidenen Radius zur Verfügung hatten, war

es für uns geradezu eine elementare Frage: Wer wird diese Maschine landen lassen? Und es bestand mehr als einmal höchste Gefahr für die beiden Grazer Piloten, die sich für diesen Flug zur Verfügung gestellt haben. Es bedurfte dann aller möglichen Interventionen, um die Landung herbeizuführen.

In der Situation kam uns Algerien in der Tat zu Hilfe. Ich sage ganz offen: Ich weiß nicht, ob es leicht wäre, Piloten in die Luft zu schicken, ohne daß man ihnen sagt, wo sie vermutlich landen werden. Der Führer der Terroristen hat sich ja geweigert, anzugeben, wo er zu landen wünscht. Ich war überzeugt und habe das auch in der Regierung gesagt: Wenn er einmal erst in der Luft sein wird, wird er die algerische Möglichkeit nicht vorübergehen lassen. So war es auch, unter anderem auch deshalb, weil sich unter den Geiseln einer der bedeutendsten Männer Algeriens befunden hat, einer seiner wichtigsten Staatsmänner. Die algerische Regierung hat besonderes Interesse an den Tag gelegt und auch drei Botschafter aus anderen Ländern nach Wien entsandt – Außenminister Bouteflika selber war auch bereit zu kommen. Das schien mir unter den gegebenen Umständen nicht notwendig zu sein. In einem Gespräch, das mir mit dem Präsidenten Boumedienne vermittelt wurde, hat dieser ausdrücklich erklärt: Ich werde Ihnen bei der Lösung dieser Frage, soweit ich kann, beistehen. – Und da war es mein Ersuchen, daß er, wenn wir in der Lage sein werden, diesen Ausflug der Geiseln und der Terroristen zu ermöglichen, in zweierlei Hinsicht helfen könnte, nämlich daß man die Landeerlaubnis gibt, und zum zweiten, daß man alles tut, damit die Geiseln auch freikommen. Er hat keine konkrete Antwort darauf gegeben, aber es war für mich klar, daß das jedenfalls ernstlich erwogen wird.

Und nun muß ich noch etwas sagen: Die beiden Minister, die nach übereinstimmender Ansicht – und unter „übereinstimmender Ansicht“ verstehe ich uns, die OPEC-Minister, und die diplomatischen Vertreter – als erste hingerichtet hätten werden sollen – und ich spreche in der Tat von einer Hinrichtung –, wären der persische und der saudiarabische Ölminister gewesen. Es war daher nicht so, daß es den Terroristen nur um einen Akt der Publicity zu tun war, Herr Abgeordneter Dr. Broesigke, sondern es war der echte Versuch, hier gegen zwei Staaten vorzugehen, die in den internen Auseinandersetzungen in der arabischen Welt eine große Rolle spielen. So war es für Minister Bouteflika in erster Linie wichtig zu erreichen, daß die Ermordung dieser beiden Männer verhindert wird. Sie waren in erster Linie gefährdet.

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Es ist sogar etwas ganz Besonderes eingetreten. Der schon befreite algerische Ölminister Abdessalam hat neuerdings das Flugzeug betreten und seine Kollegen solange nicht verlassen, bis alle Geiseln freigegeben wurden, eben aus Sorge, daß es dennoch zur Erschießung dieser beiden Männer kommen würde.

Als das Flugzeug dann in Algier landete, bedurfte es langer Verhandlungen zwischen den algerischen Stellen und den Terroristen, um vertretbare Bedingungen zu erwirken. Auch die Algerier waren nicht frei, sie standen unter einem furchtbaren Druck. Sie wurden schließlich gefunden, und sie haben zur Freilassung der beiden Männer geführt.

Ich bin hier nicht in der Lage, Gerüchte wiederzugeben, ich will auch keine Spekulationen anstellen. Ich kann nur dem Herrn Abgeordneten Dr. Broesigke sagen, auch ich glaubte ursprünglich, daß es sich nur um einen Akt der Publicity gehandelt habe, heute habe ich das Gefühl, daß es sich um mehr gehandelt hat. Jedenfalls aber hat es sich um eines sicher gehandelt, nämlich daß offenbar eine neue palästinensische Flügelbildung im Bereich der Terrororganisation stattgefunden hat, die so in das Licht der Öffentlichkeit treten wollte. Denn es ist ja gar keine Frage, daß in der arabischen Welt eine tiefgreifende Zersplitterung neuerdings Platz gegriffen hat, innerhalb der arabischen Welt und innerhalb der palästinensischen Bewegung.

Ich sehe also die Haltung Algeriens anders: Algerien hat selbst - das hat uns unser Botschafter auch gemeldet - Bedingungen akzeptieren müssen und verlangte, daß man das in Österreich verstehe. Ein Beweis dafür ist ja auch der Umstand, daß sich die beiden Minister noch während einiger Zeit in Algerien im Gewahrsam befunden haben, ehe offenbar die Gespräche beendet werden konnten. Ich kann natürlich nicht beurteilen, inwieweit hier ein gewisser „Ehrenkodex“ zum Tragen kam, das liegt außerhalb meines Beurteilungsvermögens.

Zum Schluß muß ich erklären, warum ich gesagt habe, daß der politische Terror eine Art der Kriegführung ist. Ich habe das nicht vom Standpunkt der Moral, sondern vom Standpunkt der Politik gesagt. Vom Standpunkt der Moral gibt es gewisse Regeln für den Krieg, aber wir wissen, daß diese Regeln oft mißachtet werden, zum Beispiel durch den Krieg gegen die Zivilbevölkerung, durch viele Methoden der Kriegführung, die in der Vergangenheit abgelehnt worden wären. Ich habe nicht diese Art der Beurteilung gewählt, sondern ich habe jenen berühmten Satz von Clausewitz weitergeführt, wonach der Krieg die Fortsetzung der Politik nur mit anderen Mitteln ist. Die Führung eines

Kleinkrieges mit allen Mitteln ist eine weitere Folge dieser Kriegführung, und Terrormethoden sind wieder ein zusätzlicher, ein anderer Aspekt der Kriegführung.

Es kann niemand bestreiten - das sage ich nicht um zu verkleinern, sondern um den politischen Aspekt zu zeigen -, daß es zum Beispiel in der Frühzeit der irischen Freiheitsbewegung ungeheuren Terror im Herzen Englands gegeben hat und daß sich diese Bewegung dann wesentlich gewandelt hat. Das, was sich jetzt im Abendland abspielt, liegt auf einer anderen Ebene und ist unendlich grausam. Es gibt also auch mitten in Europa derartiges.

Ich möchte weiters sagen, daß die Unabhängigkeit Algeriens die Folge einer grausamen Kriegführung war und daß es manche afrikanische Staaten gibt, die neue Methoden der Grausamkeit praktiziert haben, die schließlich zur Befreiung geführt haben. Heute ist eines dieser Staatswesen mit eines der gemäßigten.

Ich nehme den Terror keineswegs in Schutz. Ich sage nur, er ist ein furchtbarer, grausamer Aspekt der Politik in dieser Zeit und ist - das sage ich mit aller Deutlichkeit, hier sind wir wieder einig - vom Verbrechen nicht mehr zu trennen. Es gibt also keinerlei Vergleich etwa mit dem, was man ein politisches Verbrechen nennt. Ich betrachte den Terror als eine verbrecherische Art der politischen Auseinandersetzung; darüber kann kein Zweifel bestehen.

Ich möchte abschließend sagen, daß ich dem Abgeordneten Broesigke recht gebe: Wir haben einen entscheidenden Fehler gemacht, und ich möchte dem Hohen Haus versichern, daß wir uns sehr gründlich mit diesen Ereignissen beschäftigt haben: Wir haben die OPEC für die am wenigsten gefährdete Institution deshalb gehalten, weil ja jeder weiß, daß unter den OPEC-Ländern auch diejenigen zu finden sind, die zu den Förderern dieser Tätigkeit gehören. Wir sind zu dem Schluß gekommen, daß diese Organisation - auch sie selber kam übrigens zu dem Schluß - kein Sicherheitsrisiko darstellt. Da haben wir geirrt. Ich kann also wieder nur die Formulierung wählen, die ich in meinem Bericht gewählt habe, daß wir in Zukunft alles noch gründlicher prüfen werden und daß wir nach menschlichem Ermessen, das ja bekanntlich begrenzt ist, versuchen werden, die Vorkehrungen zu treffen, die notwendig sind. Ich danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist Abgeordneter Dr. Karasek. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Karasek** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte noch kurz zu einigen außenpolitischen Argumentationen und Aspekten das Wort ergreifen, die bisher in der Debatte noch nicht erörtert wurden. Zunächst einmal ist die Frage aufzuwerfen: Hat Österreich tatsächlich jenen Schutz gewährt, und zwar in einem angemessenen und ausreichenden Ausmaß, den wir auf Grund internationaler Verpflichtungen zu leisten haben?

Was die internationalen Verpflichtungen anlangt, so herrscht, glaube ich, Übereinstimmung darüber, daß wir schon auf Grund des allgemeinen Völkerrechtes verpflichtet sind, ausländischen Missionen, hier tagenden Konferenzen, hier am Ort befindlichen internationalen Organisationen entsprechenden Schutz zu gewähren. Zu allen diesen Verpflichtungen des allgemeinen Völkerrechtes kommt nun aber im besonderen Ausmaß noch das Amtssitzübereinkommen vom 11. Juli 1974 dazu.

Nun verstehe ich die Argumentation des Herrn Bundeskanzlers nicht, wenn er sich immer auf die Exterritorialität beruft, auf den Artikel 5 oder 6, wo eben ein Verbot von österreichischen Amtshandlungen wegen der Exterritorialität innerhalb der Amtsräume dieser Organisationen vorliegt. Ich glaube, die Exterritorialität, meine Damen und Herren, ist kein Hindernis, die Zugänge entsprechend zu bewachen, eine Ausweispflicht beispielsweise für die Besucher solcher Gebäude einzuführen, die Identität dieser Besucher festzustellen und für eine ausreichende Bewachung zu sorgen.

Ich glaube, man kann allgemein doch die Schlußfolgerung ziehen, daß drei Beamte zum Schutze für diese Konferenz abgestellt sicherlich nicht als eine hinreichende Maßnahme zu betrachten sind.

Der Herr Bundeskanzler argumentiert auch, er konnte nur Maßnahmen im Einvernehmen mit dem Generalsekretär der OPEC setzen. Der Generalsekretär der OPEC selbst hat aber auf der Pressekonferenz – soweit ich mich erinnere – ausdrücklich auf seine eigene Inkompetenz in Angelegenheiten der Sicherheitsfragen hingewiesen.

Ich glaube auch, daß wir allgemein sagen können, daß das Einverständnis der OPEC keineswegs die österreichische Bundesregierung davon enthebt, aus eigener Initiative Vorkehrungen und Schutzmaßnahmen zu treffen, und zwar sind diese Vorkehrungen und Schutzmaßnahmen im Hinblick auch auf die Interessen der Österreicher zu treffen, die durch eine Nachlässigkeit betroffen sind. Ich denke an die Hausbewohner, ich denke an die Leute, die ein und aus gehen in diesen Räumen und die in

der Umgebung dieser Räume sind. Österreich und die österreichische Regierung trägt eben Verantwortung für das Leben und das Gut von Personen, die mit der OPEC nichts zu tun haben.

Das sind einmal vorrangig zwei, drei Argumente, die immer wieder hier in den letzten Tagen und Wochen erörtert wurden und die mir nicht so einleuchtend sind, wie es der Herr Bundeskanzler wünscht, daß man es entgegennimmt als eine ihn der Verantwortung enthebende Argumentation.

Ich möchte auch darauf hinweisen, daß diese Affäre nicht ganz ohne Folgen für Österreich bleiben kann und bleiben wird, was den Wunsch internationaler Organisationen anlangt, nach Österreich zu kommen und sich hier niederzulassen. Man muß sich ja wirklich fragen, ob die vielen Milliarden, die wir am Donauufer heute verbauen und ausgeben, nicht eines Tages als hinausgeworfenes Geld betrachtet werden können, wenn man daran denkt, daß vielleicht gewisse internationale Organisationen Konsequenzen aus dieser Affäre ziehen könnten.

Man fragt sich ja bereits, ob nicht die OPEC den Wunsch hat, abzuwandern. Die Konferenz in Paris – ist das nicht ein deutliches Zeichen, ein deutlicher Hinweis dafür? Man hört, daß die nächste Konferenz allenfalls in Abu Dhabi stattfinden werde.

Der Herr Bundeskanzler hat vor ein paar Minuten in seiner letzten Stellungnahme etwas gesagt, worauf ich noch einmal hingewiesen hätte, wenn er es nicht eindeutig einbekannt hätte, daß das ein entscheidender Fehler der österreichischen Stellen und der Regierung gewesen ist. Man hat die OPEC als Sicherheitsrisiko – wir nehmen zur Kenntnis, daß das einbekannt wird – als äußerst gering eingestuft.

Ich erinnere mich auch daran, daß der Herr Bundeskanzler in einer Pressekonferenz gesagt hat, ob Maßnahmen, nämlich Sicherungs- und Schutzmaßnahmen hinreichend seien, das sehe man erst im nachhinein. Also von beiden Gesichtspunkten aus muß man sagen, es hat sich eine gewaltige Fehleinschätzung im nachhinein herausgestellt.

All die Fragen, die rund um das Auslieferungsbegehren hier schon aufgeworfen wurden – besonders die vom Abgeordneten Broesigke –, sind allerdings nach wie vor eine äußerst dunkle Angelegenheit, trotz der Erläuterungen, die wir durch den Herrn Bundeskanzler bekommen haben.

Auf Grund dessen, was der Herr Bundeskanzler zuletzt gesagt hat – ich bin bereit, ihm politisch gesehen in seiner Argumentation zu folgen –, verstärkt sich aber doch umsomehr der

Dr. Karasek

Eindruck, meine Damen und Herren, daß der Affäre zweiter Teil, das Auslieferungsbegehren, von dieser Bundesregierung nur als eine Proforma-Angelegenheit betrachtet wurde, als eine Alibihandlung, daß man niemals ernstlich daran gedacht hat, daß die Algerier trotz der Vorleistungen im ersten Teil des Verfahrens auch nur im geringsten daran denken würden, uns die Verbrecher wieder zurückzustellen.

Meine Damen und Herren! Was ich am meisten hier der Regierung vorzuwerfen habe und vorwerfen möchte, ist, daß man gerade vor und nach Weihnachten in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken wollte, als ob das Auslieferungsbegehren eine völlig klare Angelegenheit sein werde.

Ja man ist sogar so weit gegangen, daß man so getan hat, als ob von Wien aus alles bestens gemacht worden sei. Der Schwarze Peter wäre fast beim österreichischen Botschafter in Algier hängen geblieben. Ich erinnere mich, daß in Zeitungen gestanden ist, wegen der Weihnachtsfeiertage werde das Auslieferungsbegehren nicht überreicht, als ob die Weihnachtsfeiertage in Algerien dieselbe Rolle spielen würden wie bei uns. Und dann hat man so getan, als ob er es nicht überreichen könnte, weil er den Auftrag habe, dieses Begehren unbedingt persönlich dem Herrn Außenminister zu überreichen.

Ich habe mir schon damals gleich die Frage gestellt: Hat man denn wirklich den Auftrag gegeben, persönlich zu überreichen? Hat nicht der Auftrag des Außenministeriums zu lauten, das Auslieferungsbegehren auf schnellstem Wege, wie das üblich ist, dem Adressaten zukommen zu lassen?

Eine Zeitung hat ja dann tatsächlich ein paar Tage nachher eben diesen Ausdruck gewählt, den ich mir jetzt auch zu eigen gemacht habe, man wird eben den Verdacht nicht los, daß hier die Regierung eine Proforma-Handlung, eine Alibi-Handlung unternommen hat.

Ein weiterer Aspekt, der international gesehen für uns äußerst betrüblich ist, meine Damen und Herren, ist doch die schwere Schädigung des Ansehens Österreichs im Ausland auch im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit. Wenn der Abgeordnete Broesigke hier das etwas nachsichtiger beurteilt und sagt, die Engländer sollen sich sozusagen um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern, so weiß ich nicht, ob man so ohneweiters und so leichtfertig über das Urteil anderer hinweggehen kann.

Nun zum Argument Dr. Kreiskys, dieser Anschlag sei nicht mit anderen zu vergleichen, hier waren 19 Ölminister gefangen, und wir mußten die ausländischen Regierungen befra-

gen, wir waren in einer einzigartigen Lage. Ich möchte den Herrn Bundeskanzler darauf hinweisen, daß bereits auch andere Regierungen in einer ähnlichen Situation gewesen sind. Die holländische Regierung ist vor ein oder zwei Jahren – ich weiß das Datum nicht genau – in der gleichen Lage gewesen, als der französische Botschafter von Terroristen belagert und in Haft gehalten wurde und mit ihm eine Reihe von ausländischen, für die Holländer ausländischen Personen. Auch damals mußte die holländische Regierung internationale Verantwortung tragen, sie hat es nicht leicht gehabt.

Wenn der Herr Bundeskanzler ausdrücklich den Vorrang von Menschenleben beschwört, so muß ich betonen, daß auch ich allen Respekt vor diesem Grundsatz habe. Ich habe auch allen Respekt vor der Schwere der Entscheidung und vor der persönlichen Schwere der Entscheidung.

Aber ich frage mich gleichzeitig: Stand überhaupt für Sie, Herr Bundeskanzler, irgendeine andere Alternative als die Kapitulation und das Nachgeben zur Diskussion? Ich argumentiere hier nicht in einer böartigen Art und Weise, weil ich mich ja wirklich frage, so wie es der Abgeordnete Broesigke gesagt hat, warum mußten denn überhaupt drei Menschen sterben? Wenn der absolute Vorrang des Menschenlebens dekretiert wird, dann wird es schwer, den Exekutivbeamten auch künftighin zu motivieren, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, um das Recht und die Ordnung zu verteidigen. In diese konkrete Schwierigkeit kommt doch der Staat, kommt doch die Regierung, kommt doch dieses Haus, kommt doch jeder von uns, wenn wir diese Perspektive sehen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich bin nicht der einzige, der dies in dieser Perspektive sieht. Schon im „Kurier“ vom 23. 12. hat Herr Payrleitner in einem Artikel auf diesen sehr wichtigen, sehr seriösen und sehr ernsten Aspekt hingewiesen, wenn er schreibt:

„Bedeutet die Gewißheit, daß Österreich auf alle Fälle dem menschlichen Leben Vorrang einräumen werde, nicht gleichzeitig eine Erfolgsgarantie – und damit die Einladung an Terroristen, die Tat zu versuchen?“

Hier kommt die ganze Schwere, das ganze Dilemma der freien Demokratie zum Ausdruck, der eben das menschliche Leben heilig ist.

Noch einmal gesagt: Ich respektiere die Grundsätze, von denen sich der Bundeskanzler leiten läßt. Ich respektiere auch die Grundeinstellung, daß wir in einem Staat leben, der sich nicht von Polizeistaatsmethoden leiten läßt, aber ich weise auf diese Perspektive der Ohnmacht und der Wehrlosigkeit des Rechtsstaates hin, der

Dr. Karasek

vor dem Verbrechen kapituliert, statt, wie es bisher in dieser Gesellschaft üblich war, es zu bekämpfen.

Zum Abschluß, meine Damen und Herren, möchte ich noch kurz fragen: Was sind die Pflichten des Außenministers und der Außenpolitik in diesem Zusammenhang? Ich bedauere, daß ich in der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers keinen einzigen Hinweis, kein einziges Wort gefunden habe, das uns eine Anleitung sein könnte, ein Hinweis sein könnte, was diese Bundesregierung, was dieser Außenminister zu tun gedenkt, um auf internationaler Ebene jene Solidarität zu mobilisieren, die wir brauchen, um das internationale Verbrechen dieser Art und den Terror zu bekämpfen. Der Herr Abgeordnete Broesigke hat ganz richtig darauf hingewiesen, daß Österreich nachgerade eine Aktivlegitimation hätte, auf Grund der leidvollen Vorfälle auf internationaler Ebene tätig zu werden. Er hat mit Recht darauf hingewiesen, daß wir doch jetzt nicht warten müßten, bis andere das Problem aufgreifen oder daß andere überhaupt etwas tun und tätig werden.

Sicherlich, ich gebe zu, wenn ich an die UNO denke - weil gleich unmittelbar und im Zusammenhang mit den Vorgängen von einer UNO-Sondersession die Rede war: Ich erinnere mich allzu gut des kläglichen Scheiterns jeden Versuches in der UNO - wenn ich an die Debatten des Jahres 1972 und 1973 denke, die in der Generalversammlung stattgefunden haben -, den Terrorismus zu bekämpfen.

Aber man sollte vielleicht doch auch noch einmal versuchen, wenigstens auf europäischer Ebene eine Abwehrfront gegen den Terrorismus zu organisieren. Sicherlich, auch hier haben wir nicht die besten Erfahrungen gemacht, wenn wir an die fehlgeschlagenen Versuche im Europarat 1973 denken. Aber man muß vielleicht doch auch hoffen, daß die Häufung weiterer Terrorfälle in den verschiedenen europäischen Ländern allmählich auch zu einer Bewußtseinsänderung in den westeuropäischen Staaten führt.

Die „New York Times“ weist in einem ihrer Artikel darauf hin, daß „das passive oder heimliche Einverständnis auch der konservativen arabischen Staaten selbst mit radikalen terroristischen Aktionen dazu beigetragen hat, daß dieses Übel blühte und wucherte. Die arabischen Staaten haben sich Jahre hindurch geweigert, an irgendeiner internationalen Aktion teilzunehmen.“

Die Flugzeugentführungen“ - so steht dort zu lesen - „wurden durch eine internationale Konvention unter Kontrolle gebracht, nachdem sie allgemein mehr als kriminelle, statt politische Aktionen betrachtet wurden, die den

Terroristen Anspruch auf Asyl gaben. Seit 1974 gibt es dadurch kaum eine Flugzeugentführung mehr. Die Verweigerung des Asyls für Flugzeugführer hatte somit einen entmutigenden Effekt auf Terroristen.“

Und da schließt das Blatt: „Wenn die arabischen Staaten einmal klar zu verstehen geben werden, daß diese Verbrecher mit gerichtlicher Verfolgung oder Auslieferung zu rechnen haben, wird auch diese Art des Terrorismus für mögliche Terroristen sehr viel weniger anziehend sein.“

Ich glaube, nochmals sagen zu müssen, Österreich sollte auf internationaler Ebene nicht tatenlos auf fremde Initiativen warten. Der österreichische Außenminister sollte tätig werden, er sollte sich nicht entmutigen lassen, er sollte dieses Problem in allen internationalen Gremien, wo er es für sinnvoll hält, zur Sprache bringen, er sollte an internationalen Aktionen teilnehmen, die sich der Bekämpfung des Terrorismus widmen.

Ich glaube, Österreich sollte und müßte aus den tragischen Ereignissen Konsequenzen ziehen. Geschieht etwas? Wir haben - glaube ich - bisher nicht den Eindruck, daß tatsächlich etwas geschieht, daß tatsächlich Konsequenzen gezogen wurden. Und das halte ich für die bedauerlichste Lehre aus diesen Vorfällen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Justizminister. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Justiz Dr. **Broda**: Hohes Haus! Ich möchte den Herrn Abgeordneten Dr. Karasek, der ja im Europarat sehr aktiv ist, daran erinnern, daß sich Österreich immer wieder bemüht hat, auf der Ebene der Justizminister gemeinsame Aktivitäten zur Bekämpfung des Terrorismus zu fördern.

Es ist gerade jetzt so, daß in einem Unterkomitee des Europarates, im europäischen Komitee für Strafrechtsfragen, der österreichische Vertreter, der Vertreter des österreichischen Justizministeriums, den Vorsitz bei Beratungen über die Ausarbeitung eines Entwurfes eines europäischen Übereinkommens zur Bekämpfung des Terrorismus und gegen den Terrorismus führt. Wir hoffen, daß das Ergebnis dieser Beratungen, ein Entwurf einer solchen Konvention, bereits der nächsten europäischen Justizministerkonferenz, die Anfang Juni dieses Jahres in Brüssel stattfinden wird, vorliegen wird.

Ich darf Herrn Abgeordneten Karasek und die anderen Damen und Herren im Europarat

Bundesminister Dr. Broda

erinnern, daß es gerade Österreich und auch der österreichische Justizminister gewesen ist, der immer wieder namens der österreichischen Bundesregierung alle Bestrebungen in dieser Richtung unterstützt hat.

Ich darf aber noch dem Herrn Abgeordneten Dr. Karasek ein Wort zum Auslieferungsbegehren sagen: Den Gang des Auslieferungsverfahrens und seine Daten habe ich schon im einzelnen in meiner Beantwortung der Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Bauer erläutert. Die Rechtslage hat uns zur Stellung des Auslieferungsantrages berechtigt und damit – weil das ja ein gerichtliches Auslieferungsbegehren war, das wir weiterzuleiten hatten – als Justizministerium und als Bundesregierung auch verpflichtet.

Ich möchte nur nebenbei noch sagen und unterstreichen, daß wir in diesem Zeitpunkt naturgemäß die Rechtsansicht der algerischen Regierung, wie sie uns in der Folge mitgeteilt wurde, nicht kannten. Das ist ja erst im Zuge der Erörterung unseres Auslieferungsbegehrens geschehen.

Das Straflandesgericht Wien hat einen Auslieferungshaftbefehl erlassen. Diesen Auslieferungshaftbefehl hatte das Justizministerium über das Außenministerium beziehungsweise direkt im diplomatischen Weg an unsere Vertretung in Algerien weiterzuleiten, und wir hatten gar keine Möglichkeit, selbst wenn wir das gewollt hätten, dieses Auslieferungsbegehren liegenzulassen oder zu verzögern. Wir haben das auch nicht getan.

Herr Abgeordneter Dr. Karasek! Das war daher – ich möchte das mit Nachdruck feststellen – in keiner Weise eine Alibihandlung der österreichischen Justiz, sondern wir haben dem Gesetz entsprechend gehandelt. Und daraus wird man der österreichischen Justiz ganz gewiß keinen Vorwurf machen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Minkowitsch**: Ich setze das Einverständnis des nächsten zum Wort gemeldeten Abgeordneten Dr. Schmidt voraus, wenn ich ihm wegen zweier Minuten nicht mehr das Wort erteile.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Taus, Dr. Koren und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend unwahre Aussagen des Finanzministers über Steuererhöhungspläne der Bundesregierung

Präsident **Minkowitsch**: Ich unterbreche die Debatte betreffend die Erklärung des Bundes-

kanzlers über den OPEC-Überfall zur Behandlung der dringlichen Anfrage im Sinne des § 93 Abs. 4.

Wir gelangen nunmehr zur Behandlung dieser dringlichen Anfrage, und ich bitte zunächst den Herrn Schriftführer, Abgeordneten Zeillinger, die Anfrage vorzulesen.

Schriftführer **Zeillinger**: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Taus, Dr. Koren und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend unwahre Aussagen des Finanzministers über Steuererhöhungspläne der Bundesregierung.

Am 28. 11. 1975 richtete ein ÖVP-Abgeordneter im Finanz- und Budgetausschuß an den Bundesminister für Finanzen folgende Anfrage: „Beabsichtigen Sie in Ihrem Ressortbereich bis Ende 1976 irgendwelche Erhöhungen von Steuern, Beiträgen, Monopolpreisen, Gebühren, Tarifen und dergleichen vorzunehmen? ...“

In seiner schriftlichen Antwort vom 16. 12. 1975 führte der Finanzminister die damals bereits beschlossenen Preiserhöhungen bei Zigaretten und Salz an und deutete eine mögliche Erhöhung der Verkaufspreise für Branntwein an. Weiters sprach er von der Anhebung einiger weniger ins Gewicht fallenden Abschöpfungsbeträge beziehungsweise Ausgleichsabgaben und stellte eine Erhöhung des Lagergeldtarifes der öffentlichen Zolllager des Bundes in Aussicht. Von sonstigen Steuer- und Tariferhöhungen größeren Umfangs im Laufe des Jahres 1976 war jedoch keine Rede.

Auf eine weitere dezidierte ÖVP-Anfrage in derselben Ausschusssitzung, ob er beabsichtige, in seinem Ressortbereich bis Ende 1976 neue Einnahmsquellen zu erschließen, antwortete der Finanzminister ebenfalls am 16. 12. 1975 wörtlich: „Für das Jahr 1976 ist die Erschließung neuer Einnahmsquellen nicht vorgesehen.“

Im Gegensatz dazu wurde auf der Regierungsklausur vom 12. und 13. Jänner 1976 eine Anhebung der Bundesmineralölsteuer um 50 Groschen je Liter und eine saftige Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer – bis zu 200 Prozent – angekündigt.

Dieser völlige Gesinnungswandel innerhalb von knapp vier Wochen ist unverständlich und zeigt wieder deutlich, was von sozialistischen Versprechen zu halten ist und wie konzeptlos die sozialistische Finanz- und Wirtschaftspolitik betrieben wird.

Bedeutet allein die bisher realisierten beziehungsweise als fix angekündigten Steuer-, Tarif- und Preiserhöhungen der sozialistischen Regierung eine jährliche zusätzliche Belastung

Schriftführer

der österreichischen Bevölkerung in einer Größenordnung von etwa 12 Milliarden Schilling, so besteht der Verdacht, daß demnächst weitere Erhöhungen auf uns zukommen. So klagte nämlich der Finanzminister in seiner Budgetrede über die „stark zurückgebliebenen Einheitswerte“, stellte eine Erhöhung der Gebühren nach dem Gebührengesetz in Aussicht und sprach ebenso wie der Bundeskanzler in der Regierungserklärung plötzlich von der Notwendigkeit kostendeckender Tarife und Gebühren. Schließlich wurde die Einführung eines sogenannten „Wasserschillings“ auf der jüngsten Regierungsklausur lediglich zurückgestellt und eine Befragung der Bevölkerung darüber angekündigt.

Die unterfertigten Abgeordneten lehnen die Verschleierungstaktik des Finanzministers ab und verlangen Auskunft darüber, was auf dem Gebiet der Steuern und Tarife heuer tatsächlich noch geschehen soll. Sie richten daher an den Bundesminister für Finanzen folgende

Anfrage:

1. Warum haben Sie in Ihrer schriftlichen Anfragebeantwortung vom 16. 12. 1975 eine den Tatsachen widersprechende Auskunft gegeben?

2. Sind seitens Ihres Ressorts im Laufe des heurigen Jahres über die bereits erfolgten beziehungsweise auf der Regierungsklausur vom 12. und 13. Jänner 1976 angekündigten Steuererhöhungen hinaus noch weitere Steuer-, Tarif- und Preiserhöhungen geplant?

3. Wenn ja, wann werden seitens Ihres Ressorts welche Maßnahmen eingeleitet?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 93 der Geschäftsordnung dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident **Minkowitsch**: Ich danke für die Verlesung. Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Dr. Taus als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage gemäß § 93 Abs. 1 Geschäftsordnung das Wort.

Abgeordneter Dr. **Taus** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Auf die österreichische Bevölkerung prasselt nun seit einigen Wochen und Monaten eine Belastungswelle nieder, die es nach meinen Erkundigungen in der Zweiten Republik bisher nicht gegeben hat. Ich glaube, ich habe mich nicht verrechnet, ich glaube, ich habe alles, was es an Steuererhöhungsmaßnahmen gegeben hat, genau angeschaut: Ich habe nicht eine Periode seit dem Jahr 1945 gefunden, in der in dieser Dicke auf die Bevölkerung Steuererhöhungen niedergeprasselt sind. (Bei-

fall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Tull: Haben Sie auch 1966 bis 1970 angeschaut?) Herr Kollege Tull, ich habe auch 1966 genau angeschaut, hören Sie zu: Wenn Sie heute in der glücklichen Lage wären, Steuererhöhungen, wie sie in den Jahren 1966 bis 1970 beschlossen wurden, zu beschließen, dann könnten wir uns heute diese dringliche Anfrage ersparen. Aber Sie sind nicht in der glücklichen Lage! (Beifall bei der ÖVP. – Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.)

Was uns besonders eigenartig erscheint, ist, daß unser Kollege Suppan Mitte November eine Anfrage an den Herrn Finanzminister gerichtet hat, nämlich welche Steuer- und Tarifierhöhungen größeren Umfangs er im Jahr 1976 plane und ob er für 1976 die Erschließung neuer Einnahmequellen vorgesehen habe. Zum großen Erstaunen hat der Herr Finanzminister, als er diese Anfrage am 16. Dezember 1975 schriftlich beantwortet hat, gemeint, daß er für 1976 keine neuen Einnahmequellen erschließen möchte. Er hat zwar eine ganze Reihe von Erhöhungen angegeben, aber keine von diesen massiven, wie sie nun die geplante Erhöhung der Kfz-Steuer und die Erhöhung der Mineralölsteuer bedeutet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! 50 Groschen mehr bei der Mineralölsteuer und bis zu 200 Prozent mehr bei der Kfz-Steuer, das ist etwas, das es noch nicht gegeben hat, und noch dazu auf einmal. Ganz schön auf einmal! Dazu die höhere Mehrwertsteuer, die Tarifierhöhungen, also alles Dinge, die es meines Erachtens schon wert sind, daß hier einmal von uns eine dringliche Anfrage gestellt wird: Wie soll denn das nun eigentlich weitergehen? (Beifall bei der ÖVP.)

Jetzt haben wir in Diskussion den Wasserschilling! Beim Wasserschilling soll jetzt noch getestet werden, ob die Bevölkerung dafür ist. Das ist dieser wunderbare Trick mit der Politik der Suggestivfragen. Es ist schon in der Strafprozeßordnung verboten, eine Suggestivfrage zu stellen, aber in der Politik ist es offensichtlich nicht verboten. Es fragt also jemand: Lieber Freund, willst du ein reines Wasser – na selbstverständlich –, dann hast du zu zahlen!

Jetzt gibt es noch eine Diskussion in der Öffentlichkeit, die auch von erheblichem Interesse ist. Nun beginnen plötzlich die Krankenkassen so ungeheuer darüber zu klagen, wie das mit der Spitalsfinanzierung ist. Da kommt ja schon der Gesundheitsschilling gerollt, die nächste Belastungswelle. Oder werden das die Krankenversicherungsbeiträge sein? Ich weiß nicht, was es ist, aber jedenfalls ist noch kein Ende abzusehen, wie das mit der Steuererhöhungswelle im einzelnen nun weitergehen wird.

Dr. Taus

Daher haben wir das Recht und die Pflicht, im Interesse der österreichischen Bevölkerung nun einmal zu fragen: Gibt es denn hier überhaupt wo ein Ende abzusehen, oder aber geht das nun ad infinitum weiter?

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß diese Regierung ohne Zweifel als eine Aderlaßregierung in die Geschichte der Zweiten Republik eingehen wird (*Beifall bei der ÖVP*), wobei ich glaube, daß die mittelalterliche Medizin zwar in Grenzen an den Aderlaß geglaubt hat. Aber wenn ich jemanden dauernd zur Ader lasse, dann gibt es irgendwo ein Ende. Wir haben stark das Gefühl, wir kommen nun auf die Linie, daß wir zu Dauerblutern gemacht werden sollen, und das, bitte schön, hält auch der gesundeste Körper nicht aus, wenn ihm ununterbrochen ein Viertelliter Blut nach dem anderen entzogen wird. Daher fragen wir: Was ist denn noch alles geplant, was kommt denn hier noch alles auf uns zu? Was soll denn der Bevölkerung noch alles zugemutet werden?

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist noch etwas Interessantes festzustellen: Kaum ist dieses Budget beschlossen, stimmt es in den wichtigsten Ansätzen schon nicht mehr. Ich habe mir erlaubt, es als „Hausnummernbudget“ zu bezeichnen. Aber ich gebe ehrlich zu: Nicht einmal in meinen kühnsten Erwartungen hätte ich gedacht, daß ich schon binnen vier Wochen die Verifizierung des Hausnummernbudgets dem Hohen Haus präsentieren kann. Das ist schnell gegangen! Ich glaube, das ist ein Rekordtempo, das verdient ohne Zweifel Anerkennung. Noch nie hat sich binnen vier Wochen erwiesen, daß wichtige Ansätze in einem Budget unrichtig und falsch sind.

Gestatten Sie mir, daß ich hier einige Dinge heraushebe. Es zeichnet sich nun ab, daß, meines Erachtens, der Personalaufwand deutlich unterbudgetiert ist. Es zeichnet sich ab, daß die Sozialversicherung unterbudgetiert ist, und es zeichnet sich ab, daß wahrscheinlich, meines Erachtens, auch im Sicherheitsbereich unterbudgetiert ist und wahrscheinlich auch im Gesundheitsbereich unterbudgetiert ist. Wie nun die Dotierung des Straßenbaues erfolgen soll, auch da warten wir auf eine Antwort.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Hohes Haus! Ich bin der Auffassung, daß nun endlich einmal auf den Tisch gelegt werden soll, was für dieses Jahr, aber auch für das kommende Jahr an Steuererhöhungen von der Regierung noch geplant ist. Ich habe den Eindruck, daß die Loch-zu-Loch-auf-Taktik irgendeinmal dem Ende zugehen wird. Wir sind nun schon sehr, sehr weit fortgeschritten in dieser Taktik, und ich glaube, daß es nun hoch an der Zeit ist, hier einmal Klarheit zu schaffen.

Nun gestatten Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß ich noch auf einige Punkte eingehe.

Die Belastungswelle, die heute über die österreichische Bevölkerung läuft, halte ich für ausgesprochen unsozial. Es ist, auch das möchte ich sagen, wohl die unsozialste Steuererhöhungspolitik, die in dieser Republik bisher betrieben wurde. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Bislang kostet diese Belastungswelle der Bevölkerung rund 12 Milliarden Schilling. Es handelt sich zum größten Teil um die Erhöhung indirekter Steuern im weitesten Sinn. Es trifft hier natürlich die Masse der Bevölkerung, die sozial Schwachen in ganz besonders starkem Maße. Ich möchte mich im Detail nicht darauf einlassen, daß es konjunkturpolitisch falsch ist, in der jetzigen Situation Steuern zu erhöhen; das ist eine andere Frage. Ich möchte kein konjunkturpolitisches Referat hier halten, sondern ich möchte einfach nur festhalten, daß es sich bei diesen Steuererhöhungen um gar nichts anderes handelt, als das Budgetloch entweder etwas zu verkleinern oder aber das Budget durch Steuererhöhungen zu entlasten. Das sind die beiden Kriterien, um die es geht. Es handelt sich daher um rein fiskalische Maßnahmen, die keinen konjunkturpolitischen, keinen wachstumspolitischen und keinen strukturpolitischen Hintergrund haben. Und auch das muß einmal festgestellt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und was in diesem Zusammenhang auch sehr interessant ist, das ist der ungeheure Gesinnungswandel in der Sozialistischen Partei. Ich muß ehrlich gestehen: Wer so rasch seine Meinung ändern kann, dem ist schon einiges zuzumuten. Nun, ich nehme heute einmal das Elaborat der 1400 Experten aus dem Jahre 1968 her. Das ist immerhin nicht ganz acht Jahre her, aber da gibt es einen wunderschönen Satz auf Seite 27 – wenn es jemand nachlesen will –: Das gegenwärtige System der indirekten Steuern wirkt unsozial, weil es die unterschiedliche Leistungsfähigkeit der Steuerzahler unberücksichtigt läßt. – Und an anderer Stelle: Zweitens liegt das Schwergewicht der Besteuerung in Österreich bei den in ihrer Belastungswirkung unsozialen indirekten Steuern. – Also immerhin eine Erkenntnis, die in der Finanzwissenschaft seit vielen Jahren geteilt wird, daß eben indirekte Steuern unsozial sind.

Aber ich will jetzt die meines Erachtens doch in sehr sachlichem Deutsch abgefaßten Erklärungen dazu nicht weiter erörtern. Ich möchte etwas ganz anderes sagen: Da der Herr Finanzminister in seiner Zeit als Abgeordneter ein ohne Zweifel fleißiger Abgeordneter gewesen ist, hat er in der Zeit, als die SPÖ in

Dr. Taus

Opposition gewesen ist, sehr viel geredet, und ich muß sagen, es ist gut, diese Reden durchzulesen, sie gefallen mir. Sie gefallen mir, weil sie mir ungeheure Arbeit ersparen, aus dem einfachen Grund, weil dort Dinge gesagt wurden, die damals – allerdings in einer sehr, sehr milden Situation, verglichen mit der heutigen – wunderbar das wiedergeben, worum es hier geht. Er hat zum Beispiel einmal tief in die Historie eingegriffen und hat Pitt den Jüngeren zitiert, und zwar in einer Sitzung des Hohen Hauses am 10. Jänner 1968.

„Aber“, sagte damals der heutige Herr Finanzminister, „hinsichtlich der Umsatzsteuer hat er sich offenbar“ – er hat seinen Vorgänger damals gemeint – „an einen Ausspruch Pitt des Jüngeren gehalten, der gemeint hat: Mittels der Umsatzsteuer könne er dem Bettler den letzten Lumpen vom Leibe ... und dem des Hungers sterbenden Kind die letzte Brotkruste vom Munde ... ziehen, ohne daß sie sich dessen bewußt werden“. Denn das ist ja das Angenehme an der Umsatzsteuer, daß es dem Steuerzahlenden nicht klar ist, daß er damit eine Steuerleistung erbringt, wenn er etwa 1 kg Brot, ein Paar Schuhe oder etwas Ähnliches kauft.“ Nun, die Umsatzsteuer heißt Mehrwertsteuer, wir haben sie erhöht.

Ich muß ehrlich sagen: Das ist ja direkt eine pathetische Diktion und paßt ganz herrlich her. Sie zeigt den ungeheuren Gesinnungswandel in den Reihen der Sozialistischen Partei.

In der gleichen Rede heißt es auch noch: „... infolge des regressiven Charakters der Umsatzsteuer durch die nunmehrige Erhöhung ganz besonders“ – gerade „diese Bevölkerungsgruppen“, die niedrigere Einkommen haben – „betroffen werden.“

Und dann gibt es noch einen wunderschönen Satz, den er gesagt hat: „Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie die Steuerpolitik in der Kommune Schilda gehandhabt wurde, aber ich könnte mir vorstellen, daß die Steuerpolitik bei den Schildbürgern ebenso gehandhabt wurde, wie sie von der gegenwärtigen Bundesregierung gehandhabt wird, und ich könnte mir sehr gut vorstellen, daß der Herr Finanzminister ein würdiger Finanzreferent der Schildbürger gewesen wäre.“

Ich weiß nicht, ob er das auf sich angewandt wissen will, nur eines würde mich interessieren: Wieso der Herr Finanzminister weiß, daß Schilda eine Kommune gewesen ist. Das war mir neu. *(Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP. – Abg. Dr. Fischer: Die Wähler haben ihm recht gegeben!)* Ja, ja, ist durchaus möglich, daß sie ihm recht gegeben haben, es kostet sie auch eine ganze Menge Geld. Das war das teuerste

Rechthaben, das es jemals gegeben hat. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber bitte, wir dürfen auch den Herrn Bundeskanzler nicht vergessen, auch er hat im Zusammenhang mit einer damaligen Diskussion Kernsätze von sich gegeben. Er hat am 26. Juni 1968 gesagt: „Wenn man die Finanzlage des Staates, die Finanzsituation, die wir heute haben, heraufbeschworen hat, wenn man ein solches haarsträubendes Debakel herbeigeführt hat, dann kann ich mir schon vorstellen, daß es keinen anderen Ausweg gibt, als Schulden zu machen und jedes Vierteljahr neue Steuern und Abgaben zu beschließen! Das tun Sie ja nun seit ungefähr zwei Jahren.“ Ein Kernsatz des damaligen Abgeordneten und heutigen Bundeskanzlers Dr. Kreisky.

Ich muß sagen: Wenn ich dem Herrn Bundeskanzler neben meinen guten Wünschen zum Fünfundsechziger noch etwas Sachliches gerne geschenkt hätte, dann die Finanzsituation des Jahres 1968. So ein Geburtstagsgeschenk hat ihm niemand gemacht, nicht e i n e n Spender hat es gegeben, der ihm ein solches Geburtstagsgeschenk gemacht hätte. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich täte es ihm wünschen, in unser aller Interesse, aber leider ist es nicht so.

Aber wir haben unterdessen auch noch einige andere Dinge, die man zitieren kann, und zwar die „Arbeiter-Zeitung“ vom 25. Oktober 1967. Das war die tiefere Lade, war ja auch ein Referat in der Bezirkskonferenz der SPÖ Wien-Ottakring. Da kommt es ein bisserl aus der unteren Lade heraus, aus der letzten, da war der Klassenkämpfer am Rednerpult:

„Das Budget, sagte Kreisky weiter, zeigt wieder einmal, daß die ÖVP-Regierung einen Klassenkampf gegen die arbeitenden Menschen Österreichs führt ... Der Finanzminister holt sich das Geld von der ... Masse der arbeitenden Bevölkerung.“

Na und jetzt? Von wem holt er es sich denn, das Geld, der Herr Finanzminister? Weil jeder, der sich ein wenig mit den Dingen auskennt, weiß, wie das mit Verteilungswirkungen ist: Jeder Finanzminister kann das Geld immer nur von der Masse der arbeitenden Bevölkerung holen. Das Entscheidende ist nur, daß er sich nicht zuviel holt. Und das kann er nur dann machen, wenn er und die Regierung vorher keine Fehler gemacht haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren! Alles das, was die SPÖ-Opposition der Jahre 1966 bis 1970 so ungeheuer kritisiert hat, das macht sie nun in einem unverhältnismäßig größeren Ausmaß. Aber jetzt redet niemand mehr vom Klassenkampf, jetzt sagt niemand

Dr. Taus

mehr, daß der Masse der arbeitenden Bevölkerung das Geld aus der Tasche gezogen wird, sondern jetzt ist das selbstverständlich eine Notwendigkeit im Interesse der arbeitenden Menschen. Es ist ja völlig klar, und hier herrscht ja ein völlig logischer Zusammenhang: Wenn eine sozialistische Regierung am Ruder ist, so kann doch die gegen die arbeitenden Menschen überhaupt nichts unternehmen, denn alles, was sie tut, und sei es noch so hart, kann überhaupt nur im Interesse der arbeitenden Menschen erfolgen. Das haben nur die Leute noch nicht begriffen, aber sie werden es begreifen, und zwar relativ rasch werden sie es begreifen, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wer wird denn hier geschöpft? Nehmen wir einmal ein Beispiel her. Ich habe mir hier eines ausgerechnet: Ein Pendler, der 30 Kilometer vom Wohnort entfernt arbeitet, nehmen wir einmal an, fährt im Jahr 230mal 60 Kilometer vom und zum Arbeitsplatz. Nehmen wir an, er verbraucht 10 Liter je 100 Kilometer - ein typischer Mittelklassewagen -, dann sind das jährlich ungefähr 1400 Liter. Nun rechnen wir 1 S pro Liter Teuerung - dabei waren wir sehr zurückhaltend, wir werden erst schauen, was herauskommt -, dann ergibt das 1400 S. Dazu kommen noch 600 S für höhere Kfz-Steuer, 200 S an Versicherungsprämien. Insgesamt kostet ihm allein die Fahrt zur Arbeit nach den geplanten Steuererhöhungen runde 2200 S aus einer einzigen Maßnahme.

Ich weiß nicht, was hier gesagt worden wäre - ich sage das jetzt einmal offen -, wenn angenommen eine ÖVP-Regierung so etwas getan hätte. Oh, da wäre des Heulens und Zähneknirschens gar nicht genug gewesen, oh, da wäre die Welt zusammengestürzt, und die Verelendung wäre vor der Türe gestanden. Aber jetzt ist das alles im Interesse der arbeitenden Menschen.

Wenn ich noch einen Schritt weitergehe und die bisherigen und die geplanten Steuererhöhungen hernehme, so sind immerhin 2 Prozent Teuerungsschub im Index drinnen. Wenn jetzt einer 10.000 S 14mal im Jahr verdient, da werden gleich noch einmal durch den Kaufkraftverlust 2800 S genommen, denn es braucht doch niemand zu glauben, daß es heuer eine Realeinkommensteigerung gibt; so etwas kann ich mir nicht vorstellen. Also bei einem Pendler - das Beispiel, das ich gebracht habe - 2200 S plus weitere 2800 S Teuerungsverlust: Ich muß ehrlich gestehen, gar nicht so schlecht, nicht so übel.

Nun ist die Frage: Ja warum wird denn das alles gemacht, wieso?

Und die zentrale Frage liegt jetzt darin: Wenn der Finanzminister in einer Anfrage, die er am 16. Dezember beantwortet hat, gesagt hat, es kommt keine Belastung, und am 12. und 13. Jänner ist dann von der Regierung in der Klausur eine massive Steuererhöhung beschlossen worden - was kann man dazu eigentlich sagen? Da kann man doch nur sagen, daß diese Regierung einfach kein Budgetkonzept hat. Sie kann keines haben. Sie kann doch nicht binnen vier Wochen eine völlig grundlegende Änderung ihrer angesagten Politik haben.

Das ist die entscheidende Frage, und die soll einmal festgehalten werden: Das kann kein Konzept sein, das dahintersteht. Ich weigere mich zu akzeptieren, daß so etwas ein Konzept ist! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein Budget, mit dessen Vollzug am 1. Jänner begonnen wurde und das wenige Wochen nachher in wichtigen Ansätzen für jedermann erkennbar nicht mehr stimmt - ob das Sozialversicherung ist, ob das Personalausgaben sind -, das bedeutet einfach Konzeptlosigkeit. Das bedeutet Konzeptlosigkeit, und das soll einmal hier in aller Deutlichkeit festgehalten werden, weil ja sonst ununterbrochen der Eindruck entsteht, nach welcher ungeheuren geheimen Formeln und Konzepten hier Wirtschaftspolitik betrieben wird. Sie wird, meine sehr geehrten Damen und Herren, so von der Hand in den Mund betrieben, wie es noch nie in diesem Land der Fall gewesen ist! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Binnen vier Wochen eine solche Änderung! Ich muß ehrlich gestehen: So habe ich mir eigentlich immer in meinen kühnsten Vorstellungen eine langfristige Budgetpolitik vorgestellt! So von vier Wochen zu vier Wochen ändern, das ist das, was langfristige Budgetpolitik bedeutet. Ich weiß auch, die ist von der Sozialistischen Partei durchaus zu Recht urgierend worden. Und ich habe hier auch ein sehr schönes Zitat des Herrn Bundeskanzlers aus der Nationalratsdebatte vom 24. Oktober 1969. Da hat er gesagt:

„Der dritte Vorwurf, den wir der Regierung“ - damals der Regierung Klaus - „machen müssen, ist der, daß sie die Zeit der Prosperität, die wir haben, nicht ausgenützt hat und nicht ausnützt, um eine echte Strukturpolitik zu betreiben, obwohl sie uns eine solche unentwegt versprochen hat. Nichts ist auf diesem Gebiet geschehen.“ Nun, heute reden wir wieder über Strukturpolitik, über wichtige Fragen der Strukturpolitik.

Der Herr Bundeskanzler, damals oppositioneller Abgeordneter, fährt dann fort: „Für eine echte Wirtschaftspolitik wäre ein langfristiges Budgetkonzept erforderlich, ein mehrjähriges

Dr. Taus

Investitionsprogramm des Bundes, eine mehrjährige Budgetvorschau. Alles das haben Sie uns versprochen, nichts dergleichen haben Sie gehalten."

Also nun wissen wir es: Da so etwas für eine echte Budgetpolitik und Wirtschaftspolitik notwendig wäre, betreiben wir jetzt keine echte Wirtschaftspolitik, denn wir haben kein langfristiges Budgetkonzept, wir haben auch kein langfristiges Investitionsprogramm und wir haben auch keine mehrjährige Budgetvorschau. Jetzt wissen also alle Österreicher, was eine unechte Budgetpolitik und eine unechte Wirtschaftspolitik ist. Ich finde, auch das ist ein Lernprozeß, der halt einmal gemacht werden mußte. Er kostet nur sehr viel. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das nächste ist die schöne Mär: Wir sichern mit Schuldenmachen Arbeitsplätze.

Das ist eine herrliche Formel: Schulden auf der einen Seite, sicherer Arbeitsplatz auf der anderen Seite. Das versteht jeder, das ist völlig einleuchtend. Und wer will seinen Arbeitsplatz verlieren? Niemand will ihn verlieren.

Ich glaube, wir können hier außer Streit stellen, daß das oberste Ziel der Wirtschaftspolitik auch für uns vor allem die Sicherung der Vollbeschäftigung ist. Wenn die Leute, die arbeitswillig und arbeitsfähig sind, keinen Arbeitsplatz mehr haben, dann ist die Wirtschaftspolitik halt in einem schiefen Licht.

Ich stelle daher in aller Klarheit und Deutlichkeit fest: Vollbeschäftigung ist das oberste Ziel der Wirtschaftspolitik. Nicht einen Satz dagegen können Sie mir nachweisen, Herr Minister, nicht einen Satz! *(Abg. Dr. Tull: Nur das Verhalten der ÖVP im Parlament!)* Aber, Herr Dr. Tull, so doch nicht! Welches Verhalten? Das müssen Sie mir sagen. Welches? Konkretisieren, genau! *(Abg. Dr. Gruber: Der Tull ist aufgewacht! - Abg. Dr. Tull: Am Verhalten bei den Abstimmungen bei den verschiedenen Budgetüberschreitungsgesetzen!)*

Entschuldigen Sie, aber wir können dem Budget doch nicht zustimmen, das nach vier Wochen schon wieder anders ausschaut! Herr Dr. Tull, stellen Sie sich vor, Sie hätten als oppositioneller Abgeordneter diesem Budget zustimmen müssen. Ich traue Ihnen zu, daß Sie einen Wirbel gemacht hätten! Ich glaube, Sie hätten das gemacht. Ohne Zweifel. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Sie hätten hier - ich bin überzeugt davon - exzellent dargelegt, daß Sie einem solchen Budget nicht zustimmen können, ganz ausgeschlossen. Ich bin überzeugt davon. Ich schätze Ihre Fähigkeiten, das zu tun. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP. - Abg.*

Dr. Tull: Wenn es so gut gewesen wäre wie das, nicht!)

Aber nun geht es weiter um die Frage: Sicherung der Arbeitsplätze. Hier geht es auch um ein Problem, das man einmal ein bisserl diskutieren muß. Und die Frage ist: Ist es uns gelungen, die Arbeitsplätze wirklich zu sichern? Ist es uns wirklich gelungen, eine bessere Situation zu haben als andere Länder? *(Rufe bei der SPÖ: Ja! Ja!)* Lassen Sie es mich einmal nachweisen. Wir werden gleich hören. Nur mit der Ruhe, keine Vorschußlorbeeren, kommt schon.

Die letzte Zahl, die ich im Kopf habe, die im Dezember veröffentlicht wurde, waren 84.000 Arbeitslose. Das ist eine Arbeitslosenrate von über 3 Prozent. Aber wir wissen ja auch noch etwas anderes: Es sind binnen Jahresfrist 39.000 Gastarbeiter abgebaut worden, die überwiegend unser Land verlassen haben.

Bitte schön: In den Arbeitslosenstatistiken anderer Länder sind entlassene Gastarbeiter natürlich enthalten, soweit sie das Land nicht verlassen. Die sind ja drinnen, die haben ja überwiegend das Land ... *(Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.)* Aber, Herr Bundeskanzler. Doch nicht einen einfachen Trick, die sind ja drinnen! *(Abg. Dr. Tull: Blamieren Sie sich doch nicht so!)* Aber, Herr Dr. Tull!

Wenn man jetzt hergeht und diese 39.000 - nicht einmal zu den 84.000; es sind ja noch ungefähr 4000 Gastarbeiter in der Arbeitslosenstatistik - dazunimmt, dann haben wir rund 120.000. Nach einer einfachen Rechnung. Und wenn wir 120.000 Arbeitslose in der Statistik ausweisen, dann haben wir eine Arbeitslosigkeit, die genauso hoch ist wie die in der Bundesrepublik Deutschland.

Meine Herren, das ist eine einfache Rechnung! Das ist Ihnen nicht angenehm. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, wäre es mir ja auch nicht angenehm! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dann schaut es doch schon wieder ein wenig anders aus, und das muß ich doch sehen. Ich habe doch insgesamt von der Gesamtbeschäftigung abgebaut, da drinnen liegt doch das Problem. Nur: Bei den Deutschen, mit denen wir uns immer vergleichen - auch mit den Schweizern -, da haben wir ja bitte noch etwas anderes dazu: Die haben natürlich obendrein eine wesentlich niedrigere Inflationsrate. Das heißt, die haben keine niedrigere Beschäftigung als wir, aber eine niedrigere Inflationsrate. Wer jetzt die bessere Wirtschaftspolitik betreibt - vor allem im Vergleich mit der Schweiz -, das möchte ich hier einmal sehen!

Dr. Taus

Meine sehr geehrten Damen und Herren, daß Ihnen so etwas unrecht ist, das sehe ich ja ein. Es wäre mir ja auch nicht angenehm, wenn so etwas nachgewiesen werden würde. Aber es soll einmal hier der Wahrheit die Ehre gegeben werden. Und das möchte ich tun.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nun gestatten Sie mir noch einen Punkt zu erwähnen; das ist die Frage der Investitionen in diesem Budget. Wir haben jetzt bereits – das war klar, daß das kam – einen Teil der Stabilisierungsquote freigegeben. Es war völlig logisch, daß es im Budget sofort freigegeben werden mußte, es ging ja gar nicht anders. Aber wir haben trotzdem, trotz dieser Freigabe in diesem Jahr noch immer weniger Investitionen, als wir es im vergangenen Jahr gehabt hätten, und das selbst ohne Berücksichtigung der Inflation.

Wenn wir die Inflation auch noch berücksichtigen, dann haben wir unseres Erachtens zurzeit um mindestens 10 Prozent weniger Investitionen im Budget als im vergangenen Jahr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Sie glauben, daß das eine so besondere Beschäftigungspolitik ist, dann irren Sie sich. Das ist einfach nichts anderes als der Ausfluß der Fehler, die, wie wir gesagt haben, seit dem Jahre 1971/72 budgetpolitisch gemacht wurden. In der Wirtschaft geht eben alles sehr langsam. Fehler, die ich heute mache, kommen halt erst in zwei, drei, vier Jahren heraus. Und wir leiden eben nun unter diesen Fehlern. Wir leiden unter diesen Fehlern und wir werden, meine sehr geehrten Damen und Herren, noch sehr, sehr lange darunter leiden.

Was wir uns heute eingewirtschaftet haben, ist ein strukturelles Defizit, ein Defizit, das sich auch in einer guten Konjunktur nicht mehr korrigieren lassen wird, auch wenn das vom ÖGB verlangt wird. Das Defizit wird sich kaum mehr korrigieren lassen. Die Defizite werden sehr, sehr hoch bleiben.

Wie kann man das korrigieren? Doch nur mit dem Griff in die Tasche des Staatsbürgers. Die Fehler, die in der Budgetpolitik gemacht wurden, die Fehler dieser Regierung kann man nur mehr so korrigieren, daß man einfach in die Taschen der Staatsbürger greift, wie die das jetzt fast Woche für Woche erleben müssen. Denn wir haben, wie ich glaube, binnen weniger Wochen allein drei Änderungen im Einkommensteuergesetz gehabt. So etwas hat es auch noch nicht gegeben. Auch ein neuer Rekord!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das geht in die Masse der Selbständigen und der Unselbständigen hinein; die zahlen das, weil es gar niemand anderer zahlen kann. In keinem Staat der Welt kann es jemand anderer zahlen

als die Masse der arbeitenden Bevölkerung, gleichgültig ob selbständig oder unselbständig. Es wäre nun an der Zeit, das der Bevölkerung klar und deutlich vor Augen zu halten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, nun sind alle in diesem Lande zu dem Schluß gekommen, daß der Sozialismus eine recht kostspielige Angelegenheit ist, und der Weg dorthin kommt besonders teuer.

Der Herr Finanzminister hat, wie ich glaube, einmal gesagt: Wir sind nicht reich genug, uns einen armen Staat leisten zu können.

Ich möchte das ein bißchen abwandeln: Wir sind nicht reich genug, uns die Budgetpolitik dieser Regierung leisten zu können. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)*

Das ist der Grund, warum wir diese dringliche Anfrage gestellt haben, die wir für gerechtfertigt halten. *(Lebhafter, langanhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Finanzen Dr. **Androsch**: Herr Präsident! Hohes Haus! Die von den Anfragstellern aufgestellte Behauptung, daß „unwahre Aussagen des Finanzministers über Steuererhöhungspläne der Bundesregierung“ in einer schriftlichen Anfragebeantwortung erfolgt seien, weise ich entschieden zurück. *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ. – Ruf bei der ÖVP: Trotzdem gemacht! – Abg. Dr. Kohlmaier: Ein Vizekanzler, der Witze macht!)* Ich begründe diese Zurückweisung wie folgt und darf das später noch im einzelnen ausführen:

Erstens einmal, weil im Wahlprogramm der Regierungspartei die steuerpolitischen Vorstellungen ganz klar zum Ausdruck gekommen sind, und zwar vor den Wahlen. Ich darf Ihnen das dann wörtlich zitieren.

Weil zweitens ... *(Zwischenrufe bei der ÖVP. – Abg. Dr. Keimel, ein Exemplar der dringlichen Anfrage schwingend: 16. 12.! Dringliche Anfrage! – Abg. Dr. Fischer: Take it easy, Mister Keimel!)* Sie müssen sich stark fühlen, wenn Sie nicht einmal zuhören können, Herr Abgeordneter Keimel! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Glaser: Aber Sie fühlen sich schwach, weil Sie gleich von etwas anderem reden und nicht vom 16. Dezember!)*

Präsident **Probst**: Ich bitte, den Herrn Finanzminister zum Wort kommen zu lassen. *(Weitere Zwischenrufe.)*

Bundesminister Dr. **Androsch** (fortsetzend): Zweitens ... (Weitere Zwischenrufe.) Wenn Sie zwei Minuten Geduld haben, bin ich schon beim 16. und dann noch bei einigen anderen Sachen, die Ihnen ebenfalls nicht angenehm sein werden.

Also: Weil zweitens das genau in der Regierungserklärung zum Ausdruck gebracht wurde - Herr Abgeordneter Dr. Bauer, auch das darf ich Ihnen wörtlich zitieren -, weil drittens dieses in der Budgetrede sehr deutlich zum Ausdruck gekommen ist und weil es - viertens - im Ausschuß darum gegangen ist - was allerdings der Begründer der Anfrage nicht wissen kann, da er dort nicht anwesend war -, ob für das Budget 1976 und seine Vollziehung zusätzliche Einnahmen erforderlich sein werden. Das waren und sind sie nicht.

Darauf bezog sich auch Ihre Anfrage, Herr Abgeordneter Suppan! Ich habe im Ausschuß ausdrücklich gesagt: Das bezieht sich selbstverständlich nicht auf neue Aufgaben oder die raschere Verwirklichung von zusätzlichen Aufgaben, zumal ich wie im Wahlprogramm, in der Regierungserklärung sowie in der Budgetrede auch im Ausschuß gesagt habe, daß hierfür zusätzliche Einnahmen notwendig sein werden. Das möchte ich klarstellen. (Beifall bei der SPÖ.)

Nun darf ich ganz kurz zu einigen Bemerkungen des Herrn Abgeordneten Dr. Taus Stellung nehmen. Zunächst: Von wegen Gesinnungswandel. Mir kommt eher vor, daß in den letzten acht Tagen, von der Wirtschaftskonferenz und der anschließenden Debatte bis heute, bei Ihnen persönlich ein Gesinnungswandel Platz gegriffen hat. Sie haben also nur acht Tage gebraucht, so wie ja bekanntlich ein Gesinnungswandel vom Bankdirektor zum Politiker in wenigen Tagen Platz gegriffen hat. (Beifall bei der SPÖ. - Lebhaftes Zwischenrufe bei der ÖVP. - Rufe bei der ÖVP: *Gemeinheit!*)

Nun, Hohes Haus, meine Damen und Herren, daß dem so war, haben ja die Fernsehdiskussionen im September sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. (Beifall bei der SPÖ. - Lebhaftes Zwischenrufe bei der ÖVP. - ÖVP-Abgeordnete klopfen mit den Fäusten auf die Bänke. - Wiederholte Rufe bei der ÖVP: *Gemeinheit! Unerhört!*)

Präsident **Probst**: Ich bitte, den Herrn Finanzminister reden zu lassen. (Abg. Dr. Gruber: *Er soll die Fragen beantworten! Herr Präsident, sorgen Sie dafür, daß er die Fragen beantwortet!* - Weitere Zwischenrufe.) Keine Belehrungen! Keine Belehrungen, bitte! (Weitere heftige Zwischenrufe bei der ÖVP.) Sie können sich nachher zum Wort melden.

Bundesminister Dr. **Androsch** (fortsetzend): Ich darf Ihnen dies auch noch gerade am Beispiel der Arbeitsplatzsicherung deutlich vor Augen führen. (Abg. Glaser: *Polemik von der Ministerbank herab!* - Abg. Dr. Prader: *Unerhört! Das ist ein Regierungsmitglied!*) Ich darf Ihnen das am deutlichsten ... (Rufe bei der ÖVP: *Fragen beantworten!* - Abg. Glaser: *So eine Polemik von der Ministerbank hat es in diesem Haus noch nie gegeben!* - Rufe bei der ÖVP: *Präpotent!* - Abg. Dr. Fischer: *Ich bitte um einen Ordnungsruf für das Wort „präpotent“!* - Abg. Dr. Gruber: *Präpotent, das sind Sie, Herr Dr. Fischer!* - Weitere Zwischenrufe.)

Präsident **Probst** (das Glockenzeichen gebend): Bitte, Herr Finanzminister.

Bundesminister Dr. **Androsch** (fortsetzend): Ich darf Ihnen das am deutlichsten am Beispiel der Arbeitsplatzsicherung vor Augen führen. Herr Abgeordneter Dr. Taus! Sie haben gemeint, Sie wären immer für Vollbeschäftigung und für die Sicherung der Arbeitsplätze gewesen. (Abg. Glaser: *Das hat es noch nie gegeben, daß ein Minister so polemisiert hat! Herr Dr. Fischer, was sagen Sie dazu?*) Herr Abgeordneter Glaser! Sie glauben nämlich, daß die Spielregel so aussieht, daß Sie sich gegenüber der Ministerbank alles leisten können und daß dann keine Antwort erfolgt. (Beifall bei der SPÖ. - Zwischenrufe bei der ÖVP. - Abg. Dr. Busek: *Sie leisten sich alles! Unglaublich! Mißachtung des Parlaments!* - Abg. Dr. König zu ÖVP-Abgeordneten: *Gehen wir hinaus!* - Zahlreiche weitere Zwischenrufe bei der ÖVP und Gegenrufe bei der SPÖ. - Abg. Dr. Gruber: *Ein hilfloser Präsident!*) Ich kann Ihnen ... (Weitere Zwischenrufe.)

Präsident **Probst** (das Glockenzeichen gebend): Bitte, der Herr Finanzminister hat das Wort zur Beantwortung. (Zwischenrufe bei der ÖVP.) Lassen Sie ihn doch antworten, bitte! (Abg. Dr. Gruber: *Sorgen Sie dafür, daß er auf die Fragen antwortet!*) Lassen Sie ihn antworten! (Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Bundesminister Dr. **Androsch** (fortsetzend): Herr Abgeordneter Dr. Gruber! Ich habe das Recht, auch zu dem, was mein Vorredner, der Anfragebegründer, gesagt hat, Stellung zu nehmen. Natürlich habe ich dieses Recht. (Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Busek: *Unglaublich!*)

Ich darf diesen Gesinnungswandel, Hohes Haus ... (Abg. Dr. Gruber: *Antworten Sie auf die Fragen!*) Die Reihenfolge darf ich bestimmen. Ich darf zu dem Stellung nehmen, was mein Vorredner hier ausgeführt hat. Dieses

Bundesminister Dr. Androsch

Recht können Sie mir nicht streitig machen, Herr Abgeordneter Dr. Gruber! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Herr Abgeordnete Dr. Taus hat von einem ... *(Abg. A. Schlager: Er tut sich nur stark machen, der Obersteuerberater! - Weitere Zwischenrufe.)* Herr Abgeordneter Schlager! Aus Ihrem Zwischenruf erkennt man die Tendenz der Anfrage. Ich danke Ihnen für diesen Zwischenruf. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ich darf den Gesinnungs ... *(Abg. Staudinger: Ihre Äußerungen über Taus! - Weitere Zwischenrufe.)* Das war eine Feststellung. Ich darf Ihnen das am Beispiel der Frage der Arbeitsplatzsicherung ausführen. *(Zwischenrufe.)*

Ich darf darauf antworten, was der Anfragebe-gründer ... *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich darf darauf antworten, was der Anfragebegründer ausgeführt hat, und die Reihenfolge darf ich mir aussuchen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Den Gesinnungswandel, Herr Abgeordneter Dr. Taus, darf ich am Beispiel der Arbeitsplatzsicherung ausführen. Die Regierungspartei hat im vergangenen Jahr zweimal massive zusätzliche Maßnahmen ergriffen, und zwar mit Rücksicht auf eine internationale Entwicklung, auf die Sie heute hier mit keinem Wort eingegangen sind, Maßnahmen, die von Ihrer heutigen Fraktion beide Male bekämpft und abgelehnt wurden, die Sie aber ganz alleine, damals noch in Ihrer Funktion, sogar finanzieren wollten. Ich erin-nere Sie an das Gespräch, wo ich Ihnen gesagt habe, daß das nicht nur die Girozentrale machen kann, sondern andere auch mitfinanzieren wollen. *(Abg. Dr. Keimel: Na und, Herr Minister?)* Herr Abgeordneter Dr. Keimel, Sie fragen: Na und. Sie betuern hier, für die Arbeitsplatzsicherung zu sein, und haben alle Maßnahmen im vergangenen Jahr abgelehnt! *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Gruber: Weil das keine Arbeitsplatzsicherungen waren!)*

Sie haben Pitt den Jüngeren aus einer Rede von mir zitiert im Zusammenhang mit der Umsatzsteuer. Darf ich Sie aufmerksam machen, daß wir inzwischen die Mehrwertsteuer haben, die offen überwältzt wird *(Abg. Dr. Taus: Auf wen überwältzt?)* und für jeden erkennbar ist, ganz abgesehen davon, daß sich ja - und ich darf das auch noch im einzelnen zitieren aus dem Wahlprogramm, aus der Regierungserklärung und aus der Budgetrede - die Dinge in mehrfacher Hinsicht, was die Frage der Überwältzbarkeit, aber auch, was die Frage der Einkommensverteilung, und vor allem, was die Einkommenssteigerungen anlangt, wesentlich geändert haben.

Sie sprechen von einer Belastungslawine, die es in dieser Höhe seit 1945 nicht gegeben hat. Bei Ihren Untersuchungen müssen Sie - anders

geht das nicht - die Jahre 1966 bis 1969 ausgelassen haben, wo ungefähr eine Steigerung um 5 Prozent der damaligen Einnahmesumme erfolgte, aber in der Tat zum Stopfen von Budgetlöchern oder zur Entlastung des Budgets. Damals hat es sich nicht, wie jetzt im Falle der Kraftfahrzeugsteuer oder der Bundesmineralölsteuer, um zweckgebundene Maßnahmen für zusätzliche Leistungen gehandelt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Daher kommen Sie auch zu dieser Rechnung. Ich gebe gerne zu, daß die geplanten Maßnahmen für einen durchschnittlichen Autofahrer, den Sie ja als Beispiel gewählt haben, je nach Kilometerlänge, die er pro Jahr zurücklegt, und je nach Größe des Kraftfahrzeuges Auswirkungen haben, die zwischen 70 und 110 S liegen.

Was Sie, glaube ich, korrekterweise nicht tun können, ist, uns die Preiserhöhungen anzulasten, die die Mineralölfirmer, vertreten durch die Bundeswirtschaftskammer, beantragt haben und in einem bestimmten Ausmaß bekommen werden und die international bedingt sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie plädieren neuerdings immer wieder für die Marktwirtschaft, für die marktwirtschaftliche Ordnung und machen der Regierung den Vorwurf, daß sie sich von dieser entferne. Das ist nicht neu. Wenn aber wo die marktwirtschaftliche Ordnung zum Tragen kommt, wie etwa hier, dann machen Sie die Regierung dafür verantwortlich. Diese Art von Marktwirtschaft, glaube ich, ist nicht das, was wir darunter zu verstehen bereit sind.

Sie haben gesagt, es soll hier einmal der Wahrheit die Ehre gegeben sein. Es soll das immer der Fall sein. Aber dieser Vergleich mit der Bundesrepublik Deutschland - Herr Abgeordneter Dr. Taus, man weiß nicht, was man dazu sagen soll. *(Abg. Dr. Taus: Das glaube ich!)* Es fiel einem sehr viel ein, ersparen Sie mir das. Sie haben ja die Einleitungsreferate auf der Wirtschaftskonferenz von einem Mann der OECD, übrigens einem Staatsbürger der Bundesrepublik, und von Professor Seidel gehört. Ich glaube, wenn Sie sich nur an diese beiden Referate halten, können Sie beim besten Willen nicht zu diesem Ergebnis kommen, daß Sie jetzt den Versuch unternehmen wollen, den Österreichern, die um 300.000 unselbständig Beschäftigte mehr im Arbeitsprozeß haben, trotz der Rezession, einzureden, wir leben in einer Zeit der Massenarbeitslosigkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich darf nun die Punkte im einzelnen begründen.

Erstens das Wahlprogramm. Zur Frage der Steuerpolitik wurde zunächst im Wahlprogramm

Bundesminister Dr. Androsch

der Regierungspartei folgendes ausgeführt (Abg. Glaser: Wann ist das Wort „Massenarbeitslosigkeit“ gefallen?) – darf ich um Ihre Aufmerksamkeit bitten; ich weiß, daß das Dazwischenreden schon zur Mode geworden ist –:

„Wenn man davon absieht, daß der ausgebaute Wohlfahrtsstaat in Österreich dem einzelnen ein großes Maß an Sicherheit bietet und dies entsprechende Finanzierungsbeiträge erfordert, liegt die österreichische Steuerbelastungsquote im europäischen Mittelfeld. Dies gilt sowohl in bezug auf das Bruttosozialprodukt als auch auf die Steuerbelastung pro Kopf der Bevölkerung.“ (Abg. Kraft: Drehen wir einfach alles um! – Abg. Glaser: Wann ist das Wort „Massenarbeitslosigkeit“ gefallen? Wann hat er es gesagt?) Der Herr Abgeordnete Dr. Taus hat den Versuch unternommen, eine Arbeitslosenrate von 2,1 auf 5 Prozent hinaufzurechnen. Das ist eine Steigerung um 150 Prozent. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Sie manipulieren es ja herunter! Obermanipulierer!)

„Wie eine internationale Untersuchung zeigt, hat Österreich unter den 14 OECD-Staaten die drittgeringste Steuerbelastung. Gemessen am Bruttosozialprodukt weisen lediglich Italien und die Schweiz geringere Belastungen auf, und umgelegt auf den Kopf der Bevölkerung haben lediglich die Bewohner Italiens und Irlands geringere Belastungen zu tragen. Die Schweiz liegt hier ganz deutlich hinter Österreich.“

Diese Tatsache spiegelt wider, daß in den letzten Jahren drei große Senkungen der Einkommen- und Lohnsteuer vorgenommen und zwei Steuern – nämlich die Autosondersteuer und die Weinsteuer – abgeschafft und die Zölle laufend gesenkt wurden.

Dazu kommen grundlegende Reformen der Einkommen- und Umsatzsteuer. Beim neuen Umsatzsteuersystem, der Mehrwertsteuer, gilt es, durch einen vollen Steuersatz von 18 Prozent sicherzustellen – das haben wir vor den Wahlen gesagt, Herr Abgeordneter Dr. Taus –, „daß die Mehrwertsteuer keine geringeren Einnahmen erbringt, als die alte Umsatzsteuer erbracht hätte.“

Mit den Steuersenkungen hat sich aber naturgemäß auch das Verhältnis der direkten zu den indirekten Steuern verändert. Dabei müssen wir berücksichtigen, daß diese Frage heute eine andere Gewichtung hat. Einmal durch die Erfahrung, daß direkte und indirekte Steuern gleichermaßen überwälzbar sind, und zweitens durch die Konsequenz, daß sich die Einkommensstruktur geändert hat, und schließlich, daß das Gesamtbudget auf der Einnahmenseite, aber vor allem auf der Ausgabenseite eine völlig

andere Bedeutung als vor etwa 50 oder gar 100 Jahren erlangt hat.“ Das im Zusammenhang mit Pitt dem Jüngeren.

„Im Lichte dieser Entwicklung müssen wir die Steuerpolitik und das Budget sehen. Das Schwergewicht der Besteuerung müssen wir in Hinkunft weniger auf die Einkommenserzielung, das heißt auf die direkten Steuern, und mehr auf die Einkommensverwendung, das heißt auf die indirekten Steuern, aber auch in angemessener Weise auf die Gebühren und Tarife, für die ja unmittlere Leistungen erbracht werden, legen.“ (Abg. Deutschmann: Anfrage! Abg. Kraft: Antwort!) Haben Sie nicht zugehört bei der Anfragebegründung und den Erläuterungen? Merken Sie nicht den Zusammenhang? Das tut mir wirklich leid.

„Dabei ist allerdings eine entsprechende soziale Differenzierung Voraussetzung. Unter Beachtung der wirtschaftlichen Auswirkungen und des elementaren Bedürfnisses nach Gerechtigkeit müssen die Einnahmen des Staates mit den berechtigten Anforderungen, die von den einzelnen Gruppen an den Staat, damit an das Budget, also an die Gemeinschaft als Ganzes gestellt werden, in Einklang bleiben.“

Zweitens: In der Regierungserklärung vom 5. November 1975 ist weiters zu diesen Fragen festgehalten – und, Hohes Haus, meine Damen und Herren, ich muß das in dieser Genauigkeit ausführen, weil Sie den Vorwurf der Unwahrheit erhoben haben und ich Ihnen nachweise, daß wir das weit vor diesen Entscheidungen und vor den Wahlen sehr deutlich gesagt haben –, in der Regierungserklärung heißt es also zu diesem Thema:

„Die kurzfristig ausgerichteten konjunkturpolitischen Überlegungen können aber nur dann erfolgreich sein, wenn sie mit den längerfristig zu erfüllenden strukturpolitischen Erfordernissen in Einklang gebracht werden. Diese Strukturänderungen erfordern neue wirtschaftspolitische Prioritäten und eine entsprechende Investitionsquote; das heißt, es müssen die dafür erforderlichen Investitionen in einem ausreichenden Volumen getätigt werden. Diese Aufgabe wird allerdings nur dann zu bewältigen sein, wenn unter den geänderten Bedingungen weltweiter Einkommens- und Wohlstandsverteilung auch das Problem des sozialen Ausgleichs und der Verteilungsgerechtigkeit befriedigend gelöst werden kann, dies aber auch unter Beachtung der Gewinnbezogenheit vieler Investitionen und ihrer Bedeutung für die Arbeitsplatz- und Einkommenssicherung.“ (Ruf bei der ÖVP: Ist das eine Vorlesung oder eine Antwort?) Ich weiß nicht – wenn Sie eine Regierungserklärung so werten, dann haben Sie eine besondere Beziehung dazu. (Neuerlicher Zwischenruf bei

Bundesminister Dr. Androsch

der ÖVP.) Es ist soviel wert, daß man sehr nützlich daraus – etwa bei einer dringlichen Anfrage – im konkreten Zusammenhang zitieren kann.

„Zu den wichtigsten Schlußfolgerungen für die österreichische Wirtschaftspolitik aus diesen Überlegungen zählen neben der weiterhin größtmöglichen Förderung unserer Exporte die weitere Anpassung der regionalen und warenmäßigen Exportstruktur an die neuen weltwirtschaftlichen Kaufkraft- und Nachfrageverhältnisse.

Die Investitionen innerhalb der Wirtschaft werden sich in besonderem Maße an einer Verbesserung der Absatzmöglichkeiten und an der Qualitätssteigerung zu orientieren haben. Die steuerliche Investitionsförderung soll darauf ausgerichtet und aufgebaut werden. Diese Aufgaben, die weitgehend zusätzlich anfallen, sind aber nur dann in befriedigender Weise zu erfüllen, wenn die Bereitschaft gegeben ist, dafür auch in geeigneter Form Einnahmen bereitzustellen.“ (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) – Natürlich, wenn ich mehr Straßen baue, so ist es eine zusätzliche Ausgabe.

„Bei all diesen Aufgaben kam und kommt der Budgetpolitik und der staatlichen Finanzpolitik eine besondere Bedeutung zu, und zwar insbesondere auch in Verbindung mit den Haushalten der anderen Gebietskörperschaften.“ (*Abg. Dr. Gruber: Sie können ja nicht die Öffentlichkeit hinters Licht führen!*) – Ich habe immer geglaubt, Herr Abgeordneter, Demokratie ist Diskussion, aber zur Diskussion sind Sie nicht sehr bereit.

„Aufgabe der Budgetpolitik bereits mit Blickrichtung für die Jahre 1977 und 1978 ist es, zu gewährleisten, daß bei einer Wirtschaftserholung das Finanzierungsdefizit anteilmäßig wieder entsprechend verkleinert und der Finanzierungsspielraum damit wieder vergrößert wird, das heißt, die Aufgabe besteht darin, im Rahmen mittelfristiger Budgetüberlegungen, zu denen insbesondere auch das mehrjährige Investitionsprogramm des Bundes gehört, die Schere zwischen Einnahmen und Ausgaben zu verringern.“

Wenn ich hinzufügen kann: eine Schere, die zwischen 1970 und 1973 entsprechend verkleinert worden war, was die entsprechenden Zahlen und Anteilsgrößen sehr deutlich zum Ausdruck bringen. – Ich zitiere weiter:

„Ausgabensteigerungen werden, wo sie notwendig sind, so klein wie möglich zu halten sein. Wo ein Nachholbedarf schon weitgehend befriedigt werden konnte, werden sie nicht oder nicht wesentlich erhöht werden, Subventionen werden auf ihre unbedingte Notwendigkeit zu

überprüfen sein, bei den Bundesbetrieben werden alle Rationalisierungsmöglichkeiten auszuschöpfen sein,“ – und nun, Herr Abgeordneter Dr. Taus – „für neue Aufgaben wird aber die entsprechende Bereitstellung zusätzlicher Mittel sicherzustellen sein.

Auf der Einnahmenseite kann auf absehbare Zeit mit Senkungen ohne gleichzeitige drastische Ausgabenverringerungen und damit Einschränkung von Aufgaben und Leistungen nicht gerechnet werden.

Steuerpolitisch sind verschiedene Begünstigungen im Interesse der Steuergerechtigkeit auf ihre Notwendigkeit und Angemessenheit zu überprüfen. Die Steuergerechtigkeit erfordert hier auch ein entsprechendes Mindestmaß an Kontrolle, um sicherzustellen, daß die Steuerlast gleichmäßig verteilt ist.

Das Schwergewicht der Besteuerung wird unter Beachtung einer entsprechenden – Herr Abgeordneter Dr. Taus – „sozialen Differenzierung bei den indirekten Steuern liegen, wobei den direkten eine Funktion des sozialen Ausgleichs zukommt.

In steigendem Maße soll der Grundsatz Beachtung finden, daß Leistungen, wo dies möglich ist, durch entsprechende Gebühren und Tarife die Kosten decken, wobei der Gesichtspunkt der sozialen Gerechtigkeit aber ebenfalls beachtet werden muß.“

Und dann wird ausgeführt, welche besonderen Aufgaben zusätzlich hier gegeben sind, und es wird weiter ausgeführt, daß man sich daher mit dem Gedanken vertraut machen muß, daß der Ausbau zum Beispiel des Bundesstraßennetzes nicht ohne Sicherstellung neuer finanzieller Mittel erfolgen kann.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Landwirtschaft und die Bundesbahn, die entweder die Straße nicht benützen oder sich ihre Wegekosten selber zahlen in Form der Schienen, haben die längste Zeit den Straßenbau subventioniert, und es geht hier um ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Straßenbau und Schienenverkehr. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Drittens. Ich habe in der Budgetrede am 12. November vergangenen Jahres das Hohe Haus und die Öffentlichkeit über die Konsequenzen des Budgetvollzugs 1976 und wiederum die Finanzierung zusätzlicher Aufgaben eindeutig und klar informiert. Ich zitiere:

„Die Bundesregierung erachtet es als eine der wichtigsten Aufgaben der Finanzpolitik, das Gleichgewicht des Budgets in mehrjähriger Sicht zu gewährleisten. Mittelfristig wird es daher notwendig sein, den Anteil der kredit-

Bundesminister Dr. Androsch

finanzierten Staatsausgaben wieder zu reduzieren.

Durch die Verminderung des Defizits soll vermieden werden, daß die Kreditnachfrage des Staates zu einem unerwünschten Zeitpunkt zu den Verschuldungswünschen des privaten Sektors in Konkurrenz tritt.

Mit der Erhöhung des vollen Mehrwertsteuersatzes und der Posttarife wird schon jetzt für die folgenden Jahre vorgesorgt, um die konjunkturbedingte Öffnung der Schere zwischen Einnahmen und Ausgaben zu verringern. (*Unruhe. – Präsident Probst gibt das Glockenzeichen.*) Diese Maßnahmen wurden aus wirtschaftlicher Verantwortung getroffen, und wir haben aus politischer Redlichkeit diese notwendige Korrektur lange vor den Wahlen angekündigt. Wir haben dafür bei der Bevölkerung Verständnis gefunden, und so möchte ich an dieser Stelle den Staatsbürgern in ihrer Eigenschaft als Steuerzahler für ihr Verständnis im allgemeinen, besonders aber für ihr Verständnis in diesem Zusammenhang Dank sagen. (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Die mittelfristige budgetpolitische Aufgabe besteht darin, sowohl auf der Ausgaben- wie auf der Einnahmenseite ein entsprechendes Gleichgewicht zu sichern. Dies bedeutet auf der Ausgabenseite:

1. Überall dort, wo ein Nachholbedarf erfüllt wurde, ist in nächster Zeit kein oder nur ein geringerer Zuwachs der Ausgaben vorzusehen.

2. Die Subventionen sind laufend auf ihre Zweckmäßigkeit zu überprüfen.

3. Die Einkommensentwicklung im öffentlichen Dienst muß in gesamtwirtschaftlich vertretbarem Rahmen bleiben.

4. Ausschöpfung aller Rationalisierungsmöglichkeiten bei den Bundesbetrieben.

5. Neue Aufgaben oder eine wesentlich beschleunigte Durchführung schon in Angriff genommener Aufgaben verlangen die Aufbringung zusätzlicher Mittel.

Viertens: Im übrigen wurde bei den Ausschlußberatungen zum Budget 1976 eindeutig klargestellt, daß für die Vollziehung des Budgets 1976 keine zusätzliche Einnahmenschließung erforderlich ist. Ebenso wurde in diesem Zusammenhang neuerlich festgehalten, daß für die Finanzierung zusätzlicher Aufgaben auch zusätzliche Einnahmen sichergestellt werden müssen. Auf diesen Fragenkreis bezog sich auch die schriftliche Anfrage im Finanz- und Budgetausschuß am 28. 10. 1975, die ausschließlich auf den Vollzug des Budgets 1976 ausgerichtet war.

Ich darf daher in Beantwortung der dringlichen Anfrage noch einmal klarstellen:

ad 1: Es wurde in der Anfragebeantwortung vom 16. 12. keine widersprüchliche Auskunft gegeben. Vielmehr wurde mit der Anfragebeantwortung bestätigt, was vor den Wahlen angekündigt und in der Regierungserklärung, in der Budgetrede und im Finanz- und Budgetausschuß neuerlich festgehalten worden war, nämlich: für die Vollziehung des Budgets 1976 sind keine über die vor den Wahlen bereits angekündigte Anhebung des vollen Mehrwertsteuersatzes und der Postgebühren hinausgehenden Maßnahmen vorgesehen.

Es hat sich aber ebenfalls bereits an der vor den Wahlen getroffenen Feststellung nichts geändert, daß für zusätzliche Aufgaben zusätzliche Mittel erforderlich sind. (*Abg. Dr. Keimel: Was sind das ...?*)

Bei der Korrektur der Tarife wurde dem Grundsatz Rechnung getragen, Herr Abgeordneter Dr. Keimel, daß sinnvollerweise kleine Anpassungen in kürzeren Abständen erfolgen statt großer Nachziehungen in längeren Perioden.

Zu den Fragen 2 und 3, die ich in einem beantworten darf.

Es muß festgehalten werden, daß für Preiserhöhungen ... (*Abg. Dr. Keimel: ... Maßnahmen?*) Fragen Sie den Herrn Landeshauptmann Wallnöfer, welche zusätzlichen Maßnahmen unter anderem für Tirol geschehen sind und was er für Wünsche hat, dann wissen Sie es ganz genau! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es muß festgehalten werden zu 2 und 3, daß für Preiserhöhungen weder das Finanzministerium ... (*Anhaltende Zwischenrufe des Abg. Dr. Keimel. – Abg. Libal: Herr Keimel, essen Sie ein paar Karotten, damit Sie eine Stimme kriegen! – Heiterkeit bei der SPÖ. – Abg. Dr. Busek: Sehr witzig! – Abg. Dr. Gruber: Ein geistiger Riese!*)

Zu den Fragen 2 und 3: Es muß festgehalten werden, daß für Preiserhöhungen weder das Finanzministerium noch ein anderes Regierungsressort zuständig sind. Die Preisentwicklung erfolgt in einer marktwirtschaftlich orientierten Wirtschaft über den Markt, oder – wie dies in Österreich zu den bewährten Einrichtungen der Sozialpartnerschaft gehört – es werden notwendige Preiskorrekturen in der Paritätischen Kommission beraten und beschlossen.

Es kann aber in diesem Zusammenhang mit gutem Grund erwartet werden, daß angesichts der hohen Förderungsmaßnahmen – Herr Professor Koren, nur weil von Preiserhöhungen die Rede war, und die fallen nicht in die Kompetenz

Bundesminister Dr. Androsch

der Ministerien, sondern nur Steuern, Tarife und Gebühren -, es kann also in diesem Zusammenhang mit gutem Grund erwartet werden, daß angesichts der hohen Förderungsmaßnahmen, die die Bundesregierung mit dem Konjunkturbelebungsprogramm beschlossen hat, daß angesichts sinkender Preissteigerungsraten und daß schließlich und endlich angesichts der großen Zurückhaltung der Gewerkschaften und der Arbeitnehmer bei den Lohnabschlüssen seitens der Wirtschaft entsprechende Zurückhaltung bei der Preisgestaltung geübt wird.

Was die Gebühren und die Tarife betrifft, gestatten Sie, daß ich wiederhole, was ich am 12. November 1975 in der Budgetrede vor dem Hohen Haus zu diesem Thema ausgeführt habe:

„Von der öffentlichen Hand wird ... in Zeiten der Hochkonjunktur besondere Zurückhaltung bei der Korrektur ihrer Tarife und Gebühren verlangt.“ *(Zwischenrufe bei der ÖVP: Tull soll reden! Wir wollen unseren Tull!)* „Aus stabilitätspolitischen Gründen ist dies auch ... geschehen.“ Beispielsweise ist „der Gebührensatz ... nach dem Gebührengesetz seit dem Jahr 1965 unverändert, oder es sind die Auslandspostgebühren seit dem Jahr 1971 nicht angehoben worden. Auf die Dauer kann aber auch die öffentliche Hand auf die nötigen Anpassungen nicht verzichten.“

Die Korrektur öffentlicher Tarife und Gebühren sollte aber nach Möglichkeit in kleinen Schritten und in kürzeren Zeiträumen erfolgen. Das Hinausschieben bringt nur kurzfristige und scheinbare Vorteile. Der so entstandene Rückstau muß schließlich zu ... einer sprunghaften Anpassung führen.“

Auf steuerlichem Gebiet sind auf Grund der Beratungen bei der Regierungsklausur vergangene Woche am 12. Jänner und der Wirtschaftskonferenz vergangene Woche folgende Maßnahmen vorgesehen: Anhebung der Bundesmineralölsteuer um maximal 50 Groschen pro Liter. Damit kann, legt man den Berechnungen den in den letzten Jahren angefallenen Benzinverbrauch zugrunde, für einen rascheren Ausbau des Autobahn- und Schnellstraßennetzes bereits 1976 zusätzlich 1 Milliarde aufgewendet werden. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Keimel: Aber woher denn! - Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Ich darf in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, daß seit dem Jahre 1969 der Anteil der Bundesmineralölsteuer am Treibstoffpreis von 60 Prozent auf 37,4 beim Normalbenzin und von 55,4 auf 34,8 Prozent bei Superbenzin abgesunken ist. *(Abg. Dr. Busek: Dafür ist die Mehrwertsteuer ...!)*

Ein zweckgebundener Bundeszuschlag zur

Kraftfahrzeugsteuer für den rascheren Ausbau von Nahverkehrseinrichtungen. Es sei hier ebenfalls festgehalten, daß die KFZ-Steuer seit 1963 unverändert ist.

Die Einnahmen aus der Bundesmineralölsteuer und der Bundeszuschlag zur Kraftfahrzeugsteuer sind zweckgebunden und daher saldenneutral für das Bundesbudget. Eine offene Frage ist noch die sicherlich notwendige und ebenfalls in der Regierungserklärung zum Ausdruck gebrachte künftige Finanzierung zusätzlicher Maßnahmen im Bereiche des Wasserwirtschaftsfonds.

Was die Vermögensteuer anbetrifft, so darf ich das Hohe Haus daran erinnern, daß 1974 eine wenn auch kleine Senkung erfolgte, darüber hinaus blieben die Einnahmen durch das nicht erfolgte Nachziehen der Einheitswerte zurück. Es wird daher bei der auf Grund eines Verfassungsgerichtshofurteils erforderlichen Sanierung der landwirtschaftlichen Einheitswerte eine Anpassung dieser Werte an die geänderten Geldwertverhältnisse vorgenommen werden müssen. Steuerlich wird sich diese Maßnahme allerdings in erster Linie nur für die Grundsteuer und die auf dem Grundsteuermaßbetrag basierenden Beiträge auswirken.

Diese vorgesehenen Maßnahmen müssen im Lichte der allgemeinen Entwicklung, das heißt angesichts der anhaltenden Rezession, im Interesse der Konjunkturbelebungs- und der Arbeitsplatzsicherung beurteilt werden. Die Auswirkungen des weltweiten und hartnäckigen Wirtschaftsrückschlages seit Ende des zweiten Weltkrieges auf Österreich konnten bisher deshalb in engen Grenzen gehalten werden, weil die Bundesregierung rechtzeitig Maßnahmen zur Konjunkturbelebungs- und zur Arbeitsplatzsicherung ergriffen hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Diese Maßnahmen wurden seitens der Fraktion der Anfrager immer wieder bekämpft und abgelehnt. Inzwischen wurde wohl durch die Fakten klar unterstrichen, daß die Erhaltung des hohen Beschäftigungsniveaus und die geringeren Einbrüche in die Wirtschaftsentwicklung nur auf Grund dieser Maßnahmen möglich waren. *(Abg. Glaser: Statt einer Anfragebeantwortung!)*

Wir haben auch rechtzeitig auf die Grenzen staatlicher Konjunkturbelebungsmaßnahmen hingewiesen und bereits vor den Wahlen die dadurch notwendig gewordenen Maßnahmen bei den Staatseinnahmen aufgezeigt und der österreichischen Bevölkerung rechtzeitig über die Erhöhung des vollen Mehrwertsteuersatzes und der seit 1971 unveränderten Posttarife Mitteilung gemacht. Damit wurde in guter Zeit die

Bundesminister Dr. Androsch

Voraussetzung geschaffen, das finanzielle Gleichgewicht im Staatshaushalt nach einem erfolgten neuerlichen Konjunkturaufschwung wiederherzustellen.

Neue Aufgaben verlangen aber auch zusätzliche Einnahmen. Die Bundesregierung hat bei ihren Beratungen am 12. und 13. Jänner dieses Jahres die entsprechenden Beschlüsse gefaßt, und sie hat auf der Wirtschaftskonferenz ein umfassendes Programm der Wirtschaftsbelebung und Arbeitsplatzsicherung vorgelegt. In einer weiteren Etappe wird es nun darum gehen, ein Budgetkonzept zu erarbeiten, das in den nächsten Jahren eine Rückführung des aus konjunkturpolitischen Gründen angestiegenen Defizits sicherstellt. *(Abg. Kraft: Sie haben also kein Konzept! Sie müssen es erst „erarbeiten“!)*

Im Zusammenhang mit dieser dringlichen Anfrage betreffend steuerpolitische Maßnahmen muß auch daran erinnert werden, daß seit 1970, also seit diese Bundesregierung für die Wirtschafts- und Steuerpolitik verantwortlich ist, dreimal die Lohn- und Einkommensteuer gesenkt wurde, die Vermögensteuer gesenkt wurde und zwei Steuern abgeschafft wurden sowie aus stabilitätspolitischen Gründen eine größtmögliche Zurückhaltung bei Gebühren und Tarifen Platz gegriffen hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dadurch, Hohes Haus, war es auch möglich, daß Österreich während der letzten fünf Jahre zu den drei preisstabilsten Ländern Europas zählte und daß die Preissteigerungsrate inzwischen von 10,2 Prozent im August 1974 auf 6,8 Prozent im Dezember 1975 zurückgeführt werden konnte.

Im deutlichen Gegensatz zu den steuerpolitischen Maßnahmen dieser Bundesregierung stehen jene zwischen 1966 und 1969, also in den Jahren, die Sie zu verantworten hatten. Damals wurden folgende Steuern erhöht: die Tabaksteuer, die Lohnsteuer, die Umsatzsteuer, die Körperschaftsteuer, die Einkommensteuer, die Vermögensteuer, und zwei neue Steuern wurden eingeführt: die Autosondersteuer und die Alkoholsondersteuer. Das war jedenfalls eine wesentlich größere Belastung, und sie wurde nicht zweckgebunden vorgenommen. *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Busek: Was ist mit den ...?)*

Präsident **Probst**: Hohes Haus! Ich möchte folgendes feststellen:

Nach § 93 Abs. 2 heißt es: „Das befragte Mitglied der Bundesregierung oder der von ihm entsendete Staatssekretär ist verpflichtet, nach der Begründung der Anfrage und vor Eingang in die Debatte eine Stellungnahme zum Gegenstand abzugeben.“

Ich habe zum sachlichen Inhalt der Stellungnahme nicht zu befinden. *(Abg. Dr. Busek: War ja nicht sachlich!)*

Der nächste Redner ist der Abgeordnete Dr. Koren. Er hat das Wort.

Abgeordneter Dr. **Koren** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Präsident hat eben die Geschäftsordnung zitiert. Es ist ja unbestritten, daß der Minister antworten mußte. Es war auch nicht die Frage, daß der Minister antwortete, sondern was er antwortete. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Diesbezüglich, Herr Dr. Androsch, nur eine kleine Feststellung: Sie selbst sind in Dingen, die Sie berühren, nahezu eine Mimose. Bei jeder Gelegenheit beleidigt, wenn nur der Schatten irgendeines Vorwurfes auf Sie fällt. Seit Dr. Taus Parteiobmann der Österreichischen Volkspartei ist, lassen aber Sie keine Gelegenheit vorübergehen, ohne in einer ungeschwelligten Art seinen Wechsel vom Bankfachmann zum Politiker als eine diskriminierende Positionsänderung darzustellen. *(Rufe bei der ÖVP: Genau!)*

Sie haben heute die Formulierung gebraucht, er habe einen Gesinnungswandel vom Bankdirektor zum Politiker mitgemacht. Herr Finanzminister! Ich glaube, wenn man im Glashauss sitzt, sollte man nicht mit solchen Steinen werfen *(Beifall bei der ÖVP)*, sonst fällt uns ein zu prüfen, welchen Gesinnungswandel Sie in dieser Form mitgemacht haben. Ich habe fast den Eindruck, es ist der größere Gesinnungswandel, den Sie zu verkraften haben. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben Ihre Erwiderung auf die dringliche Anfrage mit der Feststellung begonnen, Sie weisen zurück, daß Sie gefragt wurden, wie Ihre Antwort vom 16. Dezember mit der heutigen tatsächlichen Entwicklung, die Sie seither eingeleitet haben, zu vereinbaren sei. Sie haben nicht ohne Grund nun eine halbe Stunde über Dinge gesprochen, die mit unserer Anfrage nichts zu tun haben.

Ich kann deshalb hier noch einmal ganz klar, kurz und deutlich feststellen, Herr Finanzminister: Die Frage, die Ihnen im Finanzausschuß gestellt wurde und die Sie am 16. Dezember schriftlich beantwortet haben, lautete: Beabsichtigen Sie, in Ihrem Ressortbereich bis Ende 1976 neue Einnahmequellen zu erschließen? Wenn ja, um welche handelt es sich hier? Wann sollen diese erschlossen werden?

Ihre Antwort vom 16. Dezember - hier ist Ihre Unterschrift; im Ausschuß wurde diese Frage ja nicht beantwortet, deswegen erfolgte die schriftliche Beantwortung - lautet schlicht und einfach: Zu 20: „Für das Jahr 1976 ist die

Dr. Koren

Erschließung neuer Einnahmequellen nicht vorgesehen.“ (*Rufe bei der ÖVP: Genau! Das ist die Unwahrheit!*)

Herr Finanzminister! Ich kann Ihnen nur den Rat geben: Hätten Sie Ihr Wahlprogramm und hätten Sie alle anderen Aussagen, die Sie heute hier zitiert haben, selbst gelesen, bevor Sie diese Antwort unterschrieben haben! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich glaube, es geht nicht gut an, eine unrichtige Anfragebeantwortung mit anderen Beantwortungen zu kompensieren. Hier in diesem Fall haben Sie eine unwahre Antwort gegeben! Diese Unwahrheit liegt heute auf dem Tisch. (*Zustimmung bei der ÖVP. - Rufe bei der ÖVP: Jawohl! - Abg. Dr. Gruber: Der Vorwurf der Unwahrhaftigkeit bleibt bestehen!*)

Hohes Haus! Ich bin in der Zeit bei einer dringlichen Anfrage sehr begrenzt. Ich kann deshalb nur zu ganz wenigen Punkten, die der Herr Finanzminister angeschnitten hat, Stellung nehmen.

Sie haben zum Schluß Ihrer Aussage erklärt, das, was in den letzten Wochen auf die Österreicher niedergeprasselt ist, nämlich eine Steuer- und Tariflawine sondergleichen, sei gar nichts gegen das, was an Steuererhöhungen 1968 von der Österreichischen Volkspartei beschlossen wurde.

Ich darf Sie schlicht daran erinnern, Herr Finanzminister, daß alle die damals beschlossenen Steuererhöhungen unter Ihrer Regentschaft fortbestanden haben, von Ihnen in bestehende Steuern eingebunden wurden und nur eine einzige abgeschafft wurde, deren Einnahmenentfall Sie sich aber in der Zwischenzeit vielfach wieder geholt haben.

Nur eine ganz kleine Feststellung: Sie brüsten sich mit Lohn- und Einkommensteuersenkungen seit 1970. Es hat tatsächlich wiederholte Einkommensteuerkorrekturen in dieser Zeit gegeben, aber mit dem Ergebnis, daß der heutige Ertrag an Lohnsteuer, den Sie in Ihrem Budget budgetiert haben, viermal so hoch ist als im letzten Jahr der ÖVP-Alleinregierung. Ich habe nicht den Eindruck, daß die Einkommen der österreichischen Bevölkerung in dieser Zeit in dem Ausmaß gestiegen sind. Ich glaube, nur so kann man die Dinge messen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Eine kleine Feststellung: Sie, Herr Finanzminister, haben erklärt - und auch hier die übliche unterschwellige Taktik -, für den Benzinpreis könnten Sie ja nichts, da sei die Marktwirtschaft schuld, und wenn dieser Preis um 1 S steigen würde, dann sei das eben Marktwirtschaft und nicht Ihr Kaffee, und die Bundeskammer vertrete ja diese Erhöhung.

Nur eine ganz kleine Feststellung: Für mehr als drei Viertel von diesem Schilling, von dem hier gesprochen wurde, ist nicht die Marktwirtschaft zuständig und verantwortlich, Herr Finanzminister, sondern ausschließlich Ihre Steuerpolitik, nämlich die Mineralölsteuererhöhung, die Sie angekündigt haben, die Mehrwertsteuererhöhung, die bereits beschlossen wurde, und die Mehrwertsteuer von der höheren Mineralölsteuer, die dann natürlich auch wieder zu bezahlen sein wird.

Ein Allerletztes zu Ihren Äußerungen: Sie haben erklärt, für Preiserhöhungen seien nicht Sie zuständig.

Selbst das stimmt nicht, Herr Finanzminister, denn für einzelne Preise sind nach der österreichischen Bundesverfassung Sie zuständig, und für eine ganze Reihe anderer Preise ist ein Kollege in Ihrer Regierung eindeutig auf Grund des Preisregelungsgesetzes zuständig. Es ist also nicht so, daß weder Sie noch andere zuständig wären.

Wofür Sie aber auf alle Fälle zuständig sind, Herr Finanzminister, sind die Preiserhöhungen, die Sie mit Ihrer Steuerpolitik auslösen. Dafür wird Ihnen niemand die Verantwortung abnehmen können! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich weiß nicht, was Sie veranlaßt hat, uns am 16. Dezember diese Antwort, die wir zum Gegenstand der dringlichen Anfrage gemacht haben, zu geben. Es geht um die Erklärung, daß Sie an keine neuen Einnahmequellen denken, und die Politik, die Sie seit Jahresbeginn in der Öffentlichkeit schlagartig zu vertreten begonnen haben. Vielleicht haben Sie geglaubt, die Österreicher sind von den Weihnachtsglocken noch so in Ruhestimmung versetzt, daß man ihnen, ohne mit der Wimper zu zucken, eine solche neue Lawine um die Ohren schlagen kann.

Ich weiß nicht: Hat diese Bundesregierung, haben Sie, Herr Finanzminister, und hat Ihr Bundeskanzler gar keine Angst, daß Ihre Glaubwürdigkeit allmählich verlorengehen muß? Wo sind die Zeiten, in denen sich der Herr Bundeskanzler über ein Viertelprozent Umsatzsteuer - sie heißt jetzt Mehrwertsteuer - noch in helle Empörung hineinreden und von der unzumutbaren Belastung für die breite Masse der Bevölkerung sprechen konnte?

Wo ist die Zeit, in der sich der Herr Bundeskanzler in einer Wahlversammlung im Oktober 1971 zujubeln lassen konnte für die Erklärung: Je stärker die SPÖ aus den Wahlen hervorgeht, umso niedriger wird der Benzinpreis sein!? Der Benzinpreis erreicht eben die Marke 200 Prozent gegenüber damals. Ich frage mich: Wo wäre der Benzinpreis, wenn die SPÖ noch

Dr. Koren

mehr gewonnen hätte? Dann wäre er wahrscheinlich schon längst über die Traummarke von 10 S gestiegen!

Wo sind die Zeiten, in denen der Herr Bundeskanzler sich in tiefster Entrüstung über die Bundestheaterdefizite äußerte und hier im Ton größter Besorgnis von untragbaren Zuständen sprechen konnte? (*Abg. Dr. Busek: Spiel der Ohnmächtigen!*) Heute ist dieses Defizit dreimal so groß, und das Entsetzen ist geschwunden.

Wo ist die Zeit, in der Staatssekretäre unnütz waren, in der man eher die Minister hätte entlassen sollen? (*Abg. Dr. Gruber: Unnütz sind sie heute auch noch!*)

Wo ist die Zeit, in der man Propaganda verurteilt hat und die Mittel für Forschungszwecke zur Verfügung stellte?

Heute, Herr Finanzminister und Herr Bundeskanzler, sind für Sie 12 Milliarden Schilling, die Sie seit 1. Jänner der österreichischen Bevölkerung aufgehalst haben, nur – wie sich der Herr Dr. Kreisky ausdrückte – ein paar Schilling! Und Sie, Herr Finanzminister, haben zur gleichen Zeit erklärt: Das ist nicht zuviel. Ich verstehe es fast: von Ihrem Standpunkt aus kann nichts zuviel sein.

Der Herr Chefredakteur Scheuch, der Ihre bewundernswerte Wendigkeit und Elastizität nicht besitzt und der die Dinge beim Namen genannt hat, der gesagt hat: Benzin um 1 S teurer und so weiter, doppelte Kräftfahrzeugsteuer, der hat den ganzen Ärger seines allerungnädigsten Herrn und Meisters zu spüren bekommen.

Aber wo bleibt der letzte Rest von Glaubwürdigkeit für einen politischen Führer einer Sozialistischen Partei, wenn er alle Proportionen zwischen Vergangenheit und Gegenwart verliert, wenn für ihn ein halber Monatslohn – und das macht es für einen Durchschnittsösterreicher aus –, wenn für ihn ein solcher halber Monatslohn – er hat sehr indigniert gesagt: die paar Schilling Steuererhöhung! – nicht mehr ist, wenn das seine ganze Stellungnahme zu solchen Fragen ist?

Ich frage mich: Wo ist hier noch der Anspruch auf das Wort „sozial“? (*Abg. Dr. Zittmayr: Arbeiterführer!*) Ich glaube, es ist die unsocialste Politik, die jemals in diesem Land betrieben worden ist. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Jetzt, in der Zeit der schwächsten Konjunktur, jetzt darf die österreichische Bevölkerung die Zeche für eine falsche Politik in den letzten Jahren bezahlen. Die Steuererhöhungen, die heute auf uns niederprasseln, sind der Preis für die Politik von gestern. Wir wissen ja nicht, was

noch hinter dieser Welle nachkommen wird. Fast täglich werden neue Belastungselemente genannt, fast täglich wird von neuen möglichen Belastungen gesprochen.

Dazu nur ein abschließendes Wort: Sie haben heute wieder einmal, Herr Finanzminister, darauf hingewiesen, daß die ÖVP gegenüber Ihrer Politik immer ein Nein gehabt hat, vor allem im vergangenen Sommer, als es um die Beschlußfassung über den Konjunkturausgleichshaushalt gegangen ist. Wir waren damals dagegen, weil Sie, wie ich Ihnen damals schon sagte, diese Mittel gar nicht benötigen, um mehr Aufträge zu geben, sondern – das hat die Entwicklung des Herbstes bestätigt – weil Sie Geld brauchten, um über den Wahlgang zu kommen, weil Sie sonst den Staatshaushalt nicht mehr hätten finanzieren können.

Alles, was Sie vorher erklärt hatten: alles sei nicht wahr, 20 Milliarden, 25, 30 Milliarden seien Horrorzahlen für ein Budgetdefizit, das war dann unmittelbar nach der Wahl plötzlich die lautere Wahrheit und Erfolg Ihrer klugen Politik.

Und das, was Sie heute machen, ist ähnlich: Sie belasten die österreichische Bevölkerung in einem Ausmaß, das über das Wirtschaftswachstum, das wir heuer erhoffen, hinausgeht. 12 Milliarden Schilling ist mehr als die erhofften 1,5 Prozent reales Wachstum. Das heißt, daß Sie die Hoffnung auf Wirtschaftswachstum in Ihr Budget umschichten, Konsum und Investitionen im privaten Bereich um diesen Betrag einengen. Daher ist Ihre Formel, das müsse alles als notwendig und zweckmäßig geschehen, weil es gelte, Arbeitsplätze durch öffentliche Aufträge zu sichern, eine grobe Irreführung (*lebhaft Zustimmung bei der ÖVP*), denn die Arbeitsplätze, die Sie aus diesen Steuern sichern, indem Sie mehr öffentliche Ausgaben tätigen, nehmen Sie auf der anderen Seite im Bereich des privaten Konsums und der Investitionen weg, denn um das können die österreichischen Konsumenten und Unternehmer weniger kaufen und investieren.

Eine solche falsche Politik, die nur dazu dient, die Fehler der Vergangenheit wieder zuzudecken, eine solche falsche Politik werden wir der österreichischen Bevölkerung immer wieder vor Augen führen, ihr immer wieder zeigen, weil uns klar ist, daß die Lawine, die Sie losgetreten haben, noch lange nicht das letzte ist. Wir werden sehr sorgsam darauf achten, wie Ihre Politik weiter ausseht. Jedenfalls haben Sie eines mit dieser Politik verwirkt: den Anspruch darauf, noch als sozial zu gelten. (*Lebhafte Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident **Probst**: Der nächste Redner ist der Abgeordnete Dr. Tull.

Abgeordneter Dr. **Tull** (SPÖ): Meine Damen und Herren! Ich möchte am Beginn meiner Ausführungen offen eingestehen, daß wir gewisse Erwartungen in die Ausführungen des Herrn Bundesparteiobermannes Dr. Taus gesetzt haben, einfach deswegen, weil er ja auf der Wirtschaftskonferenz, die vor einigen Tagen stattgefunden hat, sich so gründlich ausgesprochen hat. Wir haben daher mit Recht erwartet, daß er uns vielleicht heute hier das aufzeigen wird an konkreten Möglichkeiten, Vorschlägen und Maßnahmen, was er bisher der Öffentlichkeit vorenthalten hat.

Ich möchte dem Herrn Dr. Taus keinesfalls unterstellen, daß er etwa auf der Wirtschaftskonferenz geschlafen hätte. Aber ich kann mir recht gut vorstellen, daß ihm dort wahrscheinlich nichts eingefallen ist, denn sonst wäre es doch nicht zu erklären, daß Herr Dr. Taus auf dieser Wirtschaftskonferenz mit einer Beharrlichkeit geschwiegen hat, die einen Trappisten vor Neid erblassen lassen könnte. (*Abg. Staudinger: Ein Trappist kennt keinen Neid!*)

Meine Damen und Herren! Der Erstunterzeichner Dr. Taus hat während der Antwort des Herrn Finanzministers hier im Hause in Illustrierten und in Zeitungen gelesen. Das ist sicherlich sein gutes Recht, aber ich befürchte und ich habe alle Ursache anzunehmen, daß uns nunmehr eines ins Haus stehen wird: auch in Hinkunft so falsch programmierte Anfragen, wie es die heutige gewesen ist, und daß daher der Herr Bundesminister für Finanzen sehr zum Mißfallen der Österreichischen Volkspartei sicherlich auch in Hinkunft sehr ausführlich und eingehend Dr. Taus informieren und belehren wird müssen.

Herr Dr. Taus hat mit seiner Rede offenbar in die falsche Lade gegriffen, denn sonst wäre es nicht zu einer Nachlese des Wahlkampfes geworden. Und eines, glaube ich, darf einen nicht wundern: wenn man im Zusammenhang mit dem Zahlen-Hexeneinmaleins, das Herr Dr. Taus hier aufgeführt hat, in Hinkunft im Volksmund nicht mehr von einer Milchmädchenrechnung, sondern von einer Pepi-Taus-Rechnung wird sprechen können.

Meine Damen und Herren! Bezüglich der Antwort des Herrn Finanzministers beziehungsweise der hier erhobenen Vorwürfe an den Finanzminister, daß er die Fragen nicht erschöpfend beantwortet hätte, möchte ich eines klar feststellen:

Tatsache ist, daß sich dieser eine Satz, den Sie in Ihrer Anfrage in den Mittelpunkt gestellt

haben, eigentlich insofern als beantwortet erweist, als er ja – er ist aus dem Zusammenhang gerissen – vom Finanzminister dahin gehend richtiggestellt wurde, daß seine Antwort sich lediglich auf den Budgetvollzug des Jahres 1976 bezogen hat.

Ich glaube, meine Damen und Herren, wenn man sich die heutige dringliche Anfrage etwas ruhig und nüchtern überlegt, dann kommt man zur Überzeugung, daß der Vorstoß, der heute hier unternommen worden ist, im Grunde genommen nichts anderes als der Ausdruck des schlechten Gewissens ist, des schlechten Gewissens darüber, daß man in den letzten Wochen wiederholt berechtigterweise von Seite der ÖVP durchaus gutgesinnten Journalisten dieser Partei den Vorwurf gemacht hat, daß sie während der Budgetdebatte farblos agiert hat, daß sie es nicht verstanden hat, Alternativen herauszustellen, daß sie es nicht verstanden hat, entsprechende Ideen zu präsentieren, daß sie nichts Neues zu offerieren gehabt hat. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Eines darf in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden: Die Journalisten, die der Österreichischen Volkspartei gutgesinnt sind und sich objektiverweise bemüht haben, die Schwächen der Österreichischen Volkspartei aufzuzeigen, nämlich, daß sie kein Konzept hätte, daß sie nichts unternahme, sich zu profilieren, neue Ideen und Vorschläge vorzutragen, haben recht, wenn sie sagen, daß das Raunzen, das kleinkarierte Kritisieren – wie es immer wieder von den Rednern der Österreichischen Volkspartei hier praktiziert wird – und das hysterische Geschrei wahrlich zuwenig ist. Die Österreichische Volkspartei kann nach Meinung dieser Journalisten – das haben Sie heute wieder in überzeugender Form bewiesen – einfach nicht mehr Tritt fassen und die Konfusion, in der sie sich befindet, nicht überwinden.

Über eines muß man sich doch im klaren sein, meine Damen und Herren: Wie ist es eigentlich zu der heutigen dringlichen Anfrage gekommen? Gestern haben Sie, diese glück- weil erfolglose Partei, noch öffentlich angekündigt, Sie würden es heute im Zusammenhang mit dem Sicherheitsbericht zu einer großen Abrechnung mit der Regierung kommen lassen, Sie haben angekündigt, es würde ein Trommelfeuer auf die Regierung, auf die Regierungsbank nieder- gehen. Sie, die Sie eine Chance gehabt hätten, wenn es wirklich sachlich begründet gewesen wäre, hier Schwächen aufzuzeigen, haben plötzlich um 16 Uhr die Attacke abgeblasen, einen neuen Kriegsschauplatz bezogen und nunmehr aus dem, was Sie selbst hochgespielt haben, nichts gemacht, sondern es zerredet,

Dr. Tull

überdeckt durch eine völlig danebengeratene mißlungene dringliche Anfrage. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Man muß sich fragen: Wer ist eigentlich der Urheber, der geistige Vater, der Architekt dieses abrupten Szenenwechsels? Die Vermutung liegt nahe, meine Damen und Herren, daß Herr Dr. Taus nach seinem mißglückten Auftritt im Fernsehen gegen den Finanzminister nunmehr versucht, den Nationalrat, das Plenum dieses Hauses, zu einem politischen Kosmetiksalon umzufunktionieren, um vielleicht doch noch in der Öffentlichkeit in seinem stundenlangen Dozieren, in seinem Monolog den Eindruck eines Fachmannes, eines Experten, aufrechtzuhalten, ohne jedoch auch heute wie in den vergangenen Wochen je einen konkreten, realistisch ernst zu nehmenden Vorschlag zu unterbreiten. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Taus hat es wahrlich notwendig - und daher kann ich es sehr gut verstehen, daß man heute hier plötzlich diesen Kurswechsel vorgenommen hat -, nach seinem Versagen vor dem Fernsehschirm die Scharte, die er sich dort geholt hat, auszuwetzen. Ich glaube aber, daß es ihm nicht gelingen wird, den Eindruck des mißglückten Disputs gegen den Finanzminister mit der heute zum Scheitern verurteilten dringlichen Anfrage, die im Grunde genommen nichts anderes ist, als eine Flucht nach vorne, aufzuheben.

Welche Verwirrung im ÖVP-Klub in Wirklichkeit herrscht, möchte ich hier doch am Rande an einem sehr konkreten Beispiel aufzeigen. In der heutigen Fragestunde schien unter der 10. Anfrage eine solche des Abgeordneten Dr. Blenk auf mit dem Wortlaut: „Welche Steuer- beziehungsweise Preiserhöhungen sind in Ihrem Ressortbereich heuer noch vorgesehen?“ In der dringlichen Anfrage, in der Sie drei Fragen stellen, ist die zweite mit der Frage des Dr. Blenk eigentlich spiegelgleich, und die dritte ergibt sich aus der zweiten Frage. *(Abg. Dr. Gruber: Und?)*

Meine Frage nun, Herr Dr. Gruber, weil Sie „und“ sagen: Was hätten Sie gemacht - Sie haben die dringliche Anfrage zu Beginn der Fragestunde eingebracht, da Sie noch gar nicht ahnen konnten, daß die Frage Blenk nicht beantwortet wird *(Abg. Dr. Gruber: Ahnen schon!)* -, wenn diese Frage heute in der Fragestunde beantwortet worden wäre? Dann wäre im Grunde genommen überhaupt nichts mehr übriggeblieben, dann hätte sich in aller Öffentlichkeit erwiesen, was diese dringliche Anfrage in Wirklichkeit ist *(Zwischenrufe des Abg. Dr. Keimel)*: nämlich nichts anderes, Herr Kollege Dr. Keimel, als Rauch und Schall. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Noch einige materielle Feststellungen im Zusammenhang ... *(Anhaltende Zwischenrufe des Abg. Dr. Keimel.)* Herr Dr. Keimel, Sie als Bautensprecher der ÖVP sollten dieser Regierung zu größtem Dank verpflichtet sein, daß allein auf Grund des jetzigen Konjunkturbelebungsprogramms Milliardenbeträge in die Bauwirtschaft fließen, die Bauunternehmungen das zu schätzen wissen und die Bauarbeiter die Gewißheit haben, daß ihre Arbeitsplätze weitestgehend dadurch im heurigen Jahr abgestützt sind. *(Beifall bei der SPÖ. - Zwischenrufe der Abg. Dr. Keimel und Dr. Gruber.)*

Wir bekennen uns dazu, Herr Dr. Keimel, und wir werden - das sei die Antwort an Dr. Koren, der gesagt hat, Sie werden immer wieder die Fehler aufzeigen - immer wieder hier im Hause erklären: Wir nehmen Defizite in Kauf, wir stellen das Budget in den Dienst einer Konjunkturpolitik, um die Arbeitsplätze in diesem Lande weitestgehend zu sichern! Wir haben vor den Wahlen erklärt, Herr Dr. Keimel und meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, daß eine Erhöhung der Mehrwertsteuer notwendig werden wird, daß Regulierungen bei Tarifen und Gebühren unausbleiblich sind. Wir wiederholen mit Nachdruck: Neue Aufgaben, neue Ausgaben, ein beschleunigtes Durchführungstempo erfordern zusätzliche Einnahmen.

Nur eine Frage, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei: Wir freuen uns alle, daß die Familie Österreicher in den letzten Monaten 1 Million neue PKW erwerben konnte. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel. - Abg. Dr. Gruber: In welchem Zeitraum?)* In den letzten Monaten, natürlich, erstreckt auf einen längeren Zeitraum, Herr Kollege Dr. Keimel, wir möchten hier eines sagen: Seit es die sozialistische Bundesregierung gibt, besteht jedenfalls auch für kleine Leute die Möglichkeit, sich Fahrzeuge anzuschaffen, und verdienen auch Arbeiter und Angestellte immer mehr, und es geht ihnen immer besser. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Gruber: Das ist ja ein Holler, was Sie sagen!)*

Meine Damen und Herren! Wir möchten in diesem Zusammenhang sagen, daß die Arbeitsplatzsicherung für uns unbedingten Vorrang hat. Steuererhöhungen, Erhöhungen von Gebühren und Tarifen erfreuen niemanden. Herr Kollege Dr. Gruber, auch wir haben damit keine Freude. Aber eines ist sicher: Seit es eine sozialistische Bundesregierung gibt, geht es allen Menschen in diesem Land besser, ob werktätig, ob im Beruf stehend, ob Pensionisten oder Rentner, aber auch die selbständig Tätigen haben wahrlich keine Ursache, sich zu beklagen, an der Klagemauer zu stehen, wie Sie von der Österreichischen Volkspartei es immer wieder

Dr. Tull

haben möchten. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Das haben wir schon gehört!*)

Wir bekennen uns dazu, daß in den nächsten Monaten entsprechende Aufträge an die Wirtschaft ergehen, um die Arbeitsplätze zu sichern. Wir wollen und wir setzen uns dafür ein, Herr Dr. Gruber – auch Sie sollten als Oberösterreicher daran interessiert sein –, daß die Nahverkehrsverhältnisse im oberösterreichischen Zentralraum verbessert werden. (*Abg. Dr. Gruber: Das ist Bundessache!*) Wenn Sie dafür sind – jawohl, es ist Bundessache –, dann geben Sie dem Minister, dann geben Sie der Regierung jene Mittel, jene Möglichkeiten, die erforderlich sind, diese Probleme ehebaldigst in Angriff zu nehmen und durchzusetzen! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich frage Sie, meine Damen und Herren, vor allem die der Österreichischen Volkspartei: Sind Sie dagegen, daß die Verkehrsverhältnisse verbessert werden? Sind Sie dagegen, daß zusätzlich Straßen gebaut werden? Sind Sie dagegen, daß der Autobahnbau beschleunigt fortgesetzt wird? (*Abg. Dr. Gruber: Eine Schulsteuer!*) Sind Sie dagegen, daß wir die Wasserversorgung ausbauen und sichern? Sind Sie dagegen, daß wir die Lebensverhältnisse in diesem Lande verbessern? (*Abg. Dr. Gruber: Für die Steuererhöhung!*) Wenn Sie dagegen sind, dann sagen Sie das offen.

Wir sind dafür und wir sind auch dafür, daß der Staat jene Gelder bekommt, mit denen er in der Lage ist, diese Aufgaben alle so, wie wir sie erfüllt sehen wollen, in die Tat umzusetzen.

Nun, meine Damen und Herren, doch noch eine Gretchenfrage in diesem Zusammenhang. Wir möchten jetzt eines gerne wissen: Auf der Wirtschaftskonferenz waren ein Mussil, ein Sallinger, ein Taus; dort haben Sie nichts zu sagen gehabt. Sie haben sich dazu bekannt. Der Herr Dr. Taus hat nach der Wirtschaftskonferenz erklärt, es sei ein großer Brocken, er hätte damit nie gerechnet.

Ja wann reden Sie jetzt eigentlich die Wahrheit? Sagen Sie das endlich einmal! Hören Sie auf, mit zwei Zungen zu reden. Das führt zu nichts. In den entsprechenden Wirtschaftsgremien sind Sie dafür, daß die Wirtschaft gefördert, gestützt wird, daß die Wirtschaft neue Impulse bekommt, und hier machen Sie nichts anderes als ewig Mißstimmung und Schwarzmalereien. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Sie bleiben somit, meine Damen und Herren, im Grunde genommen unverändert. Bedauerlicherweise! Laufend diffamieren, verdächtigen, unterstellen.

Wenn man Ihnen Fragen beantwortet, werden sie nervös, unsicher. Unsicher deswegen, weil

Sie die Wahrheit nicht hören und nicht ertragen können.

Meine Damen und Herren! Mit dieser doppelzüngigen Haltung einerseits von einer Kooperationsbereitschaft zu reden, einerseits Zusammenarbeit anzubieten und andererseits dann von Täuschung, Tricks, Unwahrheit und so weiter zu reden, das ist auf die Dauer gesehen unverantwortlich und unvereinbar.

Wenn Sie der Meinung sind, daß der Wirtschaft geholfen werden soll, wenn Sie den Standpunkt vertreten, daß die Vollbeschäftigung erhalten werden muß, dann müssen Sie jene Maßnahmen mit verantworten, unterstützen, die heute angesichts der völlig veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse als einzig zielführend und erfolgversprechend angesehen werden können. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hier kann man nicht auf die Dauer zwei Herren dienen, mit zwei Zungen reden: Draußen sich zu Vollbeschäftigung, zu Arbeitsplatzsicherung, zum Fortschritt, zur Verbesserung, zur Modernisierung zu bekennen – hier: fortlaufend zu bremsen, fortlaufend an der Klagemauer zu stehen, nur zu kritisieren und zu nörgeln.

Wenn Sie meinen, daß es besser gemacht werden kann, dann zeigen Sie das auf. Wir sind diskussionsbereit. Wir lehnen Debattenbeiträge nicht so a priori ab wie Sie. Wir sind bereit, über jeden konkreten Vorschlag – nur muß er realisierbar sein – zu reden. Bisher haben Sie dies seit dem 5. Oktober trotz Busek, trotz Taus nicht zustande gebracht.

Daher können wir nur eines sagen: Bei Ihnen, meine Damen und Herren, ist keine Spur von jenem Aufwind zu bemerken, den die Ihnen nahestehenden Journalisten sich so erwünschen würden. Bei Ihnen herrscht nach wie vor totale politische Ebbe. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Probst**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Vw. Josseck.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach den Ausführungen von Herrn Dr. Tull nimmt es wirklich nicht wunder, daß diese dringliche Anfrage der Österreichischen Volkspartei gekommen ist. Zu einem Buben sagt man, du bettelst mir ein paar Watschen ab. Hier müßte man sagen, die SPÖ hat diese Anfrage direkt abgebettelt.

Herr Dr. Tull! Sich hier herzustellen und zu sagen, die Steuererhöhungen dienen der Vollbeschäftigung, so kann man es nicht machen. Sie drehen es, wie Sie es brauchen. Sie sind ein gelehriger Schüler Ihres Chefs. Das kann man wirklich sagen. (*Abg. Dr. Gruber: Aber noch*

Dipl.-Vw. Josseck

viel schlechter! – Abg. Dr. Tull: Schlechter als Sie kann ich gar nicht sein, Herr Dr. Gruber!

Dem Herrn Finanzminister möchte ich folgendes sagen: Ich glaube, es sollte doch der oberste Grundsatz einer Steuergesetzgebung schlechthin sein, daß sich diese vorwiegend den wirtschaftlichen Erfordernissen anpaßt.

Nun werden Sie nicken und werden sagen: Ja, darum hebe ich ja mehr Steuern ein. Aber ein wesentlicher Grundsatz sollte doch sein, daß bei der Steuergesetzgebung nicht nur Steuergerechtigkeit herrscht, sondern vor allem auch Vereinfachung, Übersichtlichkeit und auch Kosteneinsparung. Und das sind Grundsätze, die Sie einfach über den Haufen werfen, und man kann sagen, denen Sie direkt entgegenarbeiten.

Da man in Österreich ohnehin schon nicht mehr von Steuergerechtigkeit sprechen kann, so darf man auch sagen, daß die Steuergesetze bestimmt nicht übersichtlicher und leichter verständlich, und vor allem auch nicht einfacher zu exekutieren sind.

Ich muß das deswegen sagen, Herr Bundesminister, weil es niemand in Österreich versteht, daß man im Herbst des langen und breiten über eine Abänderung anlässlich der Mehrwertsteuer diskutiert und einen Monat später wieder alles geändert wird. Beide Oppositionsparteien haben Ihnen vorgehalten: Herr Minister, dann doch weg mit der Investitionssteuer, die ist doch sinnstörend, wenn schon nicht eine Belastung, wenn ich Investitionen tätigen will.

Sie behaupten hier draußen, die brauche ich, die will ich, die muß ich haben, wie ein kleiner Bub, gerade daß Sie nicht noch mit dem Fuß aufgestampft haben. Und einen Monat später kommen Sie und erklären dem Österreicher, als sei es der Weisheit letzter Schluß, die Investitionssteuer muß weg.

Ich frage mich, warum diskutieren wir hier stundenlang, wenn Sie dann einen Monat später kommen und sagen, jetzt ändern wir alles wieder. Das wäre doch in einem Aufwaschen gegangen.

Herr Bundesminister! Sie haben in einer Presseaussendung erklärt, daß die Oppositionsparteien nicht redlich wären. Ich frage mich, wie können ausgerechnet Sie das der Opposition vorwerfen. Oder umgekehrt: Sie sagten auch, die Opposition würde sich kleinkariert verhalten – auch Tull hat das Wort heute schon gebraucht, es ist offensichtlich in den sozialistischen Wortschatz eingegangen. Aber ich frage, ist das nicht eine kleinkarierte Haltung, wenn man Ihnen im privaten Gespräch und hier von diesem Platz aus klarmachen will, was unbedingt zu machen wäre, und Sie nein sagen, um einen

Monat später zu kommen, als sei es der Weisheit letzter Schluß, und zu sagen, das wollen wir jetzt ändern.

Ich darf Sie in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, daß wir Freiheitlichen seinerzeit bei der Absetzung der vorzeitigen Abschreibung von betrieblich genutzten Gebäuden warnend unseren Finger erhoben haben und gesagt haben, im Augenblick – das war Mitte 1974 – sei dies nicht ratsam. Sie dachten, das sei eine Finanz-, eine Konjunktur-, eine politische Maßnahme, die Sie als Inflationsmaßnahme brauchen. Wir Freiheitlichen haben damals schon davor gewarnt und gesagt, wir glauben, daß der Zeitpunkt, die Baupreise in den Griff zu bekommen, ohnehin schon zu spät ist, aber auf der anderen Seite die Bauwirtschaft in echte wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten werde. – Aber auch das wollten die Sozialisten nicht wahrhaben.

Und ich selbst habe Ihnen voriges Jahr im April von dieser Stelle gesagt und des langen und breiten erklärt, wie dringend notwendig der Anstoß der Investition durch die Steuergesetzgebung wäre, nämlich durch eine vorzeitige Abschreibung für unbewegliche Wirtschaftsgüter. Aber man wollte bei der SPÖ davon nichts wissen. Ich muß allerdings zugeben, daß Kollege Mühlbacher in einem privaten Gespräch wohlwollend, zumindest wohlwollend dazu genickt hat. Aber das ist halt reichlich wenig.

Jetzt kommen Sie, Herr Bundesminister, und verzapfen das auch wieder als der Weisheit letzter Schluß, beschimpfen die Oppositionsparteien, sie würden sich kleinkariert verhalten, kommen aber jetzt mit Dingen, die wir Ihnen konstruktiv, wenn wir auch Opposition machen, unterbreitet haben.

Ich muß allerdings sagen, daß der Initiativantrag zu dieser freiheitlichen Überlegung voriges Jahr auch von der Österreichischen Volkspartei abgelehnt wurde.

Sie kommen nun mit der Überlegung, man muß dem Unternehmer diese steuerliche Möglichkeit einräumen, weil wir einen Investitionsimpuls brauchen und den zeitlich begrenzen. Ich glaube, man kann sich doch erkundigen, man braucht ja nur mit Fachleuten aus der Baubranche zu sprechen: diese Überlegung kommt reichlich spät, denn erfahrungsgemäß muß der Anreiz der vorzeitigen Abschreibung, der ist allerdings nach Ihrer Überlegung jetzt groß genug, den Unternehmer die Furcht und die Angst vor der unsicheren Zukunft überwinden lassen. Das dauert eine Zeit. Dann muß die Planung kommen, dann muß die Vergabe kommen; bis es zum Bau kommt; erfahrungsgemäß dauert das mindestens ein halbes Jahr. Ich

Dipl.-Vw. Josseck

wage daher zu behaupten, daß diese Überlegung, diese gesetzliche Änderung, die ja jetzt erst Gesprächsbasis ist, die noch nicht einmal vorliegt, reichlich spät kommt.

Sie haben auch heute auf die Anfrage der Österreichischen Volkspartei: Was bringen Sie uns noch?, recht ausweichend geantwortet und in erster Linie in der Frage, was die Einheitswerte betrifft. Sie reden sich hier aus, Sie sprechen vom Verfassungsgerichtshofkenntnis, Sie sagen, die erforderliche Sanierung der Einheitswerte muß sein.

Herr Minister! Sagen Sie es doch offen: Sie brauchen Geld! Aber ich meine, man kann auch Politik machen, nicht indem man zuerst die Steuern erhöht, sondern man kann auch Politik machen, indem Sie sich zuerst einmal die Ausgabenseite bei Ihrem Budget anschauen, weil da könnten Sie eine ganze Menge tun.

Wenn Sie die Anhebung der Einheitswerte so herunterspielen und sagen, das sei lediglich in erster Linie für die Grundsteuer von Bedeutung, so ist das eine bewußte Irreführung. Denn das stimmt nicht, Herr Minister! Wenn Sie die Einheitswerte anheben, dann haben Sie den Mut und sagen Sie offen und ehrlich: Lieber Staatsbürger! Wir haben dir vor der Wahl nur die halbe Wahrheit gesagt! Sie haben zwar gesagt: die Mehrwertsteuer werden wir anheben, das war mutig - Sie stehen auch jetzt da und klopfen sich auf die Brust und sagen: ich habe mir allerhand getraut, das habe ich nämlich vor der Wahl schon gesagt -, aber Sie haben nicht gesagt und sagen es heute noch nicht, darum muß ich es hier wiederholen, daß die Anhebung der Einheitswerte eine ganz massive Steuererhöhung in Österreich mit sich bringt.

Sie spielen das alles so herunter und sagen, dafür gab es zuerst einmal eine Vermögenssteuersenkung. Aber wenn die Einheitswerte jetzt um ein Drittel ansteigen werden, dann wird das auf die Vermögenssteuer ganz wesentlichen Einfluß nehmen. Sie werden es sich einfach machen und werden den „kleinen Mann“ beruhigen und werden sagen: Ich hebe dafür die Freigrenze an, du lieber, kleiner Häuserbauer, du Eisenbahner mit deiner Ziege vor dem Hause, du brauchst davor keine Angst zu haben!

So kann man Politik machen. Aber man sollte offen und ehrlich sagen, was alles auf uns zukommt. Das ist ja nicht nur die Vermögenssteuer, leider Gottes stirbt auch der kleine Eisenbahner einmal, und dann müssen seine Nachkommen Erbschaftsteuer zahlen, das hängt alles zusammen. Daß es auch eine Auswirkung bei der Gewerbesteuer hat, übers Vermögen, muß gesagt werden, und natürlich bei den verschiedenen Abgaben.

Herr Minister! Sie haben die Anfrage der ÖVP leider nicht vollständig beantwortet. Sie haben polemisiert, Sie haben sich von Ihren Mitarbeitern im Ministerium - man sieht das an den verschiedenen Maschinschriften -, von den verschiedenen Abteilungen einen Schwung von 15 Seiten zusammenstellen lassen, den haben Sie vorgelesen, nur vorgelesen!, daher war der Einwurf, das ist ja die Presseausendung des Ministeriums, nicht ganz unberechtigt, aber echte Antworten sind Sie schuldig geblieben. Sagen Sie uns, was Sie kommendes Wochenende bei der SPÖ-Tagung in Salzburg noch alles im Schilde führen, was Sie dem Österreicher noch alles „bescheren“! Ich bin nur neugierig, wie lange der Österreicher das noch aushält!

Und auch noch ein Wort zur Kfz-Frage. Neben der Benzinpreiserhöhung treffen Sie mit der Verdoppelung der Kraftfahrzeugsteuer des Österreicher's liebstes Kind. Vielleicht wollen Sie das! Das Auto ist ja nicht nur ein Hobby, sondern das ist für den größten Teil der Österreicher ein notwendiges Verkehrsmittel. Ich denke hier an Oberösterreich, wo in der Früh oder schichtweise Tausende von Mühlviertlern in die VÖEST fahren. Der „kleine Mann“, wie Tull es gesagt hat, kann sich ein Auto leisten; ich sage: der „kleine Mann“ kann sich ein kleines Auto leisten. Gehen Sie in die VÖEST und hören Sie sich an, welche Probleme dort diskutiert werden! Über das Auto wird diskutiert!

Man kann natürlich den Staatsbürger so lange prügeln, aber einmal wird es ihm wahrscheinlich zuviel werden. Ich behaupte: Das ist die autofeindlichste Regierung, die es weit und breit gibt, denn sonst wäre es nicht möglich, daß man mit einem Schlag solche Maßnahmen ergreift, die wiederum den kleinen Mann, der mit dem Auto zur Arbeit fahren muß, besonders treffen.

Aber ich bitte, reden Sie sich dann nie mehr aus, Herr Minister, das sind die bösen Araber, die sind schuld, die Ölbesitzer, die haben uns das alles eingebrockt! Das haben Sie, Herr Dr. Androsch, mit Ihren Sozialisten uns Österreichern eingebrockt!

Aber damit Sie noch einige Anregungen bekommen, darf ich Ihnen vielleicht noch auf den Weg mitgeben, was man dem Österreicher noch alles zumuten könnte. Wenn ich mir erlaube, hier herumschauen, so muß ich feststellen, daß so mancher Schilling einzuheben wäre: Es gibt nämlich in Brasilien heute noch eine Glatzensteuer, Sie könnten einen Glatzenschilling einführen, Herr Minister. Es gab einmal in England eine Bartsteuer, auch das wäre möglich. (Abg. Dr. Gruber: Josseck, der Androsch nimmt das alles auf!) Es gibt - hier sind die Japaner besonders führend - regional

Dipl.-Vw. Josseck

eine Badewannensteuer, das ist also, kann man fast sagen, das Musterland. Hier könnte Ihnen noch etwas einfallen zum Kraftfahrzeug: In Japan gibt es nämlich auch eine Radsteuer. Das wäre noch eine zusätzliche Belastung für den Auto fahrenden Österreicher.

Eines könnten Sie auch noch machen: In Bulgarien hat es bis vor kurzem für Schifbesitzer eine Schiabgabe gegeben. Herr Minister! Das sollten Sie sich in Österreich trauen! Das wünsche ich Ihnen! Denn wir sind eine Schifahrernation, kann man sagen. Vielleicht würde das dann den Österreicher aufwecken, um den Sozialisten einmal die entsprechende Antwort zu geben.

Wenn ich diese Steuerpolitik der Sozialisten verfolge, so erinnert mich das an den Witz, wo der Mann den Hund beim Schweif nimmt, den zuerst schleudert, bis er jault, dann läßt er ihn aus und dann freut sich der Hund. Und so geht es uns Österreichern. Zuerst der Steuerdruck, die Steuerschraube, und dann kommen Sie bei „notwendigen“ Anlässen, meistens vor Wahlen, und versprechen dem Österreicher eine ganze Menge und verteilen Wahlgeschenke auf Kosten des Steuerzahlers. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Ing. Gassner.

Abgeordneter Ing. **Gassner** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Dr. Tull hat, so wie einige andere Abgeordnete der Sozialistischen Partei, während der Budgetdebatte und auch heute wiederholt die Aufforderung an die ÖVP gerichtet und auch heute konkret dreimal an den Bundesparteiobmann der Österreichischen Volkspartei, Dr. Taus, appelliert, er möge doch Vorschläge machen.

Ich muß sagen: Ich verstehe diesen Wunsch des Abgeordneten Dr. Tull, weil ja der Sozialistischen Partei gar nichts anderes mehr einfällt, als die Bevölkerung vermehrt zu belasten, und für sie nur mehr der Wunsch offenbleibt, daß die ÖVP Vorschläge macht, um sie aus dem Dilemma herauszuführen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn der Herr Abgeordnete Dr. Tull gemeint hat, bei der Fernsehdiskussion wäre der Herr Finanzminister Dr. Androsch gut herausgestiegen, dann muß ich sagen, daß ich nicht einmal dann, wenn ich die rosarote Brille aufgesetzt hätte, so etwas hätte vermerken können. Für uns war eindeutig Dr. Taus der, der positiv herausgestiegen ist, der unsere Argumente gebracht hat, die wir voll und ganz unterstreichen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Finanzminister hat in seiner Beantwortung heute gemeint, daß falsche Zahlen gebracht wurden. Nun hätte ich, Herr Finanzminister, eine große Bitte, die Bitte, daß Sie Ihre Statistiken, die Sie uns zu Ihrer Budgetrede mitgegeben haben, noch einmal durchleuchten würden, denn Sie würden dann draufkommen, daß auch dort falsche Zahlen miteinander verglichen wurden.

Zum Beispiel in der Arbeitslosenstatistik hat der Herr Finanzminister vergessen anzumerken, daß früher, in der ÖVP-Zeit, in der Arbeitslosenstatistik auch die Karenzurlauberrinnen und jene, die auf eine Pension gewartet haben, mitangeführt wurden. Aber darauf verzichtet eben der Herr Finanzminister, um Ungleiches miteinander zu vergleichen. Auch diesbezüglich wird die Statistik manipuliert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe sehr aufmerksam zugehört, was der Herr Finanzminister uns alles erzählt hat, warum er jetzt eine neue Belastung auf die Bevölkerung zukommen läßt. Er hat einmal gemeint, damit müßte Zusätzliches finanziert werden, und dann hat er gemeint, es müßten neue Aufgaben finanziert werden, und dann hat er gemeint, es müßten weitere Etappen finanziert werden. Ich, Herr Finanzminister, kenne mich nicht mehr aus, was jetzt wirklich mit dem finanziert werden soll, was Sie nunmehr der Bevölkerung zumuten.

Wenn der Herr Finanzminister gesagt hat, zu dem Zeitpunkt, wo er das Budget eingebracht hat, habe er das alles noch nicht gewußt, jetzt müßten eben neue, zusätzliche oder weitere Etappen mit seinen Vorschlägen finanziert werden, dann kann man der Regierung nur einen guten Tip geben: das nächste Mal eine Regierungsklausur vor der Budgeteinbringung zu machen und dann das Budget einzubringen, sodaß wir im Nationalrat endlich einmal mit echten Zahlen operieren können und wissen, woran wir sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und so wie wir, Hohes Haus, haben sich viele Österreicher am 12. Jänner die Frage gestellt: Ja gibt es denn das wirklich? Ist denn das möglich? Was bringt uns diese Regierung noch? Inflation, Verringerung des Einkommens, Erhöhung der Mehrwertsteuer, Erhöhung der Tarife - was plant diese Regierung noch?

Ich kann mich erinnern, daß vor einigen Monaten der Herr Vizekanzler Häuser bei einer Konferenz der Landesexekutive des ÖAAB in Vorarlberg gemeint hat, daß stärker konsumiert werden soll, daß die Bevölkerung mehr konsumieren soll. Er hat die Aufforderung an die Betriebsräte und Personalvertreter gerichtet: Bitte geht hinaus und sagt der Bevölkerung, sie

Ing. Gassner

soll den Konsum steigern. Und jetzt schöpft der Herr Finanzminister alles Geld ab. Wie soll dann eine Konsumsteigerung durch die Bevölkerung vor sich gehen?

Neue Belastungen für den einzelnen, neue Belastungen für die Familie. Und nach einer - durch die SPÖ durchgeführten - ärgsten Belastung des österreichischen Staatshaushaltes erfolgt nun der Griff in die Tasche der Frau Österreicher und des Herrn Österreicher. Nun belastet der Finanzminister den Österreicher schlechthin, den Haushalt der einzelnen Familien. Und dagegen, Hohes Haus, werden wir uns seitens der ÖVP zur Wehr setzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Finanzminister! Über das Auto wurde schon gesprochen. Der Herr Abgeordnete Josseck hat gemeint: des Österreichers liebstes Kind.

Ich stelle eines fest: Wenn so die Lebensqualität ausschaut, wenn so die Situation ist, daß ganz einfach das, was heute der Österreicher zur Bewältigung seiner Arbeitsprobleme benötigt - und dazu gehört auch ein Auto -, nun in diesem Ausmaß besteuert wird, dann darf man sich nicht wundern, daß wir mahnend den Finger erheben und dagegen auftreten.

Eine halbe Million Österreicher pendelt täglich zum Arbeitsplatz. Eine halbe Million! Die Hälfte davon, also 250.000, verbringt täglich eineinhalb Stunden auf der Fahrt vom Wohnort zum Arbeitsplatz. Und das besteuert man nunmehr vermehrt, Hohes Haus, meine Damen und Herren. Nicht irgendeinen Luxusartikel, sondern das, was der Österreicher schlechthin braucht, das Auto als Werkzeug, um seinen Arbeitsplatz zu erreichen. Nicht nur, daß der Pendler eine längere Zeit aufwenden muß, um seinen Arbeitsplatz zu erreichen, entstehen dabei viel mehr Kosten.

Ich habe mir erlaubt, da heute soviel über Statistiken gesprochen wurde, Herr Finanzminister, eine mitzubringen. *(Der Redner zeigt eine Graphik vor.)* Aus dieser Graphik ersehen Sie, daß innerhalb der Zeit, seit die SPÖ die Verantwortung in diesem Staat übernommen hat, die Kosten für ein Auto - nicht für ein Luxusauto, sondern für ein Auto mit 1200 Kubikzentimetern, von dem man heute sagen kann, daß es wirklich jeder Arbeitnehmer braucht, um zu seinem Arbeitsplatz zu kommen - auf nahezu das Doppelte angestiegen sind. Und das, meine Damen und Herren, sagt man, wäre eine soziale Regierung.

Wobei überhaupt sehr interessant festzustellen ist, daß der Herr Bundeskanzler noch am 19. September 1975 auf eine Frage an alle Parteien zum Problem Auto gemeint hat: „Wollte man

den Individualverkehr, also das private Auto, mit untragbaren oder allzugroßen Belastungen versehen, so würde man das Auto, das eben erst begonnen hat, Allgemeingut zu werden, wieder zu einem Privileg der Reichen machen.“

Ich frage mich, Hohes Haus: Was ist für den Herrn Bundeskanzler noch zumutbar, was ist eine Belastung, die vertretbar ist? Wir sind der Meinung, daß das, was die Regierung nunmehr vorhat, nicht mehr zumutbar ist und eine Belastung darstellt, gegen die wir aufzutreten haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es hat in Wien das Non-Stop-Kino gegeben - dieses Kino gibt es noch -, es gab einen schönen Spruch; er hat gelaftet: Eins, zwei, drei, es läuft die Zeit - eins, zwei, drei, wir laufen mit.

Dazu kann man nur sagen: Eins, zwei, drei, es läuft die Zeit - eins, zwei, drei, Androsch läuft mit. - Androsch fährt mit, bei jedem Liter Benzin kassiert Androsch mit.

Und auch dazu, Hohes Haus, Herr Finanzminister, eine weitere Statistik. *(Der Redner weist eine weitere Graphik vor.)* Nicht in Prozentzahlen; nein; auch nicht manipuliert. Ganz nüchtern die Zahlen. Hier sehen Sie in der Graphik - Stand Dezember 1972 - die Mineralölsteuer und die - damals noch - Umsatzsteuer. Sie heißt ja eigentlich auch heute noch Umsatzsteuer, nur landläufig wird sie Mehrwertsteuer genannt. Hier, das Schwarze, war die alte Umsatzsteuer. Und da ist die Mehrwertsteuer, welche wir nach Ihren Plänen von 1976 zu bezahlen haben werden: Von 2,18 S im Dezember 1972 auf 3,73 S angeblich im Oktober dieses Jahres.

Das ist diejenige Belastung, Hohes Haus, die auf uns zukommt, wo eben der Finanzminister bei jedem Liter Benzin, den wir verfahren - egal, ob beim Bereich kultureller Veranstaltungen, vor allem im ländlichen Raum, oder beim Benützen des Autos, um zum Arbeitsplatz zu kommen -, mitkassiert und damit den Arbeitnehmer, den Österreicher schlechthin zur Kasse bittet. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Das, meine Damen und Herren; Hohes Haus, lehnen wir ab! Wobei ja überhaupt der Herr Finanzminister - nicht nur er, sondern überhaupt die SPÖ - dadurch zwei Kategorien von Menschen schafft. Jene, die nicht so weit zum Arbeitsplatz zu fahren brauchen - nun ja, die haben eben weniger Auslagen -, und jene, welche das Auto für die Fahrt zum Arbeitsplatz benötigen. Statt bereit zu sein, jene Menschen, die irgendwo im Umland wohnen - sei es im Mühlviertel, sei es im Umland Wien oder in den Tälern der Alpen -, zu unterstützen, daß sie an ihrem derzeitigen Wohnort bleiben, ihnen dabei zu helfen, den Arbeitsplatz mit billigen Mitteln zu erreichen, ja ihnen dafür vielleicht einen

Ing. Gassner

Zuschuß zu gewähren, um diesen Arbeitsplatz ohne wesentliche Mehrkosten aufzusuchen, wird diese Kollegin oder dieser Kollege im Gegenteil noch mehr vom Finanzminister bestraft, weil er eben weiter fahren muß, weil er Zeit und Geld aufwenden muß. Und dagegen, Hohes Haus, werden wir uns aussprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Man kann nicht sagen, diese Arbeiter sollen eben die öffentlichen Verkehrsmittel benützen. Ich habe mir die Fahrpläne angesehen, Herr Finanzminister. Von Orten gar nicht weit weg von Wien, wie Matzen, Alland, Moosbrunn, brauchen Sie, wenn Sie ein öffentliches Verkehrsmittel benützen - und diese Orte liegen nur in einem Umkreis von zirka 25 km von Wien -, über eineinhalb Stunden, um damit in die Bundeshauptstadt zu gelangen. Ich glaube, das spricht doch für sich selbst. Diese Arbeitnehmer fahren, um ihren Arbeitsplatz zu besuchen, natürlich mit dem eigenen Auto; und das bestraft man heute.

Natürlich kann man sagen: Das ist ja nicht soviel. Aber ich habe das Gefühl, Herr Finanzminister, daß die Regierung bei ihren Beratungen diese Situation nicht von der Warte eines Einkommensbeziehers mit 6000 S, sondern von der Warte eines Regierungsmitgliedes, dem ein Dienstauto zur Verfügung steht, betrachtet hat. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich glaube, Hohes Haus, das sollte auch eine sozialistische Regierung nicht tun, die sich ja als „sozial“ bezeichnet.

Wenn heute gesagt wurde - auch ich habe das gemeint -, es gebe zwei Bevölkerungsgruppen, dann sieht man das ja auch in anderen Bereichen, zum Beispiel im Bereich der Nebenerwerbsbauern. Die Nebenerwerbsbauern beabsichtigt die SPÖ zweimal zu strafen: Das erste Mal, indem man den Betreffenden natürlich als ersten, weil er einen zweiten Erwerb hat, kündigt, wenn im Betrieb abgebaut werden muß, und das zweite Mal dann durch die Absicht, die sich bei der Aussendung des Herrn Vizekanzlers für eine Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz zeigt, den Einheitswert herunterzusetzen. Man ist nicht bereit, jenen Menschen, die sowieso gestraft sind, weil sie früher gekündigt werden, zu helfen. Nein! Diese werden noch ein zweites Mal bestraft, da sie, obwohl sie oft jahrelang Arbeitslosenversicherungsgeld eingezahlt haben, dieses Arbeitslosengeld nicht bekommen.

Herr Minister! Ich kenne das aus eigener Erfahrung. Mein Vater hat vier Joch Eigengrund, vier Joch hatte er zugepachtet, er hat vor 20 Jahren als Forstarbeiter zu arbeiten begonnen, weil er mit diesen insgesamt acht Joch - vier Joch Eigenbesitz und vier Joch Pacht - die Familie nicht mehr ernähren konnte. Und jetzt

sagt der Herr Sozialminister, der Herr Vizekanzler Häuser: Mit fünf Joch ungefähr könnte er sowieso das Auslangen finden! - Ich bin der Ansicht, daß auch das eine unsoziale Maßnahme einer sozialistischen Regierung ist! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Immer mehr Belastungen kommen auf die Bevölkerung zu, immer mehr Belastungen, die jeder einzelne von uns zu tragen hat. Wir haben verlangt, daß diese Belastungen eingedämmt werden. Wir hatten die Hoffnung, Herr Finanzminister, daß mit diesem Budget die Inflationskurve absinkt. Und nun, Herr Finanzminister, kommen Sie mit neuen Belastungen auf uns zu.

Ich habe hier eine dritte Graphik mitgebracht. *(Der Redner zeigt die Graphik „Inflation durch Belastungen“ vor.)* Die Graphik zeigt die Bewegung der Inflation seit dem Jahr 1966. Wir haben eine Spitze 1974. Wir haben uns erwartet, die Inflation würde nun weiter absinken, Hohes Haus, meine Damen und Herren. Wir haben uns getäuscht! Nun wissen wir, daß auf Grund der nunmehr vorliegenden Entwürfe und Ideen der sozialistischen Regierung wir wahrscheinlich wieder 6 bis 8 Prozent Inflation haben werden. Und das ist unserer Meinung nach vollkommen unsozial, wobei sich hier - auch ÖVP-Bundesparteiobmann Dr. Taus und unser Klubobmann Koren haben bereits darauf hingewiesen - ein Zick-Zack-Kurs abzeichnet.

Ich zitiere auch ein paar Aussagen.

Karl Aussch 1967: Indirekte Steuern sind „opportunistisch und gefährlich“.

Staatssekretär Veselsky - auch in der Zeitschrift „Arbeit und Wirtschaft“ -: „Nicht eine Akzentverschiebung von den direkten zu den indirekten Steuern, sondern umgekehrt, eine stärkere Betonung der direkten Steuern beginnt sich auf dem vor uns liegenden Entwicklungspfad als wirtschaftspolitisches Erfordernis abzuzeichnen.“

Was macht man? - Genau das Gegenteil. *(Abg. Dr. Keimel: Gesinnungswandel!)*

Im Wirtschaftsprogramm der SPÖ 1968: „Zweitens liegt das Schwergewicht der Besteuerung bei den in ihrer Belastungswirkung unsozialen indirekten Steuern ...“

Ich nehme an, Herr Finanzminister, daß Sie maßgebend an diesem Wirtschaftsprogramm mitgewirkt haben. Das Gegenteil vertritt man heute, im Jahr 1976. Vor sieben, acht Jahren, aus der Sicht der Opposition, waren die Dinge bei den Sozialisten anders.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn schon die Mehrheitspartei, wenn schon die Bundesregierung nicht bereit sind, mehr auf die Anliegen der Bevölkerung einzugehen,

Ing. Gassner

wenn diese Bundesregierung nicht bereit ist, sich darüber Gedanken zu machen, wie man einsparen kann, wie man Reformen durchführen kann, Belastungen hintanhalten kann, dann, Hohes Haus, werden wir unsere Vorschläge zu präzisieren haben. Und dann, Hohes Haus, werden wir nicht müde werden, von dieser Regierung zu verlangen, nicht permanent neue Belastungen auf die Bevölkerung loszulassen, sondern wir werden von dieser Bundesregierung verlangen, mehr zu sparen und eine vernünftigeren Politik zu machen.

Wir wollen einmal klar sehen, Herr Finanzminister, und ich muß „leider“ – leider unter Anführungszeichen – nochmals sagen – ich habe es bereits in der Budgetdebatte Ihrem Klubobmann, dem Herrn Nationalrat Fischer, gesagt, als er damals gefragt hat, warum wir diesem Budget nicht zustimmen –: Wir stimmen deshalb Ihrer Politik nicht zu, weil Sie permanent mit falschen Zahlen operieren, weil Sie uns immer wieder falsche Zahlen vorlegen, die nach einem Monat – unser Parteiboss Dr. Taus hat bereits darauf hingewiesen – nicht mehr stimmen. Und dem sollen wir zustimmen? – Das können Sie doch von uns nicht verlangen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vielleicht gibt Ihnen, Herr Finanzminister, unser Entschließungsantrag nunmehr die Gelegenheit, die Dinge in Ordnung und uns endlich einmal klare Sicht zu bringen. Nicht aus der rosaroten Brille, sondern aus der Brille des verantwortungsbewußten Finanzministers dieses Staates wollen wir die Finanzpolitik betrachtet sehen. Das würden wir uns einmal wünschen, Hohes Haus.

Deshalb bringe ich einen Entschließungsantrag der Abgeordneten Koren, Gassner und Genossen ein.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird angesichts der preistreibenden, wachstumshemmenden und arbeitsplatzgefährdenden Wirkung neuerlicher Steuererhöhungen aufgefordert, ihre Steuererhöhungspläne zurückzustellen und umgehend Einsparungen bei verschwundungsintensiven Ausgaben des Bundes vorzunehmen. Damit sollen ohne die angekündigten unsozialen Belastungen der Bevölkerung arbeitsplatzsichernde Investitionen finanziert werden. Über die Einsparungen ist dem Nationalrat binnen vier Wochen ein Bericht vorzulegen.

Herr Minister! Die Chance liegt nun bei Ihnen. Wir hoffen, Sie nützen diese. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Der soeben vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Koren, Ing. Gassner und Genossen ist genügend unterstützt und steht damit in Verhandlung.

Als nächster zum Wort kommt der Abgeordnete Mühlbacher.

Abgeordneter **Mühlbacher** (SPÖ): Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Wenn man meinen Vorrednern zugehört hat, insbesondere dem letzten, muß man glauben, daß die weltweite Wirtschaft in Ordnung ist, daß es von Österreich überhaupt nichts abzuwenden gibt, sondern daß es lediglich die Sorge gibt, die besonders herausgestellt worden ist: Was kostet das Autofahren?

In diesem Zusammenhang, verehrte Damen und Herren, möchte ich besonders in Erinnerung rufen, mit welchem Slogan eigentlich die Österreichische Volkspartei seinerzeit in die Wahl gegangen ist, was sie auch bei wirtschaftlichen Fragen immer wieder zur Lösung angeboten hat: Zusammenarbeit.

Nun gestatten Sie mir, daß ich diese Zusammenarbeit etwas unter die Lupe nehme. Wir haben heute – von der ÖVP hochgespielt – von der Steuererhöhung gehört. Ich möchte darauf hinweisen, daß dies ein kleiner Teil des großen konjunkturbelebenden Paketes dieser Regierung ist. Von allen übrigen Punkten wurde nichts gesprochen!

Ich darf daher in Erinnerung bringen, daß mit diesem Paket 3 Milliarden Schilling für die Bauwirtschaft aus der Stabilisierungsquote genommen werden. Und hier vielleicht zur Zusammenarbeit:

Man spricht von Zusammenarbeit. Sie wird auch praktiziert, denn die Vertreter der Bauwirtschaft und die Vertreter der Österreichischen Volkspartei waren beim Bundesminister für Finanzen und haben über die Belegung der Bauwirtschaft gesprochen. Ich glaube, Baumeister Letmaier, der ja hier ist, war mit dabei. Hinter verschlossenen Türen wird Zusammenarbeit gepflogen. Aber vor der Öffentlichkeit wird, wie heute hier, in einer provokanten Art, wie sie uns von meinem Vorredner gezeigt wurde, eben alles miesgemacht.

3 Milliarden Schilling für die Bauwirtschaft! Der Herr Bundesminister für Finanzen hat bereits die Aufgliederung bekanntgegeben.

Ich darf zum nächsten Punkt kommen, zu den steuerpolitischen Maßnahmen, zur Förderung der privaten Investitionstätigkeit. Auch hierüber heute kein Wort. Im Gegenteil: Es ist wieder davon gesprochen worden, es müsse alles in Ordnung kommen. Man vergißt sehr schnell,

Mühlbacher

daß auf Grund der vielen getroffenen Maßnahmen in den letzten beiden Jahren die wirtschaftliche Situation, in der wir sind, erreicht wurde. Und vergleichen Sie die bitte mit der Situation im Ausland!

Die Aussetzung der Investitionssteuer wird einen weiteren Schub bei den Investitionen in der privaten Wirtschaft im Jahre 1976 ergeben. Insbesondere wird in der Bauwirtschaft wieder sehr stark mit einer Belebung der Investitionstätigkeit auf Grund einer Bestimmung zu rechnen sein, wonach eine 50prozentige vorzeitige Abschreibung für bauliche Tätigkeiten eingeführt wird.

Darf ich, verehrte Damen und Herren, in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, daß wir wirklich noch niemals solche steuerliche Begünstigungen für Investitionstätigkeiten gehabt haben, wie wir sie in diesen letzten Jahren hier beschlossen haben.

Darf ich daran erinnern, daß wir die vorzeitige Abschreibung auf 50 Prozent erhöht haben.

Darf ich Sie daran erinnern, daß wir eine Sonderabschreibung in der Höhe von 25 Prozent eingeführt haben.

Und darf ich Sie daran erinnern, daß eine 50prozentige vorzeitige Abschreibung bei baulichen Investitionen noch nicht dagewesen ist.

Darf ich Sie daran erinnern, daß neben den 50 Prozent jetzt die Möglichkeit besteht, eine 5prozentige Pro-rata-temporis-Abschreibung in Anspruch zu nehmen.

Ja, verehrte Damen und Herren, das wollen Sie nicht aufzeigen, diese Investitionsbegünstigungen, die wir in dieser Zeit geschaffen haben, und auch nicht, daß diese Investitionsbegünstigungen ja auch dazu beigetragen haben, daß die wirtschaftliche Situation in Österreich weitaus besser ist als in den Nachbarländern.

Das könnte überschrieben werden mit dem Ausspruch: Das sind die „Fehler“ der Politik von gestern!, nämlich daß wir eine gute Beschäftigung haben, daß wir eine niedrige Preisentwicklung haben und daß – ich möchte das auch betonen, weil immer vom Export gesprochen wird – auch der Export trotz der weltweiten Restriktion in einer beträchtlichen Höhe gehalten wurde.

Vergessen Sie nicht: Wenn Sie den geringen Rückgang des Jahres 1975 vergleichen, gehen Sie ja von einer exorbitanten Erhöhung des Jahres 1974 aus, denn im Jahre 1974 hatten wir einen Exportzugang von 34 Prozent, einen Zugang, den es noch nicht gegeben hat. (Abg. Dr. Mussil: Zuwachs!) Bitte, Herr Generalsekretär, für Sie „Zuwachs“.

Darf ich daran erinnern, daß aber auch auf dem Gebiet des Exportes trotzdem die Vorkehrungen für das Jahr 1976 getroffen werden. Weitere Maßnahmen werden gesetzt, weitere Garantieverpflichtungen von der Regierung übernommen, und auch die dementsprechenden Mittel werden zur Verfügung gestellt. Es ist nun einmal auf Grund dieser Maßnahmen dieser Stand in Österreich gehalten worden, und mit diesen Maßnahmen wird auch die Sicherheit gegeben, daß wir eventuelle weitere Rückschläge aus der weltweiten Wirtschaftsrestriktion abfangen können.

Ich darf, wenn ich noch beim Export bleibe, darauf hinweisen, daß die österreichischen Aussteller, die von der Kölner Möbelmesse zurückgekommen sind, die vorige Woche abgehalten wurde, sehr gute Erfolge mitbrachten, Aufträge, die sie gar nicht erhofft hatten. Bei einzelnen Firmen, die in Köln ausgestellt haben, ist es so, daß sie Aufträge erhalten haben, die sie bis September des Jahres beschäftigen werden, beziehungsweise daß sie auf Grund der Aufträge, die sie bei der Möbelmesse in Köln erhalten haben, neuerlich Arbeitskräfte aufzunehmen haben, um diese Aufträge auch erfüllen zu können.

Und nochmals auf die „Zusammenarbeit“ zurückkommend: All diese Maßnahmen, die gesetzt worden sind, werden nicht erwogen, sondern lediglich die Erhöhung der Mineralölsteuer und der Kfz-Steuer.

Verehrte Damen und Herren, weil gesagt wurde: Das ist die Erschließung der neuen Einnahmequellen, die nicht vorausgesagt worden sind. – Wir haben vor den Wahlen bereits die Mehrwertsteuererhöhung angekündigt. Und hier handelt es sich doch darum – das hat niemand ausgesprochen –, daß Sie ja für einen Autobahnausbau sind, aber daß dazu auch die Mittel erbracht werden müssen!

Dem Herrn Abgeordneten Josseck möchte ich sagen: Es stimmt ja nicht, daß man, wenn man die Konjunktur beibehalten will, wenn man die Wirtschaft ankurbeln will, bei den Ausgaben zu sparen hat, denn eben diese Auftragsvergabe garantiert doch weitere Beschäftigung. Und so sind es diese Maßnahmen, verehrte Damen und Herren, die für die nächste Zeit auch wieder Grundlage zur Sicherung der Arbeitsplätze sind.

Ich glaube kaum, daß es notwendig ist, diesen Entschließungsantrag einzubringen, etwas „in Ordnung“ zu bringen, wie Sie sagten, denn es ist von dieser Regierung alles getan worden, daß weitestmöglich die Unbilden der Außenwelt, des Auslandes von uns abgehalten wurden.

Ich wollte nur ganz kurz meinen Beitrag zum Thema leisten und darf abschließend noch einmal auf die Zusammenarbeit hinweisen.

Mühlbacher

Verehrte Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Wenn Sie zusammenarbeiten wollen, dann zeigen Sie dies wirklich und nicht so, wie es heute schon aufgezeigt wurde. Bei Wirtschaftsgesprächen, zu denen alle eingeladen waren, wurden wohl alle Maßnahmen akzeptiert, wurde Zustimmung ausgesprochen ... (Abg. Dr. Mussil: Harte Kritik!) Die „harte Kritik“ erfolgte in der leidlichen Form, daß man sagte, die Investitionssteuer sollte nicht nur für das Jahr 1976 ausgesetzt werden, sondern es könnte für mehrere Jahre geschehen. Aber das wird ja zu überlegen sein, das kommt ja darauf an, wie die wirtschaftliche Situation in den Jahren 1977 und 1978 auszusehen hat.

Ich appelliere an Sie: Nehmen Sie sich beim Wort und bleiben Sie bei Ihren Versprechungen, gemeinsam arbeiten zu wollen, bei Ihren Versprechungen auf Zusammenarbeit, um für die österreichische Wirtschaft und damit für das österreichische Volk das Richtige zu tun! Danke. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Fachleutner.

Abgeordneter **Fachleutner** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Noch vor einigen Jahren ist in der Bevölkerung der Slogan „Laßt Kreisky und sein Team arbeiten!“ gut angekommen. Heute dürfen wir die Österreicher daran erinnern, daß sich dieser Slogan von damals zu der schwersten Belastung nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft herauskristallisiert hat.

Vor einigen Tagen fand eine Tagung im Hotel Sachsengang statt, wo die Regierungsmitglieder einander trafen, um über die wirtschaftliche Lage zu diskutieren, um Maßnahmen zu setzen. Wir kennen das Ergebnis bereits und wissen, daß den Österreichern abermals große Belastungen ins Haus stehen.

Wenn wir die Belastungen zusammenfassen, zu denen es in den letzten Wochen kam, und die bei der Tagung im Sachsengang beschlossenen hinzunehmen, stellen wir fest: Mineralölsteuererhöhung 1 Milliarde Schilling, Autohaftpflicht 360 Millionen Schilling, Kraftfahrzeugsteuer 1 Milliarde Schilling, bei den Einheitswerten 1 Milliarde Schilling in Planung, Zigaretten 500 Millionen Schilling, Posttarife 2 Milliarden Schilling und Mehrwertsteuer 5,5 Milliarden Schilling.

Das ergibt eine Summe von rund 12 Milliarden Schilling, die den Österreichern aus den Taschen gezogen werden.

Was bedeutet diese Belastung konkret für die österreichische Landwirtschaft? Die Erhöhung der Treibstoffpreise beziehungsweise die Mine-

ralölsteuererhöhung bedingen eine Belastung von 416 Millionen Schilling. Bei den Reparaturkosten ergeben sich durch die Lohnbewegungen der letzten Tage Belastungen von 150 Millionen Schilling. Prämien erhöhungen von 8 Millionen Schilling, Stromtariferhöhungen im Ausmaß von 100 Millionen Schilling und eine Mehrwertsteuererhöhung von 1 Milliarde Schilling.

1,6 Milliarden Schilling müssen die österreichischen Landwirte in diesem Jahr zusätzlich auf den Tisch legen!

Wenn am Schluß dieser Tagung der Primus dieser Bundesregierung, der Bundeskanzler, in Euphorie schwelgte, allen ein gutes Jahr 1976 wünscht und im Anschluß daran vielleicht auch das Gewerkschaftslied „Sei zufrieden!“ gemeinsam gesungen wurde, dann, meine sehr Verehrten, kann sich das nur auf eine kleine Gruppe beziehen. Für die Österreicher in ihrer Gesamtheit ist es ein gesetzlich erlaubter Ausbeutungsfeldzug, wie er in diesem Lande noch nicht vorhanden war. (Beifall bei der ÖVP.)

Welche Sparten der Landwirtschaft werden besonders hart getroffen? Denken wir an den Getreidebau, an den Mähdreschereinsatz, an die Maschinenringe! Durch die bedeutende Erhöhung des Treibstoffpreises ist eine besondere Belastung eingetreten. Denken wir an den Rübenbau, der eine Intensivkultur darstellt und viel Treibstoff benötigt; auch für ihn eine schwere Belastung!

Denken wir an die Bergbauern, an die Motormäher oder an den Milchtransport! Denken wir an den Weinbau, an die Schädlingsbekämpfung! Denken wir an den Wegebau und die Kommassierungen! Die Betriebsinhaber, die an den Kommassierungen teilnehmen, und die am Wegebau beteiligten Gemeinschaften müssen durch die Erhöhungen schwere Belastungen auf sich nehmen.

Denken wir an die Wohn- und Wirtschaftsgebäude, daran, daß der Transport von Material schwerstens belastet wird.

Denken wir an die Maschinen als solche, daran, daß eine so gewaltige Belastung unter keinen Umständen den Maschinenverkauf fördern kann, sondern daß sich weiterhin durch diese Belastung eine Stagnation ergeben wird, die zu überwinden auch für die Sicherung der Arbeitsplätze von ganz besonderer Bedeutung wäre.

Trotzdem meinte, wie gesagt, die Bundesregierung, als sie all das bekanntgab, in Euphorie, es wäre alles in bester Ordnung.

Ich möchte an den Finanzminister eine Frage stellen, weil doch nach den Budgetberatungen Gespräche, innerparteiliche Gespräche, stattfan-

Fachleutner

den. Es hieß, daß im Jänner wichtige Fragen der Pauschalierung der Landwirtschaft, der Vorsteuerabzug, die Erhöhung von 6 auf 8 Prozent und andere wichtige Fragen der Agrarpolitik besprochen werden. Man hatte einen Termin für Jänner ausgemacht. Jetzt hören wir, daß die Bundesregierung beziehungsweise der Primus unseres Landes diese Besprechungen verschoben hat.

Da eine solche Verschiebung durch diese Bundesregierung angestrebt wurde und bei den bäuerlichen Betrieben eine enorme Unsicherheit dadurch eintrat, daß man nicht weiß, ob es zu einer Pauschalierung beziehungsweise zu einer Buchführungspflicht kommt, da man nicht weiß, ob es zu einer Entlastung kommt, möchte ich den Finanzminister fragen, wann er wirklich solche Gespräche zu führen gedenkt, um die großen Belastungen der Landwirtschaft auf ein Minimum zu reduzieren. Wir wissen, daß eine große Exportoffensive von dieser Bundesregierung angekündigt wurde. Wir kennen bereits zur Stunde einen Endbericht des Jahres 1975. Ich denke hier an die Landwirtschaft: im Jahre 1970 670 Millionen Schilling Defizit, mehr Produkte gingen nach Österreich, als ausgeführt wurden. Wenn Sie heute die Zahlen von Ende 1975 kennen, müssen Sie leider feststellen, daß das Defizit der Handelsbilanz um mehr als das Fünffache gestiegen ist.

Das heißt, daß die angekündigte Exportoffensive dieser Bundesregierung nicht eingetreten ist. Der „schöne Hannes von Österreich“ würde nach meiner Auffassung und der der großen Oppositionspartei Einnahmen zum Ausgleich der Handelsbilanz dringendst benötigen.

Die Belastung durch die Mehrwertsteuer, die ich eingangs erwähnt habe, macht 1 Milliarde Schilling für die österreichische Landwirtschaft aus. So gesehen sind alle Preisaufbesserungen bei Getreide und auch bei Milch längst weg. „Zabralisiert“, weil die Anhebungen von damals nur 890 Millionen Schilling ergeben haben und eine Belastung von 1 Milliarde Schilling allein durch die Nichtberücksichtigung der Landwirtschaft bei der Anhebung des Vorsteuerabzuges entsteht.

Wie schaut es in der Sozialpolitik aus? Viele Belastungen, die die Österreicher auf sich nehmen müssen! Keine Aussage darüber, wie es mit den Zuschußrentnern in diesem Lande weitergehen soll!

Ein Kollege hat bereits darauf Bezug genommen, daß auch in der Sozialpolitik die Nebenerwerbsbauern einen schweren Schaden über sich ergehen lassen müssen, weil rund 40.000 Menschen aus der Arbeitslosenversicherung glatt, über Nacht, ausgeschlossen wurden. Ich

glaube, daß sich auch in der Sozialpolitik trotz der enormen Belastungen, die wir auf uns nehmen müssen, keine echten Entlastungen vollzogen haben.

Ich darf die Bundesregierung fragen, was sie in der Marktordnung mit den Fonds eigentlich vorhat. Eine Konstruktion, die sich in den letzten Jahrzehnten in Österreich positiv ausgewirkt hat und die internationales Ansehen genießt, will man glatt, über Nacht, vernichten oder der Unsicherheit preisgeben.

Die Frage ist nur: Wie verhält sich denn der Herr Landwirtschaftsminister und der neue Stern dieser Bundesregierung, der Herr Staatssekretär Haiden, gerade in der Frage der Belastungen der Landwirtschaft? Haben sie im Sachengang keine Einwände gegen die enormen Belastungen gemacht? Welche Vorstellungen haben die beiden?

Bei dem einen, dem Herrn Landwirtschaftsminister, ist es menschlich verständlich, wenn er sich mit einem Fuß bereits in der Pension befindet, aber von dem neuen Stern in der Agrarpolitik Haiden würde uns Bauern interessieren, welche Vorstellungen über die Entlastung in der Landwirtschaft auf Grund der eingetretenen Belastungen er vorhat. Wir hören von all diesen Dingen überhaupt nichts.

Und jetzt versucht es die Bundesregierung, um über den Berg zu kommen, damit: Reden wir nicht von diesen Schwierigkeiten. Jetzt bilden wir die Regierung um und führen die öffentliche Meinung zur Regierungsumbildung. Wer wird Vizekanzler werden? Wer wird Landwirtschaftsminister werden? Wer wird Staatssekretär werden?

Da gäbe es einen guten Einfall, und zwar folgenden: Weil die Schwierigkeiten in diesem Land immer größer werden und die Österreicher das bereits erkannt haben, möchte ich mich nicht einer eigenen Aussage bedienen, sondern auf die Aussage des Herrn Verkehrsministers zurückkommen, der kürzlich gemeint hat, diejenigen, die falsch parken, sollten einem Gutachten unterzogen werden. Ich habe fast den Eindruck, Herr Verkehrsminister, daß diese Bundesregierung einem ärztlichen Gutachten unterzogen werden müßte (*Beifall bei der ÖVP*) auf Grund dieser nicht erschwinglichen Belastungen, um so auch der Öffentlichkeit klarzumachen, daß sie in eine totale Verwirrung geraten ist. Sie brauchen die Regierung nicht umzubilden, meine sehr Verehrten von der Linken! Nicht umbilden, zurücktreten wäre die beste Lösung und jenen Menschen die Verantwortung übertragen, die die Probleme der Gegenwart und der Zukunft besser meistern können. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Fachleutner

Weil wir diese wirtschaftliche Entwicklung ernst nehmen und weil auch Sie heute zugegeben haben, daß sie nicht sehr rosig ist, werden Sie auch verstehen, warum wir im Plenum des Nationalrates allen Österreichern neuerlich die Augen darüber öffnen wollen, wohin eine sozialistische Politik trotz größter Mahnungen letzten Endes hinführt: zu Unsicherheit, da wirtschaftliche Expansion fehlt, Unsicherheit auch in der Landwirtschaft, zu einem gesetzlich erlaubten Auslaugungsprozeß aller Österreicher, und aus diesen Gründen haben wir uns veranlaßt gesehen, diese dringliche Anfrage einzubringen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Tull. *(Abg. Dr. Gruber: Berichtigt er sich selber?)*

Abgeordneter Dr. Tull (SPÖ): Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei ist heute zweimal zum Angriff angetreten: auf Minister Rösch im Zusammenhang mit den Vorfällen bei der OPEC, und nach Unterbrechung dieser Debatte versuchte man nun den Finanzminister wegen der bisher unseres Erachtens so erfolgreich geführten Finanz- und Wirtschaftspolitik *(Heiterkeit und Widerspruch bei der ÖVP)* unter Beschuß zu nehmen. Die Erfolge sprechen für uns, das steheindeutig fest *(Beifall bei der SPÖ)*, denn wir sind in der Lage, Beweise zu erbringen, daß sich die wirtschaftliche Situation in den letzten Jahren in Österreich im Vergleich zu allen anderen europäischen und außereuropäischen Ländern sehr günstig gestaltet hat, daß wir so gut wie keine Arbeitslosigkeit hatten, daß die Preisentwicklung für uns günstig war und wir somit auf der ganzen Linie Erfolge zu verzeichnen hatten.

Wir möchten in diesem Zusammenhang die Bundesregierung ersuchen, diesen Kurs, diesen Weg konsequent fortzusetzen. Es geht uns darum, die Arbeitsplätze in diesem Land zu sichern, es geht darum, die Verkehrsprobleme in Angriff beziehungsweise nicht nur in Angriff zu nehmen, sondern zu lösen *(Abg. Dr. Busek: Noch mehr Tariferhöhung!)* und den Straßenbau entsprechend zu forcieren.

Aus diesem Grunde, meine Damen und Herren, bringe ich namens der sozialistischen Fraktion einen Entschließungsantrag ein, der folgenden Wortlaut hat:

Entschließungsantrag der Abgeordneten Mühlbacher und Genossen:

Die Bundesregierung wird ersucht, ihre Politik der Arbeitsplatzsicherung und ihre Stabilitätsbemühungen konsequent fortzusetzen sowie für den raschen Ausbau der

Autobahnen und Schnellstraßen und der Nahverkehrseinrichtungen gerade im Interesse der Arbeitnehmer zu sorgen.

Ich bitte den Herrn Präsidenten, diesen Entschließungsantrag in die Verhandlungen einzubeziehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Der soeben vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Mühlbacher und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Keimel.

Abgeordneter Dr. Keimel (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es erscheint mir einigermaßen eigenartig, wieso der Herr Abgeordnete Tull dazukommt, bei einer dringlichen Anfrage seine 20 Minuten Redezeit zu überschreiten. Das möchte ich hier rein formell festlegen. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Es erscheint mir immerhin sehr bezeichnend und rundet eigentlich diese heutige Debatte sehr ab, wenn die Regierungsfraktion die Regierung auffordern muß *(Abg. Dr. Bauer: Sie wird schon wissen, warum!)* – sie wird schon wissen, warum –, eine Wirtschaftspolitik zu betreiben, die Stabilität, Arbeitsplatzsicherung und so weiter gewährleistet.

Das ist allerdings eine Abrundung; das hätten eigentlich beinahe schon wir machen müssen. Wir haben Ihnen die Fehler vorgehalten, meine Damen und Herren, die genau das Gegenteil, Herr Abgeordneter Tull, bewirkt haben, die uns nämlich Instabilität, die Sorge um Arbeitsplätze und eine Arbeitslosigkeit gebracht haben – es wurde heute schon wiederholt gesagt –, wie wir sie in Österreich noch nicht hatten.

Meine Damen und Herren! Es ist bezeichnend, daß wir am 18. Dezember 1975 einen Entschließungsantrag eingebracht haben, arbeitslosen Familienerhaltern die doppelte Familienbeihilfe zuzuwenden. Im Beihilfenfonds ist ja genügend Geld angesammelt, der Finanzminister enthält ja den Familienerhaltern das Geld vor.

Dieser Antrag, dieser menschliche Antrag wurde von der Regierungspartei abgelehnt. Die Abgeordnete Jolanda Offenbeck – ich zitiere die „Parlamentsskorrespondenz“ – sagte unter dem Beifall ihrer Fraktion, daß es nicht darum gehe, arbeitslosen Familienvätern die Familienbeihilfe zu verdoppeln, sondern darum, daß alle Menschen Arbeit haben. – Mit diesem Blabla, möchte ich sagen, haben Sie damals diesen menschlichen Antrag abgelehnt, und heute, einen Monat später, Frau Abgeordnete Offen-

Dr. Keimel

beck, haben wir um 24 Prozent Arbeitslose mehr!

Meine Damen und Herren! Ich war in letzter Zeit in kinderreichen Gebieten – ich war in Osttirol, ich war im Oberinntal – und wurde mit Betroffenen konfrontiert. Ich habe mit ihnen in ihren Wohnungen gesprochen, Frau Abgeordnete Offenbeck, und manche von Ihrer Fraktion lade ich ein: Gehen Sie mit mir dorthin, besuchen Sie diese Betroffenen. Ich habe mit Bürgermeister gesprochen, und ich habe mich über die Situation dieser Familienerhalter mit vielen Kindern – jetzt sind es wieder 24 Prozent mehr in eineinhalb Monaten – unterhalten.

Ich habe daher am Freitag an den Finanzminister ein Telegramm geschickt, daß ich tief beeindruckt von einer Reise durch kinderreiche Bezirke zurückkomme, und habe geschrieben: Viele Gespräche mit den Betroffenen und mit den Bürgermeistern haben mir die prekäre Lage kinderreicher Familien vor Augen geführt, deren Erhalter arbeitslos wurde. Ich fordere Sie auf, Herr Finanzminister, Ihre bisherige ablehnende Haltung aufzugeben und am Dienstag dem Parlament eine Gesetzesnovelle vorzulegen, welche ab sofort eine Verdoppelung der Kinderbeihilfe für arbeitslose Familienerhalter gewährleistet. Die Mittel sind im Kinderbeihilfenfonds reichlich vorhanden. Diese Hilfe muß unverzüglich einsetzen und könnte vorerst bis Juli befristet werden.

Herr Minister! Zu dieser Aufforderung haben Sie heute nichts gesagt. Ich fordere Sie, die Regierung und die sozialistische Fraktion auf, zu diesem menschlichen Antrag – es geht um Schicksale; man kann nicht bis übermorgen oder so lange warten, bis Ihnen in drei Monaten etwas einfällt – Ihr Ja zu sagen. Ich habe heute bewußt keinen Antrag eingebracht; aber tun Sie etwas, werden Sie, Herr Minister, aktiv. Ich werde, wenn Sie das tun, nicht triumphierend sagen: Hier haben wir etwas durchgesetzt! Ich werde herunterkommen und mich für die betroffenen Menschen bedanken. Aber tun Sie etwas, Herr Minister! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Der Herr Minister hat heute von der Regierungsbank gemeint, wir hätten ihm Unwahrheiten unterstellt, wie er sagte. Er hat Zahlen genannt und immer wieder mit dem hoffnungsfrohen Blick in die Vergangenheit die Steuer- und Abgabenbelastungen der Vorjahre mit jetzt verglichen. Herr Minister! Nachdem es in Ihren Budgeterläuterungen anders steht, muß ich Sie wieder der Unwahrheit zeihen. Aus Ihren eigenen Erläuterungen geht nämlich hervor, daß im Jahre 1969 die Steuerbelastung noch 36 Prozent war, und im Jahr 1976 – so schreiben Sie in Ihren Erläuterungen – wird sie mit 39,2 Prozent, also um etliche Prozent

mehr, die Spitze seit 1945 erreicht haben. Diese Mehrbelastung kommt auf die Bevölkerung zu – Sie beweisen es in Ihren Erläuterungen – in einer Zeit, wo Sie auf der Regierungsbank stehen und der Bevölkerung erklären wollen: Wir haben nichts wie Steuerermäßigungen, drei Novellen und, und, und gebracht.

Herr Minister! Wir stehen mit dieser Gesamtbelastung nicht im europäischen Mittelfeld, sondern wir stehen an der Spitze. Ich glaube, Österreich hat jetzt mit der Steuerbelastung die zweite oder dritte Stelle in Europa erreicht und damit in der Welt.

Wenn Sie glauben, Herr Minister, daß Sie bei diesem Weg, den Sie in der Wirtschaftspolitik beschreiten, anstatt Alternativen zu bieten, anstatt einen wirtschaftspolitischen Weg zu gehen, nur mit noch mehr Steuer- und Abgabenbelastungen kommen müssen, dann werden Sie nicht erwarten können, daß wir mit Ihnen diesen Weg mitbeschreiten.

Ich habe schon einmal gesagt – und das war eine vorsichtige Formulierung, aus der Sie alles entnehmen konnten –, als Sie den Wasserschilding und alle möglichen Nach-Abgaben, die kommen werden, erwogen haben: Wir werden unsere Zustimmung so lange zu irgendeiner Steuer- und Abgabenerhöhung nicht geben, solange Sie nicht ein koordiniertes Konzept über Einsparungen, über die Setzung von Prioritäten und so weiter vorlegen. Das ist kein Weg, Steuern zu erhöhen und neue Abgaben einzuführen, um dann zu sagen, damit bringe ich etwas, damit werden wir die Wirtschaft ankurbeln.

Herr Minister! Sie wissen ganz genau, daß das nicht stimmt. Das ist nur ein Tausch, weil Sie ja Konsumgelder wegnehmen, die nicht in die Wirtschaft fließen. Sie glauben dann als Besserwisser, diese Ankurbelung der Wirtschaft über öffentliche Ausgaben zu machen. Das ist jedoch der falsche Weg. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das ist der falsche Weg, Herr Minister, den werden wir nicht mitgehen. Sie werden mit uns nur dann sprechen und verhandeln können, wenn Sie uns ein koordiniertes Konzept über die nächsten Jahre vorlegen, wozu eben auch die Sanierung des Budget- und Finanzdebakels gehört, wozu die Betrachtungsweise der Ausgabe-seite gehört, wozu, meine Damen und Herren, auch Einsparungsmaßnahmen bei Ihren Verschwendungsvorhaben gehören.

Meine Damen und Herren! In diesem Sinn noch einmal: Diesen Weg lehnen wir ab, und zu diesem Weg der Steuererhöhungen können Sie von uns nur ein ganz klares Nein hören. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Broesigke.

Abgeordneter Dr. **Broesigke** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Nur einige kurze Sätze zu dem Entschließungsantrag der Abgeordneten Mühlbacher und Dr. Tull.

Sicher sind wir Freiheitliche der Meinung, daß der Ausbau der Autobahn, der Schnellstraßen und der Nahverkehrseinrichtungen im Interesse der Arbeitnehmer eine dringliche Angelegenheit ist. Wir wollen auch gar nicht in Abrede stellen, daß die Bundesregierung manches für die Sicherung der Arbeitsplätze getan und auch gewisse Stabilitätsbemühungen entfaltet hat. Allerdings ist auch sehr viel geschehen, was nur mit dieser Etikette versehen worden ist, in Wirklichkeit aber eine Gefährdung der Arbeitsplätze und eine Gefährdung der Stabilität bedeutet hat. Es handelt sich, wie oft, nur um winzige Änderungen.

Um ihm zustimmen zu können, müßte der Antrag lauten: Die Bundesregierung wird ersucht, eine Politik der Arbeitsplatzsicherung und der Stabilitätsbemühungen zu beginnen. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Koren und Genossen betreffend Zurückstellung der angekündigten Steuererhöhung und Bericht der Bundesregierung über Einsparung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Mühlbacher und Genossen betreffend Fortsetzung der Stabilisierungsbemühungen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist mit Mehrheit angenommen. *(E 1.)*

Fortsetzung der Beratungen über den Punkt 1

Präsident: Wir setzen nun die Verhandlungen über den ersten Punkt der Tagesordnung fort. Zum Wort gelangt der Abgeordnete Dr. Schmidt.

Abgeordneter Dr. **Schmidt** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es

tut mir leid, daß die sehr wichtige Debatte über die innere Sicherheit Österreichs nun in den späten Abendstunden ihre Fortsetzung findet, aber vielleicht hätte man ein so umfangreiches Programm, wie es vorgesehen ist, an zwei Tagen absolvieren sollen. Es tut mir auch leid, daß der Herr Innenminister sich bis jetzt noch nicht geäußert hat, nachdem doch immerhin einige Redner schon verschiedene Argumente vorgebracht haben, ist er doch der Hauptverantwortliche für die Sicherheitsmaßnahmen und für die Abwehr der Ereignisse, die am 21. Dezember 1975 stattgefunden haben.

Es ist nun schon das zweitemal, daß der internationale Terrorismus in Österreich zuge schlagen hat. Zum zweitenmal ist Österreich in die weltweite bewaffnete Auseinandersetzung zwischen der arabischen Welt und Israel mit hineingezogen worden: Zuerst am 28., 29. September 1973 die Ereignisse von Marchegg und Schwechat, als es zwei arabischen Terroristen gelang, vier Geiseln, nämlich drei jüdische sowjetische Staatsbürger und einen österreichischen Beamten, in ihre Gewalt zu bringen. Nun, zwei Jahre später, am 21. Dezember 1975, als sechs Terroristen die Ministerkonferenz der erdölproduzierenden Staaten überfielen und die Minister dieser Staaten als Geisel nahmen.

Es waren zwei kaltblütig geplante und auch durchgeführte Verbrechen, die gezeigt haben, daß unserem Land keinerlei Sonderstellung oder Ausnahmeregelung im internationalen Terrorismus zugestanden wird, wie dies manchmal da und dort illusionistisch geäußert wird.

Österreich ist genauso Schauplatz in dieser Auseinandersetzung wie die anderen Staaten, auf deren Boden sich auch schon ähnliche Vorfälle abgespielt haben. Und Österreich – ich glaube, darüber sollte man sich klar sein – wird leider, solange dieser Krieg – unter Führungszeichen – geführt wird, solange er so geführt wird, auch in Zukunft damit rechnen müssen, für weitere Terroraktionen herhalten zu müssen.

Ich glaube daher, daß es Zeit wird, daß sich alle für die Sicherheit dieses Landes und seiner Bewohner Verantwortlichen den Ernst der Situation und die Nähe und Unmittelbarkeit der Gefahr vor Augen führen und raschest darauf einstellen. Ich sage das deswegen, weil man manchmal so den Eindruck hat, daß man diese Terrorwelle, unter der die ganze westliche Welt leidet, bei uns etwas auf die leichte Schulter nimmt. Kollege Broesigke hat schon gesagt, daß man das als so eine Art Kavaliersdelikt abtut oder, was genauso schlimm ist, daß man darauf vertraut, daß man schon irgendwie damit fertig wird und daß wir mit unserer berühmten Art, mit unserem Charme das schon irgendwie immer wieder hinkriegen werden.

Dr. Schmidt

Meine Damen und Herren! Ich glaube, man kann nicht genug davor warnen! Die OPEC-Affäre hat mehr als die Marchegg-Affäre gezeigt, daß wir es mit geschulten Terroristen zu tun haben, mit eiskalten Profis und nicht mit Kriminellen österreichischer Mentalität, die man vielleicht durch gutes Zureden, durch Auf-die-Schulter-Klopfen und einen warmen Händedruck, durch Appell an ihr Gewissen umstimmen und davon abhalten kann, ihre Pläne und Vorhaben auszuführen. Der freundliche Umgangston, den die Terroristen anschlagen und von dem uns von allen denen, die mit ihnen unmittelbar zu tun hatten, berichtet wird, soll nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieser freundliche Umgangston auch zu der geschulten Vorgangsweise gehört und keine Rückschlüsse läßt auf ihre eiskalte Berechnung. Alle, die beim letzten Terrorfall in unmittelbarer Nähe mit den Terroristen zu tun hatten, kamen übereinstimmend zu der Ansicht, daß sich diese Leute durch nichts von ihren Plänen hätten abhalten lassen und jederzeit ihre Drohungen wahrgemacht hätten.

Ich glaube also, wir sollten uns alle durch den relativ glimpflichen Ausgang der beiden Terrorfälle, die sich da zugetragen haben, nicht täuschen lassen. Ich glaube, es ist keine Abwertung der bedauerlichen Opfer beim zweiten Fall, wenn man auch den Ausgang des zweiten Falles angesichts der großen Anzahl von Geiseln und angesichts der Massivität der Drohungen, die Umgebung in die Luft zu sprengen, immer noch als glimpflich bezeichnet. Man kann sagen: Wir sind alle irgendwie noch einmal davongekommen, ohne daß sich eine Katastrophe größeren Ausmaßes ereignet hat.

Allerdings, Hohes Haus, zurück bleibt für uns alle ein unbefriedigendes Gefühl, ein Gefühl der Ohnmacht und der Demütigung, zusehen zu müssen, wie Verbrecher, ich möchte fast sagen mutwillig, drei Personen kaltblütig ermordeten - mutwillig deswegen, weil der Versuch, die Waffe zu entreißen, ja nicht mit Genickschuß beantwortet werden kann - und wie sie unter Zurverfügungstellung eines Flugzeuges mitsamt den Geiseln, vom Innenminister mit Handschlag verabschiedet, das Weite suchen können, ohne daß die geringste Chance besteht, sie für ihre Taten zur Rechenschaft zu ziehen. Unter normalen Umständen heißt das eigentlich, jemanden bei einem Verbrechen zu begünstigen. Aber wir wissen: Hier waren außergewöhnliche Umstände.

Aber während im Falle Marchegg/Schwechat die Niederlage der Staatsgewalt und des Rechtsgefühls durch ein Tauschgeschäft gerade noch verschleiert werden konnte, war hier die Kapitulation vor dem internationalen Gangstertum offen zutage getreten.

Das ist die nackte, ernüchternde Tatsache. Und diese Tatsache kann diesmal auch nicht durch das Argument, daß es keine Menschenleben gefordert hätte, entschärft werden, denn die drei Toten, die zurückgeblieben sind, sprechen ja eine traurige Sprache.

Ich sage das nicht als Vorwurf an die Adresse derjenigen, die in diesen schweren Stunden für Österreich verantwortlich gehandelt und verhandelt haben. Wir Freiheitlichen wollen nicht so tun, wie es manche ausländische und inländische Kommentatoren und Kritiker getan haben, die es nachher besser gewußt haben und geschickter verhandelt hätten. Wir könnten nur dann die Stimme der Kritik erheben, wenn wir glaubhaft darzustellen in der Lage wären, daß wir ein besseres Resultat erzielt hätten. Aber eine bessere Lösung hätten wir auch nicht anbieten können.

Wir nehmen daher zur Kenntnis, daß der Terrorfall eben so und nicht anders zu lösen gewesen war, zumal ja die Bundesregierung in diesem Fall im Gegensatz zu Marchegg nicht allein zu entscheiden hatte.

Was wir aber nicht so ohne weiteres zur Kenntnis nehmen können und wo wir nicht so ohne weiteres beipflichten können, ist die Behauptung, daß nicht bessere Sicherungs- und Vorkehrungsmaßnahmen hätten getroffen werden können. Auf die Dauer, Herr Innenminister, ist die Verhandlungsroutine, ich möchte ganz ruhig sagen, auch das Verhandlungsgeschick des Herrn Bundeskanzlers, kein Ersatz für mangelnde Sicherheitsvorkehrungen.

Ich glaube, eines haben die beiden Ereignisse von Marchegg und Wien doch gemeinsam, trotz aller Verschiedenheit der Umstände, unter denen sich die Vorfälle abspielten: die Sicherheitsvorkehrungen waren nicht genügend. Und das nimmt Ihnen niemand weg, Herr Innenminister.

Daß es im Bahnhof Marchegg zum kritischen Zeitpunkt keine ausreichenden Sicherheitsvorkehrungen gab, das hatte der Herr Bundeskanzler selbst in seinem Bericht vom 23. Oktober 1973 hier im Hohen Hause zugegeben. Aber anscheinend hat man daraus nicht die notwendigen Konsequenzen gezogen. Man hat aus dem ersten Terroranschlag in Österreich überhaupt nichts gelernt.

Die freiheitliche Opposition hat auf Grund der Ereignisse bei den Olympischen Spielen in München in der Folge bei den Budgetberatungen im Ausschuß im Dezember 1972 die Frage aufgeworfen, welche Vorkehrungen spezieller Natur die österreichischen Sicherheitsbehörden angesichts dieser Ereignisse in München treffen würden oder getroffen haben, um solchen oder

Dr. Schmidt

ähnlichen Ereignissen, sollten sie sich einmal in Österreich abspielen, erfolgreich entgegentreten zu können.

Wir haben gefragt, Herr Innenminister: Gibt es einen Krisenstab, werden Spezialeinheiten ausgebildet, gibt es Spezialeinrichtungen, um Terroristen zu bekämpfen, und so weiter?

Der Herr Innenminister hat dann immer wieder sehr geheimnisvoll getan und gemeint, er könne aus verständlichen Gründen darüber nichts sagen. Na schön, haben wir gedacht, so genau wollen wir es auch gar nicht wissen, aber sicher ist da irgend etwas in Vorbereitung, und wir hatten Verständnis, daß man das in der Öffentlichkeit nicht sagt, nicht einmal im Finanz- und Budgetausschuß.

Dann kam der Vorfall in Marchegg. Von einem dafür vorbereiteten Abwehrsystem war nichts zu bemerken: keine Schutzmaßnahmen am Grenzbahnhof, kein Abwehrsystem in Schwechat.

Und dann kam die Debatte im Parlament über Marchegg. Und wieder wurde das völlige Fehlen eines solchen Sicherungssystems kritisiert, und wieder versteckte sich der Innenminister hinter der Geheimhaltungspflicht.

Zur Frage nach einem Sonderkommando mit Spezialausbildung meinte er, daß man solche Fragen doch nicht in aller Öffentlichkeit beantworten könne. Wörtlich sagte er: Wenn man nachher in die Situation kommt, muß man sie voraussichtlich beantworten.

Herr Minister! Die Situation ist nun am 21. Dezember 1975 eingetreten. Wie beantworten Sie nun die Frage nach dem fehlenden Sonderkommando zur Terroristenbekämpfung? Wie beantworten Sie überhaupt die Frage nach den nun wieder fehlenden Sicherheitsvorkehrungen bei der OPEC-Konferenz, nach einer stärkeren Überwachung der Konferenz?

Der Kollege Thalhammer sagte: Zu verlangen, daß jeder Terrorfall von vornherein verhindert werden könne, ist unrealistisch. – Meine Damen und Herren! Das hat niemand gesagt und niemand verlangt. Aber was die Bevölkerung mit Recht verlangt, das ist, daß unsere Verantwortlichen alles unternehmen, alles denkbar Mögliche unternehmen, um so etwas hintanzuhalten.

Heute meint man: Es ist eine Geschmacksache, ob man 8, 10, 20, 200 oder 2500 Bewaffnete an einen solchen neuralgischen Ort stellt, wie es jetzt in Paris sein soll. – Das ist schon ein Unterschied, ob man 2500 Mann hat oder ob man zwei Kriminalbeamte oben hinaufsetzt und zwei Sicherheitswachebeamte unten hinstellt. Das ist entschieden zuwenig.

Herr Minister! Sie werden sich – ich bin sicher – heute voraussichtlich die Antwort genauso einfach machen wie damals in der Debatte über Marchegg, wo Sie wörtlich sagten – und ich darf das Stenographische Protokoll Ihrer damaligen Ausführungen zitieren –: „In allen Fällen, bei denen es sich um Terrorakte handelt, kann die Sicherheitsverwaltung nur reagieren, weil nämlich der Terrorakt zuerst gesetzt werden muß. Das ist das Schicksal der Sicherheitsverwaltung; das ist etwas schwierig.“ – Genau das bestreiten wir. Man kann nämlich auch vorbeugen, soweit die Situation einschätzbar ist.

Wenn Sie sagen: Wir wissen ja nicht, wo die Terroristen das nächste Mal zuschlagen, sodaß wir nicht früher dort sein können!, so ist das – verzeihen Sie mir – nur bedingt richtig.

Wir behaupten, daß man nicht nur reagieren, sondern auch agieren kann! Allerdings bedarf es dazu einiger Überlegung und eines gewissen Vorstellungsvermögens. Denn bitte: Wenn man die traurige Kette der palästinensischen Terroranschläge verfolgt, so kann man ersehen, daß alle von arabischen Terroristen durchgeführten Terroranschläge Personen und Objekte zum Gegenstand hatten, die mit dem Krieg – unter Anführungszeichen – gegen Israel irgendwie im Zusammenhang stehen oder standen. Entweder waren es Flugzeuge, die aus dem oder nach dem Nahen Osten flogen, oder es handelte sich um israelische oder sonstige jüdische Personen. Das heißt mit anderen Worten: Bisher hatten palästinensische Terroristen keine anderen Objekte und Personen im Auge als solche, die irgendwie mit Israel und dem „Krieg“ gegen Israel im Zusammenhang standen.

Um es vielleicht einfacher und primitiver zu sagen: Eine Tagung des Österreichischen Städtebundes zum Beispiel oder ein Parteitag einer politischen Partei in Österreich oder eine Ministerratssitzung der österreichischen Bundesregierung ist nach den bisherigen Erfahrungen für die palästinensischen Terroristen nicht von Interesse; das möchte ich dem Kollegen Bauer sagen, weil er soviel Angst hat, die Regierung würde vielleicht auch einmal gekidnappt werden.

Anders liegt es schon mit Veranstaltungen, an denen diplomatisches Personal aus dem Nahen Osten oder aus dem arabischen Raum teilnimmt. Ebenso ist es mit Konferenzen, die mit Personen aus diesem Raum beschiedt werden oder deren Verhandlungsgegenstände von Interesse für diesen Raum und für die Auseinandersetzung mit Israel sind.

Ich will damit nur andeuten, daß bei einiger Überlegung und bei einigem Vorstellungsvermögen schon eine Einengung und Abgrenzung

Dr. Schmidt

des möglichen Betätigungsfeldes für Terroraktionen in Österreich vorgenommen werden könnte und daß das Wort des Innenministers, die Sicherheitsverwaltung müsse immer nur „reagieren“, weil zuerst immer der Terrorakt gesetzt werden muß, einfach nicht in dieser Unbedingtheit stimmt. Denn niemand kann mir erzählen, daß das OPEC-Haus nicht besser hätte geschützt werden können, als es geschützt worden ist, und niemand kann mir weismachen, daß man die Ein- und Ausgehenden nicht genauer hätte vor den Toren kontrollieren können, auch gegen den Willen der OPEC. Schließlich wohnen auch noch andere Menschen in diesem Haus, die ein Recht auf Schutz durch Österreichs Sicherheitsbehörden haben – wir haben gehört und wir lesen es in dem Bericht, daß dort eine Gesandtschaft ist, daß dort Wohnparteien sind, daß dort Dienststellen der Gemeinde Wien drin sind –, ein Recht also auf Schutz haben, das auch die Herren der OPEC nicht negieren können. Aber, wie gesagt, man war sich zu sicher oder man war zu nachlässig oder zu sorglos, und das ist der Vorwurf, den wir den Sicherheitsbehörden, vor allem dem Innenminister, machen müssen.

Man baut überhaupt die Sicherheit derzeit ab. Ich lese eine Zeitungsnotiz, wo es heißt, daß in letzter Zeit auch die Sicherheitsvorkehrungen auf dem Flughafen Schwechat gelockert werden, daß seit einem knappen halben Jahr Ausländer, die irgendeinen diplomatischen Status nachweisen können, unbehindert die Police-Kontrollen passieren. Eingeweihte wissen, heißt es in diesem Zeitungsartikel, wie leicht es auch für unbefugte Ausländer ist, sich diplomatische Ausweise zu verschaffen.

Meine Damen und Herren, man muß also fragen: Wo waren die besonderen Maßnahmen bei der OPEC-Konferenz? – Es hat keine gegeben. Ich weiß schon und es ist heute schon erwähnt worden – der Herr Bundeskanzler hat es in aller Offenheit zugegeben –, daß es ein Fehler gewesen ist: Man hat nicht daran geglaubt, daß dort, wo so viele einflußreiche Leute aus dem arabischen Raum beisammensitzen, die Palästinenser zuschlagen werden.

Das ist das, was wir als mangelndes Vorstellungsvermögen der Sicherheitsbehörden kennzeichnen und bezeichnen. Ich möchte fragen: Ja ist denn in unserer gesamten Sicherheitsverwaltung niemand da, der sich mit den politischen und wirtschaftlichen Problemen der Welt und ihrer allfälligen Rückwirkung auf die Sicherheit Österreichs befaßt, der sich Gedanken macht und der hier Überlegungen anstellt, die auch zu den Sicherheitsvorkehrungen gehören? Die Welt ist ja komplizierter geworden, die Probleme sind vielfältiger geworden, die Konfliktstoffe zahlrei-

cher. Aber in Österreich meint man, von all dem nicht berührt zu werden. Hier kann man nur „reagieren“, sagt der Innenminister.

Aber nicht einmal das tut man in Österreich, denn sonst hätte man sich längst Gedanken gemacht, ob nicht die Ausbildung und die Ausrüstung unserer Polizei, vor allem die waffentechnische Ausrüstung, verbessert werden könnte. Wenn man hört, daß die Schießausbildung unserer Polizisten darin besteht, daß sie ein Schußprogramm von sage und schreibe 25 Schuß im Jahr absolvieren können, Zielschießen auf Pappkameraden auf 25 Meter Entfernung, so weiß man, daß das nach dem heutigen Stand der Dinge realitätsfremd ist.

Nach internationaler Erfahrung hat sich der Polizist heute in rund 90 Prozent der Fälle gegen einen Gegner zu verteidigen, der unmittelbar vor ihm auftaucht, vor ihm steht, bei dem es darauf ankommt, wie schnell man die Waffe schußbereit in Händen hat, wie schnell man zum Beispiel aus der Hüfte schießen kann. Da kann man nicht lang über Kimme und Korn zielen, in der Aufregung, die einen natürlich in einem solchen Augenblick auch noch erfaßt. Dazu benötigt man natürlich geeignete Waffenbehälter, die eine sekundenschnelle Schußbereitschaft sicherstellen.

Aber das ist bei unseren Sicherheitsbehörden nicht gefragt. Als wir einmal eine diesbezügliche Anfrage an den Herrn Innenminister stellten, war der Tenor der Antwort: Es ist alles in Ordnung, wir sind nach den modernsten Erwägungen ausgerüstet.

Sehen Sie, wir verwenden keine Schutzschilde, das braucht unsere Polizei nicht, und keine Helme – nur um die Rechtsbrecher nicht zu provozieren. Lieber werden Polizisten verletzt und blutig geschlagen, aber nur das nicht. Wir treffen die Sicherheitsvorkehrungen lieber im nachhinein, ich möchte fast sagen, leider posthum.

Es ist geradezu lächerlich, muß ich sagen, wenn, wie ich es vorgestern erlebt habe, um dreiviertel zehn am Abend beim OPEC-Haus acht stahlhelmbewehrte Polizisten herauskommen und abgelöst werden. Nun, jetzt sind genügend Leute da. Das ist genauso, wie man vorher bei der Straßendemonstration beim Iberia-Flugbüro, fast niemanden hatte, aber nachher stand eine Woche lang ein vollbesetzter Einsatzwagen von früh bis spät, wo nach menschlichem Ermessen niemand mehr mit einer Demonstration rechnen konnte. Im nachhinein sind wir immer up to date, im vorhinein sind wir zu sorglos.

Wie sagte der eben in Pension gegangene Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit?

Dr. Schmidt

Unsere größte und zugleich mildeste Waffe ist das gesprochene Wort. Ich darf vielleicht ein bißchen boshaft hinzufügen: Und seit dem OPEC-Überfall wohl auch der Händedruck des Innenministers für den Bandenchef. Überbetitelt alles in allem: Sicherheit à la Austria.

Ich will diese Abschiedszeremonie, die Hunderttausende Fernsehzuschauer miterlebt haben, nicht überbewerten. Der Herr Minister weiß selber, daß er hier einen schweren psychologischen Fehler gemacht hat. Aber nicht deswegen erwähne ich es, sondern weil es aus dem Unterbewußtsein kam, weil es so symptomatisch ist für die Einstellung, die man hier in Österreich zum Verbrechen, zum Rechtsbrecher hat. Die Verniedlichung des Verbrechens, die Verniedlichung der Kriminalität, sagte Kollege Broesigke, unter dem Titel sozusagen: Nun, wir werden schon keinen Richter brauchen, komm gut heim, Kollege Terrorist.

Sehen Sie, wir glauben, daß in erster Linie hier ein Umdenken notwendig ist. Zuerst einmal muß im geistigen Bereich hier umgerüstet werden, bevor man an die Reform des Sicherheitswesens geht. Hier muß man einsetzen, wenn man von besonderen Maßnahmen spricht, die man bisher unterlassen hat, wenn man solche besonderen Maßnahmen künftig ergreifen will.

In der OPEC-Frage kamen sie zu spät. Vielleicht könnten, wenn man früher darangeschritten wäre, die drei Männer heute noch leben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Schranz.

Abgeordneter Dr. **Schranz** (SPÖ): Meine Damen und Herren! Die Tatsache, daß durch die dringliche Anfrage die Debatte über die Erklärung des Bundeskanzlers unterbrochen wurde, versetzt uns in die Lage, gleich auch die Kommentare der morgigen Zeitungen zur heutigen Nationalratsdiskussion in die Beratungen mit einzubeziehen.

Da ist es interessant, zu zitieren, was Georg Nowotny in der morgigen „Kronen-Zeitung“ schreibt:

„Wenn aber ÖVP-Sicherheitssprecher Franz Bauer in einem Atemzug eine Antiterrortruppe der Polizei und eine verstärkte Bewachung von Politikern und öffentlichen Gebäuden sowie strengere Grenzkontrollen verlangt, zugleich aber energisch gegen jede Belästigung der Bevölkerung und Beeinträchtigung des Fremdenverkehrs auftritt, dann will er eine Quadratur des Kreises. Wenn man an den Grenzen Einreisende nach Waffen untersucht, dann gibt

es eben Stauungen, wenn man öffentliche Veranstaltungen absichert, dann muß das empfindliche Auge des Oppositionspolitikers Bauer eben auch hinnehmen, daß nicht nur Kriminalbeamte, sondern auch uniformierte Polizisten mit Maschinenpistolen ihren Dienst versehen.“

Das, was Nowotny hier treffend schildert, war ja tatsächlich die Quintessenz der Ausführungen des ersten Sprechers der größeren Oppositionspartei. Man verlangt Unmögliches von der Regierung und von der Exekutive.

Dabei muß man auch hier einen Gesinnungswandel der Sprecher der ÖVP feststellen. Denn der gleiche Kollege Bauer, der heute so vehement für mehr Sicherheitsvorkehrungen eingetreten ist, hat sich mit einer ähnlichen Frage auch hier im Haus anlässlich der Debatte über das Universitäts-Organisationsgesetz beschäftigt und am 11. April 1975 zu Sicherheitsproblemen Stellung genommen, zu einem Zeitpunkt, als hier Kontrollen stattfanden, um das bekanntgewordene eventuelle Eindringen außenstehender Personen zu verhindern. Und gegen diese Sicherheitsmaßnahmen wandte sich Kollege Bauer und sagte wörtlich:

„Ich muß sagen, wenn jemand nur verdächtig ausschaut, wenn er darüber hinaus hier Eintritt in eine öffentliche Sitzung begehrt, dann kann man nicht, Herr Bundesminister für Inneres, befinden, wer in dieses Haus hereinkommt und wer nicht. Das ist eine unmögliche Vorgangsweise, für die Sie, Herr Bundesminister, nicht die Staatspolizei, die persönliche Verantwortung tragen. Das muß hier festgehalten werden.“

Das sagte Dr. Bauer zu Sicherheitsfragen, als es um die Sicherheit des Nationalrates ging. Der Gesinnungswandel ist auf parteitaktische Überlegungen zurückzuführen, so wie manches, was wir zu diesen Fragen in den letzten Wochen erlebt haben.

Interessant ist aber, meine Damen und Herren, wie die ÖVP-Fraktion und die ÖVP als Partei die Aufgaben und die Position des Nationalrates werten. Denn all das, was die Sprecher der ÖVP heute hier gesagt haben, war uns ja längst bekannt. Das haben wir gestern in den Nachrichten des Fernsehens und des Hörfunks gehört und heute früh bereits in den Zeitungen gelesen. Die ÖVP nimmt also den Nationalrat offensichtlich nicht sehr ernst, sie geht zuerst in die Presse.

Die Regierung hingegen hat auch bei dieser Debatte die Parlamentsrechte voll geachtet. Der Bundeskanzler hat von sich aus einen Bericht über die OPEC-Affäre gegeben. Die ÖVP wollte sogar die Debatte hier im Haus vorwegnehmen und gestern eine Fernsehdiskussion veranstalten. Aber ich sage Ihnen, meine Damen und

Dr. Schranz

Herren, die österreichische Bevölkerung, die wir hier vertreten, will in Sicherheitsfragen eine ernste Politik und hat nichts dafür übrig, daß man nur Parteivorteile herausholen will. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Prader: Die Regierung hat keine Pressekonferenz vorher gemacht!)*

Es ist ganz eindeutig: Wenn Sie durch Pressekonferenzen, Pressegespräche und Fernsehdiskussionen die Parlamentsdiskussion vorwegnehmen wollen, dann zeigen Sie damit eine recht eigenartige Einstellung zum Parlament. Das ist ganz eindeutig, meine Damen und Herren: Ihnen ist es um die Publicity gegangen und nicht um die Sache. Das hat sich klar herausgestellt. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Prader: Die Regierung hat das getan!)*

Aber führen wir uns doch die Geschehnisse dieses 21. und 22. Dezember 1975 klar vor Augen: Die Bewachung des Amtssitzes der OPEC geht zurück auf das Amtssitzübereinkommen, das in Österreich Gesetzeskraft hat und im Bundesgesetzblatt verlautbart ist. Für die Ministerkonferenz der OPEC im Februar 1975 hat die OPEC selbst die Bewachung durch zwei Kriminalbeamte tagsüber und durch zwei Sicherheitswachebeamte für die Nachtzeit gefordert. Sie hat eine „angemessene Bewachung“ auch für die Ministerkonferenz im Dezember 1975 verlangt. Aber als „angemessen“ kann doch in einem solchen Fall nur das interpretiert werden, was die OPEC selbst für eine gleichartige Gelegenheit von den österreichischen Sicherheitsbehörden gefordert hat.

Die Kontrolle im Inneren eines solchen Gebäudes, meine Damen und Herren, ist eindeutig die Sache ausländischer Vertretungen und internationaler Organisationen selbst; bei solchen exterritorialen Stellen hat die österreichische Exekutive gar nicht das Recht, über die Wünsche der Betroffenen hinaus etwas zu tun. Die OPEC selbst hat einen unbewaffneten Sicherheitsbeamten intern für ihren Schutz eingesetzt.

Der Herr Bundeskanzler hat heute hier erklärt, daß es offensichtlich eine Unterschätzung der Gefährdung der OPEC gegeben hat. Dieser Vorwurf trifft alle: Er trifft die OPEC selbst, die sich offenbar im Hinblick auf die Mitgliedschaft so vieler arabischer Staaten nicht gefährdet fühlte. Er trifft die ganze Welt, in der niemand angenommen hat, daß ausgerechnet diese vorwiegend aus arabischen Staaten gebildete Organisation gefährdet sein würde. Und er trifft selbstverständlich auch Österreich.

Post festum kann man natürlich leicht klüger sein. Aber niemand in der ganzen Welt und niemand bei der OPEC selbst hat eine besondere Gefährdung dieser Organisation im vorhinein

angenommen. Wir alle wissen ja leider, daß es kein Land gibt – und auch keine Organisation –, das vor dem Terror sicher ist. Wir haben durch die vielen Terroranschläge in der ganzen Welt leider auch zur Kenntnis nehmen müssen, daß es keinen totalen Schutz gegen die Terroristen gibt und wahrscheinlich auch gar nicht geben kann.

Wenn man sagt: Wir müssen strengere Einreisekontrollen durchführen!, so frage ich bei 116 Millionen Personen, die im Jahr nach Österreich einreisen? Meine Damen und Herren: Was würden solche Einreisekontrollen zur Folge haben? – Wenn ein Urlauber zu Weihnachten nach Österreich kommen will, dann würde er bestenfalls zu Pfingsten in seinem Ferienort eintreffen, sollten 116 Millionen Einreisende genau kontrolliert werden! Was die Fremdenverkehrswirtschaft dazu sagen würde, das wissen ja Sie wahrscheinlich besser als wir.

Stärkere Bewachung. – Meine Damen und Herren! Wir haben in Wien rund 180 internationale Organisationen und ausländische Missionen. Würden dort für eine stärkere Bewachung in einem 24-Stunden-Dienst mehrere Polizisten pro Botschaft oder Organisation oder Gesandtschaft eingesetzt werden, dann hätte das zur Folge, daß ein paar tausend Polizisten zusätzlich aufgenommen und eingesetzt werden müßten.

Im nachhinein kann man immer sagen, eine Mission oder eine Organisation war besonders gefährdet. Im vorhinein muß man annehmen, es sind alle, es sind auch die österreichischen Stellen, es sind die Ministerien, es sind andere Behörden gefährdet. Wenn Sie alle so bewachen wollten, müßten Sie wahrscheinlich zehntausend neue Polizisten aufnehmen.

Meine Damen und Herren! Es ist kaum Kritik am Verhalten der Bundesregierung gegenüber den Terroristen geübt worden. Man muß ja auch bedenken, daß die Bundesregierung nicht isoliert vorgehen konnte. Sie mußte, wo das möglich war, in Übereinstimmung mit den ausländischen Regierungen handeln, deren Minister ja als Geiseln gefangengenommen waren. Von diesen Stellen wurde auf eine rasche Erfüllung der Forderungen der Terroristen gedrängt, und es lagen auch die entsprechenden schriftlichen Erklärungen der betroffenen Personen und die Zustimmungserklärungen der betroffenen Regierungen vor.

Die Republik Österreich hat sich besonders in den letzten Jahren immer sehr energisch für eine internationale Bekämpfung des Terrorismus eingesetzt. Sie wissen sicher, daß dies bei den Vereinten Nationen der Fall war. Österreich hat für seine Initiativen keine Mehrheit gefunden. Die Großmächte waren auch nicht bereit, alles zur Bekämpfung des Terrorismus zu tun. Auf

Dr. Schranz

Grund der Mehrheitsverhältnisse bei der UNO kam keine Mehrheit für diese Initiative zu einer energischeren und effizienteren Terrorbekämpfung zustande.

Im besonderen hat sich Österreich auch beim Europarat für eine intensivere internationale Terrorbekämpfung eingesetzt. Es war vor allem der damalige österreichische Außenminister und Vorsitzende des Ministerrates des Europarates, unser heutiger Bundespräsident Dr. Kirchschräger, der mehrere Initiativen auf diesem Gebiet entwickelt hat, aber ebenfalls keine Zustimmung der Mehrheit gefunden hat.

Man kann also von Oppositionsseite nicht mit gutem Recht behaupten, die österreichische Bundesregierung hätte sich nicht energisch genug in den internationalen Organisationen für die Bekämpfung des Terrors auf internationaler Ebene eingesetzt. Die Initiativen wurden entwickelt, aber man fand keine Majorität, fand leider keine Unterstützung der anderen Staaten in ausreichender Zahl.

Ich möchte auch zu den Vorfällen auf dem Flughafen Schwechat eines sagen: Es hat dort der Innenminister mit persönlichem Mut und durchaus überlegt die Aktionen geleitet. Ich weiß nicht, meine Damen und Herren, wer von Ihnen schon einmal in einer ähnlichen Lage war, sodaß er den Stab über andere brechen kann. Ich weiß nicht, wie andere reagiert hätten, die heute so große Worte finden.

Aber zu dem Handschlag: Denken Sie doch, meine Damen und Herren, dieses Ereignis zu Ende. Es hätte ja auch eine Verweigerung des Händedruckes bei den Terroristen als Provokation empfunden werden können. Es hätte dies zu einer Gefahr für das Leben der Geiseln führen können. Es hätte eine Katastrophe auch auf dem Flughafen geben können. Das müssen Sie auch bedenken, wenn Sie hier Kritik üben. Ich persönlich muß sagen: Es ist leicht, im nachhinein bei Handlungen, die in Blitzesschnelle zu setzen sind, als Besserwisser aufzutreten. Ich bin der Meinung, daß man mit dem gesamten Verhalten, mit dem Eintreten des Innenministers, der in Ruhe und Gelassenheit die Aktion zu einem guten Ende geführt hat, durchaus einverstanden sein kann. *(Abg. Dr. Blenk: „Kein Ruhmesblatt“ für ihn, schreibt Herr Nowotny!)*

Meine Damen und Herren! Es hat auch der Generalsekretär der OPEC nach den Vorfällen der österreichischen Bundesregierung für das Verhalten, für die Vorgangsweise gedankt und damit dieses Verhalten der Bundesregierung bestätigt.

Welche Konsequenzen treten nun für die Vorgangsweise der österreichischen Sicher-

heitsbehörden ein, meine Damen und Herren? Natürlich: Sie können feststellen, daß es jetzt eine stärkere Bewachung auch jener Gebäude gibt, in denen internationale Organisationen und ausländische Missionen untergebracht sind. Aber Sie, meine Damen und Herren, sagen: Jetzt wird sie nicht mehr gebraucht. *(Abg. Dr. Blenk: Die OPEC brauchen Sie nicht mehr zu bewachen!)* Aber diese Organisationen und Missionen verlangen ja das selbst, denn sie haben zu bestimmen, in welcher Form bewacht werden soll, sie haben zu bestimmen, wie stark die Bewachung durch die österreichischen Sicherheitsorgane sein soll. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Wenn Sie die österreichische Bundesregierung hier meinen, dann gehen Ihre Vorwürfe ins Leere. Ihre Vorwürfe, meine Herren von der Opposition, richten sich damit gegen die internationalen Organisationen, gegen die Auslandsvertretungen. Diese verlangen eine stärkere Bewachung, und die österreichischen Behörden erfüllen den Wunsch dieser internationalen Organisationen und der diplomatischen Vertretungen in Wien.

Meine Damen und Herren! Wie schaut es nun aus mit den Vorschlägen der Opposition? – Krisenstab unter Einschluß der Oppositionsparteien. – Wie stünde es denn da mit der Verantwortung vor dem Parlament? Wie schaut denn das aus mit der Verantwortung vor dem österreichischen Volk? – Nicht irgendwelche Oppositionsführer tragen die Verantwortung, sondern die österreichische Bundesregierung und die Exekutive, und regiert werden muß in Österreich nach wie vor von der Regierung. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Wenn Sie für die Schaffung einer Terrorbekämpfungseinheit eintreten, so muß ich Ihnen sagen, diese Terrorbekämpfungseinheit ist längst vorhanden. Wissen Sie denn nicht, daß es die Alarmabteilung bei der Bundespolizeidirektion Wien gibt? *(Abg. Dr. Bauer: Denken Sie jetzt an die acht Mann?)* Wissen Sie nicht, daß der Alarmplan bei der OPEC perfekt funktioniert hat und die Sicherheitswachebeamten in wenigen Minuten anwesend waren? Wissen Sie nicht, daß die Polizisten im Eko, im Einsatzkommando, in Blitzesschnelle genau nach dem Alarmplan beim Amtssitz eingetroffen waren? Wären sie vorher da gewesen, meine Damen und Herren, dann wären sie Propheten oder Hellseher. Solche Gaben besitzt ja bei uns nur die Opposition, aber nicht die Polizei. *(Abg. Dr. Blenk: Kein Mensch hat gewußt, was er tut! Jeder hat auf eigene Faust gehandelt!)* Nun davon zu reden, daß sie vor dem Vorfall hätten dort sein sollen, das grenzt doch wahrlich schon ans Grotteske.

Dr. Schranz

Meine Damen und Herren! Sie hätten sich ja, wenn Sie sich den Mitgliedern des Verfassungsausschusses angeschlossen hätten, die dank der erfreulichen Initiative des Obmannes des Verfassungsausschusses, des Kollegen Thalhammer, kürzlich die Bundespolizeidirektion Wien besuchten, anhand des Tonbandes davon überzeugen können, wie der Einsatzplan funktioniert hat. Wenn Sie heute sagen, es soll eine bessere Koordination zwischen Staatspolizei und Bundespolizeidirektion Wien stattfinden, muß ich Ihnen entgegenhalten, daß Sie ja offenbar auch über die Organisation der Bundespolizeidirektion Wien nicht gut informiert sind. Denn die Abteilung I der Bundespolizeidirektion ist ja ihre staatspolizeiliche Abteilung. Das ist also hier ein Teil der Bundespolizeidirektion Wien. Und dort funktioniert die Koordination ganz ausgezeichnet. Sie haben es aber vorgezogen, an diesem Besuch in der Bundespolizeidirektion Wien nicht teilzunehmen. Hier hätten Sie sich genau über die Verhältnisse informieren können.

Mehrmals bei solchen Gelegenheiten, meine Damen und Herren, ist auch in den Debatten über Sicherheitsfragen hier im Hohen Haus gefordert worden, Österreich sollte ein Bundeskriminalamt, etwa nach deutschem Muster, einrichten.

Dem ist erstens entgegenzuhalten, daß wir in Österreich eine völlig andere Rechts- und Kompetenzlage haben als in der Bundesrepublik Deutschland. Und zum zweiten, daß ja alle diese beim Bundeskriminalamt in der Bundesrepublik zentralisierten Agenden auch in Österreich zentralisiert sind, nämlich im Kriminalpolizeilichen Dienst im Rahmen der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit.

Dieser Kriminalpolizeiliche Dienst hat unter anderem folgende Aufgaben: Leitung und Koordinierung des Dienstes der Sicherheitsbehörden; Heranbildung und Schulung der Beamten; zentrales Fahndungswesen; Koordinierung und Unterstützung der kriminalpolizeilichen Tätigkeit im Inland; Untersuchung von Spuren und anderen Beweisgegenständen im gesamten Bundesgebiet; Fachliche Übersicht über die kriminaltechnischen Untersuchungsstellen; Schulung auf dem Gebiet der Kriminaltechnik; Planung und Koordinierung der vorbeugenden Verbrechensbekämpfung; Kriminalpolizeilicher Beratungsdienst und ähnliches mehr.

Ja, meine Damen und Herren, die Kompetenzen des Kriminalpolizeilichen Dienstes im Rahmen der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit gehen sogar zum Teil über die Aufgaben hinaus, die das Bundeskriminalamt in der Bundesrepublik Deutschland besitzt. Es ist

also eine solche zentrale Einrichtung in Österreich längst geschaffen.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Für die Entscheidungen der Bundesregierung hatten auch diesmal wieder die Menschenleben Vorrang. Das war die richtige Maxime für das Handeln der Regierung. Vom Ministerrat aus Menschenleben auf das Spiel zu setzen, das hätte keinen Mut bedeutet. Die Aufgabe war es, nach den Vorfällen, die traurigerweise schon eingetreten waren, Menschenleben zu retten. Und es hat sich dieses Verhalten durchaus bewährt, genauso bewährt wie 1973, meine Damen und Herren, anlässlich der Vorfälle um die Verlegung des Lagers Schönau.

Als Schönau damals geschlossen wurde, haben sich ÖVP-Abgeordnete dazu verstiegen, diese Handlungsweise als inhuman zu verunglimpfen. In der Zwischenzeit haben die damals ärgsten Kritiker, vor allem im Ausland, auch in Israel, eingesehen, daß die Vorgangsweise der österreichischen Regierung und im besonderen die Vorgangsweise von Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky richtig war und sich als segensreich für Österreich, aber auch für die Auswanderungspolitik herausgestellt hat. Sie haben bei Schönau geirrt, meine Damen und Herren, Sie haben sehr stark geirrt, grundsätzlich geirrt, und Sie irren auch mit Ihrer Post-festum-Kritik heute genauso wieder. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Bauer: Wer hat denn die Verlegung von Summering versprochen?)*

Die österreichische Bundesregierung hat bestmöglich gehandelt in den Fragen Schönau und jetzt wieder bei den Vorfällen vor dem Amtssitz der OPEC. Wir können sagen, daß sich die österreichische Bundesregierung auch in Zukunft um eine maximale Sicherheit in Österreich bemühen wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Zeillinger.

Abgeordneter **Zeillinger** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Ich bedaure es, daß diese an und für sich wichtige und die Öffentlichkeit sicher interessierende Frage als abendliche Übung abgehalten wird.

Herr Kollege Schranz hat zuvor - ich bin nicht Verteidiger der ÖVP - gesagt, die Opposition ist in die Zeitung gegangen. Ich möchte sie nicht verteidigen, aber es ist die einzige Möglichkeit, daß die Öffentlichkeit etwas davon erfährt. Denn Sie sehen ja - keinem Journalisten kann man einen Vorwurf machen, sie müssen jetzt ihre Zeitungen machen, das Fernsehen hat man nach Innsbruck geschickt -, die Journalisten waren wohl da und haben alles aufgenommen, als der

Zeillinger

Herr Kanzler gesprochen hat, aber die Antwort jetzt der Oppositionsparteien wird nicht gebracht. Vielleicht fällt es Ihnen auf, wenn ein Oppositionsredner spricht, sind nie mehr Fernsehleute da, weil wir ja keine Filme mehr haben. Das ist die Transparenz der Regierung Kreisky. Sie wollen einfach nicht mehr, daß die Öffentlichkeit erfährt, was die Opposition sagt. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Das ist Ihr schlechtes Gewissen. Herr Kollege, schauen Sie – wo sind die Kameraleute? Ich brauche sie ja nicht, aber Sie sehen, als der Herr Bundeskanzler gesprochen hat, war der Film lang genug.

Ich habe nur eine Bitte. Vielleicht könnte die Präsidialkonferenz einmal die Tagesordnung ein bißchen überdenken. Eine Sitzung, die nach der Fragestunde um 13.00 Uhr mit einer OPEC-Debatte beginnt, ist eine nachmittagfüllende Tagesordnung, und es wäre halt notwendig gewesen, morgen eine zweite Sitzung zu machen, wo man auch die dringliche Anfrage und alle Tagesordnungspunkte in Ruhe behandeln hätte können. So sind wir jetzt um dreiviertel acht noch in der Mitte des ersten sehr bedeutungsvollen Tagesordnungspunktes.

Aber es liegt ja eine gewisse Tendenz darin. Denn, meine Damen und Herren, worüber wir debattieren, das ist nicht nur die Sicherheit in Österreich, sondern das ist auch die Einstellung zu schweren Verbrechen, die in unserem Staate geschehen. Wenn man den Faden dieser ganzen Debatte und der Ereignisse verfolgt, so finden wir den Versuch, alles zu verniedlichen; man hört kaum noch das Wort Mord und Mörder. Es sind Terroristen, weil das ein bißchen nach Freiheitskämpfen klingt, da ist ein bißchen ein Ziel, eine Ehre dabei. Nein, das sind brutale Mörder, die auch einen österreichischen Staatsbürger gemordet haben. Aber in der Rede des Herrn Bundeskanzlers kam das Wort Mord und Mörder nicht ein einziges Mal vor. Vielleicht deswegen, weil er sich geniert hat, mit Mördern zu verhandeln. Das ist keine Schande. Es gibt Situationen, wo man erpreßt wird, wo man auch mit Mördern verhandeln muß. Aber ein Mörder bleibt ein Mörder, auch wenn der Herr Bundeskanzler oder die Regierung mit ihm verhandelt, auch wenn ihm der Innenminister die Hand gibt. Es bleibt ein Mörder.

Daher wollen wir jetzt von den Mördern sprechen und von den Morden, die in Österreich geschehen sind. Drei Morde sind geschehen, Mordversuche sind geschehen mit schwerer Körperverletzung, erpresserische Entführung, Hausfriedensbruch und so weiter. Es waren gegen Geld gedungene Mörder, die auf österreichischem Boden Morde begangen haben.

Nun darf ich hier zur Erklärung des Herrn Bundeskanzlers, wobei ich bitte, mir die

Erklärung noch einmal herunterzubringen, kurz Stellung nehmen. *(Bundesminister Rösch überreicht dem Redner ein Exemplar.)* Danke vielmals, Herr Minister. – Ich bedaure es sehr, daß Sie bisher noch nicht die Möglichkeit ergriffen haben, auch Ihrerseits hier das Wort zu ergreifen. Es sind so viele Fragen an Sie gerichtet worden, und ich muß sagen, ich habe eigentlich bis jetzt auf die Antwort gewartet und wollte dann zu Ihrer Antwort Stellung nehmen. Ich befürchte, wenn Sie dann irgendwann um 21.00 oder 22.00 Uhr anfangen Stellung zu nehmen, werde ich mich vielleicht ein zweites Mal dazu melden müssen.

(Abg. Dr. Schmidt überreicht dem Redner ein Exemplar.) Danke. Hast du mein Exemplar nicht da, Kollege Schmidt? Ich hab' da drinnen etwas angezeichnet!

Es erklärt der Herr Bundeskanzler auf Seite zwei, daß „keinerlei Anhaltspunkte für irgendeine feindselige Aktion gegen den Amtssitzbereich oder einzelne OPEC-Delegierte ... vorlagen“.

Herr Bundesminister! Diese Erklärung des Herrn Bundeskanzlers steht in Widerspruch zu Informationen, die zum Teil in Österreichs Presse standen und die uns zum Teil auch vom Ausland und auch vom Inland zugekommen sind. Ich darf Sie jetzt ganz konkret etwas fragen.

Es ist Ihnen bekannt, daß kurz vor dem OPEC-Attentat in Österreich in Paris Komplizen dieser Mordbande verhaftet worden sind. Bei einem dieser Komplizen, und zwar bei jenem, der für die Geldversorgung zuständig war, wurden bei der Hausdurchsuchung verschiedene Unterlagen sichergestellt, darunter interessanterweise auch Pläne, bei denen die französische Polizei festgestellt hat, daß es Zeichnungen des OPEC-Hauses in Wien waren.

Diese Information ist, laut Auskunft aus Frankreich, an die österreichischen Sicherheitsbehörden weitergegeben worden. Meine Frage ist: Sind diese Informationen in Ihre Hand gekommen? Nach einer mir zugekommenen Information soll Ihnen der damalige Sicherheitsdirektor – denn mittlerweile ist er in Pension gegangen – diese Information in einem Gespräch zur Kenntnis gebracht haben. Das war vor dem Mordanschlag dieser Carlos-Bande. Meine Frage daher: Wann sind diese Informationen eingetroffen? Bei wem sind sie behandelt worden? Was ist auf Grund dieser Informationen aus Frankreich, daß man dort bei einem Mitglied der Carlos-Bande Pläne des OPEC-Hauses in Wien gefunden hat, veranlaßt worden?

Jetzt darf ich fragen: Was veranlaßt die Bundesregierung jetzt, dem Parlament mitzutei-

Zeillinger

len, keine Anhaltspunkte für „irgendeine feindselige Aktion gegen den Amtssitzbereich“ gehabt zu haben? Die Anhaltspunkte waren da und sind ja, bisher auch unbestritten, in der Öffentlichkeit mitgeteilt gewesen. Daher meine Frage: Wann sind diese ersten Informationen aus Frankreich in Österreich eingetroffen? Ist es richtig, daß Sie der damalige Sicherheitsdirektor in einem Gespräch über das Eintreffen dieser Informationen in Kenntnis gesetzt hat?

Herr Minister! Ich muß sagen, was ich an der Rede des Kollegen Schranz als Sprecher der Regierungspartei so bedaure, ist, daß er nicht gesagt hat, es ist etwas passiert, man kann jetzt Schuldige oder Nichtschuldige suchen, es kann sich die Opposition mit der Regierung auseinandersetzen, aber wir geben zu, es müßte in Zukunft anders geschehen. Der Sprecher der Regierungspartei hat doch deutlich gesagt: es war alles in Ordnung, es ist ohnehin nichts geschehen, man wird es das nächste Mal genauso machen, weil grundsätzlich alles, was diese Regierung macht, von der Regierungsfraktion, sehr im Gegensatz zu anderen demokratischen, auch sozialdemokratischen Parteien, kritiklos zur Kenntnis genommen wird, weil es offenbar auch als eine strafbare Handlung gilt, einmal Kritik an der eigenen Regierung zu üben.

Das ist das Aussichtslose, weil Sie überhaupt keine Erklärung abgeben wollen, man wolle es sich in Zukunft vielleicht doch noch einmal überlegen und möglicherweise anders machen. Denn die Folgen waren damals wahrscheinlich vermeidbar, denn Sie haben rechtzeitig diese Information aus Frankreich gehabt. Das könnte man ja letzten Endes auch untersuchen. Ich bin überzeugt, daß auch der pensionierte Sicherheitsdirektor dazu etwas zu sagen hätte. Die Folgen lesen wir aber jetzt täglich in der Zeitung.

Jetzt sitzen dieselben Ölminister nicht mehr in Wien. Die Regierung hat zur Verteidigung sofort erklärt, wer aller nach Wien gekommen ist. Natürlich werden weiterhin Minister nach Wien kommen, man kann uns ja nicht isolieren. Aber die gefährdeten, von Mördern in Österreich bedrohten Ölminister, Herr Bundesminister, tagen durch Ihr Verschulden jetzt sicher in Paris unter dem Schutz von 2000 Polizisten; so viele könnten wir ja nicht aufbringen, aber denen ist die eigene Sicherheit doch mehr wert als etwa die schöne Wiener Stadt, in der man ihnen zwei Polizisten vor das Haus stellt.

Wenn Sie sich die Bilder anschauen: es ist keine Schande, Herr Minister, wir waren alle schon bei internationalen Konferenzen. Ich erinnere nur an die Südtirol-Verhandlungen. Man hat sich in anderen Staaten, wie etwa in der Schweiz und in Italien, gar nicht geniert, überall

abzusperren, wo die österreichische Delegation war. Bei jedem Delegationsmitglied, auch vor meinem Zimmer, ist ein eigener Beamter gesessen, weil man Angst hatte, obwohl nur Demonstranten zu erwarten waren.

Sie haben elf Ölminister hier gehabt und haben für diese elf Ölminister zwei Polizisten hingestellt; einer steht ja immer dort, es ist halt ein zweiter dazugestellt worden. Das war Ihrer Ansicht nach genug. Folge davon: nicht nur das Ansehen unseres Staates ist geschädigt, sondern Folge davon ist: die Ölminister tagen in Paris. Das ist mit eine der überaus bedauerlichen Folgen, die wir jetzt zu verantworten haben, und zwar alle Österreicher.

Sehen Sie, Herr Minister, es war falsch. Jetzt erklären Sie hier, die Entscheidung werde der OPEC überlassen. Wir wollen jetzt einmal das Abkommen etwas genauer anschauen, das die Regierung Österreichs mit der OPEC abgeschlossen hat und das Sie einzuhalten haben. Da heißt es in Artikel 6: „Die zuständigen österreichischen Behörden werden entsprechende Vorsorge treffen . . .“ Das haben Sie nicht. Denn zwei Polizisten für eine Konferenz mit elf Ministern und 60 Delegierten ist nicht „entsprechende Vorsorge“, auch nicht zwei Kriminalbeamte.

Ich zitiere weiter: Sie „werden entsprechende Vorsorge treffen, um zu gewährleisten, daß die Ruhe im Amtssitzbereich nicht durch Personen oder Personengruppen gestört wird, die ihn ohne Erlaubnis zu betreten versuchen oder in der unmittelbaren Umgebung des Amtssitzbereiches Unruhe stiften;“ das heißt, ohne Zustimmung der OPEC sind Sie verpflichtet, in der Umgebung für Ruhe und Ordnung zu sorgen, um zu verhindern, daß Mörder eindringen können. Das ist ja der internationale Text in allen Staaten.

Das ist ja auch der Grund, warum etwa die französische Polizei jetzt eben Barrieren um dieses Gebäude errichtet, in dem die OPEC-Minister tagen. Eine Selbstverständlichkeit, die die Minister gewohnt sind, die die Österreicher gewohnt sind, die wir alle gewohnt sind.

Dann heißt es weiter: „. . . sie werden ferner an den Grenzen des Amtssitzbereiches den zu diesem Zweck erforderlichen Polizeischutz beistellen.“ Das ist nicht jener Punkt, der kommt erst dann, wo der OPEC-Generalsekretär zustimmen muß. Das haben Sie zu tun ohne Einvernehmen mit dem OPEC-Minister. Hiezu sind Sie nach dem Bundesgesetz vom Jahre 1974 verpflichtet. Sie werden „an den Grenzen des Amtssitzbereiches den zu diesem Zweck erforderlichen Polizeischutz beistellen!“ Es hätte sich wahrscheinlich kein Wiener aufgeregt, wenn

Zeillinger

man etwa zwanzig Meter vorher Barrieren errichtet hätte, die Wiener wären auf der Grünzone auf dem Ring gegangen, sie hätten diesen zwanzig Meter langen Umweg gerne gemacht, und man hätte dort bewaffnete Polizisten hinstellen sollen, die nur Leute mit Ausweisen hineingelassen hätten, wie es einfach international überall üblich ist.

Denn die Theorie, Araber werden Arabern nichts tun, glauben die kleinen Kinder, und an die glauben Sie, Herr Minister, und auch die Regierung wahrscheinlich nicht. Die Regierung hat in größter Weise - Herr Kollege Schranz, bitte lesen Sie das Abkommen - gegen die vertraglich eingegangene Verpflichtung, außerhalb für Ruhe, Ordnung und dafür zu sorgen, daß niemand unbefugt das Amtsgebäude betritt, verstoßen. Sie hat zwei Polizisten auf die Straße gestellt.

Im zweiten Absatz heißt es:

„Wenn dies vom Generalsekretär gewünscht wird, so werden die zuständigen österreichischen Behörden eine ausreichende Zahl von Polizisten zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Amtssitzbereich beistellen.“

Das ist jener Punkt, auf den Sie sich jetzt stützen, wo Sie sagen, da soll man das Einvernehmen mit dem Generalsekretär herstellen. Aber auch da wäre es notwendig, den Generalsekretär auf die Gefährdung aufmerksam zu machen. Es wäre schön, wenn Sie heute im Bericht schreiben könnten: Wir haben gesagt, wir sind bereit, Ihnen 20 Mann hinzustellen, aber der Generalsekretär hat es verboten, er hat es verhindert. Er könnte es nach dem Gesetz, wir haben daher außen statt zehn Mann zwanzig Mann hingestellt.

Herr Kollege Schranz! Diese Theorie, wir haben über 100 Vertretungen in Österreich, wir können nicht alle bewachen, ich glaube, die können Sie doch in diesem Mordfall nicht ernsthaft vertreten, denn die Leute waren ja da, sie waren Minuten später, nachdem die Morde geschehen sind, an Ort und Stelle. Man hätte nur einen Bruchteil dieser Leute, die nachher da waren, nur einen Bruchteil dieser braven Polizisten, gebraucht, um die Morde zu verhindern, um zu verhindern, daß diese sechs Mörder in das Haus eindringen.

Sehen Sie, da hat man sich eben damit begnügt und statt des einen Polizisten, der immer dort steht, einen zweiten Polizisten dazugestellt. Herr Minister! Sie haben das Gesetz und Sie haben eindeutig das Abkommen verletzt, denn Sie haben außerhalb der Grenzen des Amtssitzes - das unterliegt eindeutig der österreichischen Hoheit, und hier hat nicht die OPEC und kein Vertreter dreinzureden -

„entsprechende Vorsorge zu treffen, um zu gewährleisten, daß die Ruhe im Amtssitzbereich nicht durch Personen . . . gestört wird, die ihn ohne Erlaubnis zu betreten versuchen. . .“ Das heißt, Sie haben vorher zu kontrollieren. Sie werden „an den Grenzen des Amtssitzbereiches den zu diesem Zweck erforderlichen Polizeischutz beistellen“. Der von Ihnen als erforderlich angesehene Polizeischutz waren zwei Polizisten, zwei arme Teufel, die noch dazu nicht genügend bewaffnet waren. Herr Minister! Das ist die Schuld, die die freiheitliche Opposition der Regierung zumißt. Hier ist kein Wort davon.

Ich darf also die Frage zwei an Sie richten. Die Frage eins ist: Warum haben Sie nichts veranlaßt? Wobei ich gleich festhalte - um vielleicht eine zweite oder dritte Wortmeldung zu verhindern -: Wenn Sie sagen, Sie haben nichts gewußt, dann darf ich gleich sagen, warum haben Sie zu den bisherigen Meldungen nicht Stellung genommen, das ist ja bisher im In- und Ausland gemeldet worden, sogar am selben Tag schon in einem Kommentar.

Also: Was haben Sie veranlaßt auf Grund der Meldungen der französischen Geheimpolizei, und zweitens, warum haben Sie das Abkommen nicht beachtet, das Sie zu entsprechendem Schutz für elf Minister und 60 Delegierte verpflichtet? Entsprechender Schutz: Sind Sie der Ansicht, daß zwei Polizisten auf der Straße ein entsprechender Schutz sind?

Die Antwort haben Ihnen die OPEC-Minister schon gegeben: Sie kommen nicht mehr nach Wien, sondern sie ziehen es vor, diese Tagung jetzt in Frankreich abzuhalten. Das ist der Schaden - abgesehen von den Ermordeten -, den Sie dem Ansehen Österreichs durch Ihre laue und gegen das Abkommen gerichtete Haltung zugefügt haben. (*Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Darf ich übrigens eine dritte Frage an Sie richten, Herr Minister. Es sind ja Morde in Österreich geschehen, und Morde werden besonders gründlich untersucht. Wir wissen - ich möchte das hier anerkennen -, daß es unserer Polizei, unseren Behörden gelingt, bei den Morden einen sehr hohen Prozentsatz aufzuklären.

Darf ich also jetzt fragen: Ist geklärt, wann die Mörder nach Österreich gekommen sind? Ich habe nichts im Bericht gelesen. Sicher steht es wo drinnen, aber es war leider bisher nicht erkennbar. Darf ich Sie bitten: Auf welcher Seite steht es? Wann sind die Mörder nach Österreich gekommen? Bei einem Mord werden Sie das ja hoffentlich untersucht haben. Oder stimmt jene Nachricht, daß Anweisung gegeben worden ist, diese Morde nicht weiter zu verfolgen in

Zeillinger

Österreich, Herr Minister? Denn die Sicherheitsbehörden sind ja verpflichtet, alles festzustellen, alles, was Mittäter betrifft, es gibt ja Mittäter!

Ich darf Sie also fragen: Wann sind die Mörder nach Österreich gekommen? Wo sind sie nach Österreich gekommen? Wie sind die Mörder von der Grenze bis nach Wien gereist? Wo haben sie ihre Waffen bezogen? Sie müssen in Österreich ein Waffendepot gehabt haben. Ich fahre sehr oft über die Grenze. Man kann ein Packerl Zigaretten leicht, das kann ich ruhig sagen, mitnehmen, aber das, was die Terroristen ins Haus gebracht haben, kann man nicht so im Handkofferl mitbringen, wie es der Kollege Schranz verniedlicht hat. Er hat das alles verniedlicht: Arme Reisende, man kann doch nicht alle durchsuchen, man muß halt die Mörder auch hereinlassen.

Ich bin überzeugt, die Polizei hat untersucht. Warum verschweigen Sie es uns dann im Bericht? Wann sind die Mörder gekommen, wie sind die Mörder nach Wien gereist, welche Fahrzeuge haben sie gehabt, welche Helfershelfer hatten sie in Österreich? Ohne Helfershelfer war es unmöglich. Sie haben genau ausgekundschaftet gehabt, sie haben Pläne gehabt, Pläne, die angeblich von einer Hand gezeichnet wurden, die nicht zu dem Mörderkreis zählt, also es müssen fremde Leute beteiligt gewesen sein. Wer sind die österreichischen Helfershelfer, wie lange waren die Mörder in Österreich, bevor sie die Morde begangen haben, wie sind sie vorher verpflegt worden, wo haben sie in den Tagen vorher in Österreich gelebt? Das gehört zu einem Bericht über die Morde im OPEC-Amtssitz alles dazu. Aber über alles das schweigt diese Regierung.

Herr Bundesminister, weil ich zuvor gesagt habe, daß alles verniedlicht wird, darf ich vielleicht noch auf eine Kleinigkeit hinweisen. Herr Justizminister, da würde ich Sie auch um Aufklärung bitten.

Auf Seite 17 steht etwas, was entweder im Gegensatz zum Protokoll steht, oder die amtliche „Wiener Zeitung“ schreibt das nicht mehr genau. Aber ich habe keinen Grund, einer Zeitung, die dem Herrn Bundeskanzler untersteht, vorzuwerfen, daß sie in diesem Fall nicht genau berichten würde.

Sie schreibt auf Seite 17: „Das erwähnte Auslieferungsbegehren konnte daher nicht weiter verfolgt werden. Einen diesbezüglichen Bericht der Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, für Inneres ... nahm der Ministerrat in seiner Sitzung am 14. Jänner 1976 zur Kenntnis.“ Herr Minister, das schaut ganz anders aus als die Verlautbarung in der amtlichen „Wiener Zeitung“, wo steht: der

Ministerrat hat „beschlossen“. Ich brauche Ihnen als Parlamentarier genausowenig wie der Öffentlichkeit den Unterschied zu erklären: Dem Ministerrat wird berichtet, wir haben die nicht, die sind nicht ausgeliefert worden – zur Kenntnis genommen; oder: der Ministerrat hat beschlossen, das Auslieferungsbegehren nicht weiter zu verfolgen.

Darf ich also fragen: Entweder stimmt die „Wiener Zeitung“ nicht, da dürfte ich also den Herrn Bundeskanzler bitten, er soll darauf einwirken, daß die amtliche „Wiener Zeitung“ in so schwerwiegenden Fällen das berichtet, was geschehen ist – oder der Herr Bundeskanzler hat sich in seinem Bericht an das Parlament geirrt, es ist nur zur Kenntnis genommen worden. Das ist eine juristisch sehr entscheidende Frage. Ist zur Kenntnis genommen worden, daß sie die Mörder nicht nach Österreich ausgeliefert haben, oder haben Sie beschlossen, auf die Auslieferung der Mörder nach Österreich zu verzichten?

Sehen Sie, Herr Minister, das ist auch eine jener Verniedlichungen: Es ist ja nicht so wichtig, im Ministerrat haben wir es noch beschlossen, so verlautbaren wir es, die Presse ist beruhigt, im Parlament werden es die Abgeordneten schon nicht bemerken, da sagen wir nur mehr: ist zur Kenntnis genommen worden. Eines von den beiden kann nicht stimmen, und ich hoffe, daß einer der auf der Regierungsbank sitzenden Minister das im Laufe dieser Debatte noch berichtigen wird.

Herr Minister, das ist schon kritisiert worden, das darf ich noch einmal wiederholen: Wir Freiheitlichen haben dafür einfach kein Verständnis: Ob Sie nun beschlossen haben, daß Sie die Nichtauslieferung von Mördern an Österreich zur Kenntnis nehmen, oder ob Sie es nur zur Kenntnis genommen haben, ohne bei der algerischen Regierung einen Protest einzulegen, das werden wir und das wird auch, glaube ich, die österreichische Öffentlichkeit nie verstehen. Der Protest hätte Ihnen zumindest international das Gesicht gewahrt.

Daß Sie gemeine bezahlte Mörder, die wochenlang planen, die Helfershelfer in Österreich haben, ausreisen lassen unter Erpressung, darüber, haben wir gesagt, von dem ersten Schuß bis zum Flugzeug, wollen wir hier nicht richten, das war eine außerordentliche Situation. Aber dann sitzt der Ministerrat wieder beisammen und hat nicht den Mut zu sagen: Aber dann sagen wir den Algeriern wenigstens, daß wir dagegen protestieren! Genützt hat diese Freundlichkeit gegenüber den Algeriern gar nichts, denn die Algerier waren bekanntlich diejenigen, die als erste jetzt verlangt haben, daß diese

Zeillinger

Tagung in Paris stattfindet. Das wissen Sie aus der internationalen Presse, das wird auch der Herr Außenminister sagen können. Die Algerier und die Libyer sind jetzt interessanterweise böse auf uns. Es kann sein, daß es ein schlechtes Gewissen ist, daß sie momentan nicht nach Wien zurück wollen.

Aber warum hat die Bundesregierung nicht einmal protestiert? Der Protest hätte ja nichts gekostet, er hätte wenigstens Rückgrat gezeigt, meine Damen und Herren. Und dieses Rückgrat haben Sie nicht gehabt, zu sagen: Ihr liefert die Mörder an Österreich nicht aus, dagegen erheben wir Protest! Nein, nichts ist geschehen, sondern heute hat uns der Herr Bundeskanzler nur mehr mitgeteilt, daß nicht beschlossen worden ist, sondern daß man es zur Kenntnis genommen hat. Die Mörder laufen also frei herum.

Darf ich jetzt gleich etwas sagen; Sie werden ja dieselben Mitteilungen haben wie auch wir, und auch in Deutschland hat man es im Fernsehen gehört. Der Carlos geht nicht nur spazieren, er ist bekanntlich jetzt in einem der Emirate, in einem arabischen Emirat – die Interpol weiß nicht genau, welches –, es ist eine Tragik, man kann es nicht fassen.

Und wenn Sie es noch nicht gehört haben, darf ich es jetzt sagen: Man behauptet in der internationalen Nachrichtenwelt, daß die Gruppe um Carlos in Mitteleuropa einen neuen Coup plant. Man weiß es noch nicht genau, man nimmt eher an, es sind nicht die Olympischen Spiele, sondern es wird etwas im Zusammenhang mit der Baader-Meinhof-Bande sein. Ich hoffe aber, daß wir nicht alle Möglichkeiten von vornherein ausschließen, denn das Unbehagen und die Angst, die der durchschnittliche Österreicher hat, ist ja weit, Tausende Kilometer weit gegangen, die ist nicht nur beim Schah. Der Schah hat ein Zeitungsinterview gegeben und gesagt, er traut sich momentan nicht nach Österreich, er geht lieber in die Schweiz, und die Farah Diba ist, glaube ich, nach Frankreich zum Schifahren geflogen.

Sicher, man mag sagen, die Welt stürzt deshalb nicht ein, und als aufrechter Sozialist ist man vielleicht sogar froh, wenn der Schah nicht nach Österreich kommt. Er ist nicht der unbestrittenste Potentat. Aber unserem Ansehen schadet es, weil es alle deutschen und Schweizer Illustrierten groß aufgegriffen haben. Die trauen sich nicht mehr her, sie glauben uns nicht mehr, Herr Minister, und sagen: Zum Schluß stellen die nach Innsbruck auch nur einen oder zwei Polizisten ab. Wir müssen erst wieder beweisen, daß Sie entschlossen sind, in diesem Staat für Sicherheit zu sorgen.

Herr Minister, es ist ja auch nicht unbedingt dem Rufe Österreichs förderlich, wenn reihenweise jetzt die Sportdelegationen sagen, sie trauen sich nicht mehr ins Olympische Dorf. Ich darf gleich sagen, ich verstehe die Entschließung der Sportler deswegen nicht, weil sie wahrscheinlich in Privatquartieren noch unsicherer sind als im Olympischen Dorf. Ich habe volles Vertrauen, daß es im Olympischen Dorf sicherer ist. Aber sie trauen sich nicht mehr ins Olympische Dorf hinein, weil sie glauben, sie stehen dann im Zentrum möglicher Angriffe. Das hängt damit zusammen, daß gerade in den nordischen Staaten sehr stark die Nachricht von einem neuen Coup des Carlos verbreitet worden ist. Alle nordischen Staaten haben sich aus dem Olympischen Dorf zurückgezogen, Herr Minister.

Sind Sie sich dessen bewußt, daß Sie die Verantwortung dafür tragen, weil das Gefühl der Sicherheit eben nicht mehr vorhanden ist, weil sie sich nicht mehr in das Dorf hineintrauen? Die Schweizer fliegen sogar zu jeder einzelnen Disziplin ihre Landsleute nach Österreich ein, und in Schweizer Zeitungen kann man lesen, die Schweiz will ihre Sportler nicht den Gefahren in Österreich aussetzen. Natürlich spielt der Konkurrenzkampf, das wissen wir, auch eine große Rolle.

Herr Minister! Wir müssen alle diese Watschen hinnehmen, einfach deswegen, weil die Regierung zu wenig Rückgrat gezeigt hat, was gar nichts gekostet hätte.

Wenn Sie genau zugehört haben, werden Sie bemerkt haben: Wir Freiheitlichen haben Ihnen nicht die Entscheidung der schweren Stunden, wo Sie erpreßt worden sind, vorgeworfen, sondern das, was vorher nicht geschehen ist, ist unser Vorwurf, und das, was nachher geschehen ist, das sind die weiteren Vorwürfe, die wir haben.

Herr Minister, es ist heute hier vom Kollegen Schranz gesagt worden, die Forderung der Opposition nach einem Krisenstab wäre falsch. Ich darf gleich sagen, daß wir Freiheitlichen nicht der Ansicht sind, daß in den Krisenstab Politiker – die Oppositionsführer wurden vorgeschlagen – hineingehören. Dieser Ansicht sind wir wirklich nicht. Das ist nicht die Aufgabe der Oppositionsführer, auch nicht der Führer der Regierungsfraktion. Kollege Schranz hat völlig recht: Die Verantwortung trägt die Regierung.

Herr Minister! Wir heißen auch die Tatsache gut, daß in Innsbruck alles, was an Kräften möglich ist, konzentriert wird, wir wollen das nicht kritisieren. Österreich ist deshalb noch kein Polizeistaat, wenn man für Sicherheit sorgt, hier haben Sie vollkommen unser Ja dazu. Das

Zeillinger

darf allerdings nicht das restliche Österreich gefährden, indem plötzlich die Kriminalität zunimmt, weil alle Kriminalbeamten und alle Polizisten nach Innsbruck gefahren sind, um dort die Sicherheits- und Preisverhältnisse zu überwachen.

Herr Minister, darf ich Sie bitten – ich hoffe, Sie melden sich zum Wort –, uns diese Frage zu beantworten: Wird ein Krisenstab erst gebildet, wenn etwas passiert ist, oder sind Sie bereit, einen Krisenstab – ich darf noch einmal sagen, ohne Politiker – der Verantwortlichen von vornherein einzusetzen? Es gibt ja ungemein schwierige Kompetenzfragen. Daran sind Sie nicht schuld, Herr Minister, dafür sind wir alle, das ganze Parlament der Vergangenheit, verantwortlich.

Es ist also, wenn ich richtig überlege, praktisch der Tiroler Sicherheitsdirektor in erster Linie zuständig. Ich nehme aber an, daß auch der Herr Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit und eine ganze Reihe von Verantwortlichen dort sein werden. Und nun ist die Frage: Wenn etwas passiert, wer ist zuständig, wer ist der Krisenstab? Oder muß man dann erst wieder von überall die Verantwortlichen zusammenholen und in stundenlanger mühseliger Arbeit einen Krisenstab bilden. Sicher, Herr Minister, die letzte politische Verantwortung gegenüber dem Parlament und der Öffentlichkeit tragen Sie, aber wir Freiheitlichen sind schon der Ansicht, daß es zweckmäßig wäre, einen Krisenstab in Innsbruck von vornherein zu bilden.

Herr Minister, in der Erklärung des Bundeskanzlers ist von Terroraktivität die Rede. Terroraktivität ist ein neues Fremdwort für Mord, und Mord ist eine Art der Kriegsführung. Ich weiß, dazu gibt es verschiedene Auffassungen, das ist nun einmal so – bitte um Entschuldigung, wenn ich das hier mit aller Offenheit sage –, aber wenn man diesen Personen die Ehre zuteil werden läßt, sie seien Kriegshelden, die eben in Österreich gekämpft haben, ja dann muß ich fragen: Wo ist der Traum von der Neutralität? Sie haben doch immer gesagt: Wir brauchen kein Bundesheer, keine Polizei, keine Gendarmerie, gar nichts brauchen wir, Neutralität haben wir, von der ganzen Welt geachtet.

Kein Mensch, Herr Minister, hat sich um die österreichische Neutralität geschert. Nun stellt sich heraus, daß von Regierungen geförderte Mächte ihr Kriegsspiel und ihren ersten Krieg mit Morden, mit Erschießungen, mit Hinrichtungen nach Österreich verlegen. Also der Krieg wird einfach nach Österreich verlegt. Was haben Sie dagegen aufgeboten? Ein Krieg bedeutet ja immer, daß ein Teil mit einem anderen Teil im

Krieg steht. Und nun sagt der Herr Bundeskanzler, es sei eine Art Kriegsführung. Darf ich fragen, ob unsererseits zwei Polizisten genügen. Zwei Polizisten waren unsere Front. Da ist dann selbstverständlich, daß fünf Mörder ungehindert und ohne überhaupt nur gefragt zu werden, ob sie einen Ausweis haben, in das OPEC-Gebäude eindringen konnten.

Herr Innenminister, die Morde sind auf österreichischem Boden trotz Neutralität geschehen. Nehmen Sie daher zur Kenntnis: Der Traum, die Sicherheit sei durch die Neutralität gewährleistet, ist endgültig ausgeträumt, und daraus sollten wir die Lehre ziehen. Ich nehme an, daß nicht einmal Sie von der Regierung mehr daran glauben, und wenn, dann sind Sie die letzten. Nicht daran glauben sicher die arabischen Regierungen, und nicht daran glauben auch jene arabischen Regierungen, die möglicherweise mit diesen Mördern in Verbindung gestanden sind; nicht daran glauben diese internationalen Mörderbanden vom Format eines Carlos. Die scheren sich nicht um die Neutralität, die zählen, die wissen genau, bei zwei Polizisten genügen fünf Mann. Oder sie hören: 30 Polizisten und eine Absperrung, Ausweise, dreimal muß man eine Sicherheitsgrenze durchgehen, dann erst kommen sie zu dem Minister – wir hätten noch drei Menschen am Leben, wenn das geschehen wäre.

Das muß einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Die Morde waren bei entsprechender Aufmerksamkeit zu verhindern. *(Beifall bei der FPÖ und Abgeordneten der ÖVP.)*

Und nun sagt der Herr Bundeskanzler, die Regierung werde in Zukunft noch stärker als bisher überall dort, wo sich ein Sicherheitsrisiko nach menschlichem Ermessen ergeben könnte, besondere Maßnahmen ergreifen. Bitte, was heißt „noch stärker“? Haben Sie bisher zwei Polizisten als Bewachung schon als stark empfunden? Es ist geradezu eine Provokation für Mörder. Das ist genauso, wie wenn ich einen Millionen-Geldtransport kilometerweit schicke und allen Verbrechern in Österreich sage, der Transport ist nicht bewaffnet, da sitzt nur ein Chauffeur ohne Waffe vorne. Genauso ist es, wenn ich eine Ministerkonferenz mit elf Ministern nur von zwei Polizisten bewachen lasse. Dann sagt der Herr Bundeskanzler heute im Parlament, die Regierung werde in Zukunft noch stärker Maßnahmen ergreifen. Meine Herren, da muß ja das sozialistische Herz höher schlagen, denn stark waren wir bisher schon, in Zukunft werden wir noch stärker sein. Wollen Sie vielleicht einen dritten Polizisten dazustellen, wenn die überhaupt jemals wieder nach Österreich kommen? Was wollen Sie denn, Herr Minister, was soll denn „noch stärker“ heißen?

Zeillinger

Darf ich Ihnen in Erinnerung rufen, daß Sie schon einmal stärker sein wollten, das war am 23. Oktober 1973 in der Verhandlung über Schönau. Da hat der Herr Bundeskanzler schon gesagt: Aber in Zukunft werden wir stärker aufpassen. Schon damals hatte der Herr Bundeskanzler davon gesprochen, daß sich in den letzten Jahren gezeigt hat, daß terroristische Aktivitäten trotz Sicherheitsvorkehrungen nicht verhindert werden können. Aber dieser Umstand enthebt doch nicht die zuständigen Behörden, solche zu treffen.

Das hat der Herr Bundeskanzler gesagt. Und haben Sie sie getroffen? Nein, Sie haben die zwei Polizisten, die immer dort gestanden sind, die immer zu wenig waren, weiter stehen lassen, obwohl im Jahre 1973 nach einer ohnehin so tragischen Entwicklung der Herr Bundeskanzler hier die Erklärung abgegeben hat. Und jetzt sagen Sie „noch stärker“. Sie werden weiter nichts machen, wenn die eigene Fraktion, die sozialistische Fraktion, nicht einmal den Mut hat, die eigene Regierung zu zwingen und Ihnen zu sagen, meine Herren der Regierung, wir genießen uns ja vor der Öffentlichkeit und vor dem Parlament, diese Politik zu verteidigen, wenn sie sagt: Zwei Polizisten waren genug, wir haben nicht mehr in Wien, und wir werden in Zukunft zwar noch stärker sein, aber geschehen wird nichts.

Die erste internationale Konferenz ist schon aus Österreich abgezogen. Die Regierung hätte auf keinen Fall die Frage, wie groß oder wie klein der Spielraum für die Aktivität der Mörder ist, einer internationalen Behörde oder gar den hauseigenen Sicherheitsbeamten als einem völlig unzureichenden Sicherheitsdienst der OPEC überlassen dürfen. Wenn Morde in einem exterritorialen Gebäude – das war das OPEC-Gebäude – begangen werden, dann ist das keine Angelegenheit dieser internationalen Organisation, sondern sehr wohl eine österreichische Angelegenheit, eine Angelegenheit der österreichischen Sicherheit, leider ein österreichisches Problem. Nicht die OPEC ist nachher kritisiert worden, nicht die OPEC hat Schwierigkeiten; die ausländischen Zeitungen haben nicht gesagt, die OPEC hat versagt, sondern man hat gesagt: Österreich. Ob zu Recht oder Unrecht, Österreich ist zur Verantwortung gezogen worden, und der Ruf Österreichs ist durch Ihre unzulänglichen Maßnahmen, die Sie trotz Zusage des Kanzlers am 23. Oktober 1973 nicht verstärkt haben, neuerlich geschädigt worden. Unbeschadet des Abkommens, das hier getroffen worden ist, wozu ich schon gesagt habe: Auf der Straße, zur Absperrung, ist so wie in New York, in Paris – wir wissen das von allen Tagungen – die örtliche Regierung verantwortlich, da hat keine internationale Behörde

dreinzureden, nur im Gebäude drinnen, da soll verhandelt werden. Da hätte die Regierung mehr erreichen können, aber wir sprechen von der Straße.

Aber unbeschadet dieses Abkommens ist es doch Pflicht der österreichischen Regierung gewesen und Pflicht der Behörden, die Frage, wie viele Beamte notwendig sind, nicht einfach der OPEC zu überlassen und selber nichts zu tun, sondern eigene Überlegungen anzustellen und zumindest auf der Straße – wenn die OPEC sagt, wir lassen keine österreichischen Kriminalbeamten herein, dann wären wir von den Vorfällen im Hause befreit gewesen – für die Einhaltung des Abkommens zu sorgen.

Sie haben die OPEC-Konferenz mit elf Ministern wie eine Routineangelegenheit behandelt. Bei einem amerikanischen Rock-and-Roll-Sänger – ich bin da einmal zufällig in Wien gewesen – waren ja viel mehr Polizisten als bei den elf Ministern, da waren Dutzende Polizisten, ich habe sie nicht zählen können, bei elf Ministern aber nur zwei Polizisten.

Sehen Sie, Herr Minister, ein Bruchteil des Aufwandes – ich sage es noch einmal – an Polizisten, der nach den Morden gerufen worden ist, hätte genügt, die Morde zu verhindern. Das müssen Sie sich immer als Ihre eigene Schuld vor Augen halten: fünf Männer und eine Frau, sechs Mörder, konnten einen ganzen Staat stundenlang terrorisieren, weil Sie einfach Ihrer Pflicht nicht nachgekommen sind und gesagt haben: Na ja, wenn der Bing Crosby oder wer in Wien singt, da schicken wir 100 Polizisten auf die Straße, damit Ruhe und Ordnung ist. Aber bei elf Ministern genügen die zwei. Sie haben diese OPEC-Konferenz behandelt wie eine Weihnachtsfeier der Heilsarmee, aber nicht wie eine von allen Seiten gefährdete Konferenz.

Herr Minister, wir wissen als freiheitliche Opposition etwas:

Die Regierung hat ein gestörtes Verhältnis zur Exekutive, zum Heer, zur Sicherheit, zur Ordnung. Wie es um die Sicherheit in Österreich steht, das kann man nicht mit Sicherheit belegen.

Darf ich ein einziges kleines Beispiel nennen. Es ist in den letzten Tagen notwendig geworden, daß die Bundespolizeidirektion im Verein mit der Arbeiterkammer mehrsprachige Plakate auf den Bahnhöfen anbringen läßt: „Die Polizei warnt!“ So weit sind wir mit der Sicherheit in Österreich gekommen. Darf ich einen Punkt – nur einen Punkt – davon vorlesen: „Die Polizei warnt! Frauen und Mädchen: Reisen Sie nach Möglichkeit nicht allein in einem Abteil!“

Fünf Jahre Regierung Kreisky haben genügt.

Zeillinger

Auf den Bahnhöfen stehen mehrsprachige Plakate, gemeinsam herausgegeben von der Arbeiterkammer und der Polizeidirektion. (*Abg. Wille: Haben Sie nicht den Eindruck, daß Sie ein riesiger Demagoge sind?*)

Herr Kollege! Ich bin kein Demagoge, sondern ich habe den Eindruck, daß Sie ein Demagoge sind, weil Sie immer davon ablenken wollen, daß hier Morde geschehen sind. Wir suchen die Schuld an diesen Morden deswegen, weil wir künftige Morde vermeiden wollen. (*Abg. Wille: Kollege Zeillinger! Sie sind nicht ernst zu nehmen!*) Die Arbeiterkammer, der Sie angehören, läßt Plakate drucken, die Polizei warnt vor den Sicherheitsverhältnissen auf Österreichs Bahnen - das bedauerlicherweise wenige Tage vor der Olympiade - und fordert Frauen und Mädchen auf, nicht mehr alleine in einem Abteil zu reisen, weil sie gefährdet sind, Herr Minister. Das ist das Ergebnis; das ist die Folge einer Politik, die wir Freiheitlichen seit Jahren kritisieren.

Das Gefühl der Sicherheit hebt man nicht mit Zahlen, hebt man nicht mit Statistiken. Man hebt das Gefühl der Sicherheit auch nicht dadurch, daß die Fernsehkameras in Innsbruck sind, daß nicht mehr mehr aufgenommen werden kann, nicht mit allen möglichen Manipulationen. Da ist ein Film da, der ist interessanterweise so kurz, daß man nur die Rede des Kanzlers zur Gänze hat aufnehmen können. Man hebt sie auch nicht dadurch, daß man die Transparenz, die der Bundeskanzler versprochen hat, einfach nicht mehr ... (*Abg. Ing. Hobl: Sie werden eh aufgenommen!*) Jetzt ist er zufällig wieder hereingekommen, weil ich das gesagt habe.

Herr Kollege, ich mache Ihnen einen Vorschlag, ich bin bereit, ihn hier zu verlesen. Lassen Sie sich vom Fernsehen einen Überblick geben, wer heute bis zu meiner Kritik aufgenommen worden ist und wer nicht. Lassen Sie sich das geben. Dann darf ich Ihnen eine Erklärung geben, warum die Kameras acht Tage vor der Olympiade nicht mehr hier sein können. Es sind nur ganz alte, primitive Kameras mit einem Film hier, der genauso lang ist wie die Rede des Bundeskanzlers, der interessanterweise heute etwas schneller gesprochen hat, weil man die Filmrolle sonst hätte wegtun müssen (*Heiterkeit und Beifall bei FPÖ und ÖVP*), genauso lang, daß man den Kanzler aufnehmen konnte.

Meine Damen und Herren! Das sind so die Zusammenhänge, die die Öffentlichkeit nicht erfährt. Aber das ist die Transparenz. Und dann sagen Sie, die Sicherheit ist gegeben.

Das Sicherheitsgefühl hebt man in diesem Staate nur durch energische Maßnahmen. Daher

haben wir auch gesagt: Keine Kritik, wenn Sie in Innsbruck die Sicherheitsmaßnahmen wirklich energisch in die Hand nehmen, der österreichischen Öffentlichkeit und dem Ausland vor Augen führen, daß für die Sicherheit gesorgt wird. Man ist deswegen noch lange kein Polizeistaat, wenn man Morde verhindert, wenn man vorbeugt, daß keine Morde geschehen. Im Gegenteil, man nähert sich wieder einem Staat, der international immer als Rechtsstaat anerkannt war.

Die ganze Diskussion über die Erklärung der Regierungsmitglieder war ja sehr dürftig, gesprochen hat ja nur der Kanzler, auch der Bundesminister für Justiz hat seinen Teil behandelt, der Innenminister schweigt bis halb neun Uhr abend ... (*Bundesminister Rösch: Stimmt nicht!*) Sie sagen, es stimmt nicht, bitte um Entschuldigung, dann haben Sie zu einem Zeitpunkt gesprochen, wo ich es nicht gehört habe. Bitte um Entschuldigung. (*Bundesminister Rösch: Ich konnte bisher nicht!*)

Ah, Sie konnten bisher nicht. Das ist dann ein großer Irrtum, Sie hätten vor dem Justizminister reden können, denn es geht ja um die diplomatische Frage, um die Sicherheitsfrage. Der Herr Justizminister hat sich verpflichtet gefühlt - was ich anerkenne -, seinen Beitrag zu leisten, offenbar weil Sie sich nicht gemeldet haben. Aber Sie hätten vorher reden müssen.

Herr Minister! Sie sind bei der Sicherheit an der Reihe. Da gibt es gar nichts. Da kann Sie auch nicht die Popularität des Kanzlers abschirmen, auch kein Justizminister. Daß nur zwei Polizisten dort gestanden sind, hat der Innenminister Rösch zu verantworten. Daß die OPEC jetzt nicht mehr in Wien verhandelt, sondern in Paris, hat der Innenminister Rösch zu verantworten. Wenn heute Leute in Österreich auf Bahnhöfen davor gewarnt werden müssen, alleine zu reisen, hat das der Innenminister Rösch zu verantworten.

Daher sage ich Ihnen nochmals: Sie werden keine freiheitliche Kritik hören, wenn Sie durch energische Maßnahmen die Sicherheitsverhältnisse verbessern; aber sehr wohl eine freiheitliche Kritik und einen freiheitlichen Ruf, wenn Sie, so wie bisher, zuhören, wenn die Regierungssprecher sagen: Da kann man halt nichts machen, das ist passiert. Das ist zwar typisch österreichisch, aber, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, das ist kein Regierungsprogramm. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident **Minkowitsch**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister für Inneres. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Inneres **Rösch**: Herr Präsident! Hohes Haus! Die erste Hälfte des Berichtes des Herrn Bundeskanzlers beinhaltet im wesentlichen die Darstellung dieses Überfalles auf die OPEC aus der Sicht der Sicherheitsverwaltung.

Wir haben versucht, alle Gesichtspunkte – ich glaube auch, sehr ehrlich – darzustellen, die sich uns gegeben haben. Es ist auch in dem Bericht klargestellt – und hier stimme ich mit aller Kritik überein –, daß es sich um eine falsche Einschätzung der tatsächlichen Situation bei der OPEC gehandelt hat. Ich bin dem Herrn Abgeordneten Dr. Broesigke dankbar, daß er hier ausdrücklich sagte, daß die Einschätzung nicht nur auf seiten der Sicherheitsverwaltung und der Regierung, sondern auch auf seiten der OPEC falsch war. Diese falsche Einschätzung war vorhanden.

Ich stimme mit Herrn Abgeordneten Zeillinger auch völlig überein. Natürlich, wenn wir dort vorher andere Maßnahmen getroffen hätten, dann wäre dieser ganze Überfall wahrscheinlich zu verhindern gewesen.

Aber die Zwispältigkeit der Situation, meine Damen und Herren, hat sich doch auch aus der Debatte ergeben.

Der Abgeordnete Dr. Bauer hat ebenfalls konkrete Maßnahmen für solche Fälle verlangt und – ich zitiere aus dem Stenographischen Protokoll, das ich mir in der Zwischenzeit schnell angeschaut habe – heute im Zusammenhang mit der Olympiade gemeint, er wolle keine militärischen Spiele, man solle auch das andere Österreich betrachten, denn der Terror schlägt unerwartet und meistens dort zu, wo man ihn am wenigsten vermutet. Genau um das geht es. Wenn das unerwartet ist, unvermutet, dann ist das Abschirmen sehr schwer.

Nun sagt der Abgeordnete Zeillinger etwas sehr Interessantes. Er verweist auf die Zeitungsberichte aus Paris, daß man dort Zeichnungen der OPEC gefunden hätte.

Ich stelle hier mit aller Deutlichkeit fest – und ich habe auch meine Herren von der Sicherheitsverwaltung gefragt –: Niemandem ist etwas bekannt.

Im Gegenteil, bei den Aufzeichnungen hat sich folgendes herausgestellt – es war das im Juni bei dem Mord an einem gewissen Moukarbal, bei dieser Gelegenheit und bei dieser Hausdurchsuchung wurden Unterlagen festgestellt –: Erstens: Anschläge gegen Persönlichkeiten in Frankreich. Zweitens: Persönlichkeiten im Ausland. Nicht angegeben, wo. Drittens: Botschaft Israels in Paris. Und viertens: ein gewisser Präsident Ali Aref. Das sind die

Mitteilungen gewesen, die uns zugekommen sind. Von irgendeiner Zeichnung vom OPEC-Haus oder sonstigem war nichts bekannt.

Nun fragen Sie, Herr Abgeordneter, warum wurde denn das nicht dementiert. Ich bitte eines doch zu überlegen: Wir haben sämtliche Zeitungsberichte über diese ganzen Sachen gesammelt. Ich glaube, ich hätte jeden Tag seitenweise Dementis ausschicken müssen. Denn es ist soviel an Gerüchten, soviel Falsches hier mitgeteilt worden, daß es ganz unmöglich gewesen ist, in jedem einzelnen Fall zu sagen, das ist falsch, das ist falsch und das ist falsch, noch dazu, wo es in all diesen Meldungen, auch in der, auf die Sie sich beziehen, Herr Abgeordneter, ausdrücklich heißt: „es soll“, das also sowieso schon als Gerücht dargestellt war und nicht als dezidierte Mitteilung. Bei solchen Anlässen gibt es halt leider so viele Menschen und so viele Erfinder, die gerne solche Gerüchte in die Welt setzen; offensichtlich haben solche Nachrichten, auch erfundene Nachrichten, einen gewissen Nachrichtenwert.

Nun darf ich vielleicht noch zu einigen Punkten kurz Stellung nehmen.

Zuerst zum Herrn Abgeordneten Dr. Bauer. Es ist völlig richtig – das habe ich nie bestritten, das hat auch der Abgeordnete Zeillinger jetzt gesagt –, daß ich vor dem Parlament die Verantwortung für diese Dinge trage. – Soweit ich in der Lage bin, sie zu tragen. Ich verweise auf das, was ich gerade sagte, daß weder bei den Herren der OPEC noch bei uns jemals auch nur der leiseste Verdacht oder Hinweis war, daß gerade diese Stelle besonders gefährdet sei. Jetzt, nachher, ist es natürlich leichter, das begreife ich schon.

Aber ich darf auf zwei Dinge hinweisen. Ich habe das ja in dem Radio-Interview damals gesagt. Am 17. November, bei einem Empfang der OPEC, habe ich gefragt, ob irgendwelche Wünsche vorhanden seien oder sonst etwas. Nichts. Man hat nichts erwähnt davon.

Unmittelbar nachher hat auch der Generalsekretär der OPEC ausdrücklich bestätigt, daß die OPEC von diesen Ereignissen, die sich dort zugetragen haben, völlig überrascht gewesen ist. Ich gebe zu, daß das tragisch ist. Wenn Sie wollen, habe ich dafür die Verantwortung zu übernehmen. Ebenfalls richtig. Nur kann ich das nicht voraussehen, das kann niemand aus der Sicherheitsverwaltung. Denn wenn das so einfach wäre, daß einer allein das alles machen könnte, dann bräuchten wir ja nicht die 26.000 Bediensteten. Und keiner von diesen Bediensteten, die jahrelang auf diesem Gebiet tätig sind, hat etwas vermutet oder erwartet.

Und nun, Herr Abgeordneter Dr. Bauer, wenn ich die Verantwortung trage, fragen Sie, was ich

Bundesminister Rösch

denn in Schwechat verloren gehabt habe. Sie haben wörtlich gesagt: Was haben Sie dort überhaupt zu tun gehabt? Hier scheint eine Lücke in der Erinnerung zu sein. Die Verhandlungen sind über einen Verbindungsmann gelaufen – das ist im Bericht enthalten –, den Attaché der Irakischen Botschaft. Und als die Verhandlungen abgeschlossen waren und der Plan festgelegt gewesen ist, wie der Abtransport erfolgt, wie es zum Flug kommt und so weiter, war die Frage – wir haben das in den Bericht nicht dezidiert aufgenommen –: Wo liegt die Garantie der österreichischen Sicherheitsbehörden – und das ist nun einmal bei solchen Fällen leider Gottes so –, daß nicht ein Hinterhalt gelegt wird und was weiß ich alles, weil der Weg von Wien bis Schwechat halt immerhin einige Kilometer ist.

Und in dieser Situation habe ich dem Verhandlungsmann, dem irakischen Geschäftsträger, gesagt, ich biete mich selbst als Garantie dafür an, daß es keinen Hinterhalt gibt, daß diese Aktion so abläuft, wie die Vereinbarung geschlossen worden ist. Ich habe genau dasselbe, Herr Abgeordneter Bauer, in den Fällen Schönau und Marchegg getan, wenn Sie sich vielleicht erinnern können. Ich bin die ganze Zeit im Ministerium gewesen. Erst als am Flughafen Schwechat die Übergabe in die Maschine und Rücknahme der Geiseln erfolgte, war ich in Schwechat anwesend, weil ich der Meinung bin, daß zur Verantwortung dazugehört, daß am Schluß nichts passiert.

Die übrigen Kritiken nehme ich zur Kenntnis. Nur habe ich bis jetzt nicht gehört, was ein anderer gemacht hätte. Das habe ich bis heute nicht gehört, sondern nur, daß es falsch war, was ich gemacht habe. Gut, ich nehme zur Kenntnis, daß es falsch gewesen ist. Aber ich kann es ja nicht ungeschehen machen, sondern ich muß diesen Fehler, wenn Sie wollen, mit einbekennen.

Sie haben dann eine Aufforderung an mich gerichtet, Herr Abgeordneter Dr. Bauer, ich solle meine humane Gesinnung nicht nur in einem Händedruck zeigen und so weiter – es war sehr freundlich gemeint –, sondern den Beamten die Gefahrenzulage sichern. Herr Abgeordneter! Das kann ich ja nicht. Dieses Gesetz haben Sie mitbeschlossen, es steht im Gesetz, daß sie es nicht bekommen können. Ich kann nicht gesetzwidrig handeln. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Bauer.*) Aber, Herr Abgeordneter, ich werde doch nicht wegen eines Falles ins Parlament gehen! Darauf habe ich nicht gewartet, sondern ich habe erstens einmal am Tag, wo das passiert ist, angeordnet, daß die entfallende Gefahrenzulage in Form einer Belohnung ausgeglichen wird, und zweitens bekommt der

Beamte auf Grund des vom Parlament beschlossenen Gesetzes über die Beamtenunfallversicherung mindestens den doppelten, wenn nicht dreifachen Betrag von der Unfallversicherung auf die Dauer seiner Nichtverwendung im Außendienst ja sowieso bezahlt. Es ist also nicht notwendig, daß man ein Gesetz novelliert und sonstige Dinge, sondern das ist alles geschehen, und ich habe also wirklich nicht darauf gewartet, daß ich hier dazu aufgefordert werde.

Und dann, Herr Abgeordneter, haben Sie noch eine sehr kritische Bemerkung gemacht, die ich hier doch auch zur Sprache bringen muß. Sie meinten, wir sollten die Aufnahmen bei der Polizei nicht nach politischem Parteibuch machen. Wörtlich haben Sie das gesagt; ich habe es aus dem Protokoll. Ich darf folgendes festhalten: Wir haben eine sehr erfolgreiche Intensivwerbung, das wissen Sie, mit einem neuen Werbesystem, mit Werbegruppen. Die erfolgreichsten Leute gehören Ihrer Fraktion an. Es könnte sich dann offensichtlich nur um Parteibücher Ihrer Fraktion, aber nicht um solche der Regierungspartei handeln, wenn das wirklich vorgekommen sein sollte. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Man hat dann hier sehr ernst gemeint – eigentlich nicht sehr ernst, sondern sehr ironisch –, na ja, bei dieser Rathausveranstaltung seien an allen Ecken Beamte mit Maschinenpistolen gestanden. Es waren acht Beamte mit Maschinenpistolen eingesetzt! (*Rufe bei der ÖVP: Es sind ja nur vier Ecken!*) Es sind nur vier Ecken, eben. Und das wurde kritisiert. Und fast im selben Satz hat der Abgeordnete darauf hingewiesen, daß jetzt in Paris 2500 Beamte eine Sicherung vornehmen. Die acht im Wiener Rathaus sind ihm zuviel gewesen, hat er gesagt, das war übertrieben, das war das andere Extrem. Die 2500 in Paris sind . . . (*Abg. Dr. Busek: Man soll sie nicht herzeigen!*) Genau, Herr Abgeordneter, man sagt, man soll es nicht herzeigen. Wollen Sie mir erklären, wie man präventiv Sicherheitsmaßnahmen trifft, ohne daß man es sieht, nur mit Zivilisten? Und dann sollen andere sehen, daß hier Maßnahmen getätigt sind. Meine Herren! Das ist ja nicht ernst zu nehmen. Im Gegenteil, in der ganzen Welt weiß man, daß man nur dann präventiv wirken kann, wenn man die Menschen sieht. Der Herr Abgeordnete Zeillinger, glaube ich, hat recht gehabt, wenn er sagt, in Innsbruck muß man das eben sehen, man muß sehen, daß etwas da ist. Wenn man die Leute alle als Kriminalbeamte in Zivil hinstellt, dann glaubt man, es sind Besucher oder es sind Sportler.

Herr Abgeordneter Zeillinger! Weil ich bei den Sportlern bin: zur Sache mit den nordischen Sportlern und dem Olympischen Dorf. Die

Bundesminister Rösch

nordischen Sportler, die nordischen Delegationen haben sich bereits im November geweigert, in das Olympische Dorf einzuziehen – das hat noch gar nichts damit zu tun gehabt –, weil sie unbedingt in Seefeld sein wollten. Das sind also die Sportler, die dort laufen und so weiter, und die wollten nicht von Innsbruck dorthin. Wir haben versucht, ihnen das auszureden, wir haben ihnen erklärt, daß es in diesen Privatquartieren beziehungsweise Hotels ja viel unsicherer ist. Zum Teil haben wir Erfolg gehabt, zum Teil keinen. Sie haben uns erklärt, sie verzichten dort auf jeglichen Schutz. Wir machen jetzt genau das, was Sie verlangen, nämlich daß wir den Schutz trotzdem übernehmen, selbstverständlich. Dafür sind eben 2500 Beamte notwendig, und ich verstehe nicht, daß man bei 2500 Leuten für ganz Tirol von militärischen Kampfspielen spricht. Die Kämpfe finden ja nicht an einem Platz statt, sondern an verschiedenen. Ich glaube, daß es notwendig ist, und das ist in monatelanger Vorbereitung mit den Herren des Olympischen Komitees auch besprochen worden.

Nun eine Frage, meine Damen und Herren, die wirklich ernst ist. Ja, wir sollten – ich sage: sollten – in der Lage sein, an den Grenzen Kontrollen durchzuführen. 116 Millionen Menschen haben im Jahre 1974 die österreichischen Grenzen herein überschritten. Der Herr Abgeordnete Dr. Bauer sagt, nicht die friedlichen Urlauber soll man kontrollieren. Es ist nur sehr schwer zu wissen, wer ein friedlicher Urlauber ist. Wie sieht man denn das im vorhinein? (*Abg. Dr. Bauer: Es hat sicher jeder Urlauber Maschinenpistolen mit nach Ihrer Auffassung!*) Das weiß ich ja. Aber ich finde erst dann die Maschinenpistolen, wenn ich ihn kontrolliere. Da muß ich ihn ja zuerst perlustrieren, da muß ich erst verlangen, daß er seinen Koffer aufmacht. Und dann sehe ich erst, daß das wirklich ein Terrorist ist. Die haben ja keine Taferln umgehängt, wo daraufsteht: Ich bin ein gefährlicher Mensch! Ich müßte also mehr kontrollieren.

Und es wurde heute schon darauf hingewiesen, daß eine österreichische Tageszeitung sagt, Herr Dr. Bauer verlangt die Quadratur des Kreises: Kontrollen, aber keine Belästigung der Bevölkerung. Mehr Sicherheit, aber sehen darf man nichts davon. Mehr Beamte dort, aber keine militärischen Spiele dürfen es sein. Meine Damen und Herren! Das geht eben nicht so. Man muß sich für das eine oder für das andere praktisch entscheiden.

Bei der Rede des Herrn Abgeordneten Schranz, der auf die Frage Bundeskriminalabteilung Gruppe D hingewiesen hat, hat der Herr Abgeordnete Bauer in Zwischenrufen gemeint,

ja, das Papier ist geduldig, und der Herr Abgeordnete Mussil hat gesagt, es steht alles nur am Papier, was da drinnen ist. Meine Herren, seien Sie mir nicht böse, wenn ich das jetzt sage: Ich wundere mich, daß eine solche Einrichtung, die 28 Jahre von Herren Ihres Vertrauens geführt wurde, nur am Papier steht und nicht effektiver geworden ist, diese Gruppe D nämlich! Das ist die Tatsache, und daher soll man nicht alles so abwerten und immer sagen, das ist alles nur am Papier! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und nun darf ich zum Schluß noch vielleicht einiges zum Herrn Abgeordneten Zeillinger sagen. Die Fragen, die Sie mir gestellt haben, betreffend Untersuchung dieser Leute, wann sie eingereist sind, wie sie eingereist sind und wo – ich glaube, ich brauche sie nicht zu wiederholen –, diese Fragen kann ich nicht beantworten, und zwar deswegen nicht, weil die Sicherheitsbehörden leider für alle diese Fragen keinerlei Hinweise oder Antworten oder sonstiges gefunden haben.

Jetzt werden Sie sagen: Ja wie gibt es denn das? Weil sie offensichtlich – das, glaube ich, ist ziemlich erwiesen – mit gefälschten Papieren nach Österreich gekommen sind und keine Stelle uns gesagt hat, wie wenigstens die gefälschten Papiere lauten, wie wenigstens die gefälschten Papiere heißen. Das hat man uns nicht gesagt. Trotz allem – das Sicherheitsbüro hat alles Mögliche versucht – sind leider keinerlei Hinweise zu finden gewesen.

Nun die Meldung in der „Wiener Zeitung“. Hier scheint es sich um eine – ich weiß nicht – falsche Wiedergabe zu handeln. Ich darf Ihnen den Ministerratsvortrag vorlesen. Er lautet folgendermaßen:

„Im Hinblick auf die dargelegte Haltung der algerischen Regierung hat der österreichische Botschafter um Instruktionen hinsichtlich der weiteren Vorgangsweise ersucht. Am 9. Jänner 1976 hat jedoch die algerische Regierung die Nachrichten, daß die Terroristen das algerische Staatsgebiet in der Zwischenzeit bereits verlassen haben, amtlich bestätigt. Das Auslieferungsbegehren kann daher nicht weiter verfolgt werden. Der Haftbefehl des Landesgerichtes für Strafsachen Wien vom 23. Dezember 1975 und die erforderlichen Fahndungsmaßnahmen bleiben unberührt. Der österreichische Botschafter in Algier wird im dargelegten Sinne unterrichtet werden. . . Antrag: Die Bundesregierung wolle diesen Bericht genehmigen.“

Also nicht, wie es in der „Wiener Zeitung“ geheißt hat, beschließen oder sonst etwas, sondern diesen Bericht zu genehmigen, daß nämlich einerseits das Auslieferungsbegehren nicht weiter verfolgt werden kann, der Haftbe-

Bundesminister Rösch

fehl des Landesgerichtes mit den erforderlichen Fahndungsmaßnahmen über die Interpol aber aufrechtbleibt. Das war also der tatsächliche Beschluß der Bundesregierung.

Zum Schluß die Frage des Krisenstabes. Dieser Krisenstab, wenn man ihn so nennen will: Für die Olympischen Spiele besteht er selbstverständlich. Er ist vereinbart mit dem Landeshauptmann, mit dem Bürgermeister und so weiter. Da sind also eine Reihe von Persönlichkeiten in diesem Krisenstab drinnen, unter der Leitung des Generaldirektors für die öffentliche Sicherheit.

Es gibt auch noch eine zweite Art Krisenstab der Bundesregierung für politische Fragen, so wie es in dem Alarmplan praktisch für jeden Fall vorgesehen ist. Im Bericht des Bundeskanzlers heißt es ja auch, daß die Bundesregierungsmitglieder, die Sicherheitsleute und so weiter sofort zusammengetreten sind. In verhältnismäßig kurzer Zeit, in 20 Minuten, war der letzte von diesen Herren praktisch da, auch in der Sache der OPEC.

Das letzte, zu dem ich noch etwas sagen möchte, war diese Aufforderung an die Bahnhöfe. Ich darf darauf hinweisen, daß das erstens einmal international üblich ist. Das war bei uns bis jetzt nicht. Ich glaube, Sie können sich erinnern - ich glaube, Sie waren voriges Jahr in den Vereinigten Staaten -, daß Sie bei der Ankunft am Kennedy-Airport ein Merkblatt bekommen haben, ebenfalls in deutscher Sprache, mit Verhaltensmaßregeln, über die ich sagen würde, daß es wirklich bedenklich ist, wie man sich dort verhalten soll. Daß man sogar kleine Geldscheine bei sich haben soll, um sie gleich zu geben. Sie erinnern sich. Ich glaube, wenn ich mich nicht täusche, Sie - oder war es einer Ihrer Kollegen - haben damals sogar so ein Blatt mitgebracht und hier im Haus gezeigt. Solche Aufforderungen gibt es also, und nur um das geht es.

Es geht also darum, daß wir versuchen, auch im Rahmen dieses Kuratoriums „Sicheres Österreich“ den Leuten gewisse Vorsichtsmaßnahmen naheulegen. Das geht aber auch noch weiter: Wir versuchen, in die Reisepässe Merkblätter einzulegen, mit Hinweisen, was man alles tun soll bei den Reisebüros. Es ist eine Fülle von Tips, um sich selbst halbwegs zu schützen. Ich glaube, daß das eine zweckmäßige Maßnahme ist. (*Abg. Zeillinger: Eine gute Maßnahme!*) Man soll, glaube ich, nicht sagen, das ist die Folge dieser Regierung oder so etwas, sondern das ist die Folge der Entwicklung auf der ganzen Welt, und wir versuchen eben, uns so abzuschirmen, wie es die anderen getan haben.

Ich darf zum Schluß noch einmal sagen, daß

dieser ganze OPEC-Vorfall unendlich zu bedauern ist, das ist doch selbstverständlich. Ich gebe Ihnen völlig recht, daß jeder Mord verwerflich ist und man versuchen muß, ihn zu verhindern. Aber Mord läßt sich eben nur sehr selten verhindern. Man kann meistens nur - und ich muß das wiederholen, was ich schon einmal sagte - reagieren und sehr wenig agieren. Es sei denn, man weiß konkrete Angriffsobjekte. Wir haben in Wien solche. 148 Beamte sind 24 Stunden um die Uhr - Sie können sich ausrechnen, wieviel das in Wirklichkeit ist - zum speziellen Schutz von solchen gefährdeten Objekten eingesetzt. Ich bin überzeugt davon, daß es für das eine oder andere Objekt im Ernstfall wahrscheinlich nicht reichen wird, sondern zuwenig ist, es sei denn, man weiß genau, wo irgend etwas sein wird. Wir hoffen aber, daß es möglich sein wird mit den personellen Aufstockungen, von denen ich annehme, daß sie im Laufe des kommenden halben Jahres hier im Hohen Haus beschlossen werden.

Herr Abgeordneter Dr. Bauer! Nur eine Sache bitte: Sie haben mir heute gesagt, mit Ihnen ist darüber niemals geredet worden. Ich glaube, dann haben Sie unser Gespräch am 17. Dezember in der Milchbar vergessen. Da haben wir über die Sache gesprochen. (*Abg. Dr. Bauer: Bitte nicht Privatgespräche zu zitieren! Herr Minister! Wenn Sie in Hinkunft Privatgespräche zitiert haben wollen, bitte!*) Herr Doktor! Ich habe Ihnen ja damals gesagt, im kommenden Jahr werden wir darüber sprechen. Bis dorthin war nichts. Am 17. Dezember habe ich Ihnen das nur angekündigt. Es ist also nicht so, daß niemand etwas gewußt hat und daß darüber nichts geredet worden ist. Das neue Jahr hat halt erst am 1. Jänner begonnen und nicht schon früher. Daher konnte auch nicht schon früher darüber gesprochen werden. (*Abg. Dr. Bauer: Das ist ein Still!*)

Ich hoffe aber trotz allem, daß wir, wenn das ins Haus kommen wird, dann die Zustimmung bekommen werden zu dieser personellen und materiellen Aufstockung und daß es hier dann wenigstens in dieser Frage einen Konsens geben wird. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Graf. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Graf** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich werde mich bemühen, in der gebotenen Kürze vielleicht doch noch einige Aspekte zu dieser Debatte zu liefern.

Ich ersuche aber zuerst die Damen und Herren der Regierungspartei - ich weiß, daß der Herr

Graf

Vizekanzler hier hinten sitzt in Vertretung des Herrn Bundeskanzlers, das schicke ich voraus, ich lade Sie aber trotzdem ein –, sich zu erinnern an eine Phase parlamentarischer Auseinandersetzung, als aus gleichen Gründen – die Opposition machte eine dringliche Anfrage, der Kanzler mußte fort, weil er beschäftigt war, natürlich war er beschäftigt, der heute auch – der Bundeskanzler nicht da war. Bitte nur zu prüfen: Wie reagierten Sie damals und wie wir heute? Ich möchte Ihnen das in aller Ruhe in Erinnerung rufen. Es ist sicher weder das Thema noch die Zeit angebracht, daß ... (Abg. *Thalhammer*: *Er hat zu tun, das wissen Sie gut!*) Herr Thalhammer, ich weiß das, ja.

Wissen Sie, was mich jetzt komisch stimmt? Ich muß jetzt den Herrn Schranz zitieren. Die Debatte hat sich in erfreulichem Rahmen bewegt. Herr Schranz bei seiner Rede und Sie bei Ihrem Zwischenruf: Wissen Sie, ein Minimum an Kritik muß auch eine sieggewohnte und an Triumphe glaubende Regierung von der Opposition einstecken. Seien Sie mir nicht böse. Sie haben auch oft gewußt, wo Josef Klaus war. Er hat auch nicht geschlafen, er war unterwegs, weil er beschäftigt war. Sie haben einen Riesenkrach gemacht. Wir mußten ihn einmal herschaffen.

Ich wollte Ihnen nur sagen: Wir begnügen uns in der Erkenntnis, daß der Regierungschef etwas zu tun hat oder krank ist, oder beides, mit der Präsenz des Herrn Vizekanzlers. Aber zu sagen, daß es so war, darf ich mir wohl erlauben. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich möchte vielleicht, meine Damen und Herren, jetzt auch zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Schranz einige grundsätzliche Feststellungen treffen, die sich in erster Linie zuerst einmal mit den Bemerkungen des Herrn Bundeskanzlers beschäftigen. Es ist ja falsch, daß die Opposition heute, wie Herr Dr. Schranz ausführte, alles an der ganzen Geschichte kritisiert hat. Das hat keiner von uns getan. Wir haben Phasen der Entwicklung kritisiert. Ich stehe auch nicht an zu sagen – es hat das auch der Herr Broesigke heute gesagt –: Niemand von uns wollte die Leistungen des Dr. Kreisky in der Phase, wo verschiedenes schon geschehen war oder wo er sich eingesetzt hat, kritisieren. Das will ihm niemand wegdiskutieren. Ich stehe gar nicht an, das zu sagen, und ich teile die Meinung des Publizisten Peter Rabl für diese Sache, in dem Moment. Wenn Sie wollen: Auch ich ziehe den Hut.

Ich zitiere gerne Leopold Gratz, der bei der Ehrenbürgerfeier – ich muß aber dann darauf noch sehr kritisch zurückkommen – einen Satz auf Kreisky verwendet hat, den ich auch, wenn Sie wollen, unterschreibe und die meisten von

uns sicher auch. Gratz sagte, Kreisky habe in den Verhandlungen, nachdem die Morde passiert waren, die Sache gelöst nicht mit der Tapferkeit eines Generalstäblers, sondern mit der Berücksichtigung von Menschenleben. Na selbstverständlich. Mir sind auch Menschen lieber, die in Menschen nicht Einheiten sehen, sondern lebende Leute. Aber das stand hier nicht zur Debatte. Kein Mensch will ihm das wegdiskutieren.

Niemand – auch das hat niemand verlangt, das muß man eingangs einmal feststellen –, kein Mensch hat von Dr. Kreisky oder von der Regierung eine Garantie verlangt, daß so etwas nicht passieren kann. Meine Damen und Herren! Das hat ja niemand kritisiert.

Was zum Beispiel an der Erklärung des Dr. Kreisky – neben vielen anderen Dingen – zu kritisieren ist: Er hat uns nicht gesagt, welche Schlüsse er von Schönau bis zur OPEC gezogen hat, er hat uns nicht gesagt, ob er nach dem Drama der OPEC Schlüsse gezogen hat, und er hat uns nicht gesagt, welche Befehle er seinen Ministern gegeben hat.

Ich wähle diese Formulierung hier bewußt, denn hier darf ich wieder Gratz zitieren, noch einmal. Er hat bei der Ehrenbürgerfeier des Herrn Bundeskanzlers festgestellt, er – Dr. Kreisky – sei der einzige und erste wirkliche Chef einer Bundesregierung.

Nun, dann frage ich schon gern: Welche Befehle hat der Herr Bundeskanzler seinen Ministern erteilt? Denn diese Feststellung des Herrn Gratz geht ja über die Ministerverantwortlichkeit hinaus. Er hat ihm attestiert, daß er der Chef ist. Schön, wir sind bereit, das zu glauben.

Die Erklärung war im ersten Teil in polizeideutsch abgefaßt und hat uns im zweiten Teil nichts gesagt – polizeideutsch deshalb. Ich darf eine Seite zitieren, wo erwähnt wird, daß die Terroristen durch nichts kenntlich waren oder nichts Ungewöhnliches an ihnen war. Na ja, Taferln haben sie keine. Aber das ist die typische Diktion von Protokollen. Da kann man nichts machen. Aber es ist vielleicht zuwenig. Das ist er uns schuldig geblieben.

Und letztlich, aber für uns maßgeblich, ist er uns einen Satz schuldig geblieben. Von der Opposition – ich kann nur von unserer Seite reden, aber sichtlich von den Oppositionsparteien – wurde ihm Bereitschaft zur Zusammenarbeit, zum Gespräch signalisiert. In dem Bericht hätte stehen müssen, welches Gremium der Herr Bundeskanzler im Wiederholungsfall zu kontaktieren wünscht: den Justizausschuß, die Herren Klubobmänner oder die Parteiobmänner.

Graf

Diese Möglichkeiten sind ja vorhanden. Wir hätten erwartet, daß wir das heute hören.

Hier beginnt unsere Kritik einzusetzen. Hier glauben wir, daß es das Recht oder, wenn Sie wollen, die Pflicht ist, diese Dinge zu kritisieren.

Auch hier appelliere ich noch einmal an Ihr Erinnerungsvermögen. Wir stehen nicht an, für Leistungen in einer gewissen Phase einer unangenehmen, für alle unangenehmen Sache dem Kanzler menschlich unseren Respekt zu zollen. Eine leise Frage, die Sie nicht beantworten müssen: Hätten Sie als Opposition im gleichen Fall auch einem Mann von uns diesen Respekt von hier bezeugt, wie es heute mehrere getan hätten? Ich überlasse Ihnen die Beantwortung.

Es ist für uns, Hohes Haus, in dieser Sache selbstverständlich, Aspekte zu sehen, die fernab von Parteipolitik sind. Ich zitiere wieder einen Satz des Herrn Dr. Schranz, der meinte, uns hier parteipolitische Aspekte unterlegen zu müssen.

Ich wende mich nun dem Herrn Bundesminister für Inneres zu. Ich möchte auch hier etwas voranstellen. In dieser Sache gibt es sicher keine einheitliche Meinung einer Fraktion, es gab auch keine einheitliche Meinung in Österreich, es gab auf der ganzen Welt keine, und ich bitte alle, die mir jetzt gram sind auf meiner Seite, mich das jetzt als Person sagen zu lassen. Ich nehme mir die Freiheit heraus, hier eine persönliche Meinung zu postulieren zu dem vielzitierten Händedruck. Ich beginne damit.

Meine Damen und Herren! Ich fand gerade an dem nichts auszusetzen, und ich möchte das mit zwei Sätzen begründen. In meinem Leben trat zweimal der Fall ein, daß sich ein Mann mit mir in der Form unterhalten hat, daß er mir eine Pistole an den Bauch gehalten hat. Es erweckt eigenartige Gefühle. Ich gestehe das hier unumwunden. Ich teile hier die Meinung, die auch irgendwo zum Ausdruck gekommen ist: Was hätten alle Kritiker gesagt, wenn Rösch ihm die Hand versagt hätte und ein übermüdeter Mörder, zu allem entschlossen, reagiert und noch ein paar erschossen hätte? Hier habe ich ihn verstanden. Den Händedruck, den verstehe ich, und das muß man Ihnen anständigerweise sagen, wenn man diese Meinung hat. Ich respektiere auch die andere, und ich bitte, auch meine zu respektieren.

Aber, Herr Bundesminister, jetzt hört der Moment auf, wo ich Sie seit Schönau verstehen konnte. Und daher eine sehr ernste Frage, eine noch viel ernstere an Sie als an den Kanzler: Welche Konsequenzen haben Sie, Herr Minister, von Schönau bis zur OPEC gezogen? Welche Konsequenzen haben Sie von der OPEC bis heute gezogen? Hier könnte ich mir vorstellen,

daß man nicht alles im Parlament erzählt, weil vielleicht sonst jemand zuhört. Aber auch hier vermissen Sie die Einladung an ein Gremium. Wir haben parlamentarische Gremien, wo Sie uns das erzählen können.

Wurden zum Beispiel – nur einige Fragen – seit Schönau die Ausbildungsrichtlinien bei der Polizei oder Gendarmerie im Lichte dieser Entwicklung verändert? Haben Sie den Unfall vergessen? Sicher nicht. Es gab ja nach Schönau eine Spezialtruppe, die da Bewachungsdienste gemacht hat. Sie erinnern sich, es ging durch die Zeitungen: Beim Heimfahren dieser sogenannten Spezialtruppe wurde eine Maschinenpistole im VW-Bus so transportiert, daß sie losging. Es ist nichts passiert; es war nur einer tot.

Dazu möchte ich eines sagen, und Sie, Herr Minister, wissen, daß ich mich privat mit diesen Dingen beschäftige. Ich erlaube mir – für alle Polizisten im Haus, die es nicht wissen – ein Urteil: Ich bin ausgebildeter Combat-Schütze und kann dazu reden. Der Transport einer israelischen Maschinenpistole im geladenen Zustand in einem Volkswagen ist zumindest ein Verbrechen, wenn nicht mehr. (*Ruf: Honvéd?*) Combat, nicht Honvéd. Das war mein Großvater. (*Heiterkeit.*)

Meine Damen und Herren! Diese Geschichte ging damals unter. Ich habe keine Konsequenzen gehört. Das bedeutet also, daß man hier vermutlich nichts getan hat.

Herr Bundesminister! Ich unterstelle Ihnen jetzt etwas, und ich glaube, ich kann es beweisen. Es gibt keine Maßnahmen von Schönau bis zur OPEC. Das beweist der Fall des Polizisten Leopolder. Ich kann mir ersparen, den „Spiegel“ zu zitieren. Leopolder war der Mann, der mit der Alarmeinheit hingekommen ist und sicher sehr tapfer einen Sturmangriff begonnen hat. Das beweist aber für mich und sicher auch für Sie, Herr Bundesminister, eines: Mit dem Mann und mit all diesen Männern hat nie jemand geredet. Das, was der Mann getan hat, war zwar tapfer, lebensgefährlich, aber für alle lebensgefährlich. Denn – auch das sage ich Ihnen sicher umsonst, Sie wissen es, Herr Minister –: Eine Maschinenpistole ist eine zweckmäßige Waffe im Krieg, wo man weiß, der, der vis-à-vis ist, muß totgemacht werden; im Polizeieinsatz aber ist dies eine ganz schreckliche Sache.

Ich darf einen Vorgriff – ich werde mich aber noch wiederholen – auf die Geschichte bei der Ehrenbürgerschaft von Dr. Kreisky machen. Hier zitiere ich den Herrn Staatssekretär Veselsky, der mit unbegründetem Stolz gesagt hat: Wir haben etwas gelernt. – Wissen Sie, meine

Graf

Damen und Herren, was ich dort gelernt habe und alle, die dort waren – schwarz, rot, blau und alle? Wenn dort etwas passiert wäre und diese Polizisten – und daran ist die Ausrüstung schuld – hätten sich in Erfüllung ihrer beeideten Pflicht zur Wehr gesetzt mit der Maschinenpistole oder mit den vieren, so wäre dort ein ungeheures Massaker an unschuldigen Leuten verübt worden, weil eine Maschinenpistole dort nicht verwendbar ist. Aber das ist alles nichts Neues.

Mir tun, Herr Bundesminister, Ihre Wiener Polizisten und Gendarmen an und für sich leid, wenn ich sie mit einem Holster spazieren gehen sehe. Bevor der arme Mann den noch öffnen und seine Pistole herausnehmen kann, ist er tot. In deutschen Polizeikreisen heißt man diese Art von Holster Witwenmacher. Aber das wissen Sie alles, meine Damen und Herren.

Und ich glaube, hier müßte die Geschichte einsetzen. Die Polizei kann durch ihre Ausrüstung nicht eine Gefährdung für sich und Unschuldige sein. Man müßte doch, glaube ich, sehr ernst reden über die Umrüstung.

Ich glaube es einfach nicht, Herr Bundesminister – ich kann nur Zeitungsmeldungen zitieren, ich glaube es selbst nicht, es muß mißverständlich sein –, daß zum Beispiel ein ganz hoher Polizeibeamter in Wien gesagt hat: Wir sind hier schon sehr streng vorgegangen, es gab sogar ein Todesopfer. Das ist zwar wahr, aber was das mit dem gezielten strengen Vorgehen der Polizei zu tun hat, vermag ich nicht zu kapieren.

Oder ein anderer Herr soll gesagt haben, daß man eine Alarmabteilung nicht braucht, denn was tut man dann, wenn man sie nicht braucht? Meine Damen und Herren! Dann muß man die Berufsfeuerwehr abschaffen, denn wenn es nicht brennt, kann man sie nicht brauchen.

Ich ironisiere hier bewußt, Herr Bundesminister. Man muß vielleicht versuchen, die Sache nicht nur mit tierischem Ernst – so ernst sie ist – zu betrachten. Aber ich glaube, man muß hier doch eine Frage aufwerfen. Zunächst die Feststellung, daß wir Glück gehabt haben, daß sich der Herr Dr. Kreisky als Verhandler natürlich bewährt hat – übrigens, seien wir froh, daß sie die Mörder nämlich nicht ausgeliefert haben, sonst müßten wir uns fürchten, daß sie sie befreien, aber das steht auf einem anderen Blatt. Und nun die Frage: Glauben Sie wirklich, daß es genug ist mit der kritischen Feststellung, es ist alles geschehen? Wir – die Regierung – haben alles getan, so sagten Sie. Ich glaube nicht. Man sollte hier wirklich Vorkehrungen treffen, sichtbare Vorkehrungen.

Die Veränderung der Ausbildung hat ein Herr der FPÖ hier zitiert. Ich frage Sie auch: Wieviel Schuß macht ein Polizist oder kann er machen,

wieviel Geld haben Sie für die Schußausbildung der Polizei? Zwölf im Jahr, 24 oder mehr? Sie wissen, daß mindestens 50 Schuß in der Woche geschossen werden müssen, damit der überhaupt den Ansatz findet, damit er im Krisenfall dann den trifft, den er treffen soll, und nicht einen Unbeteiligten mit einer Maschinenpistole in Ausübung seiner Pflicht erledigt. Darüber müßte man reden.

Diese Dinge erzeugen – hier bin ich in völliger Übereinstimmung mit dem Abgeordneten Zeillinger – den Ruf nach law and order. Nicht die ÖVP wünscht sich law and order, wie man uns hier und da gerne sagt, sondern die Bevölkerung wird verunsichert, und hier werden diese Rufe laut.

Herr Bundesminister, es ist wahr, daß in Amerika diese Zettel mit der Warnung verteilt werden, nicht allein im Central Park zu gehen. Das ist richtig, es ist auch gut, daß sie das ausgeben. Aber es hat sich etwas verändert:

Wir brauchten vor Jahren diese Zettel noch nicht, wir waren ein Hort der Sicherheit. Ich gestehe Ihnen schon zu, daß Sie und die Regierung nicht allein schuld daran sind, daß es so geworden ist. Aber ich erinnere mich an einen pensionierten Botschafter, der von New York nach Österreich zurückkam, den ich mit Withalm hier im Park traf und der uns gesagt hat: Für mich ist das erste, wieder zu Hause zu sein. Ich kann im Volksgartenpark sitzen, im Central Park habe ich mich nicht getraut. Dieser Unterschied verwischt sich langsam.

Und wenn Sie sagen, daß Österreich ein exorbitant sicheres Land geworden ist dank der Tätigkeit der Regierung, dann muß ich dem entgegenhalten, daß sich das alles verändert und verschlechtert hat. Wenn wir jene Rate der internationalen Leistungen im negativen Sinn abziehen, sei es die Rate der Inflation oder die Rate der Unsicherheit, dann sind hier Mangelleistungen dieser Regierung festzustellen.

Es ist nicht so, daß die Opposition unbedingt nur deshalb kritisiert, um Sie zu ärgern oder Sie in Ihrer Triumphfahrt zu hemmen. Wir kritisieren, weil auch wir immer noch nahezu die Hälfte der Wähler zu vertreten haben und die nicht glauben, daß alles so wunderbar ist. Wir laden Sie nicht in einem falsch verstandenen Konsensbewußtsein ein, daß Sie dauernd glauben, es ist die Pflicht der Opposition, an Sie zu appellieren, daß Sie mit uns reden. Wir appellieren ganz ernst im Interesse der österreichischen Bevölkerung.

Herr Minister! Sie haben heute Aspekte aufgezeigt, die wert sind, daß man gemeinsam diskutiert. Sie haben Mannesmut bewiesen, indem Sie Verantwortung übernommen haben.

Graf

Damit allein wird es aber nicht abgetan sein. Wir sind bereit, auch die Opposition, zu einer Aussprache, die man dort führen kann, wo man verschiedenes sagt, entweder hier oder woanders, vielleicht sogar in der Milchbar, das weiß ich nicht, wir begrüßen auch das. Aber die Regierung trägt die Verantwortung dafür, daß die Sicherheit in Österreich optimiert wird und daß seine Bewohner wieder das Gefühl haben, es wird seitens der Regierung alles getan, es wird auch für die Polizei alles getan, denn das sind Bürger unseres Landes, von denen ich behaupte, daß sie gezwungen sind, einen Dienst mit ungenügender Ausrüstung und Ausstattung zu tun.

Verwechseln Sie das jetzt bitte nicht - ich komme schon zum Schluß -: Es ist von einer Opposition zuviel verlangt, das Budget einer Regierungspartei gutzuheißen. In Ihrer Zeit hat der heutige Dritte Präsident erklärt: Net amol lesen tun wir's. Aber Sie wollen, daß man gemeinsam Maßnahmen für unsere Polizei und Gendarmerie sucht und findet, die diesen Leuten ihren unerhört schweren Dienst erleichtern, daß man vielleicht Gelder umschichtet oder lockermacht, damit diese Menschen eine Ausrüstung bekommen, die sie in die Lage versetzt, etwas zu tun.

Und vielleicht glauben Sie doch auch, daß es notwendig ist, eine Spezialtruppe zu schaffen. Die ist ja deswegen nicht arbeitslos. Hoffentlich brauchen wir sie nie. Aber ich habe das Gefühl, daß man Vorkehrungen treffen soll, denn Verhandlungsgeschick des Dr. Kreisky und Glück allein werden auf Zeit gesehen zuwenig sein.

Schönau null Tote, OPEC drei. Allein diese Rate und die Einstellung des Kanzlers zum menschlichen Leben, die wir vertreten, unterstreichen und teilen, diese Einstellung zum menschlichen Leben muß auch für Polizisten gelten. Ich möchte nicht, daß Sie mich mißverstehen, Herr Minister. Ich unterstelle Ihnen nicht, daß Sie für Ihre Polizisten nichts übrig haben. Es wäre völlig falsch, wenn Sie das glauben. Ich meine nur, daß wir ganz, ganz ernst, fern von Polemik, Lehren aus dieser Sache ziehen - wobei ich uns allen schon Glück für die Olympiade wünsche - und dann zusammentreten und etwas tun sollten, das eine Optimierung der Sicherheit bringt. Das ist keine Frage einer Partei, es ist ein nationales Anliegen, daß wir dort hinkommen.

Unsere Bereitschaft, Herr Bundesminister, ist Ihnen heute ausführlich signalisiert worden. Wir sehen hier keine Prestigefrage für die Opposition. Die Regierung liefert uns Angriffsflächen genug zur Kritik, zur sachlichen und zur polemischen. Hier glauben wir, daß es notwen-

dig ist, daß sich österreichische Bürger, die Verantwortung tragen, zusammentun. Ich meine das sehr ernst.

Ich bin der Auffassung, wir sollten es alle so sehen. Wenn das der Ausfluß ist, daß wir sichtbar empfinden, daß nach OPEC mehr geschehen ist als von Schönau bis zur OPEC, dann war die Debatte, auch wenn sie lange gedauert und nicht allen gepaßt hat, nicht umsonst. Ich danke, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

2. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (70 der Beilagen): Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über Änderungen und Ergänzungen des Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die gemeinsame Staatsgrenze vom 8. April 1965 (86 der Beilagen)

Präsident **Minkowitsch**: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über Änderungen und Ergänzungen des Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die gemeinsame Staatsgrenze vom 8. April 1965.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Blenk. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Blenk**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich berichte über die genannte Vorlage.

Der gegenständliche Staatsvertrag enthält Bestimmungen über Änderungen des Verlaufes der Staatsgrenze in einigen Grenzabschnitten. Er hat zur Gänze gesetzesändernden beziehungsweise Gesetzesergänzenden Charakter, und überdies sind seine Artikel 1, 2, 3, 5, 6 und 8 verfassungsändernd.

Zur innerstaatlichen Wirksamkeit der im Vertrag vereinbarten Grenzänderungen sind übereinstimmende Verfassungsgesetze des Bundes und des betroffenen Landes Kärnten beziehungsweise Steiermark erforderlich.

Der Verfassungsausschuß hat die Regierungsvorlage am 21. Jänner 1976 in Verhandlung gezogen und nach Wortmeldungen des Abgeordneten Dr. Ermacora sowie des Bundesmini-

Dr. Blenk

sters Rösch einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages samt Anlagen zu empfehlen.

Namens des Verfassungsausschusses stelle ich somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

I. Dem Abschluß des gegenständlichen Vertrages, dessen Artikel 1 bis 3, 5, 6 und 8 verfassungsändernd sind, wird die verfassungsmäßige Genehmigung erteilt.

II. Gemäß Artikel 49 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz hat der Bundeskanzler unter Mitwirkung der nachfolgend genannten Behörden die Anlagen 1 bis 17 zum Vertrag dadurch kundzumachen, daß sie für die Dauer der Geltung des Vertrages zur öffentlichen Einsicht während der Amtsstunden aufgelegt werden, und zwar:

1. alle genannten Anlagen beim Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen und überdies

2. die Anlagen 1 bis 13 beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung und beim Vermessungsamt Leibnitz,

3. die Anlagen 14 bis 17 beim Amt der Kärntner Landesregierung und beim Vermessungsamt Völkermarkt.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand gemeldet. Ich bitte doch alle Herrn Abgeordneten hereinzukommen, da wir eine qualifizierte Mehrheit brauchen.

Wir gelangen zu den Abstimmungen bezüglich des Staatsvertrages zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien.

Da dieser Staatsvertrag verfassungsändernde Bestimmungen enthält, stelle ich vorerst im Sinne des § 82 Abs. 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Mitglieder fest.

Wir gelangen also zuerst zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages, dessen Artikel 1 bis 3, 5, 6 und 8 verfassungsändernd sind, samt Anlagen A und B in 70 der Beilagen sowie den weiteren Anlagen 1 bis 17 die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Ist einstimmig angenommen.

Ich lasse nunmehr über den Antrag des

Ausschusses abstimmen, daß gemäß Artikel 49 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz der Bundeskanzler unter Mitwirkung der nachfolgend genannten Behörden die Anlagen 1 bis 17 zum Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über Änderungen und Ergänzungen des Vertrages und die gemeinsame Staatsgrenze vom 8. April 1965 dadurch kundzumachen hat, daß sie für die Dauer der Geltung des Vertrages zur öffentlichen Einsicht während der Amtsstunden aufgelegt werden, und zwar:

1. alle genannten Anlagen beim Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen und überdies

2. die Anlagen 1 bis 13 beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung und beim Vermessungsamt Leibnitz,

3. die Anlagen 14 bis 17 beim Amt der Kärntner Landesregierung und beim Vermessungsamt Völkermarkt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. – Dies ist einstimmig angenommen.

3. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (20 der Beilagen): Bundesverfassungsgesetz über Änderungen des Verlaufes der Staatsgrenze zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien (87 der Beilagen)

Präsident **Minkowitsch**: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bundesverfassungsgesetz über Änderungen des Verlaufes der Staatsgrenze zwischen Österreich und Jugoslawien.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Blenk. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Blenk**: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die gegenständliche Regierungsvorlage hat die Änderungen der Staatsgrenze zwischen Österreich und Jugoslawien zum Gegenstand, wie sie in dem am 29. Oktober 1975 in Wien unterzeichneten Staatsvertrag vorgesehen sind. Nach Artikel 3 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz sind für die vereinbarten Gebietsänderungen übereinstimmende Verfassungsgesetze des Bundes und des betroffenen Landes Kärnten beziehungsweise Steiermark erforderlich.

Der Verfassungsausschuß hat die Regierungsvorlage am 21. Jänner 1976 in Verhandlung gezogen und nach Wortmeldungen des Abgeordneten Dr. Ermacora sowie des Bundesmini-

1456

Nationalrat XIV. GP - 16. Sitzung - 27. Jänner 1976

Dr. Blenk

sters Rösch einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Annahme des Gesetzentwurfes zu empfehlen.

Ich stelle somit namens des Verfassungsausschusses den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (20 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen sollten, bin ich ermächtigt, die Abführung der Debatte unter einem zu beantragen.

Präsident Minkowitsch: Zum Wort ist niemand gemeldet.

Da es sich bei dem vorliegenden Gesetzentwurf um ein Bundesverfassungsgesetz handelt, stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Mitglieder fest.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 20 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Danke. Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. – Danke. Ist auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

4. Punkt: Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (21 der Beilagen): Bundesgesetz über die Zeitzählung (Zeitzählungsgesetz) (83 der Beilagen)

Präsident Minkowitsch: Wir gelangen nun zum 4. Punkt der Tagesordnung: Zeitzählungsgesetz.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Lehr. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichtersteller **Lehr:** Herr Präsident! Hohes Haus! Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf soll erstens die Mitteleuropäische Zeit als gesetzliche Zeit für die Republik Österreich festgelegt und zweitens die Bundesregierung ermächtigt werden, durch Verordnung die Sommerzeit einzuführen.

Der Bautenausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 21. Jänner 1976 in Verhandlung gezogen.

Der Ausschuß hat hiebei folgende Feststellung getroffen: Da im Begutachtungsverfahren zu dieser Regierungsvorlage sehr unterschiedliche Beurteilungen über die Zweckmäßigkeit der Einführung der Sommerzeit vorliegen, vertritt der Ausschuß die Auffassung, daß eine Verordnung gemäß § 2 Abs. 1 dieser Gesetzesvorlage auf jeden Fall einem gesonderten Begutachtungsverfahren unterzogen werden soll.

Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichtersteller die Abgeordneten Dr. Schmidt, Dr. Gruber, Ing. Letmaier und Pölz sowie der Bundesminister für Bauten und Technik Moser beteiligten, wurde der Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt somit der Bautenausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (21 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, General- und Spezialdebatte unter einem durchzuführen.

Präsident Minkowitsch: Zum Wort ist niemand gemeldet.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 21 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Dies ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. – Dies ist einstimmig angenommen in dritter Lesung.

5. Punkt: Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (34 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse (90 der Beilagen)

Präsident Minkowitsch: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Abkommen mit Jugoslawien über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse.

Präsident Minkowitsch

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Blenk. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen. *(Rufe bei der SPÖ: Blenk!)* Herr Abgeordneter Dr. Blenk wird zur Berichterstattung gebeten! *(Unruhe.)* Der Herr Berichterstatter eilt bereits zur Berichterstattung.

Berichterstatter Dr. **Blenk**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bitte um Nachsicht.

Durch das gegenständliche Abkommen erkennt jeder der beiden Vertragsstaaten für die Zulassung zu den in seinem Gebiet gelegenen Universitäten die Gleichwertigkeit der im Gebiet des anderen Vertragsstaates ausgestellten staatlichen Zeugnisse an, deren Besitz die Voraussetzung für die Zulassung zu den entsprechenden Anstalten des Landes bildet, in dem diese Zeugnisse ausgestellt wurden. Die Zulassung zu den einzelnen Universitäten erfolgt nach Maßgabe der verfügbaren Plätze. Das Abkommen entspricht sowohl dem Text als auch dem Inhalt nach im wesentlichen der von Österreich ratifizierten Europäischen Konvention über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse, BGBl. Nr. 44/1957.

Bei dem vorliegenden Abkommen handelt es sich um einen Gesetzesergänzenden Staatsvertrag, der somit gemäß Artikel 50 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz der Genehmigung durch den Nationalrat bedarf.

Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung hat das Abkommen in seiner Sitzung am 22. Jänner 1976 in Verhandlung genommen.

Nach einer Debatte, an der sich die Abgeordneten Dr. Mock, Dr. Ermacora, Dr. Eduard Moser, Dr. Schnell, Dr. Gruber, Dipl.-Ing. Hanreich und Dr. Fischer sowie der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. Hertha Firnberg beteiligten, wurde einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des Abkommens zu empfehlen.

Dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung erschien die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz nicht erforderlich.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse (34 der Beilagen) wird verfassungsmäßig genehmigt.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand gemeldet.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des Staatsvertrages zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse in 34 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Einstimmig angenommen.

6. Punkt: Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (35 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Volksrepublik Bulgarien über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse (91 der Beilagen)

Präsident **Minkowitsch**: Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Volksrepublik Bulgarien über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Blenk. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Blenk**: Durch das gegenständliche Abkommen erkennt jeder der beiden Vertragsstaaten für die Zulassung zu den in seinem Gebiet gelegenen Universitäten die Gleichwertigkeit der im Gebiet des anderen Vertragsstaates ausgestellten staatlichen Zeugnisse an, deren Besitz die Voraussetzung für die Zulassung zu den entsprechenden Anstalten des Landes bildet, in dem diese Zeugnisse ausgestellt wurden. Die Zulassung zu den einzelnen Universitäten erfolgt nach Maßgabe der verfügbaren Plätze.

Das Abkommen entspricht sowohl dem Text als auch dem Inhalt nach im wesentlichen der Europäischen Konvention über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse. Abweichend von dieser Konvention wird aber das Reifezeugnis nur dann gleichwertig anerkannt, wenn der Inhaber zugleich die Immatrikulation im Ausstellerland nachweist.

Bei dem vorliegenden Abkommen handelt es sich um einen Gesetzesergänzenden Staatsvertrag, der somit gemäß Artikel 50 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz der Genehmigung durch den Nationalrat bedarf.

Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung hat das Abkommen in seiner Sitzung am 22. Jänner 1976 in Verhandlung genommen.

1458

Nationalrat XIV. GP - 16. Sitzung - 27. Jänner 1976

Dr. Blenk

Nach einer Debatte, an der sich die Abgeordneten Dr. Mock, Dr. Ermacora, Dr. Eduard Moser, Dr. Schnell, Dr. Gruber, Dipl.-Ing. Hanreich und Dr. Fischer sowie der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. Hertha Firnberg beteiligten, wurde einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des Abkommens zu empfehlen.

Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung ist bei der Beschlußfassung über den Artikel 1 Z. 1 davon ausgegangen, daß der Ausdruck „registrieren“ in der Terminologie der österreichischen Rechtsordnung mit dem Begriff „immatriculieren“ gleichzusetzen ist.

Dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung erschien die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz nicht erforderlich.

Als Ergebnis der Beratung im Ausschuß stelle ich den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Volksrepublik Bulgarien über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse (35 der Beilagen) wird verfassungsmäßig genehmigt.

Ich stelle weiter den Antrag, für den Fall der Debatte General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand gemeldet.

Wir gelangen daher zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des Staatsvertrages zwischen der Republik Österreich und der Volksrepublik Bulgarien über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse in 35 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Einstimmig angenommen.

7. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (64 der Beilagen): Bundesgesetz über die Behördenzuständigkeit und die Ahndung von Verwaltungsübertretungen in Angelegenheiten der Schifffahrt auf dem Bodensee sowie über die Änderung des Schifffahrtspolizeigesetzes (89 der Beilagen)

Präsident **Minkowitsch**: Wir gelangen zum 7. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz über die Behördenzuständigkeit und die Ahndung von Verwaltungsübertretungen in Angelegenheiten der Schifffahrt auf dem Bodensee sowie über die Änderung des Schifffahrtspolizeigesetzes.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Ing. Letmaier. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichtersteller Ing. **Letmaier**: Herr Präsident! Hohes Haus! Am 1. April 1976 sollen in den drei Bodenseeufestaaten einheitliche Schifffahrtsvorschriften für den Bodensee in Kraft treten. Die gegenständliche Regierungsvorlage beinhaltet die im Zusammenhang damit zum geringen Teil noch fehlenden gesetzlichen Grundlagen, nämlich für die Strafbestimmungen und für die Behördenzuständigkeit.

Der Verkehrsausschuß hat den vorliegenden Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 22. Jänner 1976 in Verhandlung gezogen.

Von den Abgeordneten Troll, Ing. Gradinger und Dr. Schmidt wurde ein gemeinsamer Abänderungsantrag eingebracht.

Nach Wortmeldungen des Berichterstatters sowie der Abgeordneten Bregartner, DDR. König und Kammerhofer sowie des Bundesministers für Verkehr Lanc wurde der Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des erwähnten Abänderungsantrages mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Zu den vom Ausschuß vorgenommenen Abänderungen ist zu bemerken:

Zu Artikel I: Die Neufassung dieses Artikels erscheint im Hinblick auf den Umstand, daß das Übereinkommen über die Schifffahrt auf dem Bodensee und der Vertrag über die Schifffahrt auf dem Alten Rhein im Bundesgesetzblatt gesondert publiziert wurden, notwendig.

Zu Artikel II: Gemäß Abschnitt II des Vertrages über die Schifffahrt auf dem Alten Rhein können „Besondere Schifffahrtsvorschriften“ erlassen werden. Auf diesen Umstand wäre bei der Formulierung des Artikels II entsprechend Bedacht zu nehmen.

Der Verkehrsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem Bericht beigedruckten Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bin ich ermächtigt zu beantragen, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident **Minkowitsch**: Wortmeldungen liegen keine vor. Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 89 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Dies ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Präsident Minkowitsch

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist einstimmig auch in dritter Lesung angenommen.

8. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über den vom Bundesminister für Verkehr vorgelegten Tätigkeitsbericht (III-10 der Beilagen) des Verkehrs-Arbeitsinspektorates für das Jahr 1974 (88 der Beilagen)

Präsident Minkowitsch: Wir gelangen zum 8. Punkt der Tagesordnung: Tätigkeitsbericht des Verkehrs-Arbeitsinspektorates für das Jahr 1974.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Alberer. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Alberer: Herr Präsident! Hohes Haus! Im Berichtsjahr wurden von den Verkehrsinspektoren 4917 Betriebe inspiziert. Davon wurden 4720 Betriebe einmal und 197 Betriebe mehr als einmal besucht. Durch die Inspektionstätigkeit des Verkehrs-Arbeitsinspektorates wurden im Berichtsjahr insgesamt 111.069 Arbeitnehmer erfaßt.

Im Hinblick auf den um 20 Prozent gestiegenen Gesamtarbeitnehmerstand im Wirkungsbereich des Verkehrs-Arbeitsinspektorates zeigt die Unfallrate, das ist die Zahl der Unfälle eines Jahres, die auf 1000 Arbeitnehmer entfällt, noch klarer die Effizienz der getroffenen arbeitnehmerschutzmäßigen Maßnahmen. Im genannten Zeitraum sank die Unfallrate im Gesamtwirkungsbereich des Verkehrs-Arbeitsinspektorates von einem Spitzenwert von 103,4 auf einen absoluten Tiefstand von 55,3 im Berichtsjahr ab, wobei in dieser Zahl fast ein Drittel nicht unmittelbar durch arbeitnehmerschutzmäßige Maßnahmen beeinflussbare Unfälle enthalten sind. Dazu sei bemerkt, daß die Rate der in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Betrieb geschehenen Unfälle erfreulicherweise von 40,0 im Jahre 1973 im Berichtsjahr auf 39,3 absank.

Der ausführliche Tätigkeitsbericht des Verkehrs-Arbeitsinspektorates zeigt, daß die leistungsmäßige Aufwärtsbewegung der letzten Jahre, bei gleichbleibendem Personalstand, auch im Berichtsjahr fortgesetzt werden konnte.

Der Verkehrsausschuß hat den Tätigkeitsbericht des Verkehrs-Arbeitsinspektorates für das

Jahr 1974 in seiner Sitzung am 22. Jänner 1976 in Verhandlung gezogen und nach Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. König und Kammerhofer sowie des Bundesministers für Verkehr Lanc einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Tätigkeitsberichtes zu empfehlen.

Der Verkehrsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den vom Bundesminister für Verkehr vorgelegten Tätigkeitsbericht des Verkehrs-Arbeitsinspektorates für das Jahr 1974 (III-10 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Bei Wortmeldungen bitte ich, General- und Spezialdebatte gemeinsam abzuwickeln.

Präsident Minkowitsch: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den gegenständlichen Tätigkeitsbericht des Verkehrs-Arbeitsinspektorates III-10 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Einlauf

Präsident Minkowitsch: In der heutigen Sitzung ist der Antrag 11/A eingebracht worden. Ferner sind die Anfragen 98/J bis 139/J sowie die Anfragebeantwortungen 34/AB und 35/AB eingelangt.

Die nächste Sitzung berufe ich für heute, Dienstag, den 27. Jänner, um 21 Uhr 40 mit der Tagesordnung:

Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (39 der Beilagen): Bundesgesetz über die Schaffung eines Ehrenzeichens für Verdienste um die Befreiung Österreichs (85 der Beilagen)

ein.

In dieser Sitzung findet keine Fragestunde statt.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 21 Uhr 35 Minuten